

# Die Bergpredigt Jesu nach Matthäus

## Gesammelte Gottesdienste, Band XVII

Helmut Schütz, Gießen

Mai 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/05/Gottesdienste-17.pdf> –  
fast alle Texte sind hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/bergpredigt/>

Ob man mit der Bergpredigt Politik machen könne, darüber wurde oftmals heftig gestritten. Matthäus hat in den Kapiteln 5 bis 7 seines Evangeliums viele Jesusworte gebündelt, nicht um das Alte Testament zu überbieten, sondern um zentrale Herausforderungen der Wegweisung Gottes neu auf den Punkt bringen.

## Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	3
<b>Vor Gott mit leeren Händen</b> (2. November 2003): Matthäus 5, 3	4
<b>Wir sind geistlich arm</b> (27. Oktober 1985): Matthäus 5, 3	10
<b>Reizwort Frieden</b> (10. November 1985): Matthäus 5, 8	16
<b>Salz der Erde, Licht der Welt</b> (1. August 2009): Matthäus 5, 13-16 / Johannes 8, 12 / Epheser 5, 8-9 2. Könige 2, 19-22 / Kolosser 4, 6 / Markus 9, 49-50	20
<b>Nicht Zucker oder Senf, sondern Salz und Licht</b> (1. September 1985): Matthäus 5, 13-16	26
<b>Mut zum Frieden</b> (7. November 1982): Matthäus 5, 9.23-26	33
<b>„Ja, Ja; Nein, Nein“</b> (3. November 2013): Matthäus 5, 33-37 / Sirach 23, 9-14 / Römer 1, 27 / 2. Samuel 1, 26 3. Buch Mose – Levitikus 18, 22 und 19, 12 und 20, 13	38
<b>Mobbing</b> (15. November 2015): Matthäus 5, 38-39.43-44 / Römer 5, 8 und 12, 17-21	47
<b>Perfekt wie Gott im Himmel?</b> (25. Oktober 2015): Matthäus 5, 38-48 / Klagelieder 3, 30-32 / Jesaja 44, 3 3. Buch Mose – Levitikus 19, 18.33-34	59
<b>Kinderandacht: Nappi und die Feindesliebe</b> (2. und 8. Mai 2013): Matthäus 5, 39.44 / Sure 23, 96 und 31, 18	67

<b>Die andere Wange hinhalten</b> (11. September 2005): Matthäus 5, 38-39.43-45 / Klagelieder 3, 22-26.30-41.44.52-56.58-59	71
<b>Zeig mir dein wahres Gesicht!</b> (19. November 2000): Matthäus 5, 38-40 / Hiob 19, 1-9.13.17-27 / Offenbarung 2, 8-10	78
<b>Warum beten wir Christen den Gott Israels an?</b> (26. Juni 2005): Matthäus 5, 43-45 und 15, 30-31 / Jesaja 43, 1 / Psalm 98, 1-9 5. Buch Mose – Deuteronomium 7, 1-3.6-9.11-13.15-19	86
<b>„Liebt eure Feinde!“</b> (20. Oktober 1991): Matthäus 5, 38-41.43-48 / Lukas 18, 19 und 6, 36 Psalm 74, 1-12.15-19.21-23 / Römer 12, 21	96
<b>Mit ungeteiltem Herzen</b> (1. November 2009): Matthäus 5, 38-48 / 1. Könige 8, 61 / Josua 7, 13 5. Buch Mose – Deuteronomium 18, 13 und 32, 4	106
<b>Almosen für Gotteslohn?</b> (2. September 2007): Matthäus 5, 7 und 6, 1-4 und 25, 40 / Weisheit 5, 15-16 / Sprüche 11, 18 1. Korinther 3, 6-15 / Evangelisches Gesangbuch 412, 8 / 2. Chronik 15, 2.7	118
<b>Das Vaterunser verstehen</b> (5. Mai 2013): Matthäus 6, 9-13 / 2. Buch Mose – Exodus 3, 14	127
<b>Danken – auch wenn der Wurm drin ist...</b> (30. September 2001): Matthäus 6, 19-21 / 1. Buch Mose – Genesis 3, 1-6	134
<b>Was Motten und Rost nicht fressen können</b> (22. Oktober 1989): Matthäus 6, 19-23 / 1. Buch Mose – Genesis 1, 1-31 und 2, 1-4	144
<b>Unser täglich Brot sichern?</b> (2. Oktober 1983): Matthäus 6, 19-24	155
<b>Keine Macht den Sorgen!</b> (29. September 2003): Matthäus 6, 25-34 / 1. Petrus 5, 7 / Psalm 131, 1-3	162
<b>Angst durch Mut überwinden</b> (15. Mai 1983): Matthäus 6, 33 / Johannes 16, 33 / Amos 5, 4 Helmut Gollwitzer, Das Märchen von der Mauer	170
<b>Gottes Phantasie schuf uns verschieden</b> (7. Mai 2006): Matthäus 7, 12-14	178
<b>Vertrauen wagen</b> (16. Oktober 1983): Matthäus 7, 3 und 10, 16	190

### **Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken**

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Im **Inhaltsverzeichnis** sind neben den jeweiligen Texten aus dem Matthäusevangelium weitere Bibelstellen und Gesangbuchlieder (gelegentlich auch Suren aus dem Koran) aufgeführt, die in dem jeweiligen Gottesdienst eine inhaltlich tragende Rolle spielen.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie und an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

## Vor Gott mit leeren Händen

Abendmahlsgottesdienst am 2. November 2003, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus sagt auch zu uns: „Selig seid ihr, die ihr geistlich arm seid.“ Selig seid ihr Konfirmanden, die ihr zum Konfi geht, weil es so üblich ist, denn Gott wartet auf euch. Selig seid ihr, die ihr unzufrieden seid mit der Kirche, denn Gott braucht eure Kritik. Selig seid ihr Verzweifelten, denn Gott schenkt euch neuen Mut.

### **1. Korinther 3, 11:**

Einen andern Grund kann niemand legen  
als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Zwei Tage nach dem Reformationstag besinnen wir uns auf das Anliegen der Reformation, die Martin Luther im Sinn gehabt hat: dass Kirche und Christen auf das Wort hören, das Gott durch Jesus Christus zu allen Menschen aller Zeiten spricht.

### **Lied 197:**

1. Herr, öffne mir die Herzenstür, zieh mein Herz durch dein Wort zu dir, lass mich dein Wort bewahren rein, lass mich dein Kind und Erbe sein.
2. Dein Wort bewegt des Herzens Grund,  
dein Wort macht Leib und Seel gesund,  
dein Wort ist's, das mein Herz erfreut, dein Wort gibt Trost und Seligkeit.
3. Ehr sei dem Vater und dem Sohn, dem Heiligen Geist in einem Thron;  
der Heiligen Dreieinigkeit sei Lob und Preis in Ewigkeit.

Der Reformationstag ist nicht besonders „in“. Mehr und mehr bürgert es sich ein, dass am 31. Oktober Halloween gefeiert wird. Da geht es bunter zu und auch ein wenig gruselig. Trotzdem lohnt es, sich auf das Anliegen des Reformationstages zu besinnen. Wenn sich die innere Leere des Herzens nicht ausfüllen lässt, wenn der stumme Schrei der Seele nur notdürftig übertönt wird von Alltagslärm und aufgesetzter Fröhlichkeit, dann ist es gut, still zu werden und sich zu öffnen für Worte, die unsere Seele erreichen und ihr gut tun.

„Wer's glaubt, wird selig!“, heißt es. Gibt es Worte von Gott, die uns helfen können – sind das nicht alles leere Sprüche? Mit leeren Händen stehen wir vor dir – aber was dürfen wir von dir erwarten? Überwindest du unseren Zweifel, kannst du in uns Vertrauen wecken?

Im **Titusbrief 3** heißt es:

4 Als aber erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes,  
unseres Heilandes,

5 machte er uns selig – nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen,  
die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit –  
durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im heiligen Geist,  
6 den er über uns reichlich ausgegossen hat  
durch Jesus Christus, unsern Heiland,  
7 damit wir, durch dessen Gnade gerecht geworden,  
Erben des ewigen Lebens würden nach unsrer Hoffnung.  
8 Das ist gewisslich wahr.

Gott, hörst du uns? Wir sind hier mit unserem Glauben und mit unserem Zweifel.  
Gott, sprichst du zu uns? Mach unsere Ohren und unser Herz auf, dass wir deine  
Stimme hören.

### **Schriftlesung – Matthäus 5, 1-12:**

1 Als er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich;  
und seine Jünger traten zu ihm.  
2 Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach:  
3 Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.  
4 Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.  
5 Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.  
6 Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;  
denn sie sollen satt werden.  
7 Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.  
8 Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.  
9 Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.  
10 Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;  
denn ihrer ist das Himmelreich.  
11 Selig seid ihr, wenn euch die Menschen  
um meinetwillen schmähen und verfolgen  
und reden allerlei Übles gegen euch, wenn sie damit lügen.  
12 Seid fröhlich und getrost;  
es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden.  
Denn ebenso haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.

### **Lied 382: Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr**

#### **Predigt**

Zur Predigt hören wir noch einmal einen Vers aus dem Schriftlesung von vorhin. Eigentlich ist das ganze Paket der Seligpreisungen aus der Bergpredigt Jesu als Predigttext für das Reformationsfest vorgesehen, aber ich habe mich doch entschieden, nur über eine einzige, und zwar die erste dieser Seligpreisungen zu predigen.

Sie steht im Matthäusevangelium 5, 3 und lautet:

Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.

Liebe Gemeinde! Haben Sie schon einmal etwas Dummes gesagt und ein anderer hat mit der Bemerkung reagiert: „Selig die Armen im Geiste!“? Ich glaube aber, es ist ein Missverständnis, wenn wir unter den geistlich Armen geistig minderbemittelte Menschen verstehen. Jedenfalls meint Jesus damit nicht nur die, die weniger gut denken können als andere. Das Wort „Geist“ bedeutet hier etwas ganz anderes.

Das Wort „Geist“ hat in der deutschen Sprache ja ganz viele Bedeutungen. Den Verstand eines Menschen nennen wir Geist. Wer meint, ihm erscheine ein Toter, der fürchtet sich vor einem Geist. Früher dachte man, wenn jemand Anfälle oder Krämpfe bekam oder im Wahnsinn für sich oder andere gefährlich wurde, er sei von einem bösen Geist besessen.

Das alles meint Jesus hier nicht. Im Griechischen steht hier das Wort „pneuma“, und das bedeutet etwas ganz anderes. Wörtlich übersetzt heißt es: Luft, Atem, Wind oder Sturm; wir kennen das Wort „pneumatisch“ für technische Geräte, die mit Luftdruck zu tun haben.

Juden und Christen haben das Wort „pneuma“ aber auch verwendet, wenn sie die Art umschreiben wollten, wie Gott Menschen anrührt und bewegt. Diese Art ist durchaus vergleichbar mit Wind oder Sturm: Wir spüren den Lufthauch des leisen Windes, wir werden vom Sturm vorwärts geschoben oder zur Seite abgedrängt oder zurückgetrieben, obwohl wir niemanden sehen, der uns schiebt, drängt oder treibt. Auch Gott berührt und bewegt uns, ohne dass wir davon etwas sehen.

Unsichtbar ist die Luft, die uns umgibt, unsichtbar sind Wind und Sturm, unsichtbar ist auch die Kraft, die von Gott ausgeht und in uns wirkt. Im Deutschen hat man das Wort „Geist“ genommen, um diese Kraft zu bezeichnen, weil man unter etwas Geistigem ja auch etwas versteht, was unsichtbar ist und sich in unserem Inneren abspielt: unsere eigene Vernunft, unser Denken und Empfinden, unser Angerührtsein von Worten, die wir hören, von Menschen, die uns begegnen, von Dingen, die uns beeindrucken.

Eine Kleinigkeit hilft uns zu unterscheiden, ob von unserem eigenen Geist in uns die Rede ist oder von dem Geist, der von Gott ausgeht: Den eigenen Geist bezeichnen wir als das Geistige. Wenn wir die Kraft von Gott meinen, die wir auch den Heiligen Geist nennen, reden wir von etwas Geistlichem. Es ist also wichtig, dass Jesus nicht sagt: „Selig sind die geistig Armen!“, sondern dass er die „geistlich Armen“ selig preist. Gemeint sind also die, die arm an heiligem Geist sind, die wenig oder gar keine Kraft von Gott in sich spüren, die keinen direkten Draht zum lieben Gott haben. Geistlich Arme würden von sich sagen: Ich habe keinen starken Glauben, ich gerate

immer wieder in Zweifel, mir fehlt immer wieder die Kraft, mich selber anzunehmen oder meinen Nächsten zu lieben.

Wen meint Jesus mit den geistlich Armen? Meint er Leute, die zwar Kirchensteuer zahlen, aber selten oder nie in die Kirche gehen? Meint er diejenigen unter den Konfirmanden, die „nur wegen der Kohle“, wie sie von sich behaupten, am Unterricht teilnehmen? Meint er Atheisten, die zwar gern an Gott glauben würden, aber ärgerlich auf Gott sind, weil es ihn nicht gibt? Oder denkt Jesus an Menschen, die ängstlich um sich selbst kreisen und nicht glauben können, dass ihnen irgendjemand helfen kann oder dass sie für irgendetwas verantwortlich sein könnten? Geistlich arm – wer ist das? Arm an Glauben, an Hoffnung, an Liebe, arm an Erfahrungen mit Gott – an wen denken wir da?

Und jetzt hören wir noch einmal den ganzen Satz Jesu: „Selig sind die geistlich Armen!“ Er beglückwünscht die, die religiös nichts zu bieten haben, die den heiligen Geist nicht in der Tasche haben. Selig, also überglücklich sollen gerade die sein, die vor Gott mit leeren Händen oder sogar mit leerem Herzen dastehen.

Ist das nicht, bei allem Respekt vor Jesus, ärgerlich und empörend? Bestärkt er mit diesem Satz nicht diejenigen, die vom Glauben nichts halten? Belohnt er nicht religiöse Gleichgültigkeit? Lässt er nicht die zu kurz kommen, die sich ihren Glauben etwas kosten lassen? Schlägt er nicht die vor den Kopf, die man geistlich reich nennen könnte, die zum Glauben gekommen sind, die sich bemühen, Gutes zu tun, die sich Gott wirklich nahe fühlen?

So ist es den Pharisäern vorgekommen, die sehen, mit welchem Volk sich Jesus umgibt: Er geht vor aller Augen ins Haus eines Zöllners, der für die verhassten Römer arbeitet und durch Betrug reich geworden ist. Er lässt sich die Füße von einer stadtbekanntem Sünderin waschen und mit ihren Haaren abtrocknen. Er setzt seinen guten Ruf aufs Spiel, als er mit Zöllnern und Dirnen zusammen isst und trinkt und feiert. Er erzählt ein Gleichnis, in dem ein braver Sohn schlechter wegkommt als sein Bruder, der sein ganzes Erbteil mit Saufkumpanen und Huren durchgebracht hat. Er verurteilt einen, der sich geistlich reich vorkommt und Gott dafür dankt, dass er nicht so ist wie ein dreckiger Zöllner.

Wieso stößt Jesus die Frommen derart vor den Kopf? Ist es denn nichts wert, wenn ich meinen Glauben habe, in die Kirche gehe, Gottes Gebote halte? Doch, dazu lädt Jesus ja gerade ein. Aber er warnt vor einem Irrtum. Den heiligen Geist kann man nicht haben wie einen Privatbesitz. Man kann ihn sich nur jeden Tag neu schenken lassen. Auch wenn wir schon gespürt haben, wie Gott uns anrührt und bewegt, solche Erfahrungen lassen sich nicht einfach einfrieren und später aus der geistlichen Tiefkühltruhe wieder hervorholen. Wer versucht, den heiligen Geist in der Vorratskammer seiner Seele auf Eis zu legen, wird als kaltherziger Frömmigkeitsverwalter

niemand zu einem getrosteten Glauben anregen können, sondern sich und andern nur Druck machen.

Der Geist weht nur da, wo er will, wo Gott es selber will. Es kommt also darauf an, jeden Tag neu für Gott offen zu sein. Im Klartext heißt das: Auch ich selbst bin geistlich arm. Immer wieder. Ich stehe mit leeren Händen vor Gott. Wenn ich mich im Glauben getragen fühle, dann ist das keine fromme Leistung, sondern ein Gottesgeschenk. Ich sitze im gleichen Boot mit dem, der gar nicht weiß, ob er an Gott noch glauben kann oder will. Was kann ich denn dafür, dass ich mein Vertrauen zu Gott durchhalten konnte seit meiner Kindheit, als meine Mutter mit mir betete und mich zum Kindergottesdienst schickte? Was kann ich denn dafür, dass ich mich im Glauben weiterentwickeln konnte, einfach weil ich auch viele Chancen nutzen konnte, die andere Menschen nicht hatten? Ich bin froh, dass ich glauben kann, dass ich Hilfe annehmen kann, wenn es mir schlecht geht und ich in Zweifel gerate, aber ich habe keinen Grund, auf Menschen herabzublicken, denen es unsagbar schwerfällt zu glauben und mit ihrem Leben zurechtzukommen.

Jeder darf durchatmen – auch das hat ja mit dem heiligen Geist zu tun, das griechische Wort „pneuma“ heißt ja auch „Atem“ – und sich einlassen auf das, was Sache ist: Wir sind geistlich arm, wir alle. Und weil wir geistlich arm sind, sind wir selig. Denn den geistlich Armen kann Gott etwas schenken. Wer reich zu sein meint, ist „zu“ für neue Erfahrungen. Wer erfahren hat, dass er arm ist, kann sich öffnen für überraschend Neues. Neu kann zum Beispiel die Erfahrung sein, dass man etwas Trauriges und Ängstigendes aushält, wenn man sich damit einem anderen Menschen anvertrauen kann.

Geistliche Armut fühlt sich nicht schön an, wenn sie sich in einer depressiven Phase äußert, wenn man sich vor anderen oder vor sich selber schämt, wenn man keinen Ausweg sieht. Aber geistliche Armut hat auch Vorteile. Wir brauchen nicht mehr zu scheinen als wir sind. Wir können aufrichtig sein. Wir haben es nicht nötig, uns zu überfordern, um irgendwem den Wert unseres Lebens zu beweisen. Wir dürfen so sein, wie wir wirklich sind. Gelassen und voller Ruhe können wir werden, so wie beim tiefen Ausatmen. Und ganz von selbst, so wie nach dem Ausatmen das Einatmen folgt, ohne unser bewusstes Zutun, so folgt auf die geistliche Armut Gottes Geist. Gott kommt zu uns, rührt uns an, bewegt uns, vielleicht gerade dann, wenn wir von ihm am wenigsten erwarten. Nicht durch verkrampte Anstrengungen werden wir zu einer lebendigen Gemeinde, sondern wenn wir uns darauf einlassen: Wir sind geistlich arm dran, wir haben es nötig, dass Gott selber uns anrührt und in Bewegung setzt.

Jesus sagt auch zu uns: „Selig seid ihr, die ihr geistlich arm seid, denn euch gehört der Himmel.“ Selig seid ihr Konfirmanden, die ihr zum Konfi geht, weil es so üblich

ist, denn Gott wartet auf euch. Selig seid ihr, die ihr unsicher seid über euren Glauben, denn Gott ist euch treu. Selig seid ihr, die ihr unzufrieden seid mit der Kirche, denn Gott braucht eure Kritik. Selig seid ihr Verzweifelten, denn Gott schenkt euch neuen Mut. Amen.

### **Lied 420: Brich mit den Hungrigen dein Brot, sprich mit den Sprachlosen ein Wort**

Im Abendmahl sind wir eingeladen, zu spüren, dass Gott die geistlich Armen annimmt. Wie er mit Sündern und Sünderinnen zusammen gegessen hat, so nimmt er auch uns an und verwandelt unsere Herzen. Im Brot schenkt er uns den Leib seiner Liebe. Im Kelch besiegelt er seine Treue zu uns mit seinem Blut.

Gott, nimm von uns, was uns von dir trennt: Unglauben, Lieblosigkeit, Verzagtheit. Hochmut, Trägheit, Lebenslügen. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

### **Beichtstille**

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

### **Vater unser und Abendmahl**

Gott, wir sind hier zusammen im Gottesdienst, aber wir haben nicht die gleichen Gedanken und sind auch sonst sehr verschieden. Wer sich heute von dir berührt gefühlt hat, wen ein Wort von dir bewegt hat, der ist dir dankbar. Wer nichts von dir gespürt hat, der ist vielleicht enttäuscht. Hilf uns aufrichtig zu sein, wenn wir uns fragen: Wozu sind wir hier in der Kirche? Erwartet wir etwas von Gott? Gib uns Geduld, Geduld mit andern und Geduld mit uns selbst.

Danke, Gott, dass es nicht schlimm ist, mit leeren Händen vor dir zu stehen. Wir danken dir, dass du uns annimmst, so wie wir sind, und dass du uns verwandelst und zusammenführst zu einer Gemeinde. Bitte lass uns aushalten, was uns unerträglich scheint. Mach aus unserer geistlichen Armut den Ausgangspunkt für deine Pläne mit uns. Hilf uns, dass wir uns gegenseitig ertragen mit unseren Sorgen und Problemen, und dass wir gelassen mit dem umgehen können, was nicht zu ändern ist. Amen.

### **Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist**

## Wir sind geistlich arm

Gottesdienst am 27. Oktober 1985 in der Reichelsheimer Kirche

Geistlich arm zu sein, hat einen großen Vorteil. Gelassen und voller Ruhe können wir sein, wie beim tiefen Ausatmen. Und ganz von selbst, so wie nach dem Ausatmen das Einatmen folgt, ohne unser Zutun, so folgt auf die geistliche Armut Gottes Geist. Gott kommt zu uns, rührt uns an, bewegt uns, vielleicht gerade dann, wenn wir von ihm wenig erwarten.

Herzlich willkommen im Gottesdienst in der Reichelsheimer Kirche! Dieser Gottesdienst hat eine zweifache Vorgeschichte. Erstens: vorletzte Woche ging es auf einer Tagung unserer Dekanatsynode Friedberg unter anderem um die Frage, wie sich die Kinder und Konfirmanden in unseren Gottesdiensten zu Hause fühlen können. Eine verblüffende Antwort auf diese Frage gab ein Pfarrer, der sagte: Wenn sich die Erwachsenen im Gottesdienst langweilen, nur dann fangen auch die Kinder an, unruhig zu werden. Da ist bestimmt was dran an diesem Satz. Aber was heißt das nun für unseren Gottesdienst – wann ist er nicht langweilig, wann spricht er uns an, wann bringt er uns in Bewegung, wann führt er uns zur Ruhe, je nachdem, wie wir es brauchen? Ich kann auf diese Fragen heute nicht für Sie alle und für euch alle antworten. Ich weiß nur, dass das, was ich im Gottesdienst heute sage, für mich wichtig ist.

Die zweite Vorgeschichte ist die spontane Überlegung in der Jugendgruppe gewesen: Heute abend sollen einige Lieder auf der Gitarre begleitet werden, die zu den Bibeltexten und zur Predigt passen. Dies ist eine für uns immer noch ungewohnte Form von Musik im Gottesdienst, die aber viele Menschen, und nicht nur Jugendliche, mehr anspricht als immer nur die gewohnten Kirchenlieder.

### **EKG 207 (EG 246):**

1. Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist; dein göttlich Wort, das helle Licht, lass ja bei uns auslöschen nicht.
2. In dieser schwern, betäubten Zeit verleih uns, Herr, Beständigkeit, dass wir dein Wort und Sakrament behalten rein bis an das End.
3. Herr Jesu, hilf, dein Kirch erhalt, wir sind arg, sicher, träg und kalt; gib Glück und Heil zu deinem Wort, schaff, dass es schall an allem Ort.
4. Erhalt uns nur bei deinem Wort und wehr des Teufels Trug und Mord. Gib deiner Kirche Gnad und Huld, Fried, Einigkeit, Mut und Geduld.

Jesus hat uns gesagt (**Matthäus 5, 3**):

Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.

Zu beglückwünschen sind die, die vor Gott nichts in der Hand haben, denn Gott ist bei ihnen.

Wir kommen in der Kirche zusammen und beten. Das tut man doch in der Kirche: z. B. Beten. Wir halten das für selbstverständlich, dass man hier betet. Aber können wir das wirklich? Sind wir in einem Gespräch mit Gott? Glauben wir, dass Gott uns hört? Warten wir darauf, dass er uns antwortet, z. B. in einem Wort aus der Bibel? Gott, hilf uns beten! Mach uns offen für dich, dass wir dir vertrauen und auf dich hören! Das bitten wir dich, den wir nicht sehen können, durch Jesus Christus, in dem du dich uns gezeigt hast, durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

Wir hören als Lesung heute noch einmal den Beginn der Bergpredigt aus Matthäus 5, 2-10. Auch wenn wir diese Worte kürzlich schon einmal im Gottesdienst oder in einer Gemeindegruppe gehört haben, es gibt immer noch Neues an ihnen zu entdecken. Wir hören, wen Jesus zu seinem Schicksal oder zu seiner Eigenart beglückwünscht:

- 2 Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach:
- 3 Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.
- 4 Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.
- 5 Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.
- 6 Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.
- 7 Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
- 8 Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.
- 9 Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.
- 10 Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.

### **Lied „Mein Liederbuch“ B7: Hört, wen Jesus glücklich preist**

#### **Predigt**

Das ist das Motto jeder Predigt vom wahren Gott: Von Gottes Gnade leben wir, von Liebe, die wir uns nicht verdienen können. Heute lade ich ein, sich das klarzumachen an einem Vers aus den Seligpreisungen der Bergpredigt:

Selig sind, die da geistlich arm sind, denn ihrer ist das Himmelreich!

Liebe Gemeinde! Es gibt Worte, da lächeln wir gleich einander an und denken: wir wissen schon Bescheid. Z. B. die „geistlich Armen“, die „Armen im Geiste“ – fallen uns da nicht gleich die geistig Minderbemittelten ein? Wenn jemand was Dummes gesagt hat, haben wir dann nicht schon einmal einen anderen die Bemerkung machen hören: „Selig die Armen im Geiste!“?

Wenn's jemand noch nicht so gehört hat, ist es auch nicht schlimm. Denn die Armen im Geiste sind nicht nur die, die mit weniger Verstand gesegnet sind als andere Menschen. Das Wort Geist heißt hier etwas ganz anderes.

Es gibt in der griechischen Sprache verschiedene Wörter für das, was wir in der deutschen Sprache „Geist“ nennen. Den Verstand eines Menschen nennen wir Geist. Wenn jemand meint, ihm erscheine ein Toter, dann fürchtet er sich vor einem Geist. Oder man dachte früher, wenn ein Mensch Anfälle oder Krämpfe bekam, oder wenn jemand im Wahnsinn für sich oder andere gefährlich wurde, er sei von einem bösen Geist besessen.

Das alles ist hier nicht gemeint. Das griechische Wort „pneuma“, das hier steht, heißt etwas ganz anderes. Wenn wir's wörtlich übersetzen würden, kämen wir allerdings auch noch nicht weiter. Denn „pneuma“ heißt Wind, Atem, Luft oder Sturm; das Fremdwort „pneumatisch“ ist vielleicht einigen bekannt. Nun haben aber die Juden und Christen dieses Wort auch noch für etwas anderes gebraucht: für die Art, wie Gott Menschen anrührt und bewegt. Diese Art ist durchaus vergleichbar mit Wind oder Sturm: wir spüren den Lufthauch des leisen Windes, wir werden vom Sturm vorwärts oder zur Seite oder zurück getrieben, obwohl wir niemanden sehen, der uns berührt oder schiebt. Auch Gott berührt und bewegt uns, ohne dass wir davon etwas sehen. Im Deutschen haben wir dafür das Wort „Geist“ genommen, obwohl man es so leicht verwechseln kann. Denn mit „Geist“ meinen wir auch etwas Unsichtbares, etwas, das sich in unserem Innern abspielt. Wir können uns bewegen lassen von etwas, das von außen kommt, von Worten, die wir hören, von Menschen, die uns begegnen, von Dingen, die auf uns Eindruck machen. Wenn wir auf irgendeine solche Weise etwas wahrnehmen von Gott und wenn wir uns davon anrühren und bewegen lassen, so dass sich etwas ändert in unserem Leben, genau dann erfahren wir das, was hier „Geist“ genannt wird. Oft sagt man auch „heiliger Geist“ dazu.

Ach, der „heilige Geist“! Ja, den kennen wir doch. Vater, Sohn und heiliger Geist, das hören wir in jedem Gottesdienst, bei jeder Taufe, und auch im Glaubensbekenntnis. Aber ist nicht auch das Wort „heiliger Geist“ eins von den Wörtern, die wir zwar kennen, aber kaum verstehen? Ich wiederhole: Heiliger Geist ist nichts anderes als Gottes Geist. Heiliger Geist ist dann in uns und bei uns, wenn Gott uns innerlich anrührt und bewegt, so dass etwas anders wird in unserem Leben.

Jetzt endlich komme ich zurück zu unserem Ausgangspunkt. „Selig sind die geistlich Armen!“ Geistlich arm sind also die, die arm an heiligem Geist sind. Die wenig oder gar keinen heiligen Geist haben. Die von Gott nichts spüren und keinen direkten Draht zum lieben Gott haben. Geistlich Arme haben keinen starken Glauben, ihnen fehlt immer wieder die Hoffnung, und sie haben auch immer wieder zu wenig Kraft, ihren Nächsten zu lieben.

Wen meint Jesus mit den geistlich Armen? Sind es vielleicht die Leute, die zwar Kirchensteuer zahlen, aber nur selten in die Kirche gehen? Oder sind es die Konfirmanden, die nicht so recht wissen, wozu sie eigentlich in den Konfirmandenunterricht gehen, außer weil es eben so dazugehört? Oder sind es die Atheisten, die bewusst den Glauben an Gott leugnen? Oder sind es Menschen, die nur an sich denken und egoistisch leben und weder den Gedanken an andere Menschen noch den Gedanken an Gott an sich heranlassen?

Überlegen wir einmal selbst, jeder für sich; an wen denken wir, wenn wir das hören – geistlich arm, arm an Glauben, Hoffnung und Liebe, arm an Erfahrungen mit Gott?

### **Gitarrenmusik**

Und dann – hören wir noch einmal den ganzen Satz Jesu: „Selig sind die geistlich Armen!“ Er beglückwünscht die, die religiös nichts zu bieten haben. Selig, also überglücklich sollen grade die sein, die vor Gott mit leeren Händen dastehen.

Ist das nicht, bei allem Respekt vor Jesus, eigentlich eine ärgerliche Sache? Ich weiß nicht, an wen jeder einzelne gerade gedacht hat beim Stichwort „wer ist ein geistlich Armer“. Jedenfalls hat es genug Leute gegeben, die sich sehr über Jesus geärgert haben. Bestärkt er nicht die, die nichts vom Glauben halten? Belohnt er nicht religiöse Gleichgültigkeit? Lässt er nicht die zu kurz kommen, die sich ihren Glauben wirklich etwas kosten lassen? Schlägt er nicht alle vor den Kopf, die man geistlich reich nennen könnte, die schon zum Glauben gekommen sind, die sich bemühen, Gutes zu tun, und die sich Gott wirklich nahe fühlen?

So ist es den Pharisäern vorgekommen, als sich Jesus mit Leuten abgab, die nichts von den Geboten Gottes wussten, mit Leuten, die von Gott gar nichts erwarteten. Jesus ging ins Haus eines Zöllners und aß mit ihm. Wissen wir, was das für ihn bedeutete? Er ließ sich von einem einladen, der für die verhassten Römer arbeitete. Er setzte seinen guten Ruf aufs Spiel, denn Zöllner waren damals häufig durch Betrug reich geworden. Ausgerechnet einen Zöllner stellt Jesus in einem bekannten Gleichnis dem aufrecht glaubenden Pharisäer gegenüber: hier ein geistlich Armer, der nur sagen kann: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ und dort ein geistlich Reicher, der Gott dafür dankt, dass er nicht so ist wie dieser Zöllner.

„Dem, der Gott nichts bieten kann, bietet Gott die Freundschaft an!“ So haben wir vorhin gesungen, und so ist der Satz gemeint: „Selig sind die geistlich Armen.“ Wer sich reich vorkommt vor Gott, der macht sich etwas vor.

Wieso? Ist es denn nichts, wenn ich meinen Glauben habe, wenn ich mehr für die Kirche tue als andere, wenn ich mich bemühe, Gottes Gebote zu achten? Ist es nicht etwas Gutes, wenn ich mich von Gott angesprochen fühle? Doch, natürlich kommt es gerade darauf an. Aber wir vergessen oft etwas sehr Wichtiges. Glauben können

wir nicht von selber. Zum Lieben und Hoffen fehlt uns allen oft der Mut und die Kraft. Der heilige Geist ist nicht ein Ding, das man haben kann wie ein Privateigentum. Auch wenn wir schon einmal gespürt haben, wie Gott uns anrührt und bewegt – wir können solche Erfahrungen nicht einfach festhalten und sozusagen einfrieren und später aus der Tiefkühltruhe wieder hervorholen. Der heilige Geist lässt sich nicht in der Vorratskammer auf Eis legen; wir haben ihn nicht in der Hand. Der Geist weht nur da, wo er will, da, wo Gott selber es will. Es kommt also darauf an, jeden Tag wieder neu für Gott offen zu sein. Und das bedeutet auch, dass wir auch immer wieder merken: Ich bin ja selber geistlich arm. Ich stehe mit leeren Händen vor Gott. Ich habe vielleicht ein bisschen Glauben aus meiner Kindheit herübergerettet, aber manchmal weiß ich gar nicht, ob ich an Gott noch glauben kann. Ich habe mit ehemaligen Konfirmanden gesprochen, die mir sagten: Damals bin ich nur zum Konfegegangen, weil es jeder getan hat. Vom Glauben habe ich so gut wie nichts verstanden. Erst später habe ich mich für die Kirche interessiert. Aber über meinen Glauben an Gott kann ich immer noch nicht mehr sagen.

Zunächst einmal erschreckt mich das. Wozu sind wir denn im Unterricht, im Gottesdienst, in Gemeindegruppen zusammen, wenn die Beteiligten am Glauben entweder nicht interessiert sind oder aber sehr stark an ihm zweifeln?

Aber dann atme ich tief durch – auch das hat ja mit heiligem Geist zu tun, auf griechisch heißt das Wort Geist ja auch Atem – und lasse mich ein auf das, was Sache ist, was die Wahrheit ist: **W i r** sind geistlich arm, auch ich habe Gott nicht zu bieten, und ich brauche gar nicht so von oben herab auf die Konfirmanden oder auf andere herunterzublicken, als ob ich ein besserer Christ wäre als sie. Und weil wir geistlich arm sind, sagt Jesus, sind wir selig. Denn den geistlich Armen kann Gott etwas schenken. Nur die Armen, nur die, die etwas brauchen, werden von Gott etwas erwarten. Wer meint, er ist reich, der ist „zu“ für neue Erfahrungen. Wer erfahren hat, dass er arm ist, erlebt Überraschungen.

### **Lied „Mein Liederbuch“ B96, 1-5: Brich mit den Hungrigen dein Brot**

Als ich in den letzten Wochen zeitweise ziemlich mutlos war, wenn ich meine Arbeit in der Gemeinde anschaute, erlebte ich z. B. auf der Dekanatsynode einen Abend gemeinsam mit anderen Christen, der mir wieder viel Auftrieb und Mut gegeben hat. Und als ich einmal dachte, ich komme mit meinen Konfirmanden überhaupt nicht mehr zurecht, ich komme ja gar nicht an sie heran, da ergab sich ganz überraschend ein Gespräch, in dem wir uns sehr nahe waren.

Wenn wir geistlich reich wären, dann hätten wir's bequem und sicher. Geistlich arm zu sein, ist eine abenteuerliche Angelegenheit. Überraschungen warten auf uns, wenn wir ernsthaft auf Gott hören, neue Gedanken zu denken wagen und unsere Gefühle ernst nehmen. Es ist nicht immer angenehm, was wir fühlen, aber nur wenn

wir das Traurige und Schwere durchleben, können wir uns auch über das Schöne von Herzen freuen. Und neue Gedanken machen uns oft unruhig. Aber in der Gemeinschaft mit anderen können aus beunruhigenden Gedanken neue gute Wege für uns werden.

Geistlich arm zu sein, hat einen großen Vorteil. Wir brauchen nicht mehr zu scheinen, als was wir wirklich sind. Wir können aufrichtig sein. Wir müssen nicht immer damit angeben, was wir alles können und was wir alles getan und erreicht haben. Wir können so sein, wie wir sind. Gelassen und voller Ruhe können wir sein, wie beim tiefen Ausatmen. Und ganz von selbst, so wie nach dem Ausatmen das Einatmen folgt, ohne unser Zutun, so folgt auf die geistliche Armut Gottes Geist. Gott kommt zu uns, rührt uns an, bewegt uns, vielleicht gerade dann, wenn wir von ihm am wenigsten erwarten. Nicht durch unsere krampfhaften Bemühungen werden wir eine lebendige Gemeinde, sondern dann, wenn wir uns darauf einlassen: *W i r* sind geistlich arm dran, wir haben's nötig, dass Gott uns anrührt und bewegt.

Dann sagt Jesus zu uns: „Selig seid ihr, die ihr geistlich arm seid, denn euch gehört das Himmelreich. Selig seid ihr Konfirmanden, die ihr zum Konfe geht, weil es so üblich ist, denn Gott wartet auf euch. Selig seid ihr, die ihr unsicher seid über euren Glauben, denn Gott ist euch treu. Selig seid ihr, die ihr unzufrieden mit der Kirche seid, denn Gott braucht eure Kritik. Selig seid ihr Mutlosen, denn Gott schenkt euch neuen Mut. Amen.

### **EKG 218, 1-5 (EG 263): Sonne der Gerechtigkeit**

Gott, wir sind hier zusammen im Gottesdienst, aber wir haben nicht die gleichen Gedanken und sind auch sonst sehr unterschiedlich. Wer sich heute von dir berührt gefühlt hat, wen ein Wort des Gottesdienstes bewegt hat, der ist dir dankbar. Wer nichts von dir gespürt hat, der ist vielleicht enttäuscht. Hilf uns aufrichtig zu sein, wenn wir uns fragen: wozu sind wir hier in der Kirche, was erwarten wir eigentlich von Gott? Und lass uns Geduld haben, Geduld mit den anderen und Geduld mit uns selbst. Es ist nicht schlimm, vor dir mit leeren Händen dazustehen, das hast du uns gesagt, und dafür können wir dir danken. Deshalb lass uns dazu stehen, dass wir geistlich arm sind, damit in uns Platz ist, täglich neu, für deinen heiligen Geist. Amen.

## Reizwort „Frieden“

Bittgottesdienst für den Frieden am 10. November 1985,  
in den evangelischen Kirchen Reichelsheim und Heuchelheim in der Wetterau

Die Hintergedanken machen den Frieden oft so schwer, wenn nicht unmöglich. Wir kennen das ja aus den großen Ost-West-Verhandlungen. Große Abrüstungsvorschläge werden gemacht, da wo es einem selber nicht so weh tut. Vom Kräftegleichgewicht wird gesprochen, von Überlegenheit wird geträumt. Man unterstellt dem Gegner das Schlimmste und hat damit einen Grund, selber das Schlimmste vorzubereiten.

Gottes Friede komme in unsere Herzen und mache uns zu Friedensstiftern. Amen.

Zur **Predigt** lese ich einen Vers aus der Bergpredigt Jesu, und zwar eine der Seligpreisungen (**Matthäus 5, 8**). Es ist nicht die Seligpreisung der Friedensstifter, wie man beim Thema des heutigen Sonntags denken könnte, sondern die, die unmittelbar davor steht:

Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Liebe Gemeinde! Frieden ist ein Reizwort. Ich habe seit Jahren oft ein unangenehmes Gefühl, wenn ich über den Frieden predigen soll, oder wenn in einer Gruppe der Gemeinde das Thema Frieden „dran“ wäre. Auch unter meinen Pfarrerkollegen und -kolleginnen gibt es eine, die geht immer hoch, wenn gefragt wird: Was läuft bei euch in der Friedenswoche? Ich mag sie auf der anderen Seite sehr gerne, deswegen kann ich das hier so erzählen. Sie meint: Wir schaffen es ja noch nicht einmal, in der Schulklasse oder im Konfirmandenunterricht Frieden zu schaffen, wie wollt ihr ihn dann im Großen erreichen?

Sie hat ja auch soweit recht. Frieden schaffen ist nicht leicht. Weder im Großen noch im Kleinen. Wobei ich denke, dass die Kinder noch am besten mit ihren Kleinkriegen zurechtkommen. Wenn ich z. B. denke, dass zwei Schulkinder nun aber endgültig miteinander zerstritten sind, erlebe ich kurze Zeit darauf, dass sie einträchtig wieder zusammen in den Kindertreff kommen. Bei Erwachsenen ist das schon schwieriger. Aus kleiner Ursache wachsen oft Riesenprobleme, und manchen Streit heilt nicht einmal die Zeit. Nach Jahren erscheint es unmöglich, über den eigenen Schatten zu springen und sich zu versöhnen, auch wenn man es mittlerweile eigentlich will.

Was ist so schwer am Friedenstiften? Niemand hat was gegen den Frieden. Aber wir sind misstrauisch. Will uns da jemand einen faulen Frieden aufschwätzen? Sollen wir klein begeben und uns benachteiligen lassen? Sollen wir immer den ersten Schritt tun, obwohl die Schuld am Streit auf der anderen Seite liegt?

An dieser Stelle finde ich die andere Seligpreisung so wichtig: „Selig sind, die reinen Herzens sind.“ Es kommt auch in der Friedensfrage darauf an, unser eigenes Herz zu prüfen. Wenn's um einen lange schwelenden Streit geht, und wir denken, der andere sei schuld – sind wir wirklich ganz sicher, dass wir den Streit nicht doch geschürt haben? Ist unser Gewissen so rein, dass wir jede Mitverantwortung von uns weisen können? Oder brauchen wir die Verurteilung des anderen, um von eigenen Fehlern abzulenken?

Die Hintergedanken machen den Frieden oft so schwer, wenn nicht unmöglich. Wir kennen das ja aus den großen Ost-West-Verhandlungen. Große Abrüstungsvorschläge werden gemacht, da wo es einem selber nicht so weh tut. Vom Kräftegleichgewicht wird gesprochen, von Überlegenheit wird geträumt. Man unterstellt dem Gegner das Schlimmste und hat damit einen Grund, selber das Schlimmste vorzubereiten. Ich will da nicht weiter ins Einzelne gehen.

Aber eine Frage möchte ich in dieser Predigt noch etwas genauer klären. Welche Hintergedanken hindern uns am offenen, unbefangenen Gespräch über den Frieden?

Zum einen sind wir selber verstrickt in die politischen Auseinandersetzungen zu diesem Thema. Wir haben unsere Vorliebe für diese oder für jene Richtung, und wir sähen uns am liebsten immer in unserer bisherigen Meinung bestärkt. Das ist ein Hintergedanke, der uns sehr unfrei machen kann. Wir sind nicht mehr frei, uns ein eigenes Bild von den Tatsachen zu machen, uns von verschiedenen Seiten zu informieren und evtl. unsere Ansichten auch zu ändern.

Zum andern denken wir: über den Frieden reden und dann darüber in Streit geraten, das widerspricht sich doch. Lassen wir deshalb das Thema lieber ruhen. Sollen sich andere darüber den Kopf zerbrechen. Das ist ein sehr verlockender Gedanke. Denn wer möchte schon gern unnötig Streit verursachen? Und dann noch um die Friedensfrage? Wenn wir aber so denken, ist da nicht möglicherweise auch ein Hintergedanke dabei? Ist es uns vielleicht ganz recht, wenn alles beim alten bleibt? Scheuen wir uns vor einer offenen Auseinandersetzung, weil die anderen auch zum Teil recht haben könnten?

Umgekehrt, wenn uns jeder Anlass recht ist, um Andersdenkende zu provozieren und zur Auseinandersetzung über unsere Ansichten zu nötigen, dann müssen wir uns auch fragen, ob wir nur den Streit um des Streites willen suchen und ob wir nicht das Ziel des Friedens mit den falschen Mitteln anstreben!

Ich als Pfarrer habe lange Zeit in einem Zwiespalt gestanden. Nachdem ich vor etwa vier Jahren im Rahmen einer Friedenswoche auch in Predigten sehr intensiv auf die Friedensfrage eingegangen war, wurde mir von manchen vorgeworfen, ich würde politisch predigen. Nun ist die große Frage: was heißt das, „politisch predigen“? Was

Jesus in der Bergpredigt gesagt hat, z. B. über die Feindesliebe, hat doch Konsequenzen bis in die Politik hinein, wenn es ernstgenommen wird. Aber was mit Recht abgelehnt wird, ist eine Predigt, in der die Hörer zu einer ganz bestimmten politischen Meinung gedrängt werden sollen.

Und da bin ich nun in einer Zwickmühle. Auf der einen Seite möchte ich gern manche Konsequenz aus Jesu Worten ableiten, die auch unsere öffentliche Verantwortung betrifft. Auf der anderen Seite gibt es viele, die sich genauso als Christen verstehen, die aber meinem Gedankengang nicht folgen würden. Es wäre alles kein Problem, wenn es hier in der Kirche nicht so üblich wäre, dass nur einer auf der Kanzel steht und redet und die anderen ihm zuhören, ohne Stellung nehmen zu können. Und auch in den Gruppen der Gemeinde ist es nicht so einfach, über den Frieden ins Gespräch zu kommen. Der eine ist geübter im Reden, der andere ist hartnäckiger darin, sich durch Argumente nicht aus der Ruhe bringen zu lassen, der Dritte fürchtet sich vor Unruhe in der Gemeinde. Und wir alle, ich schließe mich ein, sind mit vielen anderen Dingen so sehr beschäftigt, dass wir auf zusätzliche Friedensgespräche durchaus verzichten können.

Um Frieden beten können wir allerdings. Das ist gar nicht wenig. Denn was wir im Gebet vor Gott erwähnen, das wird uns selbst sehr wichtig sein, und es wird seine Auswirkungen haben. Denn der Friede hängt nicht allein von unseren Anstrengungen ab. Zunächst ist der Friede ein Geschenk von Gott an alle, die sich mit ihm versöhnen lassen wollen. Und erst wenn wir dieses Geschenk annehmen, wird daraus eine geduldige und beharrliche Kraft, auch unter den Menschen für den Frieden zu arbeiten.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist es schon viel, wenn wir uns nicht völlig lähmen lassen im Einsatz für Frieden, weil uns alles so aussichtslos vorkommt. Und wenn wir in Gespräch über den Frieden einmal auf evtl. mögliche Hintergedanken achten, eigene oder fremde, dann merken wir vielleicht, wo wir uns blockieren.

Und dann ist das Gebet um ein reines Herz am Platz. Nach Martin Luther ist ein reines Herz ein Herz, das für Gottes Wort offen ist. Für Gottes Zuspruch und auch für Gottes Anspruch auf unser ganzes Leben. Übrigens wird unser Herz erst rein, wenn wir uns von Gott angesprochen fühlen und uns von ihm beanspruchen lassen. Anderen Herren haben wir nicht zu dienen, andere Rücksichten haben wir nicht zu nehmen.

Können wir denn nicht aufrichtig sein und im Gespräch auch über den Frieden immer wieder gemeinsam nach Wahrheit suchen? Nicht immer nur nach Bestätigung unserer Ansichten, sondern wirklich nach einem Stückchen Wahrheit? Auch wenn sie uns nicht gefällt? Auch wenn sie uns zum Umdenken zwingt? Ein reines Herz ist nicht ein Herz, das frei ist von jedem Zweifel und jeder Unsicherheit. Aber ein reines

Herz hat es nicht nötig, sich zu verstellen, weil es angenommen ist von Gott, so wie es ist, ja weil Gott selbst versprochen hat, es rein zu machen von Schuld.

Also wenn wir über den Frieden reden oder über die Leute nachdenken, mit denen wir uns nicht gut verstehen, dann können wir vielleicht auch ganz neue Wege gehen. Denn wir brauchen nicht krampfhaft an bisherigen Meinungen festzuhalten. Wir brauchen auch nicht ängstlich nach anderen Leuten zu schießen. Das wichtigste, was wir brauchen, ist, dass Gott uns ein reines, aufrichtiges, offenes Herz schenkt und dass er uns von unseren Hintergedanken befreit.

Dann, und nur dann, werden wir Gott schauen. Richtig sehen werden wir ihn natürlich nicht schon auf unserer irdischen Welt. Aber schon hier können wir mit einem von Gott gereinigten Herzen ihn selbst erkennen, so wie er ist, als einer, der die Welt liebt und die Menschen zur Liebe anstiften will, als einer, der Frieden zwischen sich und den Menschen geschaffen hat und der nun Menschen als Friedensstifter beansprucht. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

## Salz der Erde, Licht der Welt

Abendmahlsgottesdienst am 1. August 2009, evangelische Pauluskirche Gießen

Zwei Bilder benutzt Jesus. Salz der Erde. Licht der Welt. Warum nicht anders herum: Salz der Welt und Licht der Erde? Vielleicht weil Salz sich mit einem anderen Stoff vermischt; so entfaltet es seine Kraft, um etwa Lebensmittel zu konservieren oder ihnen Geschmack zu verleihen. Licht wiederum breitet sich frei im Raum aus, passt also besser zum Begriff der Welt.

In der Predigt geht es heute um das Thema: „Salz der Erde und Licht der Welt“. Lieder zu diesem Thema sind kaum in unserem Gesangbuch zu finden, deshalb haben Sie heute ein Liedblatt bekommen, auf dem Lieder und Texte aus anderen Landeskirchen abgedruckt sind.

Wir stimmen uns auf unser Thema ein mit dem **Lied 562** aus dem Anhang des Württembergischen Gesangbuchs: „Jesu, Jesu, Brunn des Lebens“. Wir singen es nach der Melodie: „Herz und Herz vereint zusammen“ (Lied 251):

1. Jesu, Jesu, Brunn des Lebens, stell, ach stell dich bei uns ein,  
dass wir jetzt hier nicht vergebens wirken und beisammen sein.
4. O so lass uns dich erkennen; komm, erkläre selbst dein Wort,  
dass wir dich recht Meister nennen und dir folgen fort und fort.
6. Lehr uns singen, lehr uns beten, hauch uns an mit deinem Geist,  
dass wir vor den Vater treten, wie es kindlich ist und heißt.
7. Sammle die zerstreuten Sinnen, wehr der Flatterhaftigkeit;  
lass uns Licht und Kraft gewinnen zu der Christen Wesenheit.
9. Gib uns Augen, gib uns Ohren, gib uns Herzen, die dir gleich;  
mach uns redlich, neugeboren, Herr, zu deinem Himmelreich.
10. Ach ja, lass uns Christen werden, Christen, die ein Licht der Welt,  
Christen, die ein Salz der Erden, Amen, Herr, wie dir's gefällt.

Jesus Christus spricht (**Johannes 8, 12**):

Ich bin das Licht der Welt.  
Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis,  
sondern wird das Licht des Lebens haben.

Du, Gott, wenn in Trauer und Angst der Sinn unseres Lebens versunken ist, wenn Finsternis über uns hereinbricht, aus der wir nicht mehr herausfinden, dann sei du selbst unser Licht.

Du, Gott, wenn es in uns dunkel ist, wenn wir kein Licht der Hoffnung mehr spüren, keinen Funken der Liebe, keinen glimmenden Docht des Vertrauens, dann zünde ein neues Licht in uns an.

Du, Gott, wenn wir Menschen begegnen, mit leerem Blick, die im Dunkeln herumtappen, ohne Orientierung, dann lass uns ein Licht für sie sein.

Der Wochenspruch für die heute beginnende Woche ermuntert uns (**Epheser 5, 8-9**):

Lebt als Kinder des Lichts;  
die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Du, Gott, schenkst uns in deinem Sohn Jesus Christus das Licht der Welt. Du willst uns durch ihn verwandeln, dass wir zum Licht der Welt und zum Salz der Erde werden. Lass uns erkennen, was das bedeutet und wie das geht.

Wir hören die Lesung aus **2. Könige 2, 19-22**:

19 Und die Männer der Stadt [Jericho] sprachen zu [dem Propheten] Elisa: Siehe, es ist gut wohnen in dieser Stadt, wie mein Herr sieht; aber es ist böses Wasser, und es macht unfruchtbar.  
20 Er sprach: Bringt mir her eine neue Schale und tut Salz hinein! Und sie brachten's ihm.  
21 Da ging er hinaus zu der Wasserquelle und warf das Salz hinein und sprach: So spricht der HERR: Ich habe dies Wasser gesund gemacht; es soll hinfort weder Tod noch Unfruchtbarkeit von ihm kommen.  
22 So wurde das Wasser gesund bis auf diesen Tag nach dem Wort Elisas, das er sprach.

**Liedblatt: Ihr seid das, ihr seid das Salz dieser Erde**

### **Predigt**

Liebe Gemeinde, eine märchenhafte Geschichte haben wir gehört vom Propheten Elisa, wie er eine Quelle gesund macht, indem er einfach Salz hineinschüttet. Im Lied haben wir die Sache mit dem Salz bildlich auf uns Menschen bezogen: Wenn wir unseren Finger auf wunde Punkte legen, auf Arbeitslosigkeit, Umweltsünden oder Probleme im Zusammenleben mit unseren Mitmenschen, dann sind wir selber Salz der Erde und tragen dazu bei, dass es bei uns weniger böses Blut gibt.

Der heutige Predigttext im Evangelium nach **Matthäus 5, 13-16**, beginnt mit dem Satz, den wir im Lied als Kehrvers gesungen haben. Jesus steht auf einem Berg und spricht zu uns:

13 Ihr seid das Salz der Erde.  
Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen?  
Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet  
und lässt es von den Leuten zertreten.

14 Ihr seid das Licht der Welt.

Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein.

15 Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind.

16 So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Zwei Bilder benutzt Jesus. Salz der Erde. Licht der Welt. Warum nicht anders herum: Salz der Welt und Licht der Erde? Vielleicht weil das Salz sich mit einem anderen Stoff vermischt; nur so entfaltet es seine Kraft, um etwa Lebensmittel zu konservieren oder ihnen Geschmack zu verleihen. Licht wiederum breitet sich frei im Raum aus, passt also besser zum Begriff der Welt.

Also: „Ihr seid das Salz der Erde“, beginnen wir mit diesem Bild. Schon wenig Salz genügt, um eine Speise zu würzen. Ohne Salz könnten wir aber nicht überleben. Damit sagt uns Jesus zwei Dinge. Erstens: Du kannst in deiner Umgebung etwas bewirken, etwas Gutes, auf deine Weise. Und zweitens: Es ist wichtig, dass du diese Fähigkeit auch nutzt. Die Gemeinschaft der Menschen ist auf dich angewiesen. Wenn du denkst, niemand braucht dich, dann bist du wie Salz ohne Salzkraft, das man ausgeschüttet und zertritt. Indem Jesu so redet, würzt er auch seine eigene Rede mit Salz, wozu später auch der Apostel Paulus (**Kolosser 4, 6**) uns Christen auffordert:

Eure Rede sei allezeit freundlich und mit Salz gewürzt, dass ihr wisst, wie ihr einem jeden antworten sollt.

Im Lied war davon die Rede, dass sogar Salz in Wunden gestreut wird. Aber wieso sollte man so etwas tun? Vergrößert das nicht nur den Schmerz? Im Altertum wusste man aber: Durch Salz konnte man einer Wunde das Wasser entziehen und dadurch eine Entzündung heilen.

Im übertragenen Sinn ist also das Salz in einer Wunde die Kraft von aufbauender, konstruktiver, heilsamer Kritik. Schon wenige Menschen mit ihren Ideen, ihrer Tatkraft, ihrer Ausstrahlung können eine Gemeinschaft von Menschen durchdringen, beeinflussen, verändern. Die Mehrheit sagt meistens: „Da kann man eh nichts machen!“ Als Menschen, die Salz der Erde sind, können wir unsere Stimme kritisch und sachlich erheben und manchmal wenigstens Fragen stellen, ob wirklich alles so weiter laufen muss, wie es läuft.

Eine andere Stelle im Evangelium nach **Markus 9, 49-50**, hilft vielleicht, noch besser zu verstehen, wie Jesus das mit dem Salz meint. Er sagt:

49 Jeder wird mit Feuer gesalzen werden.

50 Das Salz ist gut; wenn aber das Salz nicht mehr salzt, womit wird man's würzen?

Habt Salz bei euch und habt Frieden untereinander!

Drei Sätze hören wir hier: der mittlere sagt wieder: Salz ist gut, aber salzloses Salz ist nutzlos. Womit soll man es würzen? Meint Jesus etwa, dass salzloses Salz durch eine Art Feuertaufe wieder seine Salzkraft zurückgewinnen kann? „Jeder wird mit Feuer gesalzen werden“: das klingt nicht schön, das ist wie mit dem Salz in einer Wunde, das wie Feuer brennt. Aber ein Schicksalsschlag kann uns dazu bringen, zu erkennen, wie kostbar unser Leben ist und wozu wir auf der Welt sind. Und die vielen ärgerlichen Stolpersteine auf unserem Weg, wenn wir zum Beispiel etwas planen, und es geht und geht nicht voran – vielleicht helfen auch sie uns manchmal, um noch einmal einen neuen Blick auf die ganze Planung zu werfen und das Ganze mit noch mehr Sorgfalt zu vollenden.

Besonders schön finde ich den Satz: „Habt Salz bei euch und habt Frieden untereinander!“ Salz der Erde zu sein, bedeutet also nicht, dass es unsere Aufgabe ist, anderen die Suppe zu versalzen. Aber Christen sind auch nicht für einen faulen Frieden zu haben. Wo Probleme beim Namen genannt werden müssen, da darf Salz durchaus in Wunden gestreut werden, aber um sie zu heilen, nicht um sie weiter aufzureißen. Frieden, auf hebräisch Schalom, ist mehr als nur Abwesenheit von Krieg. Friede wird nicht erreicht, indem man Unrecht und andere Probleme unter den Teppich kehrt. Im Frieden sorgen Menschen füreinander und müssen nicht in Angst voreinander leben. Darum gehören Salz und Frieden für Jesus zusammen.

Kommen wir zum Licht der Welt. Interessant ist, dass Jesus im Evangelium nach **Johannes 8, 12** sagt:

Ich bin das Licht der Welt.

Und im Evangelium nach **Matthäus 5, 14** sagt er:

Ihr seid das Licht der Welt.

Beides hängt offenbar zusammen. Weil Jesus Licht in diese Welt hineinbringt, können auch wir Licht der Welt sein, als Christen ruft er uns ja in seine Nachfolge.

Aber was meint Jesus mit dem Licht der Welt? Er erläutert dieses Bild mit zwei anderen Bildern, die er uns vor Augen stellt.

Im ersten dieser Bilder beschreibt er eine Stadt auf einem Berg. Die sieht man von weitem. Die Bewohner dieser Stadt können sich nicht verstecken, wie sie es in einem Tal könnten, und sie wollen es auch nicht, sie sind stolz darauf, sich zu zeigen. Die Worte „Welt“, im Griechischen „kosmos“, und „Stadt“, im Griechischen „polis“, deuten beide an: hier geht es um etwas Öffentliches, ja um Politik. Damals meinte „Kosmos“ das römische Kaiserreich; niemand konnte seinem Zugriff entrinnen. Ganz ähnlich können wir uns heutzutage der weltweiten Globalisierung und den Folgen ihrer Krisen nicht entziehen. Aber wenn wir „Licht der Welt“ sind, sehen wir trotzdem Möglichkeiten, selbst etwas zu tun, sehen wir klare Unterschiede zwischen Recht und Unrecht. Wir sind wohl keine große, aber eine kleine „Stadt auf dem

Berg“, die zwar mitten in der Welt liegt, aber nicht bei allem mitmacht. Unsere christliche Botschaft wirft ein neues Licht auf die Zustände dieser Welt, zum Beispiel: Die Schere zwischen Arm und Reich sollten nicht weiter auseinanderklaffen, Jugendliche sollten leichter einen Ausbildungsplatz und nach ihrer Ausbildung eine Arbeitsstelle finden. Ein Licht, das in die Welt hineinleuchtet, macht auch sichtbar, was in dunklen Ecken passiert, damit manches zum Guten verändert wird.

Aber nicht nur weit hinein in die Welt soll unser Licht leuchten, sondern erst recht in unserem eigenen Haus. Wir kennen die Redensart: „Stell dein Licht nicht unter den Scheffel!“ Diese Ermunterung stammt von Jesus; er meint: kein Mensch wäre so dumm, eine Kerze anzuzünden und dann ein Gefäß darüber zu stülpen, einen Eimer oder einen Bottich, nein eine Kerze gehört auf einen Leuchter. Genau so ist es mit dem Licht, das wir selber sind, mit unserer eigenen Ausstrahlung. Wir haben auch den Menschen, die uns vertraut sind, eine Menge zu geben; wir sind ja mit Liebe beschenkt, wir haben unsere Fähigkeiten, wir können wahrnehmen, wie es einem anderen Menschen geht, was er braucht, und wenn wir es nicht merken oder uns unsicher sind, können wir nachfragen, uns für ihn interessieren.

Jesus traut uns viel zu, sowohl im öffentlichen als auch im persönlichen Leben.

Und dieses Zutrauen trägt Jesus so dringlich an uns heran, dass es fast schon zu einer Zumutung wird, er fordert uns dazu auf, unsere guten Werke öffentlich sichtbar werden zu lassen:

16 So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten,  
damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Hier müssen wir achtgeben, dass wir das nicht missverstehen. Ein Kapitel weiter warnt Jesus davor, die eigene Gerechtigkeit vor den Menschen zur Schau zu stellen. Es geht hier nicht um publikumswirksame Aktionen. Sondern es geht darum, dass wir sozusagen ganz selbstverständlich im Licht leben und dieses Licht ausstrahlen. Wir sind geliebte Menschen, und wir können Liebe weitergeben. Wir haben eine Botschaft, die sich gegen Unrecht und Vorurteile wendet, und wir können Schritte auf dem Weg zur Gerechtigkeit und zum Frieden tun.

Wenn Menschen spüren, dass unsere Überzeugung echt ist, dass unsere Taten und Worte übereinstimmen, dann werden sie möglicherweise sagen: Offenbar gibt es doch einen Gott im Himmel, wenn es noch Menschen gibt, die auf ihn hören und seinen Willen tun. Amen.

### **Lied 636 (bayrisches Gesangbuch): Ihr seid das Volk, das der Herr sich ausersehn**

Wir bereiten uns nun vor auf das Heilige Abendmahl. Im Abendmahl spüren wir Gottes liebevolle Nähe. Er stärkt uns mit dem Brot und dem Kelch seines Sohnes. Er gibt uns Kraft für schwere Wege, er gibt uns Orientierung, wo wir den richtigen Weg verloren haben, er tröstet uns, wenn wir in Traurigkeit versinken.

Gott, nimm weg, was uns von dir trennt: Wo wir zu wenig Vertrauen haben, wo wir zu wenig lieben, wo wir verbittert und verhärtet sind. Vergib uns, wo wir in einer bösen Welt mit den Wölfen heulen, statt Gutes zu tun, so viel wir können. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

### **Beichtstille**

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

### **Vater unser und Abendmahl**

Jesus ist das Brot des Lebens. Sein Leib wird für uns gebrochen, mit Feuer gesalzen. Wir empfangen Jesu Leib, und Gottes Liebe lebt in uns. Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – den lebendigen Leib der Liebe Gottes.

### **Herumreichen des Korbs**

Jesus ist das Licht der Welt. So sehr liebt er uns, dass er sein Leben für uns hingibt. Nehmt hin den Kelch der Vergebung, des neuen Anfangs, der Versöhnung zwischen Gott und Mensch.

### **Austeilen der Kelche**

Jesus Christus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer auf mich vertraut, selbst wenn er stirbt, wird er leben. Und jeder, der lebt und auf mich vertraut, nein, der stirbt nicht – in Ewigkeit. Gehet hin im Frieden!

Du, Gott, oft zweifeln wir an deiner Güte oder an deiner Allmacht. Wo bist du, wenn Babies misshandelt werden, wenn Menschen sich mit tödlichen Krankheiten und mit Trauer quälen, wenn Menschen gemobbt und unterdrückt werden? Lass uns das Licht deiner Liebe dorthin bringen, wo Menschen Unterstützung und Trost brauchen, jemanden, der zuhört, oder einfach eine Schulter zum Ausweinen.

Du, Gott, schenk uns das Zutrauen, dass du nicht genervt reagierst, wenn wir dich bedrängen mit unseren verzweifelten Bitten und sogar mit unerfüllbaren Wünschen. Höre uns, wenn wir zu dir schreien!

Du, Gott, oft versinken wir in tödlicher Trägheit, in Depression, in Verzweiflung. Lass uns dir glauben, wenn du uns zurufst: Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt! Lass uns aufstehen aus dem Gefängnis unserer Zwänge! Mach uns frei zum Leben, zur Hoffnung, zur Liebe! Mach uns fähig, dem Bösen entgegenzutreten, zuerst in uns und dann in unserer Umgebung, hilf uns, Böses durch Gutes zu überwinden.

### **Lied 621: Ins Wasser fällt ein Stein**

## Nicht Zucker oder Senf, sondern Salz und Licht

Gottesdienst mit der Einführung der neuen Kirchenvorstände  
am 1. September 1985 in Reichelsheim und Heuchelheim in der Wetterau

Zur Amtseinführung eines neuen Kirchenvorstands predige ich über Jesu Wort: „Ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt.“ Er sagt nicht: „Ihr sollt... Ihr müsst...“ Nein: „Ihr seid“. Es steckt also mehr in uns, als wir denken.

Heute ist der erste Tag der Amtsperiode des neuen Kirchenvorstandes; und aus diesem Anlass führen wir die neu- bzw. wiedergewählten Kirchenvorsteher in ihren Dienst ein; zuvor sagen wir in diesem Gottesdienst allen Mitgliedern des alten Kirchenvorstandes öffentlich unseren Dank für ihren Einsatz in den letzten Jahren.

### **Lied EKG 196 (EG 300):**

1. Lobt Gott, den Herrn der Herrlichkeit, ihr, seine Knechte, steht geweiht zu seinem Dienste Tag und Nacht; lobsinget seiner Ehr und Macht!
2. Hebt eure Hände auf und geht zum Throne seiner Majestät in eures Gottes Heiligtum, bringt seinem Namen Preis und Ruhm!
3. Gott heilige dich in seinem Haus und segne dich von Zion aus, der Himmel schuf und Erd und Meer. Jauchzt, er ist aller Herren Herr!

### Christus spricht (**Matthäus 25, 40**):

Was ihr getan habt einem von diesen  
meinen geringsten Brüdern [oder Schwestern], das habt ihr mir getan.

Gott, unser Vater im Himmel, wir kommen hier zusammen, in der Kirche, in einer Stunde, die wir Gottesdienst nennen. Hier dienst du uns, mit deinem Wort, mit der Erinnerung daran, was du für uns getan hast. Ohne dich wäre die Welt nicht da; ohne dich lebten wir keine Sekunde. Ohne deinen Sohn Jesus Christus wären wir in unserer Sünde verloren. Ohne deinen Heiligen Geist brächten wir nichts Gutes zustande. Aber nun dienst du uns: wir dürfen leben, wir sind nicht verloren, und du traust uns immer wieder zu, Gutes zu tun. So beginnt durch deinen Dienst für uns unser Dienst für dich: hier im Gottesdienst durch unsere Gebete und Danklieder, draußen im Alltag durch den Einsatz für den Menschen neben uns. Und manchmal ist es auch notwendig, dass wir offen sind für die Hilfe, die wir von anderen brauchen. So geschieht unter uns Gottesdienst, am Sonntag und im Alltag, durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Wir hören die Lesung aus dem Evangelium nach **Matthäus 5, 13-16**. Es ist ein Stück aus der Bergpredigt Jesu:

Ihr seid das Salz der Erde.  
Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen?  
Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet  
und lässt es von den Leuten zertreten.  
Ihr seid das Licht der Welt.  
Es kann die Stadt, die auf dem Berge liegt, nicht verborgen sein.  
Man zündet auch nicht ein Licht es und setzt es unter einen Scheffel,  
sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind.  
So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten,  
damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

### Lied EKG 236 (EG 329):

1. Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte,  
bis hierher hat er Tag und Nacht bewahrt Herz und Gemüte,  
bis hierher hat er mich geleit', bis hierher hat er mich erfreut,  
bis hierher mir geholfen.
2. Hab Lob und Ehr, hab Preis und Dank für die bisher'ge Treue,  
die du, o Gott, mir lebenslang bewiesen täglich neue.  
In mein Gedächtnis schreib ich an:  
Der Herr hat Großes mir getan, bis hierher mir geholfen.
3. Hilf fernerweit, mein treuster Hort, hilf mir zu allen Stunden.  
Hilf mir an all und jedem Ort, hilf mir durch Jesu Wunden.  
Damit sag ich bis in den Tod:  
Durch Christi Blut hilft mir mein Gott; er hilft, wie er geholfen.

### Verabschiedung des alten Kirchenvorstands

Ich bitte nun die Mitglieder des bisherigen Kirchenvorstands, hierher nach vorn zu kommen und sich im Halbkreis aufzustellen.

Liebe Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher der letzten Jahre!

Die Zeit der gemeinsamen Arbeit im Kirchenvorstand in der bisherigen Zusammensetzung ist mit dem gestrigen Tage vorüber; ein neuer Kirchenvorstand tritt heute seinen Dienst an. Das ist ein Anlass, zunächst einmal einen kurzen Blick zurückzuwerfen.

Die jetzt vergangene Amtsperiode des Kirchenvorstands ist mit meinen ersten sechs Dienstjahren zu sammengefallen. So verbinden uns viele Erfahrungen, die mit meinen ersten Gehversuchen in der praktischen Gemeindegarbeit zusammenhängen, und es hat in dieser Zeit in unserer Gemeinde viele Veränderungen gegeben. Kirchenrenovierung und Gemeindesaalerweiterung, diese Stichworte stehen für viele bauliche Aktivitäten. Das Kirchenblättchen wurde eingeführt und unsere Liturgie

durch mehr Gesang erweitert. Seit sechs Jahren ist der Dorn-Assenheimer Teil unserer Gemeinde aktiv im Kirchenvorstand vertreten. Und zuguterletzt ist uns die Vorbereitung eines Kirchenfestes gelungen, das allgemein großen Anklang gefunden hat. Das sind nur ein paar Stichworte, die andeuten sollen, für wie viel Einsatz, der oftmals auch ganz still vor sich gegangen ist, die Kirchengemeinde Ihnen danken kann.

In der Lesung vorhin hatte es geheißen: „Lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen.“ Wir müssen uns also nicht verstecken mit dem, was jeder einzelne nach seinen Kräften für die Gemeinde getan hat. Allerdings geht dann der Satz Jesu weiter: „... und damit sie euren Vater im Himmel preisen.“ Damit bewahrt uns Jesus vor dem Eigenlob, mit dem wir uns über andere erheben könnten. Wir können also heute in erster Linie Gott, dem Vater im Himmel, für all das danken, was er in den vergangenen sechs Jahren durch Ihren Dienst in und an unserer Kirchengemeinde gewirkt hat.

Als kleines Dankeschön für Sie und als Erinnerung an Ihre Tätigkeit im bisherigen Kirchenvorstand möchte ich Ihnen ein kleines Büchlein überreichen. Das heißt: zwölf von Ihnen bekommen dieses Heft mit dem Titel „Freude an der Kirche“; für zwei von Ihnen habe ich noch eine besondere Überraschung.

Herzlichen Dank, für Ihre bisherige Arbeit im Kirchenvorstand sage ich also: Herrn Karlfritz Becker, Frau Irene Fleischhauer, Herrn Walter Frese, Herrn Eberhard Hitz, Frau Brunhilde Hofmann, Frau Gerda Kratz, Herrn Helmut Ruhland, Frau Elli Schäfer, Herrn Walter Scheibner, Frau Rosel Schreiber, Frau Elisabeth Seitz, Frau Margarete Torke.

Diese zwölf Kirchenvorsteher und Kirchenvorsteherinnen haben entweder im Laufe der letzten oder der beiden letzten Amtsperioden dem Kirchenvorstand angehört.

Nun zu den beiden, die noch übrig bleiben. Sie sind nicht vergessen worden, sondern ich habe mir gedacht, dass Sie eine besondere Erinnerung geschenkt bekommen sollten.

Liebe Frau Bausch, Sie sind nun seit 18 Jahren im Kirchenvorstand gewesen, haben also drei verschiedenen Vorständen angehört. Diesen Bildband „Wo wir uns versammeln“ habe ich für Sie ausgesucht. Und lieber Herr Ulrich, Sie sind sogar Mitglied der vier letzten Kirchenvorstände gewesen, 24 Jahre, also fast ein Vierteljahrhundert lang. Ihnen möchte ich als Dank dieses Buch mit besinnlichen Bildern und Texten überreichen: „Dein Licht hat die Nacht in ein Morgen verwandelt“.

Dies hier ist nur ein kleiner Abschied. Es ist ein Schlusspunkt hinter die Arbeit einer Gruppe von Menschen, die so nicht mehr zusammenkommen wird. Es ist nicht das Ende Ihrer Arbeit und Ihrer Zusammengehörigkeit mit der Gemeinde überhaupt.

Deshalb freue ich mich auf neue Begegnungen mit Ihnen und möchte Ihnen Mut machen, auch in der Zukunft sich auf Ihre Weise in der Gemeinde zu beteiligen. Doch nun lasst uns Gott danken, durch dessen Hilfe uns unsere Arbeit möglich gewesen ist und der uns auch unsere neuen Anfänge ermöglicht.

**Lied EKG 235 (EG 327):**

1. Wunderbarer König, Herrscher von uns allen, lass dir unser Lob gefallen.  
Deine Vatergüte hast du lassen fließen, ob wir schon dich oft verließen.  
Hilf uns noch, stärk uns doch;  
lass die Zunge singen, lass die Stimme klingen.

4. Halleluja bringe, wer den Herren kennet, wer den Herren Jesus liebet;  
Halleluja singe, welcher Christus nennet, sich von Herzen ihm ergibet.  
O wohl dir! Glaube mir: Endlich wirst du droben ohne Sünd ihn loben.

**Predigt**

Nur durch Gottes Gnade leben wir; Gott erhalte uns in seiner Gnade! Amen.

Zur Predigt hören wir noch einmal zwei Sätze aus der Lesung (**Matthäus 5, 13-14**):

Ihr seid das Salz der Erde.

Ihr seid das Licht der Welt.

Liebe Gemeinde, wen spricht Jesus hier an? Es sind die Jünger damals, und es sind heute alle, die mit Ernst Christen sein wollen, die sich von ihm leiten lassen wollen. Nicht nur uns Pfarrern, nicht nur Kirchenvorstehern, sondern allen Christen ist das gesagt: „Ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt.“

Was meint Jesus nun damit? Er meint, dass die Welt uns braucht. Auch wenn wir nur wenige Christen in unserer Gemeinde finden sollten, die es ernst meinen, ist unser Dienst nicht vergeblich, so wie schon wenige Salzkörner genügen, um ein Gericht schmackhaft zu machen. Auch wenn wir nur hier und da ein wenig Hoffnung verbreiten können, ist unser Tun nicht sinnlos, so wie schon eine einzige Kerze in der Dunkelheit ein warmes, anheimelndes Licht leuchten lässt. Gott braucht jeden einzelnen von uns für seinen Dienst in unserer Welt, auch wenn wir nur ganz geringe Kräfte haben.

Wozu braucht uns Jesus? Bezeichnend ist, dass er uns mit dem Salz und nicht mit dem Zucker vergleicht. Schlimme Zustände sollen wir nicht mit einem Zuckerguss überziehen, damit sie erträglicher werden, sondern wie das Salz sollen wir sein: auf-tauen helfen, was verhärtet und gefroren ist; uns in den gleichen Topf werfen lassen wie die Welt und diesen Teig vor Fäulnis bewahren. Und wie das Licht sollen wir sein, in dunkle Ecken hineinleuchten, für Klarheit und Wahrheit eintreten, aber auch Wärme und Freundlichkeit verbreiten.

Wie gesagt: dieses Wort Christi vom Salz und vom Licht gilt uns allen. Keiner von uns soll sein Salz kraftlos werden lassen, niemand soll sein Licht unter den Scheffel stellen. Gott vertraut uns alle einander an: als Gebende und Empfangende, als Arbeitende und als Betende, als Menschen, die Hilfe brauchen, und als Menschen, die Zeit und Kraft und Geld für andere übrig haben.

Heute möchte ich besonders den Mitgliedern des neuen Kirchenvorstands diese beiden Sätze Jesu zurufen, einschließlich mir selbst: „Ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt.“ Er sagt nicht einmal: „Ihr sollt... Ihr müsst...“ Nein: „Ihr seid“. Es steckt also mehr in uns, als wir denken.

Genauer gesagt: Gottes guter Geist wartet nur darauf, in uns mit der Arbeit anzufangen, uns Mut zu machen, uns anzuspornen, uns aus Unglauben, Trägheit und Resignation herauszureißen. Lassen wir diesem heiligen Geist Gottes Raum in uns, dann können wir auch aus uns herausgehen – nicht um unseren Senf überall dazuzugeben, sondern um (wie das Salz im Teig) hilfreich zu sein unter den Menschen.

Und wir können uns zusammentun, damit unsere kleinen einzelnen Lichtlein gemeinsam ein helles Licht ergeben. So lasst uns untereinander Mut zum Dienst machen und auch anderen Hoffnung weitergeben. So können wir gemeinsam die Kirchengemeinde leiten, auch zur vielfältigen Mitarbeit anleiten, wenn wir bereit sind, uns selbst immer wieder von Gottes Wort, von seinem guten Geist der Liebe, leiten zu lassen. Amen.

### **Lied EKG 190 (EG 295):**

1. Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit,  
nach seinem Worte handeln und leben allezeit;  
die recht von Herzen suchen Gott und seine Zeugnis' halten,  
sind stets bei ihm in Gnad.
2. Von Herzensgrund ich spreche: Dir sei Dank allezeit,  
weil du mich lehrst die Rechte deiner Gerechtigkeit.  
Die Gnad auch ferner mir gewähr; ich will dein Rechte halten,  
verlass mich nimmermehr.

Nun kommen bitte die Mitglieder des neugewählten Kirchenvorstands nach vorn und stellen sich im Halbkreis auf.

Am Sonntag, den 28. April fanden in allen Gemeinden unserer Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau Kirchenvorstandswahlen statt. Dabei hat unsere Gemeinde Reichelsheim mit Dorn-Assenheim in den Kirchenvorstand gewählt:

Herrn Karlfritz Becker, Frau Erika Bönsel, Frau Inge Eß, Frau Irene Fleischhauer, Herrn Eberhard Hitz, Frau Brunhilde Hofmann, Frau Barbara Kleespieß, Frau Maria Nohl, Herrn Helmut Ruhland, Herrn Volker Schäfer, Frau Hannelore Seegers und Frau Rosemarie Schreiber.

(in Heuchelheim: Gisela Bärsch, Egon Dauber, Marga Faber, Hans Schmidt)

Die Gemeinde dankt Ihnen für die Bereitschaft, den Dienst eines Kirchenvorstehers auszuüben. Ebenso ist sie all denen dankbar, die sich genau wie Sie der Wahl zum Kirchenvorstand gestellt haben, die aber nicht gewählt worden sind. Auch für ihre Mitarbeit in der Kirchengemeinde, die in vielfältiger Weise gebraucht wird, erbitten wir Gottes Segen.

Wir hören, was die Heilige Schrift von den Diensten in der Gemeinde sagt. Im Brief des Paulus an die **Römer 12, 4-6** (GNB) heißt es:

Denkt an den menschlichen Körper:  
Er hat viele verschiedene Teile,  
und jeder Teil hat seine besondere Aufgabe;  
aber der Körper bleibt deshalb doch einer.  
Genauso ist es mit uns:  
Obwohl wir viele sind,  
bilden wir durch die Verbindung mit Christus ein Ganzes.  
Als einzelne aber stehen wir zueinander  
wie Teile, die sich gegenseitig ergänzen.  
Wir haben verschiedene Gaben,  
so wie Gott sie uns in seiner Gnade zugeteilt hat.  
Diese Gaben sollen wir auch in der rechten Weise nutzen.

Liebe Mitglieder des neugewählten Kirchenvorstands, aus diesen Worten hören wir, wie wir in der Gemeinde Jesu Christi miteinander leben sollen. Keiner soll überfordert werden, jeder soll das Seine nach seinen Kräften beitragen. Durch Ihre Wahl sind Sie berufen, in der Gemeinschaft des Kirchenvorstandes die Gemeinde zu leiten. Sie tragen Mitverantwortung dafür, dass wir uns im Leben unserer Gemeinde von Gottes Wort leiten lassen. Sie sollen mitwirken und dazu helfen, dass die gesamte Gemeinde in Wort und Tat ihren Glauben im täglichen Leben bekennt. Wir bitten Sie, der Gemeinde mit Ihren persönlichen Gaben und Erfahrungen zu dienen und sich auch im Beruf und in der Öffentlichkeit des Evangeliums nicht zu schämen. Allein das Zeugnis der Bibel soll Ihren Dienst bestimmen und keine kirchenfremden Bindungen. Achten Sie das Bekenntnis und die Ordnungen unserer Kirche und dieser Gemeinde. Seien Sie gewissenhaft im Umgang mit dem der Gemeinde anvertrauten Gut und Geld. Bei Ihrem Dienst kann Ihnen das Gebet immer wieder neue Kraft schenken. Sie werden begleitet von der Fürbitte der Gemeinde.

Gemäß unserer Kirchenordnung bitte ich Sie, nun folgendes Versprechen abzulegen:

„Ich gelobe vor Gott und dieser Gemeinde, den mir anvertrauten Dienst sorgfältig und treu zu tun in der Bindung an Gottes Wort gemäß dem Bekenntnis und nach den Ordnungen unserer Kirche und unserer Gemein-

de.“ Wollen Sie diesem Gelöbnis entsprechend Ihren Dienst als Kirchenvorsteher tun, so antworten Sie: „Ja, mit Gottes Hilfe.“

Liebe Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher, im Gehorsam gegen Gottes Wort und im Vertrauen auf seine gnädige Zusage führe ich Sie ein in Ihren Dienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Liebe Gemeinde, ich bitte und ermahne Sie, den Dienst unserer Kirchenvorsteher zu achten, ihnen beizustehen und für sie zu beten. Dabei wollen wir bedenken, dass wir alle aufgrund der Taufe zur Mitarbeit in der Gemeinde und zum Bekennen unseres Glaubens berufen sind. Der Gott des Friedens mache uns tüchtig zu allem Guten, so dass wir das Salz der Erde und das Licht der Welt wirklich sind. Amen.

### **Überreichen des Kirchenvorsteherheftes**

#### **Lied EKG 190 (EG 295):**

3. Mein Herz hängt treu und feste an dem, was dein Wort lehrt.  
Herr, tu bei mir das Beste, sonst ich zuschanden werd.  
Wenn du mich leitest, treuer Gott,  
so kann ich richtig laufen den Weg deiner Gebot.

4. Dein Wort, Herr, nicht vergehet, es bleibt ewiglich,  
so weit der Himmel gehet, der stets bewegt sich;  
dein Wahrheit bleibt zu aller Zeit  
gleichwie der Grund der Erden, durch deine Hand bereit‘.

Allmächtiger Gott, barmherziger Vater! Wir danken dir, dass du Menschen bereit machst zur Arbeit in deiner Kirche, in den vergangenen Jahren und auch für die kommende Zeit. Was wir tun konnten, ist Grund für besondere Freude und Dankbarkeit. Was wir in der Vergangenheit nicht geschafft haben, lässt du uns in der Zukunft mit neuen Kräften neu in Angriff nehmen. Wo wir versagt haben, vergibst du uns; wo wir den Kopf haben hängen lassen, richtest du uns wieder auf. Hilf nun auch unseren Kirchenvorstehern der nächsten Jahre mit der Kraft deines Geistes. Schenke ihnen Freude zum Dienst in deiner Gemeinde. Bewahre sie vor Entmutigung. Segne sie in ihrem Amt und halte sie untereinander und mit uns allen verbunden im Dienst der Liebe, den du uns erweist und den wir einander weiterreichen können. Erwecke in unserer Gemeinde ein neues Hören auf dein Wort und immer wieder neue Bereitschaft zur Mitarbeit, zur Hilfe füreinander und zur Fürbitte für den Nächsten. Amen.

#### **Lied EKG 140 (EG 157):**

Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr,  
von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr.  
Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit;  
dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit.

## Mut zum Frieden

Abendgottesdienst am Sonntag, 7. November 1982, in Reichelsheim/Wetterau mit Jens Goetzke, Michael Willsch, Stefan Wagner (Schlagzeug und zwei Gitarren)

„Wie übt man Frieden?“ (Jörg Zink): 1. Ich muss den anderen sehen, wie er ist. 2. Ich muss selber zur Veränderung bereit sein. 3. Wir dürfen uns voreinander nicht fürchten. 4. Ich muss den anderen verstehen. 5. Ich muss dem anderen und mir kleine Schritte gestatten. 6. Wenn der andere sich nicht ändert, darf ich das Gespräch nicht beleidigt abbrechen.

Herzlich willkommen zu einem weiteren Abendgottesdienst in unserer Reichelsheimer Kirche! Besonderen Dank zunächst der kleinen Band aus dem Reichelsheimer Neubaugebiet, die unseren Gottesdienst heute musikalisch gestaltet.

Nun zum Thema dieses Gottesdienstes: „Mut zum Frieden!“ Mut zum Frieden? Gehört denn Mut dazu, friedlich zu sein? Ist es nicht viel mutiger, zu kämpfen, zu streiten, etwas zu riskieren, sich in der Auseinandersetzung aufs Spiel zu setzen? Ist Friede nicht etwas für Leute, die zu feige sind, sich zu wehren?

Nein! Friede ist nicht immer ein Ausweichen vor Auseinandersetzungen. Sondern Friede kann die Suche nach anderen Methoden des Kampfes sein. Friede ist nicht ein Kuschen vor dem Druck oder der Gewalt anderer. Sondern Friede hat das Ziel, das Böse zu bezwingen – das Böse in mir und im anderen Menschen.

So verstanden macht der Friede Angst, bereitet schon die Aufforderung, über den Frieden nachzudenken, Unbehagen – denn dann kann ich nicht mehr guten Gewissens passiv bleiben. So verstanden brauchen wir Mut zum Frieden – denn wir sind dann gefordert. Gott hat in Jesus Frieden mit uns Menschen gemacht, damit wir auch untereinander Frieden machen. Er steht uns dabei zur Seite.

### **Lied: Gib uns Frieden jeden Tag**

Wir feiern auch diesen Gottesdienst im Namen Gottes, des Vaters, der unsere Welt geschaffen hat, damit wir sie für unser Glück nutzen und bewahren und sie nicht zerstören, des Sohnes, der für uns gelitten hat und gestorben ist, statt sein Recht mit Gewalt durchzusetzen, des heiligen Geistes, der uns den Mut zum Frieden gibt gegen alle Kräfte des Unfriedens in uns.

### **Wir beten für den Frieden in unserem Herzen**

In dieser Situation halten wir uns an Jesu Wort. Er sagt uns (**Matthäus 5, 9**):

„Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen!“

Jesus preist die Friedensstifter selig. Selig heißt „glücklich“, „unvorstellbar froh“! Macht denn Frieden schaffen froh? Wie verträgt sich das mit unserer Angst? Wie verträgt sich das mit den abschätzigen Blicken, die man von manchen erntet, wenn man das Thema Frieden auf den Tisch bringt? Wie verträgt sich das mit dem Streit, der manchmal ausbricht, wenn man sich fragt, ob der gegenwärtige Zustand wirklich ein friedlicher ist?

Glück heißt für Jesus: sich freuen über das Überwinden der Angst, sich freuen auf die Versöhnung nach dem Streit, wenn jeder fühlt, dass der andere ihm gerecht geworden ist und man selbst auch über seinen eigenen Schatten springen konnte. Dem Glück widerspricht es nicht, auch Trauer fühlen zu können, traurig sein zu können über die, die zu einem Gespräch nicht bereit sind. Wohl aber steht es dem Glück entgegen, Konflikte unter den Teppich zu kehren. Gefühle, die man um des lieben Friedens willen unterdrückt, machen diesen Frieden leicht zu einem faulen Frieden. Und sie schaden uns und den anderen auf eine versteckte Weise mehr als ein offenes Wort. Es geht also darum zu lernen, unsere Konflikte nicht zuzudecken, und sie so zu lösen, dass wir uns dabei nicht gegenseitig verletzen oder zu einseitigen Verlierern machen.

Jesus verspricht uns nicht ein bequemes Leben, sondern ein erfülltes Leben, in dem aus Angst Mut werden kann, aus Trauer Freude, aus Zorn Liebe und aus einem schlechten Gewissen ein neuer Anfang durch vergebene Schuld. Aus der Verstrickung in den Unfrieden, die wir oft einfach so hinnehmen, will er uns befreien zum Mut für den Frieden. In unseren Familien liegt ein erstes Bewährungsfeld für diesen Mut.

### **Wir beten für den Frieden in unserer Familie**

#### **Lied: Streit, Streit, Streit**

#### **Predigttext: Matthäus 5, 23-26**

23 Darum: wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst  
und dort kommt dir in den Sinn, dass dein Bruder etwas gegen dich hat,  
24 so lass dort vor dem Altar deine Gabe  
und geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder  
und dann komm und opfere deine Gabe.  
25 Vertrage dich mit deinem Gegner sogleich,  
solange du noch mit ihm auf dem Weg bist,  
damit dich der Gegner nicht dem Richter überantworte  
und der Richter dem Gerichtsdienere  
und du ins Gefängnis geworfen werdest.  
26 Wahrlich, ich sage dir: Du wirst nicht von dort herauskommen,  
bis du auch den letzten Pfennig bezahlt hast.

## **Predigt**

Liebe Gemeinde! Mit zwei Episoden verdeutlicht Jesus, wie wichtig ihm das aktive Friedenstiften ist.

Einer ist auf dem Weg zum Gottesdienst und merkt: Halt, da ist doch etwas nicht in Ordnung zwischen einer anderen Person und mir. Jesus hält es für schlimm, in diesem Fall den Gottesdienst zu feiern, als wenn nichts wäre. Wer nicht zur Versöhnung mit dem Mitmenschen bereit ist, der wäre unehrlich, wenn er nur um Versöhnung mit Gott bitten würde.

Ein anderer ist uneins mit einem Gläubiger. Es ist schon so weit, dass sie vor Gericht einen Termin haben. Und Jesus fordert dazu auf, auch noch die letzte Möglichkeit zur gütlichen Einigung zu nutzen, „so lange du noch mit deinem Gegner auf dem Wege bist.“ Nachher kann es zu spät sein.

Das bedeutet: Frieden stiften ist für Christen nicht nur eine christliche Forderung unter vielen. Die Bereitschaft dazu ist wichtiger als der Gottesdienstbesuch. Und: in meiner Friedensbereitschaft bin ich nicht abhängig von meinem Gegner. Auch wenn er vor Gericht geht, wenn er mir übel mitgespielt hat, dann ist es immer noch meine Aufgabe, auf einer friedlichen Lösung des Konflikts zu bestehen.

Aber wie kann ich da vorgehen. In einem Heft mit dem Titel „Wie übt man Frieden?“ führt der bekannte Fernsehpfarrer Jörg Zink dazu unter dem Motto „Zum Gespräch bereit sein“ folgendes aus (Seite 17 bis 19):

Ich muss den anderen sehen, wie er ist.

Ich muss selber zur Veränderung bereit sein.

Wir dürfen uns voreinander nicht fürchten.

Ich muss den anderen verstehen.

Ich muss dem anderen und mir kleine Schritte gestatten.

Wenn der andere sich nicht ändert,  
darf ich das Gespräch nicht beleidigt abbrechen.

Diese sechs Regeln helfen uns ein wenig zu klären, was eigentlich Frieden schaffen bedeutet.

Wir sagen so gern: Ich bin ja für den Frieden, aber die Gegenseite will den Krieg. Ich bin ja für Versöhnung, aber mein Nachbar hat nur ein Interesse daran, mir zu schaden. Welch ein Fortschritt, wenn wir stattdessen sagen: Ich will sehen, wie der andere wirklich ist. Vielleicht will die Gegenseite den Krieg genauso wenig. Vielleicht ist der Nachbar gar nicht so ein Unmensch.

Oder wir sagen so gern: Ich bin ja für den Frieden, aber den ersten Schritt muss der andere tun. Vorleistungen gebe ich nicht. Welch ein Fortschritt, wenn wir sagen können: Ich werde ehrlich prüfen, ob ich mich auch ändern muss, damit wir gütlich übereinkommen.

Wir sagen so gern: Ich bin ja für den Frieden, aber wenn wir dem Gegner nicht drohen, dann überrollt er uns vielleicht. Welch ein Fortschritt, wenn wir zum Abbau der Furcht voreinander beitragen!

Wir sagen so gern: Ich bin ja für den Frieden, aber wir lehnen es ab, mit Andersdenkenden überhaupt zu reden. Welch ein Fortschritt, wenn wir sagen können: Ich bemühe mich, auch den Gegner zu verstehen.

Wir sagen so gern: Ich bin für den Frieden, sind aber enttäuscht, wenn wir Rückschläge erleiden. Welch ein Fortschritt, wenn wir dem anderen und uns kleine Schritte erlauben können.

Wir sagen so gern: Ich bin für den Frieden. Aber es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. Welch ein Fortschritt, wenn wir sagen können: Ich halte die Bereitschaft zum Gespräch aufrecht, auch wenn der andere in seiner Feindschaft verharrt.

Um im Gleichnis Jesu vom Gläubiger zu sprechen: Es kann sein, dass der Gläubiger trotz aller Bemühungen um Frieden zum Gericht geht. Und doch waren die Bemühungen sinnvoll. Denn Jesus preist die selig, die Frieden schaffen, die dabei auf dem Wege sind; glücklich sind also nicht nur die, die dabei Erfolg haben, sondern auch die, die – scheinbar – scheitern. Wenn das nicht so wäre, wenn Frieden stiften Unsinn wäre, weil es so oft mit Risiken behaftet ist und scheitert, dann wäre auch Jesus wirklich gescheitert. Doch er ist nicht umsonst für uns gestorben. Er ist unser Friede. Amen.

### **Lied: Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen**

Vom Frieden im Kleinen hatten wir vorhin gesprochen. Da ist es nicht einfach, nach den sechs Regeln der Bergpredigt zu handeln, aber es ist immerhin vorstellbar. Wenn wir das ganze nun aber auf die Auseinandersetzungen zwischen Völkern und Machtblöcken anwenden wollen, dann werden viele abwinken.

Doch hören wir noch einmal Jörg Zink...

In einer Fabel wollen wir verdeutlichen, worum es geht:

### **Die Rattenversammlung**

Auch die Menschen pfeifen immer wieder auf ernsthafte Friedensbemühungen...

Ja, was können wir tun? Ich denke, wenn wir wirklich unsere Angst abbauen wollen, dann können wir das nicht hier in einem einzigen Gottesdienst vollständig erreichen. Dann müssen wir zum Gespräch zusammenkommen und uns gegenseitig ernstnehmen mit Fragen und Zweifeln und unserer Angst, dann haben wir z. B. in der Friedensgruppe eine Gelegenheit, uns auszutauschen und einander Mut zu machen. Schnelle Erfolge gibt es auf diesem Gebiet nicht, dies Thema wird uns nicht loslassen.

Es geht auch nicht darum, Sie dazu zu überreden, bei irgendwas mitzumachen. Jeder muss sich nach gründlicher Überlegung selbst entscheiden. Mitlaufen ist von Übel. Mit vielen Menschen, die mitdenken und Mitverantwortung tragen, die Brücken bauen wollen im Sinne Jesu, ist eine Friedensbewegung wohl auf einem guten Weg.

Ein Lied, das außerhalb der Kirche entstanden ist, in den Gruppierungen, die man in der Bundesrepublik und in Holland Friedensbewegung nennt, wollen wir jetzt singen: es spricht davon, dass die Macht des Friedens so sanft, aber auch so stark wie das Wasser ist, das in langer, geduldiger Arbeit selbst Felsen abträgt. Dieses Lied, obwohl es kein Kirchenlied ist, können wir durchaus hier singen als Ermutigung, für den Frieden zu arbeiten:

### **Das weiche Wasser (bots)**

Ich mache nun den Vorschlag, in der Stille an weitere Anliegen zu denken, die wir im Gebet vor Gott bringen wollen. Ich denke z. B. an die morgige Dekanatssynode, in der ein Konflikt noch unbewältigt ist, und spreche vor Gott die Bitte aus, dass sich die Verhandlungen der Synode klärend und versöhnend auswirken. In zwei Minuten der Stille können Sie nun auch Ihre konkrete Bitte um Frieden, jeder für sich, vor Gott bringen.

### **Stille**

Wir fassen all unsere Bitten in das Gebet Jesu Christi zusammen, das auch ein Friedensgebet ist:

### **Vater unser und Segen**

Und zur Erinnerung daran, dass es wirklich nicht ausreicht, den Frieden nur zu wollen und davon zu reden, statt etwas dafür zu tun, singen wir noch ein Lied:

### **Lied: Vom Frieden reden hilft nicht viel**

## „Ja, Ja; Nein, Nein“

Abendmahlsgottesdienst am 3. November 2013, evangelische Pauluskirche Gießen

Es ist nicht immer einfach, ein klares Ja oder Nein zu sagen. In der Politik fällt das besonders schwer. Was wir als Wahrheit nach dem Geist der Bibel erkennen, kann sich ändern. Schon in der Bibel wird das Schwören verschieden beurteilt. Heute wird über die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare gestritten.

### 1. Timotheus 6, 15-16:

Der König aller Könige und Herr aller Herren,  
der allein Unsterblichkeit hat...  
Dem sei Ehre und ewige Macht!

Gewaltig klingt dieses Wort über die unvergleichliche Macht Gottes. Es ist wunderbar, dass Gott uns damit beschenkt, was seine Unsterblichkeit ausmacht, nämlich mit seiner ewigen Liebe.

In der Predigt wird es heute um das Thema „Wahrheit“ gehen, insbesondere darum, ob man unter Berufung auf Gott die Wahrheit beschwören soll.

**Lied 243**, in dem Gott bei seinem Leben schwört, uns beizustehen:

1. Lob Gott getrost mit Singen, frohlock, du christlich Schar!  
Dir soll es nicht misslingen, Gott hilft dir immerdar.  
Ob du gleich hier musst tragen viel Widerwärtigkeit,  
sollst du doch nicht verzagen; er hilft aus allem Leid.
2. Dich hat er sich erkoren, durch sein Wort auferbaut,  
bei seinem Eid geschworen, dieweil du ihm vertraut,  
dass er deiner will pflegen in aller Angst und Not,  
dein Feinde niederlegen, die schmähen dich mit Spott.
3. Kann und mag auch verlassen ein Mutter je ihr Kind  
und also gar verstoßen, dass es kein Gnad mehr find't?  
Und ob sich's möcht begeben, dass sie so gar abfiel:  
Gott schwört bei seinem Leben, er dich nicht lassen will.
4. Darum lass dich nicht schrecken, o du christgläub'ge Schar!  
Gott wird dir Hilf erwecken und dein selbst nehmen wahr.  
Er wird seim Volk verkünden sehr freudenreichen Trost,  
wie sie von ihren Sünden sollen werden erlöst.
5. Es tut ihn nicht gereuen, was er vorlängst gedeut',  
sein Kirche zu erneuen in dieser fährlichn Zeit.

Er wird herzlich anschauen dein' Jammer und Elend,  
dich herrlich auferbauen durch Wort und Sakrament.

6. Gott solln wir fröhlich loben, der sich aus großer Gnad  
durch seine milden Gaben uns kundgegeben hat.  
Er wird uns auch erhalten in Lieb und Einigkeit  
und unser freundlich walten hier und in Ewigkeit.

Vor drei Tagen war der Reformationstag. Am 31. Oktober vor 496 Jahren wehrte sich ein bis dahin unbedeutender Doktor der Theologie namens Martin Luther in Wittenberg dagegen, dass die damals herrschende Kirche den Ablass für Sündenstrafen als Gegenleistung für sogenannte gute Werke und Spenden für den Petersdom in Rom gewährte. Martin Luther sah darin einen Missbrauch des heiligen Namens Gottes, denn Gott schenkt Vergebung, wo wahre Einsicht und Reue vorhanden ist, und diese Gnade Gottes kann man sich nicht erkaufen.

Gott, hilf uns auch heute, dir allein die Ehre zu geben und zu begreifen, worin die Ehre deines Namens besteht, nämlich Menschen in die Freiheit der Kinder Gottes hineinzuführen, die sich in Liebe füreinander und für die Welt einsetzen.

Als Martin Luther im Jahre 1517 seine 95 Thesen an die Kirchentür nagelte, war seine Hauptthese, dass das ganze Leben eines Christenmenschen Buße sein sollte. Nicht einzelne Bußhandlungen sollten dazu dienen, einen Deal mit Gott zu machen, wenn man sich wieder einer Sünde bewusst geworden war, und sie aus der Welt zu schaffen, um dann fröhlich weiter zu sündigen.

Gott, hilf uns, dass Buße im Sinne einer Umkehr zu dir unser ganzes Leben bestimmt, dass wir dankbar von dir empfangen, was du uns schenkst. Hilf uns auch, unsere Gaben so einzusetzen, dass sie uns und anderen zum Segen dienen.

### **Psalm 33:**

1 Freuet euch des HERRN, ihr Gerechten...  
2 Danket dem HERRN...; lobsinget ihm...!  
4 Denn des HERRN Wort ist wahrhaftig,  
und was er zusagt, das hält er gewiss.  
5 Er liebt Gerechtigkeit und Recht;  
die Erde ist voll der Güte des HERRN.  
12 Wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist...!  
13 Der HERR schaut vom Himmel und sieht alle Menschenkinder.  
15 Er lenkt ihnen allen das Herz, er gibt acht auf alle ihre Werke.  
20 Unsre Seele harret auf den HERRN; er ist uns Hilfe und Schild.  
21 Denn unser Herz freut sich seiner,  
und wir trauen auf seinen heiligen Namen.  
22 Deine Güte, HERR, sei über uns, wie wir auf dich hoffen.

Großer Gott, schenke uns das Vertrauen auf deine starke Güte, gib uns die nötige Konzentration, um dein Wort aufzunehmen und zu verstehen.

**Predigttext – Matthäus 5, 33-37:**

33 Ihr habt ... gehört, dass zu den Alten gesagt ist:  
„Du sollst keinen falschen Eid schwören  
und sollst dem Herrn deinen Eid halten.“  
34 Ich aber sage euch, dass ihr überhaupt nicht schwören sollt,  
weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Thron;  
35 noch bei der Erde, denn sie ist der Schemel seiner Füße;  
noch bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des großen Königs.  
36 Auch sollst du nicht bei deinem Haupt schwören;  
denn du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen.  
37 Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein.  
Was darüber ist, das ist vom Übel.

**Lied 145:**

2. Gott hat dir Christus, seinen Sohn, die Wahrheit und das Leben,  
sein liebes Evangelium aus lauter Gnad gegeben;  
denn Christus ist allein der Mann, der für der Welt Sünd g'nug getan,  
kein Werk hilft sonst daneben.

5. Die Wahrheit wird jetzt unterdrückt, will niemand Wahrheit hören;  
die Lüge wird gar fein geschmückt, man hilft ihr oft mit Schwören;  
dadurch wird Gottes Wort veracht', die Wahrheit höhnisch auch verlacht,  
die Lüge tut man ehren.

7. Das helfe Gott uns allen gleich, dass wir von Sünden lassen,  
und führe uns zu seinem Reich, dass wir das Unrecht hassen.  
Herr Jesu Christe, hilf uns nun und gib uns deinen Geist dazu,  
dass wir dein Warnung fassen.

**Predigt**

Liebe Gemeinde, was haben das Schwören und die alltägliche Wahrhaftigkeit unseres Redens mit Gottes Namen und Ehre zu tun? Eine ganze Menge, denn Gottes Name ist keine Zauberformel, die man nur aussprechen müsste, um sich alle Wünsche zu erfüllen. Und wenn ich bei Gott schwöre, dass ich die Wahrheit sage, dann mache ich Gott zu meinem Zeugen; ich will meinen Worten eine Glaubwürdigkeit verleihen, die niemand anzweifeln darf.

Aber was ist, wenn ich trotzdem lüge oder unter Berufung auf Gottes Namen nicht die ganze Wahrheit sage? Dann würde ich Gott zu meinem Mitwisser und Komplizen

bei einer Lüge machen oder jedenfalls bei einem nicht ganz korrekten Umgang mit der Wahrheit.

Eigentlich hat das Schwören einen guten Sinn. Es ist noch heute vor Gericht üblich, Zeugen zu vereidigen, wenn es darum geht, möglichst zweifelsfrei die Wahrheit einer Aussage festzustellen. Falls dann doch ein Meineid geleistet wird, erwartet den Lügner eine härtere Strafe, als wenn er einfach so gelogen hätte.

Wie schwer die Wahrheitsfindung vor Gericht ist, hat gerade wieder der Fall eines Vaters gezeigt, der sieben Jahre lang die Strafe für eine Tat absitzen musste, die er nicht begangen hatte. Seine Tochter hatte ihn fälschlich der Vergewaltigung bezichtigt. Menschen können sich irren, wenn sie die Glaubwürdigkeit von Betroffenen oder von Zeugen beurteilen sollen. Um so wichtiger ist es, jemanden, der unter einem furchtbaren Verdacht geraten ist, nicht vorschnell als Monster zu verurteilen, so lange nicht geklärt ist, was ihm wirklich vorzuwerfen ist.

Zurück zum Schwören in der Bibel. Im Alten Testament wird häufig geschworen, um möglichst sicherzustellen, dass ein Mensch die Wahrheit sagt. Wenn man sagte: „Ich schwöre bei Gott“, dann erwartete man eine Bestrafung durch Gott persönlich, wenn man Gottes Namen durch einen falschen Schwur entheiligen würde. So heißt es zum Beispiel im **3. Buch Mose – Levitikus 19, 12**:

12 Ihr sollt nicht falsch schwören bei meinem Namen  
und den Namen eures Gottes nicht entheiligen;  
ich bin der HERR.

Jesus lehrt nun in der Bergpredigt: „Ihr sollt überhaupt nicht schwören!“ Warum?

Was Jesus sagt, sagt ähnlich schon ein anderer Jesus mit dem Beinamen Sirach in einer der Schriften, die in vielen Lutherbibeln zwischen dem Alten und Neuen Testament stehen. Da heißt es in **Sirach 23**:

9 Gewöhne deinen Mund nicht ans Schwören  
und nicht daran, den Namen des Heiligen ständig zu nennen.  
10 Denn wie ein Knecht, der beim Verhör oft geschlagen wird,  
nicht ohne Striemen ist,  
11 so kann auch der nicht rein von Sünde bleiben,  
der oft schwört und Gottes Namen ständig nennt.  
12 Wer oft schwört, der sündigt oft,  
und die Plage wird seinem Hause nicht fernbleiben.  
13 Schwört er unbedacht, so sündigt er dennoch;  
hält er's nicht, so sündigt er zweifach;  
14 schwört er aber falsch, so wird er nicht gerecht gesprochen;  
sein Haus wird hart bestraft werden.

Also gab es im Volk Israel schon vor der Zeit Jesu Zweifel am Sinn des Schwörens. Der weise Mann mit dem Namen Jesus Sirach vergleicht unbedachte Eide ziemlich krass mit der Folter bei einem Verhör. Jeder Schwur ist ja wie eine Selbstverfluchung: wenn ich nicht die Wahrheit sage, dann soll Gott mich strafen! Wer das zu seiner Gewohnheit macht, der nimmt gar nicht mehr ernst, dass Gott ihn wirklich strafen könnte, und der Schwur wird zu einer leeren Formel.

Der Jesus des Neuen Testaments zieht daraus die Konsequenz: „Dann schwört lieber gar nicht. Weder bei Gottes Namen, noch unter Berufung auf irgendetwas oder irgendjemand sonst, das oder der euch heilig ist.“

Anscheinend gab es Menschen, die dachten: OK, bei Gott zu schwören, das soll nicht sein, damit könnte ich Gottes Namen missbrauchen. Aber sie hörten trotzdem nicht auf, ständig zu schwören. Beim Himmel, bei der Erde, bei Jerusalem, beim eigenen Haupt schworen sie, und ähnlich geht das heute weiter, wenn ich junge Leute sagen höre: „‘ch schwör bei meiner Mutter“ oder bei anderen Personen, die ihnen heilig sind. Auch das führt nur dazu, es mit der Wahrheit letzten Endes weniger genau zu nehmen. Ich bin ja nicht selber verantwortlich für mein Reden, sondern ich berufe mich auf eine andere Autorität, und niemand soll es wagen, die anzuzweifeln.

Jesus meint: egal, ob man sich beim Schwören auf Gott oder den Himmel, auf die Erde oder Jerusalem, auf das eigene Leben oder die eigenen Eltern beruft, letzten Endes versucht man immer, etwas Heiliges zur Abstützung der eigenen Glaubwürdigkeit einzuspannen. Dagegen wendet sich Jesus. Er will, dass wir uns schlicht und einfach bemühen, die Wahrheit zu sagen: ein klares Ja, das auch wirklich ein Ja ist, oder ein Nein, zu dem wir stehen. Er fordert nicht von uns, dass wir die absolute Wahrheit kennen, aber wir sollen selber Verantwortung für das übernehmen, was wir sagen.

Aber warum sagt Jesus: „Eure Rede sei Ja, Ja; Nein, Nein!“? Darf es nie irgend etwas dazwischen geben? Können wir immer ganz klar Ja oder Nein sagen? Ist Jesus für Schwarzweißmalerei ohne Differenzierung? Ist er für Rechthaberei, also stures Beharren auf einer einmal gefassten Meinung, ohne sich eventuell durch andere Argumente eines Besseren belehren zu lassen?

Nein, um das alles geht es nicht. Das ist hier gar nicht das Thema. Natürlich darf und soll ich das, was ich sagen will, auch dann offen und klar sagen, wenn es sich um einen komplizierten Sachverhalt handelt.

Das ist manchmal gar nicht so einfach. Zum Beispiel, wenn ich weiß, dass derjenige, mit dem ich rede oder vor dem ich eine Rede halte, mit meiner Meinung gar nicht übereinstimmt. Traue ich mich dann, zu meiner Überzeugung zu stehen? Oder schwäche ich ab, halte ich den Mund, weil ich Angst habe, mit meiner Meinung auf Ablehnung zu stoßen?

Schwierig kann es auch sein, etwas zuzugeben, was man falsch gemacht hat. Wage ich es, um Entschuldigung zu bitten, oder suche ich eine Ausrede, um einen peinlichen Fehler nicht eingestehen zu müssen?

Jesus will, dass wir dazu stehen, was für uns nach bestem Wissen und Gewissen wahr ist. Es muss nicht für alle anderen wahr sein. Und es muss nicht für alle Zeiten wahr sein.

Wir sehen ja zum Beispiel gerade beim Thema des Schwörens, dass diese Frage schon in der Bibel unterschiedlich beantwortet wird. Das Anliegen ist ja: möglichst große Wahrhaftigkeit zu erreichen. Aber wenn das Schwören dermaßen zur Gewohnheit wird, dass man den Verdacht haben muss, es werde nur noch zur Bekräftigung einer zweifelhaften Aussage missbraucht, dann sollte man es lieber ganz sein lassen.

Auch andere Dinge sind nicht ein für alle Mal mit Ja oder Nein zu beantworten. Oft kommt es auf den Zusammenhang an, manchmal ändern sich im Lauf der Zeit Zusammenhänge, in denen Probleme gesehen werden müssen. Auf ein aktuelles, sehr umstrittenes Beispiel will ich nun näher eingehen.

Da stehen drei drei Verse in der Bibel, die sich ausdrücklich gegen den sexuellen Verkehr von Männern mit Männern richten. Im **3. Buch Mose – Levitikus 18, 22 und 20, 13** heißt es sehr krass:

Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau; es ist ein Greuel. Wenn jemand bei einem Manne liegt wie bei einer Frau so haben sie getan, was ein Greuel ist, und sollen beide des Todes sterben; Blutschuld lastet auf ihnen.

Auch der Apostel Paulus sieht in **Römer 1, 27** die Homosexualität als Sünde:

Desgleichen haben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen und sind in Begierde zueinander entbrannt und haben Mann mit Mann Schande getrieben und den Lohn ihrer Verirrung, wie es ja sein mußte, an sich selbst empfangen.

Früher hat man gesagt und manche tun es noch heute: Das reicht aus, um noch heute jede gelebte gleichgeschlechtliche Beziehung abzulehnen, und zwar auch dann, wenn diese Partnerschaft in Liebe und Treue auf Dauer angelegt ist.

Die Evangelische Kirche in Deutschland hat in ihrer Orientierungshilfe zu Fragen der Ehe und Familie kürzlich eine andere Haltung vertreten, und unsere eigene Landeskirche erlaubt seit einigen Jahren die Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften. Seit Mitte dieses Jahres werden solche Segnungen auch als Amtshandlung ins Kirchenbuch eingetragen.

Dafür gibt es, so denke ich, gute Gründe, die mit dem heiligen Geist der Bibel im Einklang stehen. Zur Zeit der Bibel wusste man nicht, dass Homosexualität einer vererbten Veranlagung entspringt; man empfand ein entsprechendes Verhalten als abartig, zumal man von jedem Mann erwartete, Kinder zu zeugen, damit die Familie, der Stamm, das Volk in einer Zeit geringer Bevölkerungszahlen und schwieriger sozialer Absicherung im Alter überhaupt überleben konnte.

Heute ist es möglich geworden zu sagen: es ist im Sinne der Bibel, dass sich gleichgeschlechtlich empfindende Christen genau so als Gottes Kinder begreifen wie alle anderen. Gott hat sie anders geschaffen, aber nicht als abartig, minderwertig oder als Sünder nur wegen ihrer Veranlagung.

Mittlerweile gibt es Tausende von Menschen, die in einer dauerhaften homosexuellen Lebensgemeinschaft leben, die von Hingebung und Liebe geprägt ist, und einigen davon ist es wichtig, diese Partnerschaft ähnlich wie eine heterosexuelle Ehe unter den besonderen Segen Gottes zu stellen. Sie mögen sich ermutigt fühlen durch König David, der über seinen Freund Jonathan sagt (**2. Samuel 1, 26**):

Ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt;  
deine Liebe ist mir wundersamer gewesen, als Frauenliebe ist.

Aber wie gesagt: über eine einzige solche Andeutung hinaus waren weder die gleichgeschlechtliche Prägung noch die partnerschaftliche Liebe zwischen Menschen des gleichen Geschlechts in der Bibel ein Thema. Darum müssen wir uns heute selber darüber Gedanken machen, ob wir in unserer eigenen Verantwortung vor Gott dazu Ja oder Nein sagen, und können uns dabei nicht auf ein Wort von Gott zu genau dieser Thematik berufen.

Am schwersten ist es vielleicht in der Politik, ein einfaches klares Ja oder Nein zu sagen. Politikern traut kaum jemand zu, immer die Wahrheit zu sagen, vor allem im Wahlkampf. Trotzdem empört man sich, wenn man sie wieder einmal bei einer Lüge ertappt.

Man sagt natürlich als Vertreter einer Partei vor einer Wahl nicht gerne, dass man notfalls auch mit einer anderen Partei regieren würde als mit der eigentlichen Wunschpartei, weil man dann vielleicht weniger Stimmen bekommen würde. Nach der Wahl muss man dann aber notgedrungen doch mit Parteien verhandeln, die man sich nicht als Koalitionspartner gewünscht hat, weil sonst keine Regierung zustande käme.

Der Grat zwischen Wahrheit und Lüge ist sehr schmal. Will eine Partei lieber keine Kompromisse eingehen und bequem Opposition machen, statt Verantwortung für die reale Politik zu übernehmen, oder wirft sie allzu leichtfertig wesentliche Grundsätze über Bord, nur um Ministerposten zu erwerben und an der Macht teilzuhaben? Aber wir sollten bei aller Kritik bedenken: Wenn wir von unseren Politikern den Mut

und die Kraft zur Wahrhaftigkeit erwarten, sollten wir auch wünschen, dass sie uns unbequeme Wahrheiten nicht vorenthalten.

An einem Gießener Beispiel zeigte sich besonders deutlich, wie schwierig es oft mit der Wahrheit ist. Die Unterführung an der Ostanlage zuzuschütten, kommt teuer, und viele haben sich darüber empört. Einige wenige wiesen darauf hin, dass es unbezahlbar geworden wäre, diesen Weg unter der Straße hindurch behindertengerecht umzubauen, denn mit Rollstuhl oder Rollator war die Unterführung nicht sicher zu benutzen. Das ist nur ein Argument aus einem lange andauernden Streit, das mir zu denken gegeben hat.

Wer sich empört, sollte sich auch die Zeit nehmen, um Gegenargumente zu hören und in Ruhe abzuwägen. Gerade in sehr umstrittenen Fragen wird es dabei nicht unbedingt eine absolut richtige Entscheidung geben – aber es wäre sicher kein klares Ja oder Nein im Sinne Jesu, wenn man sich empört, nur um im Wahlkampf möglichst dem politischen Gegner zu schaden.

Natürlich ist hier auf der Kanzel nicht der Ort, um politische Reden zu halten. Aber Jesus gibt uns Regeln nicht nur für unseren Umgang mit der Wahrheit im Privatleben oder in der Kirche, sondern auch für unser Verhalten als politische Staatsbürger: Unser Ja und Nein soll ohne Hintergedanken im Interesse der Menschen sein, so wie wir es vor Gott verantworten können. „Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel.“ Amen.

### Lied 295:

1. Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit,  
nach seinem Worte handeln und leben allezeit;  
die recht von Herzen suchen Gott und seine Zeugnis' halten,  
sind stets bei ihm in Gnad.
2. Von Herzensgrund ich spreche: dir sei Dank allezeit,  
weil du mich lehrst die Rechte deiner Gerechtigkeit.  
Die Gnad auch ferner mir gewähr; ich will dein Rechte halten,  
verlass mich nimmermehr.
3. Mein Herz hängt treu und feste an dem, was dein Wort lehrt.  
Herr, tu bei mir das Beste, sonst ich zuschanden werd.  
Wenn du mich leitest, treuer Gott, so kann ich richtig laufen  
den Weg deiner Gebot.
4. Dein Wort, Herr, nicht vergehet, es bleibt ewiglich,  
so weit der Himmel gehet, der stets bewegt sich;  
dein Wahrheit bleibt zu aller Zeit gleichwie der Grund der Erden,  
durch deine Hand bereit'.

## Abendmahlsfeier

Vater im Himmel, wir danken dir für die Gaben, die wir empfangen – Brot und Kelch, die Gemeinschaft deiner Liebe. Wir danken dir auch, dass wir dir alles anvertrauen dürfen, was wir auf dem Herzen haben.

Wir bitten für alle Menschen, die der Natur hilflos ausgesetzt sind. Für die, die bei den Stürmen der letzten Woche verletzt wurden oder gestorben sind, und für alle Unfallopfer der letzten Tage, besonders die Kinder.

Wir beten für alle, die leiden, weil in ihrem Land Krieg herrscht. Besonders für die Kinder in Syrien, die von der neu ausgebrochenen Polio-Epidemie betroffen sind, und für alle anderen, denen durch Armut, Gewalt und Krieg eine echte Gesundheitsvorsorge unmöglich ist.

Wir beten für die Politiker, die um die Bildung einer Regierung ringen, die im Sinne der Bevölkerung in Deutschland und in unserem Bundesland handelt. Wir beten für die Verantwortlichen in Polizei und Justiz, dass sie bei der Strafverfolgung das richtige Augenmaß und ein gutes Urteilsvermögen beweisen.

Wir beten voll Vertrauen für die Menschen, die anderen Wichtiges zu sagen haben. Für alle, bei denen der Abhörskandal Unsicherheiten und Ängste auslöst, und für die, die sich für wirklichen Schutz der privaten und geschäftlichen Kommunikation einsetzen.

Wir beten für alle, die sich nach besten Kräften für die Wahrheit einsetzen, die wahrhaftig sind im Geschäftsleben und in der Politik, die sich auch in der Familie nicht davor scheuen, schwierige Wahrheiten auszusprechen, selbst dann, wenn es Tränen und Enttäuschungen oder harte Diskussionen geben kann. Gott, gib auch uns den Mut zur Wahrheit. Amen.

### Lied 221:

1. Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:  
wir sind, die wir von einem Brote essen,  
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.
2. Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,  
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,  
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.
3. Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!  
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,  
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

## Mobbing

Gottesdienst – von Konfis mit vorbereitet – am Volkstrauertag, 15. November 2015,  
evangelische Thomasgemeinde Gießen

Ich danke allen Konfis für ihre Predigtgedanken zum Thema Mobbing! Ganz persönlich danke ich auch dem Konfirmanden, der mir nach einer hitzigen Diskussion sagte: „Ich weiß ja, dass Sie uns alle lieben!“ Ich sagte ihm spontan: „Ja, das stimmt! Wenn ich euch nicht im Sinne von Jesus lieben würde, dann würde ich manches Verhalten von einigen von euch nicht aushalten.“

Guten Morgen, liebe Gemeinde!

Unsere Konfis haben sich im Unterricht mit dem Thema „Mobbing“ beschäftigt und beteiligen sich am Gottesdienst mit Texten, die sie selber geschrieben haben.

**Lied 430:**

### **Gib Frieden, Herr, gib Frieden**

Ich stehe momentan unter dem Eindruck der Ereignisse vom letzten Freitag, die mich wie so viele andere entsetzt haben. Mich beschäftigen Dinge in der Konfi-Gruppe, die wir nach dem Gottesdienst noch klären müssen und können. Beeindruckt bin ich von den vielen Einsichten, die unsere Konfi-Gruppe für diesen Gottesdienst zusammengetragen hat und in der Predigt vortragen wird.

Der Apostel Paulus schreibt in seinem Brief an die **Römer 12:**

17 Vergeltet niemand Böses mit Bösem.  
Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.  
18 Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.  
19 Rächt euch nicht selbst, meine Lieben,  
sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben:  
„Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.“  
20 Vielmehr, „wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen;  
dürstet ihn, gib ihm zu trinken“.  
21 Lass dich nicht vom Bösen überwinden,  
sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Frieden halten, den Feind lieben, Böses mit Gutem überwinden – das klingt für manche gut, für viele unmöglich, es ist auf jeden Fall nicht leicht. Gott, wir brauchen deine Hilfe, um so stark zu sein.

Gott, du machst es uns vor, wie man seine Feinde lieben kann, denn in **Römer 5, 8** sagt Paulus von dir:

Gott ... erweist seine Liebe zu uns darin,  
dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.

Danke, dass du uns liebst, obwohl wir oft so wenig Liebe in uns haben!

Guter Gott, lass in uns Vertrauen wachsen – gegen die Angst. Lass in uns Liebe wachsen – gegen Hass und Gleichgültigkeit. Lass in uns Hoffnung wachsen – damit wir unseren Glauben und unsere Liebe nicht aufgeben.

### Text zur Predigt – Matthäus 5, 38-39 und 43-44:

38 Ihr habt gehört, dass gesagt ist:

„Auge um Auge, Zahn um Zahn.“

39 Ich aber sage euch:

Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt,  
dem biete die andere auch dar.

43 Ihr habt gehört, dass gesagt ist:

„Du sollst deinen Nächsten lieben“  
und deinen Feind hassen.

44 Ich aber sage euch:

Liebt eure Feinde und bittet für die,  
die euch verfolgen.

### Lied 436:

**Herr, gib uns deinen Frieden**

### Predigt

Liebe Gemeinde, unsere Predigt heute besteht fast ganz aus Texten der 31 Konfirmandinnen und Konfirmanden aus der Paulus- und Thomasgemeinde. Bitte beachten Sie, dass die Konfis nicht unbedingt ihre eigenen Texte vorlesen.

Wir fangen an mit einer Bildbetrachtung. Das Bild, das wir vorne an der Wand sehen, habe ich den Konfis in der vorletzten Unterrichtsstunde gezeigt und sie gefragt: „Was denkt ihr zu diesem Bild?“ Nur zwei konnten gar nichts damit anfangen und fanden es „relativ unlogisch“ oder „schwachsinnig“. Aber die Hälfte von euch schrieb dazu sehr interessante Gedanken auf. Einige überlegten sehr einfühlsam, was der Person passiert sein könnte, der diese Hand gehört.



Ich danke dem Künstler [Ralf Kopp](#) für die Erlaubnis, seine Grafik zu veröffentlichen.

Ich denke an ein Kind, das gemobbt wird.

Das ist jemand, den keiner mag.

Ich denke, auf dem Bild hat sich die Person in einem Kriegsgebiet aufgehalten.

Ich finde das Bild traurig, weil man in der Hand, die das „Peace“-Zeichen macht, einen Schuss sieht. Und „Peace“ heißt ja „Frieden“.

Diese Person wurde nicht gut behandelt, ihr wurde Schmerz hinzugefügt. So etwas muss nicht sein. Es wirkt so, als würde die Person damit zurechtkommen, trotzdem sollte man so nicht behandelt werden.

Wie ich das Bild gesehen hab, fand ich es relativ ansprechend. Dass die Hand „Frieden“ zeigte, aber trotzdem das Opfer war. Ich finde, man sollte Menschen nicht grundlos foltern, erschießen etc. Natürlich sollte man sie auch nicht hassen, nur weil sie nicht aus dem eigenen Land kommen. Auch wenn eine Person anders ist, sollte sie ihr Leben leben, wie sie will, und niemand sollte sie als Opfer bezeichnen.

Dieser Mensch hat auf der Hand ein Loch; man soll niemanden so verletzen. Man sollte die „Mobber“ nicht ernst nehmen, und wenn es zu weit geht, würde ich in dem Falle die Polizei, also die Kripo, informieren.

Einige von euch haben gespürt, dass auf dem Bild jemand dargestellt ist, der sich nicht einfach nur wie ein Opfer fühlen, sondern etwas dagegen tun will.

Da hat sich jemand wehgetan. Doch er will Frieden.

Da wird jemand schlecht behandelt. Er fühlt sich schlecht, ist alleine, will aber nicht auch mobben.

Diese Person wurde im Leben zu oft verletzt, glaubt aber immer noch an das Gute in einem Menschen.

Drei Konfis meinten, die Hand könne etwas mit Jesus und mit Gott zu tun haben.

Jesus wollte uns ersetzen. Er liebt uns.

„Ersetzen“, das verstehe ich so: Jesus erleidet als unschuldiger Ersatzmann eine Strafe, die eigentlich wir anderen Menschen ertragen müssten, weil wir Sünder sind und immer wieder schuldig werden.

Dann hat jemand ausführlich beschrieben, was Jesus für sein Volk Israel und auch für uns als Kirche, als Volk Gottes, getan hat:

Das Bild zeigt eine Hand im Himmel, die das Peace-Zeichen zeigt. Dabei handelt es sich um Jesus' Hand, denn in ihr ist ein blutiges Loch von den Nägeln, mit denen Jesus ans Kreuz genagelt wurde. An sich war Jesus ja

ein Opfer des Volkes, aber er hat sich nicht runtermachen lassen, sondern hat die Beleidigungen selbstverständlich entgegen genommen – so scheint es mir. Denn er hat sich ja freiwillig umbringen lassen, weil er uns liebte. Außerdem ist er dann auferstanden und in den Himmel aufgefahren, und ich glaube, er war froh, dass er sein Wissen und seinen Glauben an das Volk hat weitergeben können.

Und noch jemand überlegte, ob wir nicht alle Opfer anderer Menschen oder auch Opfer von Gott sind.

Jesus war mal ein „Opfer“. Oder nicht? Was heißt überhaupt, ein Opfer sein? Für mich ist ein Opfer ein Mensch, der sich von andern „unterbuttern“ lässt. Der sich nicht mit eigenen Händen wehren kann. Oft sind es Menschen, die empfindlich sind, klein sind, anders aussehen. Ich finde, jeder ist ein „Opfer“ von einem „andern“. Wir sind alle „liebe Opfer“ von „Gott“.

Darüber musste ich näher nachdenken, bis mir auffiel, wie genial diese Gedanken sind. Ja, wir sind alle verletzbar. Ja, wir erleben alle auch unangenehme Dinge mit anderen Menschen. Ja, wir sind alle dem allmächtigen Gott tatsächlich ausgeliefert. Und trotzdem sind wir nicht einfach „arme Opfer“, sondern „liebe Opfer“ von Gott. Daraus folgt: manchmal fühlen wir uns schwach, verletzt oder einfach mies, aber wir sind trotzdem von Gott geliebt und müssen uns nicht dauernd wie Opfer fühlen.

Wie gesagt, einige von euch sind schon bei der Bildbetrachtung darauf gekommen, dass auch Jesus sich in gewisser Weise wie ein Opfer behandeln ließ. Ich wollte von euch wissen, warum er das getan hat. Ganz wenige meinten dazu:

Woher soll ich das wissen? Keine Ahnung.

Aber die anderen hatten sehr viele gute Ideen dazu.

Weil er niemandem weh tun will.

Er wollte sich nicht wehren, damit es keinen Streit gibt.

Jesus war ein friedlicher Mensch. Er hatte keine Lust auf Rache.

Weil er Gott vertraut hat.

Weil sein Vater es ihm gesagt hat. Weil er es für sein Volk getan hat.

Er wollte keinen Streit. Er wollte Gott respektieren. Wollte einen selbst nicht als Opfer behandeln.

Weil er diese Personen vielleicht nicht verletzen wollte, so wie er verletzt wurde. Vielleicht wollte er trotzdem nett sein und nicht so einer wie diese Personen sein, die ihn als ärgern, mobben usw.

Ich glaube, Jesus hat sich den Spruch „Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem halte die andere auch hin“, sehr zu Herzen genommen, da Jesus gegen das Böse aufarbeiten wollte und keinen verletzen wollte.

Vielleicht, um anderen zu zeigen, dass er stark ist, obwohl er als Opfer behandelt wird. So wirklich sicher bin ich mir nicht.

Vielleicht weil er auch Menschen falsch behandelt hat. Oder weil er damit gut klar kam.

Wenn er sich gewehrt hätte, dann wäre er als Täter dargestellt worden. Außerdem sind die Opfer die wirklich Starken. Sie müssen so viel aushalten.

Es gab auch ein paar von euch, die sich gar nicht vorstellen konnten, dass Jesus sich hat mobben lassen.

Ich glaube nicht, dass er das hat, das ist nur die heutige Ansicht.

Jesus hat sich nicht mobben lassen, er lebt, um Gott zu dienen, und nicht, um sich runterziehen zu lassen.

So viel zu dem Bild „opfer?“ und so viel zu Jesus.

Auf dem Bild und bei dem so frühen Tod Jesu am Kreuz ging es darum, welche furchtbaren Folgen es hat, wenn Menschen andere Menschen als Opfer behandeln. Streit und Gewalt gab es ja auch schon in eurer Konfi-Gruppe, aber ich bin froh, dass diese Probleme sehr rasch gelöst werden konnten.

In der vorletzten Konfi-Stunde habe ich euch auch ganz persönlich gefragt: Wart ihr selber schon einmal ein Mobbing-Opfer? Zehn Konfis haben sich noch nicht gemobbt gefühlt. Drei von euch erläuterten das genauer:

Ich habe mich noch nie wie ein Opfer gefühlt! Vielleicht habe ich Witze gehört, die mir nicht gefielen.

Eigentlich wurde ich noch nie gemobbt. Und wenn, dann nicht so stark, dass ich mich wie ein Opfer fühlte.

Ich habe mich noch nie gemobbt gefühlt, weil ich dieses Gefühl zulassen müsste. Und das tue ich nicht.

Aber es gab auch elf Konfis, die sich an Mobbing-Erfahrungen erinnern konnten, meistens in der Schule oder beim Training.

Ich wurde ausgelacht wegen meiner Größe.

Ich wurde in der Grundschule immer als „China“ beleidigt.

Ich wurde wegen meiner Brille geärgert.

Ich wurde wegen einer peinlichen Sache ausgelacht.

Meine Freundin schrieb auf ein Blatt, ich würde einen bestimmten Jungen lieben, und ein Junge hob es auf und schrie es laut durch die Klasse.

Wie war das für die Konfis? Die meisten fanden das Gefühl traurig, mies, richtig schlimm. Jemand sprach von Bauchkribbeln. Aber was haben sie getan, als sie sich gemobbt fühlten?

Es war traurig, und ich habe nix gemacht.

Ich habe still gesessen und gehofft, dass die Stunde rum ist und ich nach Hause gehen darf.

Es war nicht toll für mich, aber ich ging damit locker um. Nach paar Tagen wurde es dann vergessen.

Ich war es gewöhnt, also hat es mich nicht wirklich interessiert. Die Sache war auch schnell vorbei.

Irgendwann fing ich an, sie zu ignorieren. Habe mich „gewehrt“.

Ich habe meine Eltern und die Lehrer informiert, und ich habe deswegen jeden Tag geweint.

Es war richtig schlimm – und ein Freund hat zu mir gestanden.

Zum Mobben gehören immer mindestens zwei. Eine Person, die will, dass man sich schlecht fühlt. Und eine, die genau das zulässt. Wie gesagt, dieses Gefühl lasse ich nicht zu.

Ich habe mir gedacht, die sollen mal die Klappe halten, wenn sie keinen Plan haben. Hab sie zurückbeleidigt.

Ich habe sie gehauen.

Es gab also sehr unterschiedliche Reaktionen, vom Nichts-Tun bis zum Zurückbeleidigen und Zurückhauen. Und dazwischen sehr interessante Möglichkeiten, sich gegen schlechte Gefühle zu wehren oder bei anderen Personen Hilfe zu bekommen.

Die umgekehrte Frage war auch interessant: Habt ihr schon mal andere Leute als Opfer behandelt? Fast alle haben darauf geantwortet, dass sie noch nie jemanden gemobbt haben, höchstens aus Spaß.

So richtig gemobbt habe ich niemanden, nur ich ärgere manche meiner Mitschüler öfters aus Spaß. Aber das ist nie böse gemeint, und das wissen sie auch. Meistens lachen sie auch über meinen schwarzen Humor.

Einige haben sich aber auch Gedanken darüber gemacht, ob sie vielleicht jemandem hätten helfen müssen, der gemobbt wurde.

Ich habe noch niemanden gemobbt, aber eingemischt habe ich mich auch nur einmal.

Ich finde so was unfair. Ich halte mich da raus. Das ist sicher auch nicht ganz so fair, weil ich vielleicht einen anderen hätte verteidigen müssen.

Ganz wenige von euch gaben es zu und erzählten auch in der Diskussion mit mir davon, wie ihr schon mal Leute ganz schön mies behandelt habt. Aber ihr habt auch Gründe dafür angegeben.

Ich habe jemanden gemobbt, weil er ein Mädchen gehauen hat!

Ich habe Leute in der Schule als Opfer behandelt, weil sie frech waren.

Und einer war sich nicht ganz sicher über sein eigenes Verhalten:

Ich habe noch keinen gemobbt. Vielleicht hat sich schon mal jemand von mir beleidigt gefühlt, aber ich habe das dann nicht gemerkt.

Bisher haben wir eine Bildbetrachtung gemacht und eigene Erfahrungen der Konfis zum Thema „Mobbing“ gehört. Aber normalerweise werden in einer Predigt Bibeltexte ausgelegt. Dazu kommen wir jetzt. Vielleicht erinnern wir uns: Vorhin haben wir schon einmal gehört, wie Jesus in seiner Bergpredigt gesagt hat: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn.‘ Ich aber sage euch: Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem halte die andere auch hin.“ Ich habe den Konfis dazu folgende Aufgabe gestellt: „Lass dich von Jesu Worten dazu anregen, eigene Ideen zu entwickeln! Wie könntest du auf Beleidigungen oder Gewalt reagieren, ohne dabei den anderen auch zu beleidigen oder zu verletzen?“

Einer schrieb dazu nur ein Wort:

Schlecht.

Das war wohl ein ehrliches Wort. Viele können nur schlecht ohne Gewalt auf Gewalt reagieren. Aber den anderen Konfis fiel trotzdem eine ganze Menge an Ideen ein. Zum Beispiel, dass man ruhig bleiben sollte.

Man könnte ihn beruhigen.

Abwehren und versuchen, es normal zu regeln.

Man sollte ruhig mit jemandem zu reden versuchen. Und den Konflikt klären. Das funktioniert nur, wenn beide ruhig sind.

Nicht aggressiv werden, denn das provoziert den anderen, und damit beginnst du eine Schlägerei oder einen Streit. Wenn jemand dich schlägt, dann hau nicht zurück, versuche es wieder hinzubiegen oder sag es einer Vertrauensperson.

Versuchen, mit ihm zu reden, warum und wieso er mich überhaupt beleidigt oder schlägt, weil das nicht nett ist, und man hat nicht einfach ohne irgendeinen Grund.

Zwei Konfis nannten eine andere einfache Möglichkeit:

Einfach weggehen.

Und dann gab es noch ausführlichere Überlegungen zum faustlosen Umgang mit Beleidigung und Gewalt:

Ich würde sagen, dass die Personen aufhören sollen, weil ich das nicht möchte und weil sie keinen Grund dazu haben. Außerdem würde ich die Lehrer, die Schulleitung und meine Eltern informieren.

Ich würde der anderen Person sagen, dass sie sofort damit aufhören soll, da es Konsequenzen haben könnte. Außerdem könnte ich jemanden bitten, mir zu helfen. Oder es sieht zufällig jemand, dass eine gewalttätige Tat ausgeführt wird, und kommt schnell, um zu helfen. Dazu braucht man Zivilcourage.

Man sollte nicht beleidigt wirken, denn das findet der Gegner nur amüsant und macht damit weiter. Man sollte aber auch nicht zurückschlagen oder -beleidigen. Es ist sinnvoll, wenn man einen schlaun Spruch einwendet, der den Gegner verwirrt, und worauf er selbst keinen Einwand mehr weiß.

Ich würde sagen bzw. sage es jetzt schon, dass so was nichts bringt, erst recht wenn Leute einen schlagen. Wörter verletzen mehr als Schläge. Beleidigungen finde ich einfach nur unnötig. Meist denke ich, dass Menschen nur beleidigen, da sie nicht wissen, es in andere Wörter zu ändern, um nicht schwach zu wirken. Menschen, die jemanden beleidigen, wissen nur nicht, mit anderen Worten umzugehen. Sie sagen Vorurteile gegenüber anderen, obwohl sie keine Ahnung haben, wie sie wirklich sind.

Das mit dem Hinhalten der anderen Backe meint Jesus, glaube ich, nicht ernst. Ich glaube, man sollte nicht drauf schlagen und so tun, als ob man der Stärkere wäre. Nein!!! Man sollte das klären („mit Worten“) und nicht mit der Faust – faustlos. Man sollte nicht andere schlagen, um größer zu sein.

Weiter sagt Jesus in der Bergpredigt: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: »Du sollst deinen Nächsten lieben« und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen.“ Dazu habe ich die Konfis gefragt: Wen würdest du denn als deinen Feind bezeichnen?

Die Antworten der Konfis reichten von „niemanden“ bis „viele“ oder sogar „zu viele“.

Konkret haben Konfis folgendes dazu gesagt, wen sie als ihren Feind betrachten:

Leute, die Schlechtes für einen wollen und beleidigen, sehe ich als Feinde.

Leute, die mich ärgern, mobben, schlagen, hassen.

Leute, die mich nicht mögen.

Der mich mobbt oder gegen meine Religion was hat.

Eine Person, die mich hasst, mich nicht leiden kann.

Menschen, die einen hassen, beleidigen oder körperlich verletzen. Auch die, die über einen blöde Gerüchte rumerzählen.

Es gab auch zwei noch konkretere Aussagen auf die Frage: Wer ist mein Feind?

Die halbe Menschheit.

Kim Jong Un.

OK, den nordkoreanischen Diktator würden wohl viele als ihren Feind betrachten, wenn sie ihn persönlich kennenlernen müssten. Es gab aber auch zwei Konfis, die ganz anders auf die Frage reagierten, wen sie als ihren Feind bezeichnen würden:

Niemanden, egal ob er fies zu mir ist.

Keinen!!! Was ist ein Feind? Der, den ich hasse? Der, den ich noch nie mochte? Ich würde keinen als Feind bezeichnen.

Wer nun aber bestimmte Menschen als Feinde erlebt, wie könnte er im Sinne Jesu handeln? Ich fragte die Konfis: Wie könntest du einen Feind lieben, also menschlich behandeln? Zwei meinten:

Gar nicht.

Andere konnten sich mehr oder weniger gut vorstellen, auch einen Feind menschlich zu behandeln:

Das ist nicht schwer. Man muss immer die positive Seite an den Menschen sehen.

Das ist schwer. Aber man sollte die Person nicht beleidigen oder verletzen.

Ich könnte ihn einfach ignorieren.

Wenn die Person mich jetzt beleidigen sollte, würde ich ganz ruhig darauf antworten und sagen, dass das, was er da gerade macht, nicht cool ist, und er dadurch Freunde verlieren könnte.

Indem ich immer dran denke, wie ich behandelt werden möchte, auch wenn ich die Person nicht mag. Es kann sie nämlich auch verletzen.

Ihn nicht schlecht behandeln, also beleidigen, verletzen, schlecht rumerzählen, sondern wie einen guten Freund behandeln.

Mit ihm reden. Ihn respektieren. Keinen Streit anfachen.

Ganz einfach so behandeln, wie man andere behandelt, also nett und freundlich.

Mit ihnen ganz normal reden.

Man sollte einen Feind nicht zurück hassen und benachteiligen, sondern hilfsbereit und nett zu ihm sein, sich nicht ausnutzen lassen und vielleicht auch mit ihm darüber reden, warum er so biestig ist, und es nicht gut auf andere wirkt.

Ich könnte ihn anfordern, freundlich mit mir umzugehen.

Bei der folgenden Aussage habe ich den Anfang nicht ganz verstanden. Trotzdem finde ich die Gedanken sehr anregend:

Jeder Freund ist dein Feind. Das heißt, dass Feinde Freunde werden. Oder auch umgekehrt. Ich würde einfach nett zu ihm sein und zeigen, dass er keinen Grund hat, ein Feind zu sein.

Auch der Apostel Paulus schreibt in **Römer 12, 17-18.21**, über den Umgang mit Menschen, die Böses tun und den Frieden zwischen Menschen stören: „Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ Ich habe die Konfis gefragt: Wie kann man das, was Paulus da fordert, in die Tat umsetzen?

Vier Konfis antworteten: „Das weiß ich nicht“ oder „keine Ahnung“. Aber die anderen hatten eine Ahnung:

Einfach freundlich zu allen sein.

Man sollte sich nicht von schlechten bzw. bösen Leuten beeinflussen lassen, sondern was dagegen machen.

Man kann mit ihnen reden.

Bei einem Streit hat man die Wahl, den Streit zu schlichten.

Man könnte die „Mobber“ ansprechen und fragen, ob man sich vielleicht aussprechen könnte und sich vertragen könnte.

Man sollte keine Vorurteile haben über andere Menschen. Jeder Mensch ist so, wie er ist.

Dass man einfach keine Vorurteile hat gegenüber Menschen, die eine schlechtere Vergangenheit haben oder anders sind. Denn jeder Mensch ist auf seine Art perfekt.

Indem man sich nicht bei „doofen“ Personen auf seinen ersten Eindruck verlässt, sondern auch versucht, in jedem Feind das Gute zu suchen. Man soll sich nicht beleidigen lassen, sondern positiv denken, und das Positive in den Menschen sehen.

Keiner ist böse, seid immer nett zu den andern und übergebt dieses Glück. Es liegt viel an euch, ob ihr mit andern Menschen Frieden findet. Überwinde dich, dass du das Böse mit dem Guten ersetzt.

Lass dich nicht wie ein Stück Scheiße behandeln, lass dich nicht mobben, ärgern, schlagen.

Auf die Frage: „Wie könntest du selber ganz persönlich Böses mit Gutem überwinden?“ antworteten drei Konfis in kurzen Stichworten:

Keine Beleidigungen.

Friedlicher Umgang mit Personen.

Feinde ignorieren.

Andere antworteten ausführlicher:

Man muss immer alles positiv sehen, und das strahlt auch an andere aus.

Ich würde sie behandeln, wie ich behandelt werden möchte.

Ich würde eine Person nicht gleich vorurteilen, da ich sie vielleicht nicht kenn.

Wenn das ein Freund von mir wäre, würde ich privat mit ihm darüber reden.

Wenn man zum Beispiel einen Punk mit ganz vielen Piercings und Tattoos sieht, muss man nicht gleich denken, er wäre ein schlechter Mensch wegen seinem Aussehen, sondern man sollte erst die inneren Werte eines Menschen kennen lernen.

Wenn dich jemand dazu überreden möchte, einen Laden auszurauben, du das aber nicht möchtest, solltest du am besten den versuchten Raub bei der Polizei melden.

Ich kann allen eine Chance geben, die gute Seite an ihnen zu zeigen, auch wenn sie einen schlechten ersten Eindruck bei mir hinterlassen haben. Außerdem kann ich zu jedem nett und hilfsbereit sein, auch wenn ich von demjenigen genervt bin oder ich ihn nicht mag.

Damit sind eure Predigtgedanken an ihrem Ende angelangt, und ich danke euch allen herzlich fürs Nachdenken und Vorlesen! Ganz persönlich danke ich auch dem Konfirmanden, der mir innerhalb einer hitzigen Diskussion zwischendurch sagte: „Ich weiß ja, dass Sie uns alle lieben!“ Und ich sagte ihm spontan: „Ja, das stimmt! Wenn ich euch nicht im Sinne von Jesus lieben würde, dann würde ich manches Verhalten von einigen von euch nicht aushalten.“ Aber so anstrengend vieles auch ist, ich bin wirklich immer wieder überrascht über eure eigenen Einsichten und Erfahrungen und über das, was ihr persönlich glaubt.

**Lied 628:**

**Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen**

**Fürbitten (u. a.):**

Wir beten für die große Mehrzahl der Muslime, deren Glaube und Friedfertigkeit durch kriminelle Fanatiker der IS und anderer Terroristen missbraucht wird. Wir beten für Menschen jeder Religion in diesem Land und in der Welt, dass es uns und ihnen gelingt, in friedlicher Nachbarschaft miteinander zu leben. Gott, schenke uns Liebe: „Wir bitten dich, erhöre uns!“

Wir bitten für junge Menschen jeder Religion und Weltanschauung, die Orientierung und Halt suchen, dass sie Autoritäten finden, die ihnen gute Vorbilder des Friedens sein können. Wir bitten für unsere Konfis, dass sie weiter gute Erfahrungen machen, intensiv diskutieren, fair zu streiten lernen, im Glauben wachsen und dass ihre Freundschaften gestärkt werden. Besonders bitten wir für den Konfirmanden ..., der einen schweren Unfall erlitten hat, dass er die nötige Geduld aufbringt, um wieder ganz fit und gesund werden zu können. Gott, schenke Halt und Heilung: „Wir bitten dich, erhöre uns!“

In der Stille bringen wir vor dich, was wir persönlich auf dem Herzen haben.

**Stille und Vater unser****Lied 425:**

**Gib uns Frieden jeden Tag!**

## Perfekt wie Gott im Himmel?

Taufgottesdienst am 25. Oktober 2015, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus ruft zum faustlosen Widerstand auf. „OK, du willst, dass ich dir dein Zeug eine Meile weit trage? Ist wohl zu schwer für dich. Komm her, ich geh mit dir sogar zwei Meilen weit.“ Behandle also den, der dich zwingt, so, als hätte er dich um Hilfe gebeten. So zu handeln, kommt mir stärker vor, als wenn man einfach zurückschlägt.

### **Römer 12, 21:**

Lass dich nicht vom Bösen überwinden,  
sondern überwinde das Böse mit Gutem.

In der Predigt geht es heute um Worte von Jesus über den Verzicht auf Vergeltung und die Liebe zu den Feinden. Am Ende sagt Jesus (**Matthäus 5, 48**):

Darum sollt ihr vollkommen sein,  
wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Aber können wir das überhaupt: So perfekt wie Gott im Himmel sein? Darüber müssen wir nachdenken.

### **Lied 430: Gib Frieden, Herr, gib Frieden**

Drei Mädchen taufen wir heute. Drei Taufsprüche sollen euch durch euer Leben begleiten. Und genau diese drei Worte aus der Bibel sollen uns heute in diesen Gottesdienst hineinführen. Mit dem Taufspruch für dich, liebe ..., stellen wir uns alle unter den Schutz und die gute Obhut von Gott und seinen Engeln (**Psalm 91, 11**):

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,  
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Jeden Sonntag gibt es an dieser Stelle einen Punkt, an dem wir alles vor Gott bringen können, was böse ist, was schlimm ist, was uns auf der Seele liegt wie eine schwere Last. Eigene oder fremde Sünde, Traurigkeit, Angst und Verzweiflung. Alles, was unser Leben so dunkel macht, dass wir kaum noch auf ein Licht am Ende des Tunnels zu hoffen wagen. Wir dürfen Gott unser Leid klagen, wir dürfen vor Gott bekennen, was wir Böses denken oder tun, wir dürfen Gott sogar anklagen, wenn wir meinen, er tue uns bitter Unrecht. Wir dürfen das alles tun, weil Jesus uns gezeigt hat, wie Gott ist. In deinem Taufspruch, liebe ..., sagt nämlich Jesus (**Johannes 8, 12**):

Ich bin das Licht der Welt.  
Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis,  
sondern wird das Licht des Lebens haben.

Wenn wir vor Gott unsere Klage ausgebreitet haben, dürfen wir uns auch gute Worte von Gott anhören, die uns trösten und aufrichten, die uns neuen Mut zum Leben geben können.

Eins dieser Worte ist dein Taufspruch, liebe ... . Gott spricht (**Jesaja 44, 3**):

Ich will meinen Geist auf deine Kinder gießen  
und meinen Segen auf deine Nachkommen.

Du, Gott der Liebe, Vater von Jesus und unser Vater, gieße deinen Geist über uns alle aus. Überschütte uns mit Liebe, so dass wir und unsere Kinder Freundlichkeit unter den Menschen verbreiten. Schenke uns deinen Segen, damit wir im Frieden leben, damit wir es lernen, Böses mit Gutem zu überwinden.

### **Predigttext – Matthäus 5, 38-48:**

38 Ihr habt gehört, dass gesagt ist:

„Auge um Auge, Zahn um Zahn.“

39 Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar.

40 Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel.

41 Und wenn dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen, so geh mit ihm zwei.

42 Gib dem, der dich bittet,

und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will.

43 Ihr habt gehört, dass gesagt ist:

„Du sollst deinen Nächsten lieben“ und deinen Feind hassen.

44 Ich aber sage euch:

Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen,

45 damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.

Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

46 Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner?

47 Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes?

Tun nicht dasselbe auch die Heiden?

48 Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Während unser Organist zum Klavier herunterkommt, erzähle ich ein wenig vom folgenden Lied. Es heißt „Einer ist unser Leben“, und es handelt von diesem Jesus, der

sich mit dem Bösen, mit Feindschaft und Hass in unserer Welt nicht abfindet. Jesus wurde genau dafür getötet, dass er sich mit seiner Liebe gegen den Hass stellte, und Gott hat ihn genau deswegen vom Tode auferweckt, weil seine Liebe nämlich stärker ist als jeder Hass. Darum lebt Jesus noch heute und in Ewigkeit in der Gemeinschaft mit dem Vater im Himmel, und dieser Jesus will uns die Augen dafür öffnen, dass wir erst dann wirklich leben, wenn wir aus Gottes Liebe leben und mit dieser Liebe Böses überwinden – das Böse in uns und um uns herum. Darum singen wir jetzt: „Einer ist unser Leben“ – nämlich Jesus!

### **Lied 552: Einer ist unser Leben**

Liebe Familie ..., liebe Paten, vor allem liebe ...! Jetzt werdet ihr drei getauft, und da ihr keine kleinen Kinder mehr seid, fragen wir gleich auch euch selber, ob ihr das überhaupt wollt. Denn getauft zu werden, genau wie konfirmiert zu werden, das ist ja kein Zwang, sondern dafür entscheidet man sich freiwillig. OK, da ihr alle drei noch keine 14 Jahre alt seid, könnt ihr das nicht ganz allein entscheiden; Eltern und auch Paten haben den Auftrag, euch zur Seite zu stehen und auf eurem Weg im christlichen Glauben zu begleiten. „Christlich erziehen“ nennt man das auch. Das Wichtigste bei dieser Begleitung, bei diesem christlichen Erziehen, ist, dass ihr erwachsene Menschen habt, die für euch da sind: Sie geben euch Liebe und Freiheit. Sie müssen euch gerade deswegen manchmal auch sagen, was nicht geht, was ihr machen müsst oder nicht dürft, das gehört einfach dazu, wenn man sich in eurem Alter in die Freiheit und in die Pflichten des Erwachsenwerdens einübt. Zur christlichen Erziehung gehört in der evangelischen Kirche auch der Konfirmandenunterricht, an dem du, liebe ..., zur Zeit teilnimmst, und ich habe den Eindruck, dass du das auch mit Spaß und Interesse tust.

Wenn ihr euch taufen lasst, dann sagt ihr damit: Ich will zur Kirche gehören, ich versuche, an Gott zu glauben und auf Jesus zu hören. Jeder Mensch macht das auf seine eigene Weise, auch euch kann niemand Vorschriften machen, wie ihr persönlich an Gott und an Jesus glauben sollt. Für jeden Menschen, auch für euch, ist Gottes Liebe ein Angebot, das ihr völlig freiwillig annehmen könnt, auf eure eigene Weise.

Darum hat auch jede von euch einen ganz anderen Taufspruch. Schon in der Bibel stehen Tausende von Sätzen und Worten über Gott und den Glauben. Schon damals haben die Menschen auf ganz verschiedene Weise an Gott geglaubt.

Da denkt vielleicht jemand: Gott im Himmel kann ich nicht sehen. Ich kann ihn mir nicht vorstellen. Aber mit den Engeln kann ich etwas anfangen. Gott schickt uns seine Engel, um uns zu behüten und vielleicht auch manchmal, um uns ins Gewissen zu reden. Davon handelt dein Taufspruch, liebe ..., im **Psalm 91, 11**:

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,  
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Für andere Christen ist Jesus sehr wichtig. Auf dem Konfi-Castle haben wir von Leuten aus dem CVJM, aus dem Christlichen Verein Junger Menschen, gehört, wie begeistert sie vom Glauben an Jesus sind. Ich selber finde vieles, was Jesus gesagt hat, auch sehr gut und hilfreich für mein Leben, zum Beispiel deinen Taufspruch, liebe ..., der im Evangelium nach **Johannes 8, 12** steht. Jesus spricht:

Ich bin das Licht der Welt.  
Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis,  
sondern wird das Licht des Lebens haben.

Was das bedeutet, Jesus nachzufolgen, davon werden wir in der Predigt noch mehr hören.

Und dann gibt es in der Bibel Menschen, die spüren, dass Gott sogar in uns selbst sein will, er will sich selbst, seinen Geist, seine Liebe in uns ausgießen, so dass wir uns ändern können, mutig sein, gut handeln, für Frieden eintreten können. Darum geht es in deinem Taufspruch, liebe ..., und der steht im Buch **Jesaja 44, 3**. Gott spricht:

Ich will meinen Geist auf deine Kinder gießen  
und meinen Segen auf deine Nachkommen.

Wir bitten nun gemeinsam um den Glauben an Gott, an den Vater im Himmel, an Jesus und an den Heiligen Geist. Dazu stehen wir nach Möglichkeit auf:

### **Glaubensbekenntnis und Taufen**

**Lied 425 (Gebet um Frieden, Freiheit und Freude): Gib uns Frieden jeden Tag!**

### **Predigt**

Liebe Gemeinde, ich habe gesagt: Getauft sein, das bedeutet unter anderem, dass man auf Jesus hören will. Das tun wir jetzt, wenn wir unsere Ohren aufmachen und uns näher mit den Worten beschäftigen, die wir vorhin schon von Jesus gehört haben.

Ich fange mit dem letzten Vers aus unserem Predigttext an, hören wir den noch einmal (**Matthäus 5**):

48 Darum sollt ihr vollkommen sein,  
wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Ist dieser Satz nicht unmöglich? Wir können doch nicht perfekt sein. Nobody is perfect, das sagen wir doch mit Recht. Jeder Mensch hat Fehler, macht Fehler. Kein Mensch ist ohne Sünde.

Vielleicht ist die Übersetzung „vollkommen“ oder „perfekt“ nicht ganz richtig. Im griechischen Urtext steht da das Wort „teleios“, das kommt von dem Wort „telos“,

Ziel. Jemand, der „teleios“ ist, der erreicht also sein Ziel, der verliert es nicht aus den Augen. Aber um welches Ziel geht es hier überhaupt? Geht es um absolute Fehlerlosigkeit? Geht es darum, dass wir so absolut gut und heilig sein sollen wie Gott?

Ich denke, mit dem, was Jesus vorher sagt, will er uns sagen, welches Ziel wir nicht aus den Augen verlieren sollen. Wenn wir das begreifen, was dieses Ziel ist, werden wir auch den Schlusssatz Jesu verstehen.

Hören wir also den Text noch einmal von Anfang an.

38 Ihr habt gehört, dass gesagt ist: „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“

Jesus erinnert an die Regel aus der Tora, die es noch in unserer Gesetzgebung genau so gibt: Für jede Gesetzesübertretung gibt es ein bestimmtes Strafmaß, eine bestimmte Entschädigung. Das wird immer wieder missverstanden. Nicht gemeint ist, dass man dem, der einem anderen einen Zahn ausgeschlagen hat, nun auch ins Gesicht schlagen darf, so dass auch er einen Zahn verliert. Nein, es gibt aber Regeln dafür, wie der Täter bestraft werden soll und das Opfer entschädigen muss. Beim Auge ist das genauso; wer einen anderen mutwillig oder fahrlässig am Auge verletzt, dem wird nicht etwa auch das Auge ausgestochen, sondern er wird angemessen bestraft und muss dem Opfer angemessen Schadenersatz leisten. Diesen Rechtsgrundsatz hebt Jesus nicht auf; wenn er das täte, dann würde unser Miteinander nicht funktionieren. Jesus will auf etwas anderes hinaus:

39 Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar.

Widerstreben, Standhalten, damit übersetzt Martin Luther ein Wort, das vor allem im Krieg verwendet wurde. Wir halten dem Feind stand, wir werden nicht unterliegen. Aber wie ist es, wenn wir machtlos anderen ausgeliefert sind, wenn kein Gesetz uns schützt? So war es damals in Israel, das von den Römern besetzt war. Heißt dann „Auge und Auge“ doch plötzlich, dass man das Recht in die eigene Hand nimmt und mit Gewalt zurückschlägt, egal was das für Folgen hat? Ich werde beschimpft und automatisch schlage ich mit der Faust zu, wie es manche Jungen tun; habe ich das nötig? Jesus sagt: Nein! Du musst nicht einmal zurückschlagen, wenn dir einer eine runterhaut. Du musst nicht auch Böses tun, wenn ein anderer Böses tut. Wehr dich, indem du selbstbewusst bleibst, wehr dich, indem du die Ruhe bewahrst und dem andern zeigst, dass du es nicht so machen willst wie er. „Wie feige bist du eigentlich? Willst du mich wirklich auch auf die andere Wange schlagen? Hast du es nötig, mir wehzutun, wenn ich mich nicht mit Gewalt wehre?“

40 Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel.

41 Und wenn dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen,  
so geh mit ihm zwei.

42 Gib dem, der dich bittet,  
und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will.

Hier wird noch klarer, in welcher Situation Jesus seine Worte damals spricht, in einem Land nämlich, in dem ein Unrechtsregime an der Macht war. Wer damals von einem römischen Soldaten gezwungen wurde, ein Kleidungsstück herauszugeben oder ihm eine Strecke weit seine Ausrüstung zu tragen, was durchaus vorkam, der konnte nicht einfach die Polizei rufen, weil es ja die Polizei war, die ihm Unrecht tat. Was tut Jesus? Er sagt nicht: Lasst euch einfach alles gefallen. Er ruft zu einer anderen Art von Widerstand auf, faustlos, ohne Gewalt. „OK, du bittest mich um meine Jacke? Hier hast du auch meinen Mantel! Ich gebe sie dir freiwillig. Du willst, dass ich dir dein Zeug eine Meile weit trage? Ist wohl zu schwer für dich. Komm her, ich geh mit dir sogar zwei Meilen weit.“ Behandle also den, der dich zwingt, so, als hätte er dich um Hilfe gebeten, als wollte er von dir etwas leihen. Ich weiß nicht, ob ich zu so einem Verhalten fähig wäre. Aber so zu handeln, kommt mir stärker vor, als wenn man einfach nur zurückschlägt, sei es mit Worten oder mit Fäusten.

Übrigens hat Jesus das Hinhalten der anderen Wange nicht selber erfunden. Er hat aufmerksam seine jüdische Bibel gelesen und aus dem Buch der **Klagelieder 3, 30** den Satz zitiert:

30 Er biete die Backe dar dem, der ihn schlägt,  
und lasse sich viel Schmach antun.

Und wenn man genau verstehen will, was Jesus meint, sollte man auch die nächsten beiden Verse mithören:

31 Denn der HERR verstößt nicht ewig;  
32 sondern er betrübt wohl  
und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte.

Das heißt: Jesus ruft dazu auf, sich nicht mit Gewalt zu wehren, weil wir auf Gott vertrauen dürfen, der uns am Ende helfen wird, auch wenn wir zeitweise viel ertragen müssen.

Dann geht Jesus noch einen Schritt weiter in dem, was er von uns erwartet (**Matthäus 5**):

43 Ihr habt gehört, dass gesagt ist:  
„Du sollst deinen Nächsten lieben“ und deinen Feind hassen.

Das ist ein Satz, mit dem schon damals Menschen die Bibel falsch verstanden haben. In der Bibel steht nämlich (**Levitikus 19**):

18 Du sollst dich nicht rächen  
noch Zorn bewahren gegen die Kinder deines Volks.  
Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR.

Und wenige Sätze später heißt es:

33 Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande,  
den sollt ihr nicht bedrücken.  
34 Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch,  
und du sollst ihn lieben wie dich selbst;  
denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.  
Ich bin der HERR, euer Gott.

Schon im Alten Testament also ist die Liebe zum Nächsten nicht auf den eigenen Volksgenossen beschränkt, sondern der Fremde, der Flüchtling, sogar wenn er sich wie ein Feind aufführt, kann mir zum Nächsten werden. Das heißt nicht, dass er alles machen darf. Aber Gott gibt mir kein Recht, ihn zu hassen, mich an ihm zu rächen. Erst recht nicht dazu, dass ich alle Asylbewerber schlecht behandle, nur weil einige sich schlecht benehmen und Straftaten begehen. Was sagt Jesus (Matthäus 5)?

44 Ich aber sage euch:  
Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen,  
45 damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.  
Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute  
und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Hier müssen wir gut aufpassen. Jesus sagt nicht, dass wir Feinde mögen sollen. Die Liebe, von der er hier spricht, ist kein Gernhaben, sondern Respekt. Er ruft dazu auf: „Behandle auch deinen Feind als Menschen. Bete für ihn. Ziehe ihn zur Rechenschaft! Wenn nötig und möglich, rufe die Polizei! Aber räche dich nicht selber.“ Die Rache steht nur Gott zu. Und sogar Gott gönnt allen Menschen Sonne und Regen, egal ob sie ihn respektieren oder nicht. Gott liebt uns, sogar wenn wir uns wie seine Feinde aufführen. Und darum können wir sogar Menschen, die wir nicht leiden können, trotzdem anständig und respektvoll behandeln.

46 Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben?  
Tun nicht dasselbe auch die Zöllner?  
47 Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid,  
was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden?

Hier appelliert Jesus an die Ehre von Menschen, die sich für besser halten als andere. Hey, ihr wollt doch gute Juden oder gute Christen oder einfach gute Menschen sein. Aber die eigene Familie, die eigenen Freunde lieben, das machen sogar gottlose Menschen, das macht sogar die Mafia. Habt ihr nicht etwas mehr Ehre im Leib?

Jetzt kommt noch einmal der letzte Satz in unserem Predigttext, den ich vorhin so schwer zu verstehen fand:

48 Darum sollt ihr vollkommen sein,  
wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Jesus meint nicht, dass wir gut und perfekt sein sollen wie Gott – im Sinne von fehlerlos. Sein Ziel ist vielmehr – Liebe! Liebe im Sinne von Respekt, von Nächstenliebe. Gott ist die Liebe. Darin ist Gott vollkommen. Jesus war und ist vollkommen von dieser Liebe erfüllt. Darum ist er der Sohn Gottes, darum können wir ihn sogar Gott nennen. Und nun kommt das Erstaunliche, das Wunderbare! Jesus traut uns zu, dass auch wir, wir fehlerhaften, unvollkommenen Menschen, seine Liebe in uns aufnehmen und weitergeben. Jesus schenkt uns seinen Respekt, seine Liebe, indem er uns seinen Geist schenkt, so wie es Gott in deinem Taufspruch sagt, liebe ... (**Jesaja 44, 3**):

Ich will meinen Geist auf deine Kinder gießen  
und meinen Segen auf deine Nachkommen.

Vollkommen sind wir nie aus eigener Kraft. Zur Liebe sind wir nur fähig, wenn der Geist Gottes in uns wirkt. In unserer Konfi-Gruppe haben wir es schon ein paar Mal erlebt, dass Jungs, die einander wehgetan haben, ihre Probleme miteinander dann doch lösen konnten. Ich denke, da ist durchaus der heilige Geist am Werk, wenn man wieder miteinander auskommt, obwohl man erst dachte, das sei nicht möglich. Ich finde, wenn wir so etwas in diesem Konfi-Jahr lernen konnten, dann haben wir schon viel gelernt, und ich wünsche euch und mir, dass wir noch viele Erfahrungen mit Gott und Jesus machen und mit dem, was er uns sagen will. Amen.

### **Lied 628: Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen**

Gott, wir beten für die Mädchen, die wir getauft haben, und für alle Kinder und Jugendlichen, die uns anvertraut sind, dass wir ihnen gute Vorbilder und Begleiter sind, dass wir ihre Fragen ernst nehmen und ihnen geben, was sie brauchen.

Insbesondere beten wir für vier Verstorbene, die wir in den vergangenen Wochen kirchlich bestattet haben: ... Nimm diese Verstorbenen in Gnaden auf in deinem Himmel und begleite ihre Angehörigen und Freunde mit deinem Trost.

### **Lied 171: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott**

## Nappi und die Feindesliebe

Handpuppenszene im Stuhlkreis der Kita-Kinder  
im Kinder- und Familienzentrum der Evangelischen Paulusgemeinde Gießen.

Nappi: Hallo, Kinder, ich will euch auch mal besuchen! Wisst ihr, wer ich bin? \* \* \*  
Ich bin Nappi. Eigentlich gehöre ich zur Familie der Schnappis, aber als ich klein war, konnte ich Sch-nappi nicht aussprechen und hab Nappi gesagt, darum heiße ich nur Nappi.

Lutz: He, Nappi, was machst du denn hier? Hau bloß ab, du machst bestimmt wieder nur Ärger!

Nappi: Böser Lutz, böser Teufel, du bist böse zu mir.

Lutz: Nein, du bist selber böse. Du hast mich gehauen, und jetzt sagst du „böser Teufel“ zu mir. Das ist nicht nett.

Nappi: Aber du lässt mich nie mitgehen zu den Kindern.

Lutz: Ich wusste gar nicht, dass du mitkommen wolltest. Du hast nie gefragt.

Nappi: Ich hab Angst gehabt, du würdest Nein sagen.

Lutz: Ach, und dann haust du mich lieber gleich?

Nappi: Ja, wenn du mich aber auch nicht mitnimmst!

Lutz: Ach, lass mich doch in Ruhe. Die Kinder mögen bestimmt auch keinen, der immer gleich haut!

Nappi: Das ist gemein! Dafür hau ich dich! (haut Lutz)

Lutz: Au, au, au! Dann hau ich zurück! (haut Nappi)

Nappi: Au, au, au! Immer sind alle böse zu mir!

Lutz: Wenn du aber auch immer anfängst!

Beide: (hauen sich weiter)



Lutz und Nappi, der kleine Tabaluga-Drache, streiten miteinander

Fischli: Haaaalt! Stooooop! Nicht hauen!

Jamal: Aufhören! Vertragt euch endlich!

Fischli: Gut, dass wir gerade gekommen sind, sonst würdet ihr euch noch ganz schlimm weh tun.



Das Kamel Jamal kennt sich im Koran aus und der Pinguin Fischli im Neuen Testament der Bibel – sie versuchen den Streit zwischen Lutz und Nappi zu schlichten

Jamal: Salaam, ihr beiden, warum haltet ihr denn keinen Frieden miteinander?

Lutz: Der hat angefangen!

Nappi: Der ist immer böse zu mir!

Lutz: Aber der hat zuerst gehauen!

Nappi: Und der hat zuerst zurückgehauen!

Fischli: Also, Lutz, wenn ich mich richtig erinnere, hast du früher auch ganz gerne mal die Gabi gehauen, weißt du noch?

Lutz: Das ist aber schon gaaanz lange her. Außerdem sind Gabi und ich jetzt Freunde.

Jamal: Ach, und du meinst, den Nappi darfst du hauen?

Lutz: Ja, der ist nämlich mein Feind. Den mag ich nicht. Der haut mich einfach ohne Grund.

Fischli: Weißt du, was der Jesus einmal über die Feinde gesagt hat?

Lutz: Nein, was hat er denn gesagt? Du darfst deine Feinde hauen?

Fischli: Nein, das hat er nicht gesagt.

Jamal: Ich glaube, bei euch Christen steht in der Bibel: Jesus hat gesagt: „Du sollst deinen Feind lieben!“ (nach **Matthäus 5, 44**)

Lutz: Was, den Nappi soll ich liebhaben? Nie im Leben!

Fischli: Liebhaben? Das meint Jesus eigentlich nicht. Du kannst ja nicht einfach einen liebhaben, den du nicht magst. Manchmal heißt ein Wort auch noch etwas anderes.

Lutz: Und lie-ben ist so ein Wort?

Fischli: Ja, genau. Wenn du einen Feind liebst, dann musst du ihn nicht mögen. Aber auch wenn du ihn nicht magst, sollst du ihn nicht hauen.

Lutz: Das ist aber schwer.

Fischli: Das weiß ich. Jesus meint, man soll nicht selber böse sein, wenn ein anderer böse ist.

Jamal: Das meinen wir Muslime auch. Was du gesagt hast, steht nicht nur in der Bibel, in dem heiligen Buch der Christen. Das steht auch im Koran (**Sure 23, 96**), in unserem heiligen Buch der Muslime: „Wehre das Böse ab mit dem, was das Beste ist.“ Und das Beste ist bestimmt nicht, dass man immer zurückhaut.

Fischli: Nein. Jesus sagt sogar: „Wenn dich jemand auf deine eine Backe haut, dann halte ihm auch die andere Backe hin!“ (nach **Matthäus 5, 39**)

Lutz: Das geht aber doch zu weit! Ich lass mich doch von dem Hau-Monster nicht absichtlich nochmal hauen!

Nappi: Ich bin kein Hau-Monster. Immer redet der böse Teufel so böse von mir!

Lutz: Du nennst mich ja auch böser Teufel!

Nappi: Aber nur, weil du mich Hau-Monster nennst!

Fischli: Wie wäre es denn, wenn ihr beide einfach mal nicht zurückhaut und nicht zurückschimpft?

Lutz: Aber wenn dann der Nappi doch weiter haut und schimpft?

Fischli: Das wäre dann so ähnlich, als ob du ihm die andere Backe auch noch hältst. Du kannst ja mal ausprobieren, was dann passiert.

Lutz: OK. Hier hast du meine andere Backe. Hau doch! Hau doch! Du traust dich ja nicht, Feigling!

Nappi: Ich bin überhaupt kein Feigling. Und ich traue mich doch. (Er haut Lutz.)

Lutz: Au, au, au! Siehst du, Fischli, das nützt überhaupt nichts. Der Nappi ist immer noch genau so böse.

Fischli: Aber hast du es wirklich genau so gemacht, wie Jesus das wollte?



Lutz hält Nappi zwar die andere Wange hin – schaut ihn dabei aber verächtlich mit der Wange an!

Lutz: Ja, ich habe dem Nappi doch die andere Backe hingehalten.

Nappi: Aber dann hast du mich einen Feigling geschimpft!

Fischli: Genau, Lutz, Nappi hat Recht, so hat Jesus das nicht gemeint. Wange hinhalten und gleichzeitig beschimpfen, das passt nicht zusammen.

Jamal: Da fällt mir noch ein Satz aus dem Koran ein (Sure 31, 18): „Schau niemanden mit der Wange von der Seite an, als ob er nur böse wäre. Denk nicht, dass nur du gut bist, denn Gott liebt keine eingebildeten Angeber.“

Fischli: Dieses Satz kannte ich noch gar nicht. In der Bibel steht auch, dass man nicht angeben soll, dass man besser ist als andere Menschen.



Lutz und Nappi beenden ihren Streit, übertreiben es aber nicht mit ihrer Freundschaft

Lutz: Ein Angeber wollte ich wirklich nicht sein.

Nappi: Und ich wollte dich eigentlich gar nicht hauen.

Lutz: Und ich wollte dich gar nicht ausschimpfen.

Nappi: Bin ich dann nicht mehr dein Feind?

Lutz: Nein. Vielleicht werden wir sogar Freunde.

Nappi: Schön! Willst du mit mir knuddeln?

Lutz: Übertreib es nicht. Knuddeln mach ich mit der Gabi. Aber wir hören einfach auf zu hauen. OK?

Nappi: OK. Können wir jetzt noch ein Lied zusammen singen? Ihr habt doch erzählt, dass ihr mit den Kindern immer zusammen Lieder singt.

Fischli: Ich weiß ein Lied, das passt gut zu dem, was wir besprochen haben: „Streit, Streit, Streit...“

Lutz: Au ja, das singen wir, da mag ich auch. Und dann vielleicht noch das Lied „Immer ich...“

## Die andere Wange hinhalten

Taufgottesdienst am 16. Sonntag nach Trinitatis, 11. September 2005,  
evangelische Pauluskirche Gießen

Wörtlich übersetzt steht in den Klage Liedern: „Er lasse sich mit Schmach sättigen.“ Indem ein Gewalttäter mich demütigen will, setzt er sich selber ins Unrecht und bestätigt, dass ich ihm gegenüber im Recht bin. So kommt es, dass er mich mit der Beleidigung, die mich tödlich treffen soll, wider Willen sättigt und stärker macht.

Das Thema unseres Taufgottesdienstes lautet: „Die andere Wange hinhalten.“ Am 11. September denken wir darüber nach, wo wir Hoffnung gewinnen und wie wir Liebe üben können in einer Welt voller Hass und Gewalt.

### **Lied 408: Meinem Gott gehört die Welt**

Wir haben ein Lied voll kindlichen Gottvertrauens gesungen. „Lieber Gott, du bist so groß!“ „Gottes Hände halten mich.“ „Im Leben und im Tod bleib ich bei dir.“ Ist es uns möglich, solches Gottvertrauen zu bewahren, wenn wir als Erwachsene wahrnehmen, wie schrecklich diese Welt oft auch ist?

Das Stichwort „11. September“ genügt, um anzudeuten, zu welchen Tattaten Menschen fähig sind. Das Seebeben in Südostasien, Waldbrände, Überschwemmungen und die erst kürzlich von einem Hurrican verursachte Katastrophe in New Orleans zeigen, wie grausam auch Menschen der Neuzeit der Übermacht der Natur ausgeliefert sein können.

Ein möglicher Weg, darauf zu reagieren, ist der Zweifel an Gott selbst, an seiner Allmacht, an seiner Liebe, an seiner Existenz. Die Bibel zeigt uns einen anderen Weg. Als die Babylonier vor 2591 Jahren das Staatswesen des Volkes Israel vernichten und die Juden in die Verbannung führen, stimmt der Prophet Jeremia Klage Lieder an. Er hat viel zu klagen. Eines jedoch tut er nicht. Er gibt den Glauben an Gott, dessen Handeln er nicht begreift, dennoch nicht auf. Hören wir einige seiner Worte (**Klage Lieder 3**):

34 Wenn man alle Gefangenen auf Erden unter die Füße tritt  
35 und eines Mannes Recht vor dem Allerhöchsten beugt  
36 und eines Menschen Sache verdreht – sollte das der Herr nicht sehen?  
37 Wer darf denn sagen, dass solches geschieht ohne des Herrn Befehl  
38 und dass nicht Böses und Gutes kommt  
aus dem Munde des Allerhöchsten?

Der Prophet Jeremia klagt vor Gott. Doch er macht nicht Schluss mit Gott und warnt die Menschen davor, sich zum Richter über Gott zu machen:

39 Was murren denn die Leute im Leben?  
Ein jeder murre wider seine Sünde!  
40 Lasst uns erforschen und prüfen unsern Wandel  
und uns zum Herrn bekehren!  
41 Lasst uns unser Herz samt den Händen aufheben zu Gott im Himmel!

Jeremia klagt vor Gott, aber er richtet nicht über Gott. Er bekennt die eigene Sünde, aber er weiß auch, dass viele Menschen unschuldig leiden müssen:

44 Du hast dich mit einer Wolke verdeckt,  
dass kein Gebet hindurch konnte.  
52 Meine Feinde haben mich ohne Grund gejagt wie einen Vogel.  
53 Sie haben mein Leben in der Grube zunichte gemacht  
und Steine auf mich geworfen.  
54 Wasser hat mein Haupt überschwemmt;  
da sprach ich: Nun bin ich verloren.  
55 Ich rief aber deinen Namen an, HERR, unten aus der Grube,  
56 und du erhörtest meine Stimme.  
  
22 Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind,  
seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende,  
23 sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.  
25 Denn der HERR ist freundlich dem, der auf ihn harret,  
und dem Menschen, der nach ihm fragt.  
26 Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein  
und auf die Hilfe des HERRN hoffen.

Gott, lass uns klagen vor dir, wenn wir Leid tragen, wenn uns Unrecht widerfährt, wenn wir nicht mehr aus noch ein wissen. Gott, lass uns dankbar sein, wenn wir Wunderbares erleben und Bewahrung erfahren. Verhindere, dass wir hart werden im Unglück und vergesslich sind im Glück. Darum bitten wir dich im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Wir hören aus dem Evangelium nach **Matthäus 5, 38-39 und 43-45**:

38 Ihr habt gehört, dass gesagt ist: „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“  
39 Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel,  
sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt,  
dem biete die andere auch dar.  
43 Ihr habt gehört, dass gesagt ist:  
„Du sollst deinen Nächsten lieben“ und deinen Feind hassen.

44 Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde  
und bittet für die, die euch verfolgen,  
45 damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.  
Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute  
und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Liebe Tauffamilien, liebe Gemeinde! In den letzten drei Monaten haben wir in der Pauluskirche nur Jungen getauft, insgesamt acht; heute gleichen wir das ein bisschen wieder aus, indem heute drei Mädchen zur Taufe kommen.

Die Tatsache, dass überhaupt so viele Kinder geboren und dann auch getauft werden, zeigt doch, dass auch in dieser Welt, die viele als so schrecklich erleben, dass sie an Gott zweifeln, doch die Hoffnung längst noch nicht gestorben ist. Wer Kinder in die Welt setzt, setzt zugleich Zeichen der Hoffnung. Wer Kinder taufen lässt, setzt Zeichen des Vertrauens. In der Taufe vertrauen wir unsere Kinder bewusst dem Gott an, in dessen Hand die ganze Welt ruht, so unbegreiflich er für uns auch manchmal sein mag.

Als Eltern und Paten versprechen Sie heute, diese Kinder christlich zu erziehen. Was mag das bedeuten? Als ich letzte Woche im Kindergarten etwas aus der Bibel erzähle, da sagt ein Kind: „Den Gott gibt’s nicht mehr. Nur noch im Himmel.“ Ein anderes sagt: „Den gibt’s nur sonntags.“ Und ein drittes: „Den hat es früher gegeben.“ Diese Sätze sind aufschlussreich. Sie zeigen, dass die Kinder sich durchaus mit Gott beschäftigen. Und sie spiegeln etwas wider, was Kinder von Erwachsenen über Gott hören. Wer Kinder christlich erziehen will, ist gefordert, seine eigene Einstellung zu überprüfen: Hat Gott wirklich jeden Einfluss verloren auf der Erde, im Alltag, in der modernen Welt? Ist er nur für den Himmel zuständig, wird er nur für feierliche Stunden am Sonntag benötigt, ist er ein Überbleibsel aus einer alten Zeit, die nicht so kompliziert und nicht so nüchtern war wie die heutige?

Dann gibt es natürlich noch die Kinderfragen, auf die Kinder ganz von selber kommen und die uns Erwachsene auf die größte Probe stellen. Wenn zum Beispiel die große Schwester des einen Taufkinds hört, dass Gott auf die Menschen und die Tiere aufpasst, und sie dann in ihrer impulsiven Art fragt: „Auch auf die Ameisen?“ Auf die ist sie nämlich gar nicht gut zu sprechen, wenn sie draußen spielt, und es ist eine große Herausforderung für ihren kindlichen Glauben an Gott, wenn sie die Fürsorge und Liebe Gottes mit so lästigen und ihr unsympathischen kleinen Tieren teilen soll.

Auf solche Fragen gibt es sicher keine richtigen oder falschen Antworten; wichtig ist, die Fragen selber ernstzunehmen. Hinter den Fragen nach Gott verbirgt sich oft das, was wir Erwachsenen die Grundfragen des Lebens nennen, ob wir wichtig und einmalig sind in dieser Welt, ob wir gewollt und geliebt sind, ob wir stark und schwach und überhaupt so sein dürfen, wie wir sind, ob wir Aufgaben haben und auch dann akzeptiert werden, wenn wir einmal versagt haben.

Wenn wir richtige Antworten auf religiöse Kinderfragen suchen, dann ist dogmatische Korrektheit weniger wichtig als die Haltung der Liebe, in der wir unseren Kindern begegnen. Zwei der drei Taufsprüche, die Sie für Ihre Kinder ausgesucht haben, sprechen von dieser Liebe, die niemals aufhört und die das Wichtigste im Leben ist; beide stammen von Paulus und stehen im 13. Kapitel des 1. Korintherbriefs.

### 1. Korinther 13, 8:

Die Liebe hört niemals auf.

### 1. Korinther 13, 13:

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;  
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Gemeint ist, dass die Haltung der Liebe, die allein gegenüber einem kleinen Kind angemessen ist, das auf uns angewiesen ist, letzten Endes das ist, was alle Menschen brauchen – und auch bekommen können. Ohne Liebe geht nicht nur ein kleines Kind zugrunde, sondern auch die Seele eines Erwachsenen verkümmert, wenn sie nach Liebe hungert, ohne satt zu werden. Und da die Welt von einem liebenden Gott geschaffen und umfassen ist, muss niemand ohne Liebe leben; jeder hat die Chance, sich ihr zu öffnen. Der kürzlich mit 90 Jahren ermordete Prior der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé, Roger Schutz, hat gesagt:

„Gott kann nur lieben. Das ist das ganze Evangelium.“

Vertrauen an der richtigen Stelle ist besser als Kontrolle. Hoffen und Harren hält den nicht zum Narren, der seine Zuversicht auf den Gott setzt, der so lieben kann wie Jesus Christus.

Wer sich der Liebe Gottes öffnen kann, der erfährt die Welt trotz aller Schrecklichkeiten auch immer wieder als wunderbar. Der erlebt, wie Gottes Engel um uns sind und uns behüten, wo wir auch sind. Wir können nicht aus Gottes Plan herausfallen, was auch immer geschieht; selbst Menschen, die uns Böses wollen, können nicht die letzte Macht über uns gewinnen, können uns nicht wirklich unsere Seele rauben, denn die gehört allein Gott. Diese Wahrheit spricht der schöne Taufspruch aus, den vor drei Jahren ...s große Schwester ... bekommen hat und den jetzt die Eltern von ... für ihre ältere Tochter ausgesucht haben (**Psalm 91, 11**):

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,  
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Wir haben das Schicksal unserer Kinder nicht allein in der Hand; sie sind uns anvertraut, dass wir gut für sie sorgen und ihnen gute Grenzen setzen, damit sie sich zu rechtfinden in dieser Welt. Aber zugleich stehen sie in der Obhut der Engel Gottes, da niemand immer alle Wege der eigenen Kinder überblicken kann und irgendwann jedes Kind den eigenen Weg unter Gottes Himmel finden muss.

## Lied: Wir bauen Brücken über tiefe Gräben

### Predigt

Liebe Gemeinde, vom Brückenbauen haben wir gesungen, und einen großen Brückenbogen habe ich in diesem Gottesdienst geschlagen von den schlimmen Erfahrungen in dieser Welt wie vor vier Jahren am 11. September in New York und vor kurzer Zeit in New Orleans zu den Wundern, die Eltern mit ihren Kindern erleben.

Dazwischen haben wir eins der bekanntesten Jesusworte gehört, das die meisten Menschen jedoch für eine unrealistische Forderung halten (**Matthäus 5, 39**):

Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt,  
dem biete die andere auch dar.

Wie soll das gehen? Keinen Widerstand leisten gegen das Böse. Sich nicht wehren. Ist das nicht feige? Behält nicht das Böse die Oberhand in der Welt, wenn die Guten ihnen freien Lauf lassen?

Vielleicht verstehen wir dieses Wort besser, wenn wir wahrnehmen, dass Jesus es gar nicht selber erfunden, sondern in seiner Bibel, unserem Alten Testament, gefunden hat. Im Buch der **Klagelieder 3, 30**, aus dem ich vorhin bereits einige Strophen vorgelesen habe, heißt es:

Er biete die Backe dar dem, der ihn schlägt,  
und lasse sich viel Schmach antun.

Also in der Bibel der Juden, die angeblich immer auf Vergeltung bedacht waren, nach dem Motto „Auge um Auge – Zahn um Zahn“, steht bereits die Aufforderung an einen Mann, sich schlagen zu lassen, und zwar in schmachvoller, demütigender Weise. Jesus greift das Wort „Schmach“ nicht wortwörtlich auf, spricht aber von einem Schlag auf die rechte Wange, den ihm sein Gegner mit dem Handrücken gibt, eine wegwerfende Geste, die als besonders beleidigend empfunden wurde.

Wörtlich aus dem Hebräischen übersetzt heißt es in diesem Vers übrigens: „Er lasse sich mit Schmach sättigen.“ Als ob das, was uns kränkt und runterzieht, satt und zufrieden machen könnte! Offenbar geht es darum, dass ein Gewalttäter mir nicht das Gesetz des Handelns aufzwingt. Er will mir meine Würde nehmen? Er kann mich beleidigen und verletzen, so dass es mir weh tut. Aber mein Recht zu leben, meine Menschenwürde, dass ich ein Ebenbild Gottes bin, dass alles kann er mir nicht nehmen. Indem er mich demütigen will, setzt er sich selber ins Unrecht und bestätigt, dass ich ihm gegenüber im Recht bin. So kommt es, dass er mich mit der Beleidigung, die mich tödlich treffen soll, wider Willen sättigt und stärker macht.

Wer bewusst die andere Wange hinhält, ist also nicht feige, sondern mutig, denn er überwindet die Angst vor dem Schmerz, vor der Demütigung, und er beweist eine

größere Stärke als der, der sich entweder als Unterlegener hilflos zu wehren versucht oder als Überlegener automatisch draufhaut und womöglich noch brutaler zurückschlägt. Mag sein, dass der eine oder andere Täter sogar zurückzuckt vor einem Opfer, das sich nicht duckt oder wegläuft, sondern ihm die Wange offen hinhält: „OK, du kannst mich schlagen, aber bist du so schwach, dass du das wirklich nötig hast?“

Achten wir auf den Zusammenhang, in dem das Wort vom Hinhalten der Wange in den Klageliedern steht. In den folgenden drei Versen sehen wir, dass dem Bösen keineswegs völlig freie Bahn gegeben wird:

31 Denn der HERR verstößt nicht ewig;  
32 sondern er betrübt wohl  
und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte.  
33 Denn nicht von Herzen plagt und betrübt er die Menschen.

Und später heißt es:

58 Du führst, Herr, meine Sache und erlöst mein Leben.  
59 Du siehst, HERR, wie mir Unrecht geschieht; hilf mir zu meinem Recht!

Die Aufforderung, die andere Wange hinzuhalten, ist also wirklich nicht gleichbedeutend mit dem Verzicht auf die eigene Würde oder das eigene Recht. Sondern sie entspringt aus einem entschiedenen Gottvertrauen: Gott wird mir zu meinem Recht verhelfen, auch wenn es einige Zeit dauert, auch wenn ich zur Geduld gezwungen bin. Gott führt meine Sache wie ein guter Anwalt vor Gericht, wie ein Polizist, der den Verbrecher entwaffnet, wie eine Sozialpädagogin, ein Pfarrer, eine Mutter oder ein Vater, die größere Kinder davon überzeugen, dass es unfair ist, schwächere Kinder zu quälen, vielleicht auch wie das Jugendamt, wenn es zur Elternschaft unfähige Eltern daran hindert, ihren Kindern noch mehr Leid anzutun.

In unseren Augen dauert es manchmal unerträglich lange, bis Menschen endlich zu ihrem Recht kommen und endlich erfahren, dass es sich lohnt, „geduldig zu sein und auf die Hilfe des HERRN zu hoffen“ (3, 26). Mir erzählte in dieser Woche eine Frau, die im Krieg mit ihrer ganzen Familie aus der Ukraine nach Kasachstan deportiert wurde, wie viel Hunger sie zu leiden hatten, dass von acht Kindern fünf starben, dass die anderen nur mit knapper Not eine Typhusepidemie überlebten. Und trotzdem gab es Freude in diesem Leben, über die Süßigkeiten, die es nur zu Weihnachten gab, über die Besserung der Zustände, als Stalin endlich tot war, über die Möglichkeit, sich taufen zu lassen, als der Kommunismus am Ende war, und über die Ausreise nach Deutschland. Und hier wundert sich diese Frau darüber, wie wenig sich Kinder, die materiell alles haben, noch freuen können. Können wir von dieser Frau etwas lernen über ein erfülltes Leben im Gottvertrauen?

22 Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind,  
seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende,  
23 sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

### **Lied 627: Schalom, Schalom! Wo die Liebe wohnt, da wohnt auch Gott**

Barmherziger Gott, wir beten für die Opfer von Terror und Gewalt, von Unfällen und Naturkatastrophen; und wir beten für die Verantwortlichen, die im Einsatz sind, um zu helfen und der Gewalt entgegenzutreten, dass sie dies besonnen tun. Lass uns mindestens ebensoviel Mut und Phantasie für den Frieden aufbringen wie für die Vorbereitung auf die Verteidigung mit Waffen im Krieg.

Barmherziger Gott, lass uns nicht resignieren, wenn politische, wirtschaftliche und soziale Probleme unüberwindlich scheinen. Gib Arbeitslosen Mut, bei der Stellensuche nicht aufzugeben, bewahre ihnen das Bewusstsein ihrer Menschenwürde. Schenke denen, die Arbeit haben, die Kraft, sich von Hektik und Stress nicht auffressen zu lassen. Lass uns bei der Wahl am nächsten Sonntag dabei mithelfen, eine vernünftige Entscheidung für unser Land zu treffen.

Barmherziger Gott, wir beten für die Kinder, die wir getauft haben, und für alle Kinder und Jugendlichen, die uns anvertraut sind, dass wir ihnen gute Vorbilder und Begleiter sind, dass wir ihre Fragen ernstnehmen und ihnen geben, was sie brauchen. Amen.

### **Lied 430: Gib Frieden, Herr, gib Frieden**

## Zeig mir dein wahres Gesicht!

Gottesdienst am 19. November 2000, evangelische Pauluskirche Gießen

Die andere Wange soll ich auch noch hinhalten, wenn mich einer geschlagen hat? Ein Konfirmand fragte mich: „Macht das dem Jesus denn Spaß, dass er sich noch eine reinschlagen lässt?“ Nein, Spaß hat es ihm nicht gemacht. Aber er hat einen Ausweg aus der Gewalt gesucht. Zeig mir hinter deinen bösen Taten dein liebenswertes Gesicht!

### **2. Korinther 5, 10:**

Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.

Heute haben viele Menschen Schwierigkeiten mit dem Gott, der ein Richter im Himmel ist. Schon Konfirmanden fragen sich: „Hat Gott überhaupt ein Recht, über die Menschen zu richten? Er lässt doch selber so viele Menschen sterben. Und ist er nicht schuld am Tod seines eigenen Sohnes?“ Solche Fragen dürfen im Gottesdienst gestellt werden. Wir fragen die Bibel, wir fragen Gott selbst und suchen Antwort.

Einige Konfirmandinnen und Konfirmanden haben sich an der Vorbereitung des Gottesdienstes beteiligt und lesen heute auch Texte vor (die hier farbig hervorgehoben werden).

### **Lied 331:**

1. Großer Gott, wir loben dich; Herr, wir preisen deine Stärke.  
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.  
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.

5. Dich, Gott Vater auf dem Thron, loben Große, loben Kleine.  
Deinem eingebornen Sohn singt die heilige Gemeinde,  
und sie ehrt den Heiligen Geist, der uns seinen Trost erweist.

9. Sieh dein Volk in Gnaden an. Hilf uns, segne, Herr, dein Erbe;  
leit es auf der rechten Bahn, dass der Feind es nicht verderbe.  
Führe es durch diese Zeit, nimm es auf in Ewigkeit.

11. Herr, erbarm, erbarme dich. Lass uns deine Güte schauen;  
deine Treue zeige sich, wie wir fest auf dich vertrauen.  
Auf dich hoffen wir allein: lass uns nicht verloren sein.

Gott, lass uns deine Güte schauen! Ja, zeig sie uns – wir haben es nötig. Immer wieder zweifeln wir, wenn wir an die Kriege denken, an Gewalt und Kränkung, an den respektlosen Umgang mit alten Menschen oder an die Vernachlässigung von Kindern. Gott, lass uns deine Güte schauen.

Gott, müssen wir an deiner Güte zweifeln, wenn Katastrophen wie in Kaprun geschehen? Müssen wir zweifeln, dass die Schöpfung gut ist, in der zwangsläufig ein Tier das andere frisst? Müssen wir an deiner Liebe zweifeln, wenn Menschen seit Kain und Abel einander verletzen, ausnutzen, töten? Müssen wir an uns selbst zweifeln, weil wir so oft versagen und so ängstlich sind?

Es gibt Momente, da glaube ich an deine Güte, Gott! Ich nehme in einem Menschen, der mich nervt, ein Anliegen wahr: Nimm mich doch ernst! Leg mein Verhalten nicht auf die Goldwaage! Ich spüre, dass es sich lohnt, Geduld zu haben, dass es gut ist, nicht aufzugeben. Mir geht auf, dass ein schwieriger Mensch mir unabsichtlich die schwierige Geschichte seines Lebens erzählt. Gott, ich spüre deine Liebe, wo zwischen mir und ihm Vertrauen wächst.

Barmherziger Gott, lass in uns Vertrauen wachsen – gegen die Angst. Lass in uns Liebe wachsen – gegen Hass und Gleichgültigkeit. Lass in uns Hoffnung wachsen – gegen die Verzweiflung.

### Lied 586:

1. Herr, der du einst gekommen bist, in Knechtsgestalt zu gehen,  
des Weise nie gewesen ist, sich selber zu erhöhen:
2. Komm, führe unsre stolze Art in deine Demut ein!  
Nur wo sich Demut offenbart, kann Gottes Gnade sein.
3. Der du noch in der letzten Nacht, eh dich der Feind gefaßt,  
den Deinen von der Liebe Macht so treu gezeuget hast:
4. Erinnre deine kleine Schar, die sich so leicht entzweit,  
daß deine letzte Sorge war der Glieder Einigkeit.
5. Drum leit auf deiner Leidensbahn uns selber an der Hand,  
weil dort nur mit regieren kann, wer hier mit überwand.

### Predigt

Liebe Gemeinde, der heutige Sonntag heißt auch Volkstrauertag. Heute denken viele Menschen an schreckliche Ereignisse der letzten hundert Jahre: Weltkrieg und Völkermord, Hungersnot und Vertreibung. Die älteren haben Krieg und Nachkriegszeit selber erlebt, viele haben Angehörige oder ihre Heimat verloren, viele tragen bis heute schwer an Verwundungen, die nicht heilen wollen – an Leib und Seele. Aber auch junge Menschen stoßen auf Spuren des Leids, zum Beispiel wenn sie sich auf dem Friedhof umschaun.

Im letzten Konfirmandenkurs „Was ist eigentlich, wenn man stirbt?“ haben wir auf dem Friedhof am Rodtberg viele Gräber gefunden, die an Weltkriege und Völkermorde des 20. Jahrhunderts erinnern.

Da ist ein großes Gräberfeld für deutsche Soldaten der beiden Weltkriege, an die ein Ehrenmal erinnert, auf dem die Worte stehen: „Unseren Kameraden.“

An einer anderen Stelle liegen Gräber von Soldaten aus Russland und anderen Ländern, die im 1. Weltkrieg für ihr Vaterland in den Krieg gezogen und gestorben sind.

Auch gibt es ein Denkmal „zum Gedenken an die jüdischen Mitbürger, die während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft deportiert und ermordet wurden.“

Außerdem haben wir ein Gräberfeld gefunden, das „den Opfern der Luftangriffe auf Gießen und den auf der Flucht umgekommenen Heimatvertriebenen“ gewidmet ist.

Das ist lange her, aber immer noch denken Menschen an die, die damals gestorben sind.

Immer noch gibt es in anderen Ländern Krieg oder Kriegsgefahr – in Teilen von Russland, auf dem Balkan, in Palästina.

Und wenn es auch in unserem Land heute keinen Krieg gibt, erleben wir doch auch viel Gewalt: Menschen morden aus Habgier oder als Triebtäter. Menschen, die sonst friedlich sind, rasten plötzlich aus und töten Angehörige im Streit.

Alltäglich sind Beleidigungen und kleine Auseinandersetzungen, aus denen leicht Handgreiflichkeiten werden können.

Können wir etwas gegen die Gewalt tun?

Wir haben dazu einen Bibeltext von Jesus gelesen. Er steht im Evangelium nach **Matthäus 5, 38-40** (Elberfelder Bibel revidierte Fassung 1993 © 1994 R. Brockhaus Verlag, Wuppertal):

Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Auge um Auge und Zahn um Zahn.

Ich aber sage euch: Widersteht nicht dem Bösen, sondern wenn jemand dich auf deine rechte Backe schlagen wird, dem biete auch die andere dar.

Und dem, der mit dir vor Gericht gehen und dein Untergewand nehmen will, dem lass auch den Mantel!

Und wenn jemand dich zwingen wird, eine Meile zu gehen, mit dem geh zwei!

Liebe Gemeinde, als ich kürzlich mit einem Konfirmandenkurs im Zug saß, erlebte ich mit, wie einige Mädchen in Streit gerieten. Ich weiß nicht, wie es dazu kam, aber es fehlte nicht viel, und sie wären handgreiflich geworden. Ich sprach nachher mit unseren Konfirmandinnen darüber, und eine meinte: „Wenn jemand meine Eltern oder meine Herkunft beleidigt, dann muss ich mich doch wehren! Das kann ich nicht auf mir sitzen lassen.“ Aber muss man wirklich alles mit gleicher Münze heimzahlen? Jesus kritisiert diese Einstellung.

Ursprünglich war das mal ein Fortschritt gewesen. Auge um Auge, Zahn um Zahn, das war schon besser als eine Blutrache, die immer mehr Opfer forderte. Nur Gleiches mit Gleichem vergelten, nicht ein böses Wort mit zehn Beleidigungen, nicht eine Beleidigung mit einem Faustschlag ins Gesicht, nicht einen Mord mit sieben Morden. Aber Jesus will mehr. Hört auf, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, sagt er. Stoppt die Gewalt in euch selbst!

Das ist so radikal, dass nicht nur Jugendliche den Kopf schütteln. Wenn einer mir die Jacke wegnimmt, soll ich ihm meinen Mantel noch dazugeben? Dem Bösen soll ich nicht widerstehen? Die andere Wange soll ich auch noch hinhalten, wenn mich einer geschlagen hat? Ein Konfirmand fragte mich einmal: „Macht das dem Jesus denn Spaß, dass er sich noch eine reinschlagen lässt?“

Nein, Spaß hat es ihm nicht gemacht. Aber er hat einen Ausweg aus der Gewalt gesucht. Er sieht ein von Hass verzerrtes Gesicht – und blickt dahinter – denn es ist nur eine Maske. Zeig mir dein Gesicht! sagt Jesus. Dein wahres Gesicht! Kein Mensch ist durch und durch ein Teufel. Zeig mir hinter deinen bösen Taten dein liebenswertes Gesicht.

Denn eigentlich bist du Gott ähnlich, Gott hat dich als sein Ebenbild geschaffen. Das sagt die Bibel schon im allerersten Kapitel. Du bist von Gott geliebt und zur Liebe fähig.

Willst du das wirklich nochmal tun? fragt Jesus, indem er die andere Wange hinhält. Ich gebe dir keinen Grund, mich zu hassen. Willst du trotzdem zuschlagen? So sucht Jesus Wege, auf denen sich ein Gewalttäter ändern kann. Hast du es wirklich nötig, dir meine Jacke mit Gewalt wegzunehmen? Kannst du nicht um Hilfe bitten? Hier, da hast du noch mehr von mir, du hättest nur fragen müssen. Zeig mir dein Gesicht, dein wahres Gesicht!

### **Lied 425: Gib uns Frieden jeden Tag! Lass uns nicht allein**

Liebe Gemeinde, einfach ist der Weg Jesu nicht. Es ist ein gutes Ziel, den Feind zum Freund zu machen. Erzwingen kann man es nicht. Das musste Jesus und in ihm Gott selbst am eigenen Leibe erfahren. Man schlug ihm wirklich mehr als einmal ins Gesicht. Man schlug ihm sogar Nägel durch Hand- und Fußgelenke.

Auch dazu gab es im letzten Konfirmandenkurs Fragen. Wie konnte Gott seinen Sohn so leiden lassen? Eine erste Antwort darauf haben wir eben von Jesus selbst gehört: Er ist in dieser Frage mit seinem Vater im Himmel einig – er will der Gewalt nicht mit Gewalt widerstehen, und wenn es sein Leben kostet. Er will der Liebe zu den Menschen treu bleiben, selbst zu denen, die ihn ans Kreuz nageln. Er zeigt auf diese Weise, dass die Liebe stärker ist als Tod und Teufel, Hass und Gewalt.

Jesus weiß das. Er leidet um der Liebe willen, trägt die Sünde der Welt, nicht eine Strafe für eigene Verfehlungen. Trotzdem leidet auch er unerträgliche Qualen. Trotzdem schreit auch er am Kreuz zu Gott: „Warum hast du mich verlassen?“ So steht er Seite an Seite mit Kriegsoptionen und Heimatvertriebenen, die sinnlos sterben mussten, mit den Urlaubern von Kaprun, die aus heiterem Himmel in den Katastrophentunnel hineinfuhren, mit unheilbar kranken Schmerzpatienten, die sich fragen: „Warum werde ich so gestraft?“

Auf diese Frage: „Warum straft mich Gott?“ gibt die Bibel im Buch Hiob eine provozierende Antwort. Da lesen wir, wie sich ein Mann mit Namen Hiob gegen seine Freunde wehrt. Sie halten ihm vor: Sieh doch endlich ein, dass du an deinem Unglück selber schuld bist. Gott hat dich gestraft, dass du alles verloren hast und krank geworden bist. Hiob hat alle seine Kinder sterben sehen, hat sein Vermögen verloren, er ist leprakrank, sein Fleisch fault ab, er ekelt sich vor sich selbst. Aber er ist überzeugt: Ich habe nichts Böses getan! (**Hiob 19, 1-9.13.17-27** – angelehnt an die katholische Einheitsübersetzung in vereinfachter Sprache:)

Da antwortete [Hiob:]

Wie lange noch wollt ihr mich quälen  
und mich mit Worten niedertreten?

Zum zehntenmal schon schmäht ihr mich  
und schämt euch nicht, mich zu beleidigen.

Habe ich wirklich unwissend Fehler gemacht,  
dann geht das nur mich selbst etwas an.

Wollt ihr wirklich großtun gegen mich  
und mich demütigen und kränken?

Erkennt doch, dass Gott mich niederdrückt!  
Er hat sein Netz rings um mich geworfen.

Schrei' ich: Gewalt!, bekomme ich keine Antwort.  
Rufe ich um Hilfe, bekomme ich nicht mein Recht.

Meinen Pfad hat Gott versperrt;  
ich kann nicht weiter.  
Finsternis legt er auf meine Wege.

Meiner Ehre hat er mich entkleidet,  
die Krone mir vom Haupt genommen.

Meine Brüder hat er von mir entfernt,  
meine Bekannten sind mir entfremdet.

Mein Atem ist meiner Frau zuwider;  
die Söhne meiner Mutter ekelt es vor mir.

Selbst Buben verachten mich.  
Stehe ich auf, verhöhnen sie mich.

Alle meine Gefährten verabscheuen mich.  
Die ich liebe, lehnen sich gegen mich auf.

An Haut und Fleisch klebt mein Gebein.  
Nur das Fleisch an meinen Zähnen blieb.

Erbarmt euch meiner, meine Freunde!  
Denn Gottes Hand hat mich getroffen.

Warum verfolgt ihr mich wie Gott?  
Wollt ihr euch satt essen an meinem Fleisch?

Meine Worte sollten aufgeschrieben werden –  
eingegraben in einer Inschrift  
mit eisernem Griffel und mit Blei,  
für immer gehauen in den Fels.

Doch ich, ich weiß: mein Erlöser lebt,  
als letzter erhebt er sich über dem Staub.

Ohne meine Haut, die so zerfetzt ist,  
und ohne mein Fleisch werde ich Gott schauen.

Ihn selber werde ich dann für mich schauen;  
meine Augen werden ihn sehen und kein Fremder.  
Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

So weit die Worte von Hiob. Mich beeindruckt daran zweierlei: Hiob wagt es, Gott entgegenzutreten, er klagt ihn an, er ist selbstbewusst. Und zugleich lässt er Gott nicht los, er kämpft mit ihm um Erlösung. Er sieht Gott gleichzeitig als den, der ihn quält, und den, der ihn erlöst. Gott ist da, und wenn Gott da ist, dann ist er der einzige, an den Hiob sich wenden kann. „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“ Und das ist der gleiche, der mich schlägt, der mich unschuldig leiden lässt. So darf man zu Gott reden. Das bestätigt im Buch Hiob Gott selber – er gibt Hiob recht – gegen seine scheinbar so frommen Freunde, die keine Anklagen gegen Gott zulassen wollen. Heute zweifeln viele Menschen lieber an der Existenz Gottes und sagen: Den gibt es

nicht! Hiob hält die Spannung aus. Du bist da, und ich will wissen, warum du mich so leiden lässt. Mit meinen eigenen Augen werde ich dich sehen!

Hiob redet als Prophet, wenn er die geheimnisvollen Worte spricht: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“ Er sieht ihn, den Erlöser, wie er sich als letzter aus dem Staub erhebt. Ist das eine Vorausschau auf den, der viel später aus dem Tod auferstand – Christus, der für uns Christus der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende ist?

### Liedblatt:

„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt! Auf ihn will ich vertrauen.  
 Wenn aus dem Staub er sich erhebt, dann werde ich Gott schauen.“  
 So kann der Hiob in die Zukunft sehn,  
 als er sein Schicksal kann kaum tragen.  
 Er wagt es, Gott zu widerstehn, ihn voller Zorn zu fragen:  
 „Warum hast du mich so geschlagen?“  
 „Warum“, so fragt auch Jesus Christ,  
 „warum, Gott, hast du mich verlassen?“  
 Wenn Gott am Kreuz den Sohn vergisst, muss Jesus ihn nicht hassen?  
 Doch Jesus bleibt der Liebe treu zu Gott und Menschen, die ihn schlagen.  
 So zeigt sich Gottes Liebe in ihm neu, die aufersteht nach nur drei Tagen.  
 Wir sind von Gott getragen!

Liebe Gemeinde, jetzt werfen wir noch einen Blick auf den eigentlich für heute vorgesehenen Predigttext.

Wir hören noch einen dritten Bibeltext aus der **Offenbarung 2, 8-10**. Der Prophet Johannes bekommt dort den Auftrag, Worte von Jesus an verschiedene Gemeinden weiterzusagen, zum Beispiel an die Gemeinde in Smyrna:

Dem Engel der Gemeinde in Smyrna schreibe:  
 Das sagt der Erste und der Letzte, der tot war und ist lebendig geworden:  
 Ich kenne deine Bedrängnis und deine Armut – du bist aber reich. ...  
 Fürchte dich nicht vor dem, was du leiden wirst!  
 Siehe, der Teufel wird einige von euch ins Gefängnis werfen, damit ihr versucht werdet, und ihr werdet in Bedrängnis sein zehn Tage. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Diese Worte stammen aus dem letzten Buch der Bibel. Darin steht, was Johannes, der Prophet, mit seinem Herzen sieht und hört. Er sieht Jesus im Himmel auf dem Richterstuhl Gottes sitzen – und das ist tröstlich. Jesus, selber unschuldig verurteilt, hat das letzte Wort über unsere Schuld und Vergebung. Er blickt in unser Herz und versteht uns wirklich. Er durchschaut jede Maske und weiß, wer wirklich reich ist oder wer innerlich leer ist.

Und Johannes hört Worte, die der auferstandene Jesus uns Christen auf der Erde sagt. Er sagt: Seid treu. Seid der Liebe treu. Seid euch selber treu und erkennt, dass euer wahres Gesicht ein Spiegel ist für – Gott. Seid treu bis an den Tod. Es kann sogar das Leben kosten, treu zu dem zu stehen, was man für wahr und richtig hält, treu zu denen, die man liebt, treu zu dem Gott, an den man glaubt.

Und was kriege ich dafür? So wird heute oft gefragt. Johannes hört Jesus sagen: Du kriegst die Krone des Lebens. Wer treu ist, kriegt das Leben. Wer fest zu seiner Überzeugung steht, der gewinnt im Notfall auch den Mut, durchzuhalten. Wer sein Leben um jeden Preis retten will, notfalls auch mit Gewalt oder durch Selbstverleugnung, der macht sich etwas vor. Zeig mir dein Gesicht, sagt Jesus. Du bist liebenswerter als du denkst. Amen.

### **Lied 427, 1-3: Solang es Menschen gibt auf Erden**

Gott im Himmel, du bist in Jesus zu uns auf die Erde gekommen. Du teiltest die Armut des Stalles. Du teiltest das Leben der Flüchtlinge. Du teiltest das Leben der Kriegsversehrten, der Witwen und der Waisen. Du teiltest das Leben der Ausgestoßenen. Du teiltest das Paradies mit einem Verurteilten. Du teiltest das Los aller, die im Sterben einsam und verlassen sind.

Darum bist du auch heute nahe allen, die Angst haben vor Gewalt, die in Kriegen geopfert werden, die in scheinbarer Ausweglosigkeit in Gewalt flüchten, die sich an ihrer Begrenztheit wundreiben, die sich selbst nicht mehr ertragen, die ihre Gefühle mit Alkohol betäuben, die am Sinn ihres Lebens verzweifeln.

Gott, du bist nahe allen, die nicht einmal mehr traurig sein und ihren Schmerz fühlen können, allen, die abgestumpft, müde und kaputt sind, allen, die nicht mehr wünschen, hoffen, träumen können. Für sie und für uns alle bitten wir um Hoffnung, die im Alltag trägt, wir bitten um Wünsche, die erfüllbar sind, wir bitten um den Mut, die kleinen Schritte zu gehen, die wir gehen können.

Gib uns deinen Geist, der uns wachsen lässt, der uns beweglich macht, wo wir erstarrt sind, der uns Phantasie schenkt, wo uns nichts mehr einfällt, der uns Kraft gibt, Leiden anzunehmen oder dagegen anzukämpfen – je nachdem; gib uns den Geist, der für uns seufzt und betet, wo wir nicht mehr beten können.

Zu guter Letzt bitten wir dich, Gott, für unsere Konfirmandengruppe, die an diesem Wochenende auf der Jugendburg Hohensolms ist. Lass sie heute nachmittag mit guten Erinnerungen und wohlbehalten nach Hause kommen. Amen.

### **Lied 427, 4-5: Solang es Menschen gibt auf Erden**

## Warum beten wir Christen den Gott Israels an?

Gottesdienst am 26. Juni 2005, evangelische Pauluskirche Gießen

Feindesliebe lernt der, der Rachegefühle überwinden konnte. Ich glaube, so hat es der Gott Israels gemacht: in Jesus Christus ringt er sich durch zur Liebe zu Völkern, die seine Feinde waren. Wir kommen in Demut hinzu zum Gott Israels, weil er ohne Vorbedingung auch uns liebt.

### **Kirchenchor: Cantate Domino**

#### **Jesaja 43, 1:**

Nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob,  
und dich gemacht hat, Israel:  
Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;  
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!

Unser Kirchenchor unter der Leitung von Eva Michel hat zu Beginn das Lied „Cantate Domino“ gesungen, auf Deutsch: „Singt dem Herrn!“ Das ist das Leitmotiv des Gottesdienstes, in dem wir die Frage stellen: Warum beten wir Christen den Gott Israels an?

#### **Lied 502:**

1) Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit!  
Lob ihn mit Schalle, werteste Christenheit!  
Er lässt dich freundlich zu sich laden;  
freue dich, Israel, seiner Gnaden, freue dich, Israel, seiner Gnaden!

2) Der Herr regieret über die ganze Welt;  
was sich nur rühret, alles zu Fuß ihm fällt;  
viel tausend Engel um ihn schweben,  
Psalter und Harfe ihm Ehre geben, Psalter und Harfe ihm Ehre geben.

3) Wohlauf, ihr Heiden, lasset das Trauern sein,  
zur grünen Weiden stellet euch willig ein;  
da lässt er uns sein Wort verkünden,  
machtet uns ledig von allen Sünden, machtet uns ledig von allen Sünden.

#### **Psalm 98:**

1 Singet dem HERRN ein neues Lied, denn er tut Wunder.  
Er schafft Heil mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.

2 Der HERR lässt sein Heil kundwerden;  
vor den Völkern macht er seine Gerechtigkeit offenbar.

3 Er gedenkt an seine Gnade und Treue für das Haus Israel,  
 aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes.  
 4 Jauchzet dem HERRN, alle Welt, singet, rühmet und lobet!  
 5 Lobet den HERRN mit Harfen, mit Harfen und mit Saitenspiel!  
 6 Mit Trompeten und Posaunen jauchzet vor dem HERRN, dem König!  
 7 Das Meer brause und was darinnen ist,  
 der Erdkreis und die darauf wohnen.  
 8 Die Ströme sollen frohlocken, und alle Berge seien fröhlich  
 9 vor dem HERRN; denn er kommt, das Erdreich zu richten.  
 Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit  
 und die Völker, wie es recht ist.

Wir sind aufgefordert zum Lob Gottes. Viele von uns loben Gott von Herzen, aus dankbarer Seele. Andere fragen sich: Habe ich Grund, Gott zu loben? Die Klage liegt mir näher. Gott ist mir fremd geworden. Wieder andere stellen zweifelnde Fragen: Welchen Gott beten wir eigentlich an? Was haben wir Christen mit dem Gott Israels zu tun? Ist Gott wirklich ein wunderbarer Gott? In der Bibel sagt Gott auch schreckliche Sachen. Sind die wirklich von ihm?

In seinem Evangelium erzählt **Matthäus 15, 30-31**, wie einmal eine große Volksmenge zu Jesus kam:

30 ... die hatten bei sich Gelähmte, Verkrüppelte, Blinde, Stumme  
 und viele andere Kranke und legten sie Jesus vor die Füße,  
 und er heilte sie,  
 31 so dass sich das Volk wunderte, als sie sahen,  
 dass die Stummen redeten, die Verkrüppelten gesund waren,  
 die Gelähmten gingen, die Blinden sahen; und sie priesen den Gott Israels.

Auch wir preisen Gott, den Vater Jesu Christi, der zugleich der Gott Israels ist.

Gott, lass uns Gottesdienst feiern mit Herz und Verstand, dass wir uns einlassen auf deine Liebe, die zuerst dem Volk Israel galt und heute auch uns, und dass wir verstehen, was du in allen Zeiten immer wieder neu zu sagen hast.

### **Predigttext – 5. Buch Mose – Deuteronomium 7, 6-9:**

Mose spricht vor dem Einzug in das versprochene Land zum Volk Israel:

6 Du bist ein heiliges Volk dem HERRN, deinem Gott.  
 Dich hat der HERR, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums...  
 7 Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt,  
 weil ihr größer wäret als alle Völker  
 – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –,  
 8 sondern weil er euch geliebt hat

und damit er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat.  
Darum hat er euch herausgeführt mit mächtiger Hand  
und hat dich erlöst von der Knechtschaft,  
aus der Hand des Pharao, des Königs von Ägypten.  
9 So sollst du nun wissen,  
dass der HERR, dein Gott, allein Gott ist, der treue Gott...

### Kirchenchor – Lied 444:

1. Die güldene Sonne bringt Leben und Wonne, die Finsternis weicht.  
Der Morgen sich zeigt, die Röte aufsteiget, der Monde verbleicht.
2. Nun sollen wir loben den Höchsten dort oben, dass er uns die Nacht  
hat wollen behüten vor Schrecken und Wüten der höllischen Macht.
3. Kommt, lasset uns singen, die Stimmen erschwingen,  
zu danken dem Herrn.  
Ei bittet und flehet, dass er uns beistehet und weiche nicht fern.
4. Es sei ihm gegeben mein Leben und Streben, mein Gehen und Stehn.  
Er gebe mir Gaben zu meinem Vorhaben, lass richtig mich gehn.
5. In meinem Studieren wird er mich wohl führen und bleiben bei mir,  
wird schärfen die Sinnen zu meinem Beginnen und öffnen die Tür.

### Predigt

Liebe Gemeinde, gerade hat der Chor gesungen: „In meinem Studieren wird er mich wohl führen und bleiben bei mir.“ Heute mute ich uns einiges zu in der Predigt; ich möchte mit Ihnen, mit euch ein schweres Kapitel der Bibel studieren, von dem wir schon einige Verse gehört haben.

Meine Frage dabei ist: Warum beten wir Christen den Gott Israels an? Israel ist doch das besonders erwählte heilige Gottesvolk, nicht wir. Steht es uns Christen zu, dass wir uns in diese Erwählungsgeschichte Gottes mit seinem Volk sozusagen hinein-drängen? Oder ist der Gott des Alten Testaments vielleicht sowieso ein ganz anderer Gott als der, den wir Christen anbeten? Nur ein paar Sätze vor dem Text, den wir vorhin aus dem **5. Buch Mose – Deuteronomium 7** gehört haben, heißt es:

1 Wenn dich der HERR, dein Gott, ins Land bringt,  
in das du kommen wirst, es einzunehmen,  
und er ausrottet viele Völker vor dir her, ...,  
die größer und stärker sind als du,  
2 und wenn sie der HERR, dein Gott, vor dir dahingibt, dass du sie schlägst,  
so sollst du an ihnen den Bann vollstrecken.  
Du sollst keinen Bund mit ihnen schließen und keine Gnade gegen sie üben

3 und sollst dich mit ihnen nicht verschwägern;  
eure Töchter sollt ihr nicht geben ihren Söhnen,  
und ihre Töchter sollt ihr nicht nehmen für eure Söhne.

So übersetzt Martin Luther Vers 1 bis 3 aus 5. Mose 7. Grausame Verse: Gott will die Völker im versprochenen Land vor Israel her ausrotten und befiehlt, an ihnen den Bann zu vollstrecken, das heißt eine eroberte Stadt völlig zu vernichten, mit Mann und Maus!

Aber ist der Text eigentlich logisch aufgebaut? Wenn Gott selber die Völker ausrottet, wozu dann noch die Aufforderung zum Vernichtungsbann? Wenn die Völker vernichtet sind, wozu dann das Heiratsverbot über Völkergrenzen hinweg?

Es ist nicht respektlos gegenüber dem Wort Gottes, solche Fragen zu stellen, denn es waren ja Menschen, die die Worte der Bibel aufgeschrieben haben, und wir dürfen und sollen unseren Verstand benutzen, um den Sinn dieser Worte zu verstehen. Gott will nicht, dass wir blind an etwas Absurdes glauben.

Um zu verstehen, warum im 5. Buch Mose so viele Widersprüchlichkeiten vorkommen, muss man wissen, wie und vor allem in welcher Zeit es entstanden ist. Gerade dieses Buch hängt mit dem Auf und Ab der Geschichte des Volkes Israel eng zusammen.

Um 1000 vor Christus gründeten Saul und David das Königreich Israel. Nach dem Tod des Königs Salomo brach es in zwei Teile auseinander. 200 Jahre lang gab es im Norden das Reich Israel und im Süden das Reich Juda. Dann eroberte die Weltmacht der Assyrer das Nordreich Israel und löschte es von der Landkarte aus, für immer. Die Bewohner des Nordstaates wurden getötet oder verschleppt; nur wenige fanden Zuflucht im Südreich Juda. Diese Flüchtlinge wollten ihre alten Gottesgesetze bewahren, wie sie dort 200 Jahre lang unabhängig vom Südreich Juda praktiziert worden waren, und schrieben sie auf. Sie wollten kein Missverständnis aufkommen lassen: ihr Gesetz war nicht neu, nein, das alte Gesetz, das Mose am Sinai von Gott erhalten hatte, sollte in neuer Weise bewahrt bleiben. Darum formulierten sie das ganze Gesetzbuch so, als sei es eine einzige Predigt des Mose gewesen, die er vor dem Einzug in das versprochene Land gehalten hätte. So entstand die Urfassung des 5. Buches Mose. In unserem Text finden wir zwei Gesetze aus dieser Sammlung:

3b Eure Töchter sollt ihr nicht geben ihren Söhnen,  
und ihre Töchter sollt ihr nicht nehmen euren Söhnen.

Als es noch das Nordreich Israel gab, kamen viele Mischehen mit Ausländern vor. Die Propheten, zum Beispiel Hosea, waren dagegen, weil die fremden Frauen oder Männer auch fremde Götter mit ins Land brachten; die sollten in Israel nicht angebetet werden. Jetzt kamen die Flüchtlinge aus Israel nach Juda in den Süden und wollten warnen: Wenn wir nicht unsere Eigenart bewahren, unsere Gesetze, den Glau-

ben an nur einen Gott, den Gott Israels, dann wird auch das Südreich Juda untergehen!

Der um das Jahr 700 in Juda regierende König Hiskia nahm diese Mahnungen ernst und versuchte sich unabhängig zu machen von der Weltmacht Assyrien. Als ein großes Wunder Gottes blieb es den Israeliten in Erinnerung, dass der assyrische Großkönig Sanherib in dieser Zeit die Hauptstadt Jerusalem zwar belagerte, aber nicht erobern konnte.

Nach Hiskias Tod geriet die Sammlung der Gesetze aus dem Nordreich Israel aber für fast 70 Jahre in Vergessenheit. Die aus dem Norden geflohenen Israeliten mussten mit ansehen, wie ihr Land von den Assyrern mit fremden Völkerschaften besiedelt wurde, ähnlich wie es in Polen und Ostdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg geschah. Das heilige Volk Israel, war es von Gott völlig vergessen und verlassen worden? War Gott seinem erwählten Volk untreu geworden?

Als König Josia um 639 v. Chr. mit 8 Jahren an die Macht kam, bahnte sich eine Wende an. Zwei entscheidende Dinge geschahen in seiner Regierungszeit:

Erstens: Im Tempel fand man ein altes Gesetzbuch, eben die Urfassung des 5. Buchs Mose, von der ich gesprochen hatte, und Josia sagte: Von nun an soll dieses Gesetz Gottes verbindlich in Juda gelten!

Und 2.: Die Macht der Assyrer ging zu Ende. Zum ersten Mal seit 100 Jahren sah das Volk Israel die Chance, das Land der Zehn Stämme im Norden zurückzugewinnen. In dieser Zeit wurde das 5. Buch Mose zum ersten Mal gründlich überarbeitet.

Es blieb dabei – man wollte am Wort Gottes festhalten, das durch Mose verkündet worden war. Aber in einer wieder anderen Zeit wollte man es wieder auf neue Weise sagen. Und man scheute sich nicht, dem Mose diese neue Auslegung des alten Gesetzes in den Mund zu legen, obwohl er selber nicht so gesprochen hatte. Aber warum legt man Mose einen Satz wie diesen in den Mund?

- 1 Wenn dich der HERR, dein Gott, ins Land bringt, in das du kommen wirst, es einzunehmen, und er ausrottet viele Völker vor dir her...,
- 2 ... [dann] sollst [du] keinen Bund mit ihnen schließen und keine Gnade gegen sie üben
- 3 und sollst dich mit ihnen nicht verschwägern.

Hier ist es gut, ein wenig Hebräisch zu können. Das Wort „ausrotten“ steht im Urtext gar nicht da. Verwendet wird das Wort „naschal“, das ursprünglich „lösen“ bedeutet. Eine Axt löst sich vom Stiel; in übertragenem Sinn sollen Völker, die von den Assyrern unrechtmäßig im Land Israel angesiedelt wurden, dort wieder „herausgelöst“ und hinausgeworfen werden. Was dem Nordreich Israel widerfahren ist, die totale Vernichtung als Staat und die fast vollständige Auslöschung als Volk bis auf die weni-

gen Flüchtlinge, das soll dem Südreich Juda nicht geschehen, ja, Israel hofft darauf, dass Gott die feindlichen Völker wieder vertreibt. Ein Misshandelter mag sich Rachepläne ausmalen, ohne sie in die Tat umzusetzen, ein Heimatvertriebener mag sich vorstellen, die Vertreiber wieder fortzujagen, ohne dass er wirklich Krieg will. So verstehe ich die harten Töne der Israeliten zur Zeit des Königs Josia. Entscheidend für Israel ist die Grundhaltung: Wir sind für Gott ein heiliges Volk, darum gibt es keine Vermischung mit Völkern, die andere Götter anbeten, und keinerlei Zugeständnisse an sie, sonst wird Israel seine Eigenart völlig verlieren.

Aber die Träume Israels, wieder stark zu werden wie unter König David und Salomo, zerplatzen wie Seifenblasen. Pharao Necho tötet König Josia im Jahr 609 v. Chr. 23 Jahre später beendet die neue Großmacht der Babylonier die Geschichte des ganzen Südreichs Juda und führt die Bevölkerung in die Verbannung nach Babylon.

Ist Israel nun völlig verloren und am Ende? Der Gott Israels – ist er zu schwach, um gegen die Götter von Babel anzukommen? Die Israeliten, die sich jetzt Juden nennen, sehen das anders. Wieder überarbeiten sie das 5. Buch Mose. Im Kapitel 7 ergänzen sie in Vers 17 bis 19 Erinnerungen an die Vergangenheit:

17 Wirst du aber in deinem Herzen sagen:  
Diese Völker sind größer als ich; wie kann ich sie vertreiben?,  
18 so fürchte dich nicht vor ihnen.  
Denke daran, was der HERR, dein Gott,  
dem Pharao und allen Ägyptern getan hat  
19 durch große Machtproben, die du mit eigenen Augen gesehen hast, ...  
womit dich der HERR, dein Gott, herausführte.  
So wird der HERR, dein Gott, allen Völkern tun,  
vor denen du dich fürchtest.

In einer Zeit, in der das Volk Israel die Last der Geschichte tragen muss, die Heimat verloren zu haben, ohne Aussicht auf Rückkehr, da erinnert es sich an das, was Gott früher für das Volk getan hatte. Wenn jemand den Juden sagt: „Euer Gott ist zu schwach! Auf jeden Fall ist er euch untreu geworden!“, dann antworten sie: „Nein, Gott ist stark und treu. Was wir erlitten haben, war seine Strafe, weil wir ihm untreu geworden sind. Wenn wir ihm jetzt die Treue halten, dann werden wir auch wieder Gottes Segen erfahren, so wie damals, als er das Volk Israel aus Ägypten herausgeführt hat.“ Das wollen sie sich für alle Zeiten einprägen: Wir dürfen nicht vergessen, wer unser Gott ist. Wir sind Gottes heiliges Volk. Das schreiben sie direkt in ihr heiliges Buch hinein, im 5. Buch Mose – Deuteronomium 7, 11-15:

11 So halte nun die Gebote und Gesetze und Rechte,  
die ich dir heute gebiete, dass du danach tust.  
12 ... so wird der HERR, dein Gott, auch halten den Bund...

13 ... und er wird segnen die Frucht deines Leibes  
und den Ertrag deines Ackers ...  
und das Jungvieh deiner Kühe und deiner Schafe...  
15 Der HERR wird von dir nehmen alle Krankheit...

Fertig ist die Predigt noch nicht, aber wir unterbrechen sie an dieser Stelle passend mit einem Loblied, gesungen vom Chor.

### Lied 500:

1. Lobt Gott in allen Landen und lasst uns fröhlich sein:  
der Sommer ist vorhanden, die Sonn gibt hellen Schein,  
der Winter ist vergangen, das Feld ist voller Frücht,  
die wir von Gott empfangen, wie man vor Augen sieht.

2. Herr, gib durch deinen Segen den lieben Sonnenschein,  
dazu den sanften Regen, die du uns schaffst allein.  
Die Frücht im Feld vermehre, behüt vor Reif und Schloß'  
und allem Unheil wehre, dein Güt und Macht ist groß.

3. Gib uns auch hier auf Erden die geistlich Sommerzeit,  
dass uns bei den Beschwerden dein Hilf stets sei bereit,  
damit wir willig tragen all Trübsal, Angst und Not  
und endlich nicht verzagen, wenn uns hinreißt der Tod.

4. Füll unser Herz mit Freuden durch Wohltat mancherlei,  
dass uns nichts möge scheiden von deiner Gnad und Treu,  
solang wir sind auf Erden, bis wir vor deinem Thron  
einst ewig selig werden, empfangn die Ehrenkron.

Endspurt in der heute anstrengenden und hoffentlich trotzdem anregenden Predigt, liebe Gemeinde!

Ungewöhnlich ist, dass die verbannten Juden in Babylon zum Gotteslob fähig blieben. Weniger schön, aber durchaus verständlich finde ich es, dass sie sich gerade in dieser Zeit noch schärfer von den anderen Völkern abgegrenzt haben. Israel hätte sich nie mit fremden Völkern und ihren Göttern einlassen sollen, heißt es jetzt. Hätte man gleich kurzen Prozess mit den Fremdvölkern in Kanaan gemacht, damals beim Einzug in das versprochene Land, dann wäre das Land nie verlorengegangen. Das wäre eine Erklärung für die grausame Forderung, den Vernichtungsbann in die Tat umzusetzen, die erst in dieser Zeit ins 5. Buch Mose – Deuteronomium 7, 1-2, eingefügt wurde:

1 Wenn dich der HERR, dein Gott, ins Land bringt, in das du kommen wirst,  
es einzunehmen, und er ausrottet viele Völker vor dir her,  
die größer und stärker sind als du,

2 und wenn sie der HERR, dein Gott, vor dir dahingibt, dass du sie schlägst, so sollst du an ihnen den Bann vollstrecken.

Wie dem auch sei, Israel blieb das Heilige Volk Gottes, es ging nicht unter. Es gelang den Juden, in feindlicher Umgebung, weit weg von zu Hause, ihren eigenen Glauben zu bewahren, vielleicht so ähnlich, wie es die Russlanddeutschen in Sibirien nach dem Zweiten Weltkrieg getan haben. 50 Jahre nach dem Untergang des Südreichs Juda erlaubte der neue persische Großkönig Kyros den Juden die Rückkehr nach Israel. Und nach weiteren 20 Jahren war sogar ein neuer Tempel in Jerusalem erbaut.

In dieser Zeit ist – zum letzten Mal – das 5. Buch Mose noch einmal dicker geworden. Und zwar deshalb, weil wohl einige, aber nicht alle Hoffnungen der Juden in Erfüllung gegangen waren. Die Heimat bekamen sie wieder, auch einen neuen Tempel. Aber nicht die Selbständigkeit als Staat. Das führte dazu, dass die Juden sich noch stärker abgrenzten von allen Völkern in der Umgebung. Denn die Gefahr blieb bestehen, dass Israel sich in der Völkerwelt auflösen würde. Das erklärt so harte Sätze wie 5. Buch Mose – Deuteronomium 7, 16:

16 Du wirst alle Völker vertilgen, die der HERR, dein Gott, dir geben wird. Du sollst ihrer nicht schonen und ihren Göttern nicht dienen; denn das würde dir zum Fallstrick werden.

Wichtig ist: so ein Satz wird nicht in die Tat umgesetzt; er ist nicht aus der Überlegenheit heraus gesprochen. Das zeigt der Vers 7 im gleichen Kapitel:

7 Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –,  
8 sondern weil er euch geliebt hat und damit er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat.

Das ist es, was sich durch die Geschichte Israels und der Juden hindurchzieht: Heilig ist das Volk nicht, weil es besser, größer oder stärker ist als andere Völker, sondern weil es zu Gott gehört und weil Gott – egal was passiert – zu seinem Volk steht.

Bleibt immer noch die Frage vom Anfang offen: Warum beten wir Christen den Gott Israels an? Die Antwort darauf lautet: Weil wir als Christen keinen anderen Gott kennen und haben als die Juden. Der Vater Jesu im Himmel ist der Gott Israels. Als Jesus Menschen heilt, da heilt er sie durch das Vertrauen zu dem Gott, der bereits viele Jahrhunderte hindurch sein Volk Israel geführt und begleitet hat, wir haben es vorhin (**Matthäus 15**) gehört:

30 Jesus heilte sie...,  
31 ...und sie priesen den Gott Israels.

Jesus Christus fand einen anderen Weg, um den Glauben an den Gott Israels zu bewahren, als den der totalen Abgrenzung. Er öffnete den Weg zum barmherzigen Gott Israels für alle Menschen aus allen Völkern. Er fand auch einen anderen Weg, mit Feindschaft umzugehen, als den der Ausrottung und der Vernichtung.

In der Bergpredigt, **Matthäus 5**, sagt er in den Versen 43 bis 45:

43 Ihr habt gehört, dass gesagt ist:  
„Du sollst deinen Nächsten lieben“ und deinen Feind hassen.  
44 Ich aber sage euch:  
Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen,  
45 damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.  
Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute  
und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Schon im 5. Buch Mose war es legitim, dass Gottes Wort in neuer Zeit neu ausgelegt wurde. Genau so hat es Jesus gemacht: Er hielt daran fest, dass der Gott Israels treu ist und bleibt. Und er wagte es, die Liebe dieses Gottes noch umfassender und klarer zu verkünden und zu leben.

Feindesliebe lernt der, der schon einmal Rachegefühle gehegt hat und sie überwinden konnte.

Ich glaube, so hat es der Gott Israels gemacht: in Jesus Christus ringt er sich durch zur Liebe zu Völkern, die seine Feinde waren.

Wir kommen hinzu zum Volk Gottes, auch wir sind ihm heilig, wenn wir uns demütig auf den Gott Israels einlassen. Er liebt auch uns nicht, weil wir zahlreich sind, sondern weil er uns vergibt und uns zur Liebe beruft. Amen.

### Lied 323:

1. Man lobt dich in der Stille, du hocharhabner Zionsgott;  
des Rühmens ist die Fülle vor dir, o Herre Zebaoth.  
Du bist doch, Herr, auf Erden der Frommen Zuversicht,  
in Trübsal und Beschwerden lässt du die Deinen nicht.  
Drum soll dich stündlich ehren mein Mund vor jedermann  
und deinen Ruhm vermehren, solange er lallen kann.

2. Es müssen, Herr, sich freuen von ganzer Seel und jauchzen hell,  
die unaufhörlich schreien: „Gelobt sei der Gott Israel!“  
Sein Name sei gepriesen, der große Wunder tut  
und der auch mir erwiesen das, was mir nütz und gut.  
Nun, dies ist meine Freude, zu hangen fest an dir,  
dass nichts von dir mich scheide, solange ich lebe hier.

3. Herr, du hast deinen Namen sehr herrlich in der Welt gemacht;  
denn als die Schwachen kamen, hast du gar bald an sie gedacht.  
Du hast mir Gnad erzeiget; nun, wie vergelt ich's dir?  
Ach bleibe mir geneiget, so will ich für und für  
den Kelch des Heils erheben und preisen weit und breit  
dich hier, mein Gott, im Leben und dort in Ewigkeit.

Barmherziger Vater im Himmel, wir danken dir, dass du deinem Volk Israel die Treue hältst, dass du die Schwachen nicht vergisst und dass du durch Jesus Christus deine Liebe auch den Völkern, auch uns geschenkt hast. Lass uns begreifen, dass wir das nicht verdienen, sondern dass wir nur heilig sind, wenn wir zu dir gehören und Jesus nachfolgen.

Bevor wir Christen uns über die Grausamkeiten im Alten Testament entrüsten, schenke uns Selbsterkenntnis in Demut. Wir Christen haben in der Vergangenheit Hitlers Völkermord an den Juden nicht verhindert. Wir Christen haben es in der Gegenwart nicht erreicht, dass der Kampf gegen den Terrorismus nur mit friedlichen Mitteln geführt wird. Wir Christen sind noch heute nicht frei von Vorurteilen gegenüber Fremden.

Barmherziger Gott, sei bei denen, die am Ende sind, die sich machtlos fühlen, weil sie so gern hätten helfen wollen und es nicht konnten. Begleite diejenigen in unserer Gemeinde, die um geliebte Menschen trauern. Heute bitten wir besonders für Herrn ..., der im Alter von ... Jahren gestorben ist und kirchlich bestattet worden ist. Verlass uns nicht, wenn wir sterben, wenn wir trauern, wenn wir verzweifelt sind. Schenke uns deine Liebe und neuen Mut zum Leben. Amen.

### **Gebetsstille und Vater unser**

#### **Kirchenchor – Lied 335:**

Ich will den Herrn loben allezeit, allezeit,  
sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein, in meinem Munde sein,  
sein Lob, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein,  
in meinem Munde sein, in meinem Munde sein.

## „Liebt eure Feinde!“

Gottesdienst am 21. Sonntag nach Trinitatis, 20. Oktober 1991,  
in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey und in der evangelischen Kirche Ensheim

Es ist schwer, das Problem zu lösen, dass so viele Menschen aus dem Elend in ein Land wie unseres flüchten. Es ist schwer, menschliche Lösungen zu finden, damit es so gerecht wie möglich zugeht. Keine Lösung ist es, feindseligen Gefühlen Raum zu geben. Gott lässt seine Sonne scheinen über allen, sein Regen ist für alle da. Davon können wir lernen.

Um ein nicht ganz einfaches Thema geht es in den Bibeltexten dieses Sonntags: um den Umgang mit Feinden. Wie ist das, wenn Menschen uns Unrecht tun, wenn wir uns von Menschen in unseren Lebensmöglichkeiten eingeschränkt fühlen, wenn wir vielleicht sogar tief enttäuscht wurden von Menschen, die uns nahestehen? Ich lade Sie ein, sich von Worten der Bibel anregen zu lassen, über diese Fragen nachzudenken! Auch die Lieder, die wir singen, habe ich so ausgesucht, dass in den Liedtexten schon etwas davon deutlich wird: Wie geht Gott mit Feinden um – wie sollen wir mit Feinden umgehen.

### **Lied EKG 205, 1-3 und 6:**

- 1) Lob Gott getrost mit Singen, frohlock, du christlich Schar!  
Dir soll es nicht misslingen, Gott hilft dir immerdar.  
Ob du gleich hier musst tragen viel Widerwärtigkeit,  
noch sollst du nicht verzagen, er hilft aus allem Leid.
- 2) Dich hat er sich erkoren, durch sein Wort auferbaut,  
bei seinem Eid geschworen, dieweil du ihm vertraut,  
dass er deiner will pflegen in aller Angst und Not,  
deine Feind niederlegen, die schmähen dich mit Spott.
- 3) Kann und mag auch verlassen ein Muttr ihr eigen Kind  
und also gar verstoßen, dass es kein Gnad mehr findet?  
Und ob sichs möcht begeben, dass sie so gar abfiel:  
Gott schwört bei seinem Leben, er dich nicht lassen will.
- 6) Gott solln wir billig loben, der sich aus großer Gnad  
durch seine milden Gaben uns kundgegeben hat.  
Er wird uns auch erhalten in Lieb und Einigkeit  
und unser freundlich walten hie und in Ewigkeit.

Hören wir Worte aus **Psalm 74**, Worte der Klage über das Unrecht, das dem Gottesvolk angetan wurde:

1 Eine Unterweisung Asafs.  
Gott, warum verstößest du uns für immer  
und bist zornig über die Schafe deiner Weide?  
2 Gedenke an deine Gemeinde,  
die du vorzeiten erworben und dir zum Erbteil erlöst hast...  
3 Richte doch deine Schritte zu dem, was so lange wüste liegt.  
Der Feind hat alles verheert im Heiligtum.  
4 Deine Widersacher brüllen in deinem Hause  
und stellen ihre Zeichen [Bilder falscher Götter] darin auf.  
5 Hoch sieht man Äxte sich heben wie im Dickicht des Waldes.  
6 Sie zerschlagen all sein Schnitzwerk mit Beilen und Hacken.  
7 Sie verbrennen dein Heiligtum,  
bis auf den Grund entweihen sie die Wohnung deines Namens.  
8 Sie sprechen in ihrem Herzen: Lasst uns sie ganz unterdrücken!  
Sie verbrennen alle Gotteshäuser im Lande.  
9 Unsere Zeichen sehen wir nicht [die Zeichen unseres eigenen Gottes],  
kein Prophet ist mehr da, und keiner ist bei uns, der etwas weiß.  
10 Ach, Gott, wie lange soll der Widersacher noch schmähen  
und der Feind deinen Namen immerfort lästern?  
11 Warum ziehst du deine Hand zurück?  
Nimm deine Rechte aus dem Gewand und mach ein Ende!  
12 Gott ist ja mein König von alters her,  
der alle Hilfe tut, die auf Erden geschieht.  
15 Du hast Quellen und Bäche hervorbrechen lassen  
und ließest starke Ströme versiegen.  
16 Dein ist der Tag und dein ist die Nacht;  
du hast Gestirn und Sonne die Bahn gegeben.  
17 Du hast dem Land seine Grenze gesetzt;  
Sommer und Winter hast du gemacht.  
18 So gedenke doch, HERR, wie der Feind schmäht  
und ein törichtes Volk deinen Namen lästert.  
19 Gib deine Taube nicht den Tieren preis;  
das Leben deiner Elenden vergiss nicht für immer.  
21 Lass den Geringen nicht beschämt davongehen,  
lass die Armen und Elenden rühmen deinen Namen.  
22 Mach dich auf, Gott, und führe deine Sache;  
denk an die Schmach, die dir täglich von den Toren widerfährt.  
23 Vergiss nicht das Geschrei deiner Feinde;  
das Toben deiner Widersacher wird je länger, je größer.

Barmherziger Gott, von Feindschaft hören wir nicht gern, die meisten unter uns haben es lieber harmonisch, wir leben nicht gern mit Konflikten. Wir sehnen uns nach Frieden, aber doch erleben wir es, wie wir Menschen einander Unrecht tun, miteinander streiten und zanken, ja sogar einander hassen und verletzen und Krieg gegeneinander führen. Wir sehnen uns nach Frieden, und wir ertappen uns selbst dabei, dass wir unfriedliche Gedanken haben, dass wir Menschen nicht verzeihen können, die uns enttäuscht haben, dass wir Angst haben vor den vielen Fremden, die in unserem Land eine Zuflucht suchen vor Verfolgung und Elend, dass wir es als Schwäche empfinden, in einem Streit nachzugeben.

Lass dich nicht vom Bösen überwinden,  
sondern überwinde das Böse mit Gutem.

So spricht Paulus im **Brief an die Römer 12, 21**. Gott, hilf uns zum Frieden, schenke uns Deine Liebe!

Wir hören die Lesung aus dem Evangelium nach **Matthäus 5, 38-48**. Das ist zugleich der heutige Predigttext:

38 Ihr habt gehört, dass gesagt ist:  
„Auge um Auge, Zahn um Zahn.“  
39 Ich aber sage euch,  
dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel,  
sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt,  
dem biete die andere auch dar;  
40 wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen,  
dem lass auch den Mantel;  
41 wenn dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen,  
so geh mit ihm zwei.  
43 Ihr habt gehört, dass gesagt ist:  
„Du sollst deinen Nächsten lieben“ und deinen Feind hassen.  
44 Ich aber sage euch:  
Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen,  
45 damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.  
Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute  
und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.  
46 Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben?  
Tun nicht dasselbe auch die Zöllner?  
47 Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid,  
was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden?  
48 Darum sollt ihr vollkommen sein,  
wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

**Lied EKG 246, 3-6:**

- 3) Die Lieb nimmt sich des Nächsten an, sie hilft und dienet jedermann; gutwillig ist sie allezeit, sie lehrt, sie straft, sie gibt und leiht.
- 4) Ein Christ seim Nächsten hilft aus Not, tut solchs zu Ehren seinem Gott. Was seine rechte Hand reicht dar, des wird die linke nicht gewahr.
- 5) Wie Gott lässt scheinen seine Sonn und regnen über Bös und Fromm, so solln wir nicht allein dem Freund dienen, sondern auch unserm Feind.
- 6) Die Lieb ist langmütig, freundlich, sie eifert nicht noch bläht sie sich, glaubt, hofft, verträgt alls mit Geduld, verzeiht gutwillig alle Schuld.

**Predigt**

Liebe Gemeinde! Zwei Bibeltex-te haben wir gehört, einen aus den Psalmen des Volkes Israel und einen aus der Bergpredigt Jesu. Sie haben etwas gemeinsam: beide reden von Feinden. Der Psalm malt aus, wie die Feinde des Volkes Gottes den heiligen Tempel kaputtgemacht haben, wie sie das Volk unterdrücken. Und Jesus spricht von Feinden, die einem ins Gesicht schlagen, das letzte Hemd wegnehmen oder einen dazu zwingen, bestimmte Dienste zu tun. Der Dichter des Psalms denkt an die Assyrer oder Babylonier, die das Land Israel überfallen hatten; Jesus denkt an die Römer, die zu seiner Zeit die Fremdherrscher im Lande waren.

Doch nun gibt es auch Unterschiede in beiden Texten. Der Psalmdichter fleht Gott um Hilfe an gegen die Feinde: „Mach ein Ende! – Mach dich auf, Gott, und führe deine Sache; denk an die Schmach, die dir täglich von den Toren widerfährt. Vergiss nicht das Geschrei deiner Feinde; das Toben deiner Widersacher wird je länger, je größer.“ Wie würden wir das normalerweise verstehen? Gott soll eingreifen, er soll die Feinde bestrafen, er soll helfen, dass man sie aus dem Land verjagt! Auch zur Zeit Jesu gab es Gruppen im Land, sie nannten sich Zeloten, Eiferer, die wollten Gott damit dienen, dass sie die Römer gewaltsam aus dem Land zu vertreiben suchten.

Aber nun hören wir von Jesus ganz andere Töne: „Liebt eure Feinde!“ Wie hört sich das an – auf dem Hintergrund der Erfahrungen, die das Volk Israel jahrhundertlang gemacht hatte? Man hatte ihren Tempel entweiht. Sie wurden geknechtet und entwürdigt. Jeder hergelaufene römische Soldat durfte einen auf der Straße vorbeikommenden Juden dazu zwingen, ihm eine ganze Meile weit sein Marschgepäck zu schleppen. Ungestraft durfte er einem Juden ins Gesicht schlagen, und wenn er zurückschlug, konnte er wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt, wegen Aufruhrs und Terror, vielleicht sogar gekreuzigt werden. Dazu kam, dass im Lande nicht die Gesetze Gottes herrschten, nein, Reiche nahmen sich das Recht heraus, die Armen schamlos auszubeuten, manche nahmen einem hochverschuldeten armen Mann buchstäblich das letzte Hemd, sein letztes Untergewand, und ließen ihm gerade

noch das allerletzte Bekleidungsstück, sein Obergewand, das nun wirklich nicht mehr gepfändet werden durfte, weil es auch als Zudecke zum Schlafen in der Nacht diente.

Wie kann Jesus gegenüber solchen Gewalttätern und Ausbeutern dazu auffordern: „Liebt eure Feinde!“? Wäre es nicht viel natürlicher, zu sagen: „»Du sollst deinen Nächsten lieben« und deinen Feind hassen!“? Nebenbei bemerkt: Nirgends in der Bibel der Juden, im Alten Testament, steht dieser Satz ausdrücklich: „Du sollst deinen Feind hassen!“ Das weiß natürlich auch Jesus. Aber diese Haltung gegenüber einem Feind ist so weit verbreitet, bis heute, dass Jesus sicherlich auf etwas eingeht, was er auch bei seinen Volksgenossen gespürt hat: Einem Feind kann man doch nur mit Abwehr, Zorn und Hass begegnen!

Dennoch sagt Jesus: „Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen!“ Warum? Ja, warum? Jesus sagt als Begründung: „...damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“

Ähnliches stand auch schon in dem Psalm den wir gehört haben: „Du hast Quellen und Bäche hervorberechen lassen... Dein ist der Tag und dein ist die Nacht; du hast Gestirn und Sonne die Bahn gegeben... Sommer und Winter hast du gemacht.“ Aber dort war noch nicht der Schluss gezogen worden, dass Gott die Sonne ja für alle Menschen scheinen und den Regen für alle Menschen Fruchtbarkeit bringen lässt.

Jesus sieht Gott offensichtlich anders als die, die meinen, Gott müsste alle bestrafen, die ihn nicht anerkennen. Jesus weiß, dass Gott einen anderen Weg kennt, mit Feinden umzugehen. Die Leute zu lieben, die einem sowieso nahestehen, das wäre ja nichts Besonderes, das tun alle, Jesus nennt als Beispiele die Zöllner und die Heiden, also Leute, die von den rechtgläubigen Juden verachtet und abgelehnt wurden: „Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden?“ Wer wirklich an Gott glaubt, soll mehr tun, soll auch ernstnehmen, dass Gott auch seinen Feinden Gutes tut, dass er Sonne und Regen auch denen schenkt, die nichts von ihm halten. Seid doch auch so wie Gott, geht mit Feinden auch so um, wie Gott es tut! Oder habt ihr es erlebt, dass Gott jede eurer Sünden gleich bestraft? Dass es jedem Bösewicht gleich an den Kragen geht? Hat er nicht unendliche Geduld mit den Menschen? Davon sollt ihr lernen!

Und an dieser Stelle sagt Jesus sogar das Wort: „Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!“

Dieses Wort darf man übrigens nicht aus dem Zusammenhang reißen. Sonst verstehen wir es völlig falsch! Denn in einem allgemeinen Sinn kann niemand außer Gott

vollkommen sein. Jesus sagt sogar über sich selbst, als ihn einer mit „guter Meister“ anredet (**Lukas 18, 19**):

Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein.

Und noch etwas: Im Lukasevangelium wird unser Predigttext ganz ähnlich überliefert. Aber es gibt einen interessanten Unterschied: Lukas verwendet nicht das Wort „vollkommen“. Bei Lukas sagt Jesus nicht: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ Dort sagt Jesus (**Lukas 6, 36**):

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

So bekommt das, was Jesus sagt, einen anderen Klang. Vollkommen sein, so wie wir es normalerweise verstehen – das würde uns überfordern. Da denken wir, wir dürften keine Fehler machen, wir müssten immer Nr. 1 sein, immer die Größten und Besten sein. Aber im Zusammenhang unseres Textes meint Jesus mit dem Wort Vollkommenheit wirklich nicht Perfektion auf allen Gebieten. Wir sollen vielmehr einfach barmherzig sein. Und Barmherzigkeit schließt auch ein: Einen Menschen annehmen, auch wenn er Fehler macht. Einem Menschen vergeben, wenn er schuldig geworden ist. Einen Menschen liebhaben, auch wenn er unvollkommen ist. Nur auf dem einen Gebiet sollen wir Gott gleich zu werden versuchen: auf dem Gebiet der Barmherzigkeit, auf dem Gebiet der Liebe. Und wenn wir selbst das nicht vollkommen schaffen – wird Gott mit uns dennoch barmherzig sein.

Gott ist ein barmherziger Gott, der allen seine Wärme schenkt, den Bösen und den Guten, und der allen das kostbare Wasser zukommen lässt, egal ob sie gerecht oder ungerecht sind. Ob uns das nun passt oder nicht – Gott macht gerade keine Unterschiede zwischen vollkommeneren Menschen und unvollkommeneren, er liebt nicht die Guten mehr als die Bösen, er findet nicht nur die Gerechten liebenswert, sondern auch die, die schon einmal Unrecht getan haben.

Aber wie können wir denn nun anders mit Feinden umgehen – müssen wir uns denn nicht wehren, wenn sie uns angreifen? Kann man denn Unrecht einfach so hinnehmen?

Jesus zeigt an Beispielen, was man tun kann. Er beginnt mit einem Satz, den wir wohl alle schon einmal gehört haben: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: »Auge um Auge, Zahn um Zahn.«“ Wenn dir einer einen Zahn ausschlägt, dann schlage ihm auch einen Zahn aus, wenn dich einer am Auge verletzt, dann füge ihm eine gleiche Verletzung zu. Wenn dir einer weh tut, dann zahle es ihm mit gleicher Münze heim. Das kennen wir, das ist bis heute so geblieben.

Auge um Auge, Zahn um Zahn, das war immerhin schon als ein Fortschritt gedacht gegenüber einem vielfachen Vergeltungsdenken: Wenn dir einer ein Unrecht zufügt, dann zahle es ihm doppelt und dreifach heim. Aber aus alltäglichem Streit, z. B. unter Kindern, wissen wir, dass es gar nicht so einfach ist, nur immer in genau gleicher

Münze heimzuzahlen. Da streiten sich zwei, und jeder sagt: der andere hat angefangen. Max sagt: Der hat mir eine Ohrfeige gegeben, da musste ich ihn vors Schienbein treten. Und Moritz sagt: Der hat Hornochse zu mir gesagt – da musste ich ihm eine runterhauen. Und Max sagt wieder: Der hat mich angerempelt, da musste ich ihm doch die Meinung sagen. Und Moritz: Das war doch nur versehentlich. Und Max: Aber du hast dich überhaupt nicht entschuldigt.

Jesus stellt dieses ganze Denken in Frage, dass man unbedingt Unrecht mit Unrecht heimzahlen muss. Wenn einem einer weh getan hat, was hat man denn davon, wenn dem nun auch etwas weh tut? Nun gut, mögen wir sagen: Dann spürt er wenigstens selber, was er mir zugefügt hat. Aber oft gelingt es gar nicht, wirklich ganz genau Gleiches mit Gleichem zu vergelten, dann fühlt der andere sich ungerecht behandelt, schlägt wieder zurück, und es kommt zu endlosem Streit. Und unter Erwachsenen sogar manchmal zu Mord und Totschlag, unter Völkern und Volksgruppen zu blutigem Krieg, wie jetzt in Jugoslawien.

Jesus weiß, dass ein liebevoller Vater im Himmel ist. Ein Vater, der für alle seine Geschöpfe etwas übrig hat. Ein Vater, der nicht möchte, dass seine Menschenkinder im Streit und Krieg miteinander leben. Und deshalb versteht Jesus gar nicht, dass es so wichtig sein soll, unbedingt jedes Unrecht mit einem anderen Unrecht auszugleichen. Jesus geht davon aus: Wenn Gott mit uns barmherzig ist, wenn Gott uns lieb hat trotz unserer vielen Fehler, dann haben wir es nicht nötig, uns über die Fehler anderer Menschen allzusehr aufzuregen. Dann sollten wir vor allem bemüht sein, selber kein Unrecht zu tun, auch nicht dem gegenüber, der uns Unrecht getan hat. Das heißt nicht unbedingt, dass wir nicht zornig werden dürften, uns überhaupt nicht wehren dürften. Wir sollen aber jedenfalls eins nicht tun: Selber ein böse Tat tun, weil ein anderer böse zu uns war.

Stattdessen will Jesus uns auf eine ganz andere Idee bringen: nämlich dass wir uns um Versöhnung bemühen. Das ist viel wichtiger, als unbedingt Recht zu behalten, unbedingt dem anderen auch weh zu tun. Wir haben viel mehr davon, wenn der Feind nachher ein Freund ist. Wir haben nichts davon, wenn der Feind nachher tot ist.

Drei Beispiele führt Jesus an, aus denen deutlich wird, wie man das machen kann: Selbst kein Unrecht zu begehen und – vielleicht – den Feind dazu zu kriegen, ein Freund zu werden.

Erstens: „Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar.“ Der Schlag auf die rechte Backe ist normalerweise ein Schlag mit dem Handrücken, eine schwere Beleidigung. Die normalste Reaktion wäre natürlich: Zurückschlagen! Aber noch mutiger finde ich die Reaktion Jesu: Die andere Backe auch hinhalten. Dem Schläger damit zu verstehen geben: Ich will dich nicht als Feind haben. Ich will dir nicht auch weh tun. Ich will nicht aus der Haut fahren, will nichts Un-

bedachtes tun. Ich will nicht nachher als der größere Schläger dastehen. Ich will, dass du einsiehst, du hast Unrecht getan.

Im zweiten Beispiel sagt Jesus: „Wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel.“ Davon hatte ich vorhin schon gesprochen: Wenn ein Geldeintreiber in Israel einem armen Menschen sein letztes Hemd pfänden wollte, dann musste er ihm wenigstens seinen Mantel zurücklassen – der war nicht pfändbar. Jesus schlägt nun vor, dem Geldeintreiber demonstrativ auch noch den Mantel zu geben, damit ihm sein Unrecht bewusst wird.

Und das dritte Beispiel: „Wenn dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen, so geh mit ihm zwei!“ Ich sagte schon: Jeder römische Soldat hatte damals das Recht, einen zufällig vorbeikommenden Juden als Lastträger zu missbrauchen – und zwar für eine ganze Meile. Jesus schlägt vor: Lasst das nicht einfach über euch ergehen, vielleicht mit der geballten Faust in der Tasche, sondern tut mehr, als der Soldat von euch verlangt. Zeigt dem Römer, dass ihr keine Knechte seid, sondern freie Menschen, die sogar mehr geben können, als das, wozu man sie zwingt.

Eins will Jesus also nicht: Er will uns nicht zu Feiglingen erziehen. Das ist hier gar nicht das Thema. Es geht nicht darum, ob man es aus Angst nicht wagt, sich zu wehren. Für Jesus ist es zwar eine natürliche Sache, Angst zu haben und sie zu spüren, denn nur dann kann man sie auch überwinden – z. B. mit der Hilfe anderer Menschen und mit der Hilfe Gottes im Gebet. Aber hier geht es gar nicht um Angst. Hier geht es darum, ob man in einem Feind nur noch den sieht, der bestraft oder gar vernichtet werden muss, oder ob man auch im Feind einen Menschen sieht, der im Grunde so ist wie ich selbst, der auch ein geliebtes Kind Gottes ist, der eine Chance verdient, sich zu ändern.

Wir in Deutschland heute haben keine feindliche Besatzungsmacht im Land, die uns unterdrückt. Wir erleben auch nicht solche Feindschaft, wie sie gegenwärtig in Jugoslawien zwischen fanatischen Serben und Kroaten herrscht. Wir können auch dankbar dafür sein, dass die Feindschaft zu Russland und Polen allmählich überwunden wird – so wie die frühere Feindschaft zwischen Frankreich und Deutschland längst vergessen ist. Wir erleben selten Übergriffe in der Art, wie Jesus sie beschrieben hat.

Aber trotzdem: auch in unserem Land mehren sich wieder Anzeichen von Gewalt. Junge Menschen begehen Morde aus völlig unverständlichen Motiven – z. B. jetzt in Norddeutschland an den beiden Polizisten – was treibt sie zu dieser Gewalt? Die Gewalt an den Schulen, vor allem in Großstädten nimmt zu; Anschläge auf Ausländerwohnheime werden verübt.

Letzte Woche traf ich auf dem Friedhof in Bingen zufällig zwei Tippelbrüder, die von Hamburg nach Rheinhessen gekommen waren, um in der Weinlese zu arbeiten. Sie regten sich furchtbar auf über die polnischen Saisonarbeiter, die ihnen die Arbeit

weggenommen hätten. Und sie schimpften auf die Politiker, die immer mehr Ausländer ins Land ließen. Denen ginge es besser als manchen Deutschen, die ihr Leben lang gearbeitet hätten.

Ich kann solche Gedanken und Gefühle verstehen. Aber aus ihnen heraus können leicht ganze Gruppen von Menschen sozusagen zu Feinden werden. Und wir sehen ja, was dann geschehen kann: Einzelne meinen dann, es ist recht, Gewalt gegen Ausländer anzuwenden, Asylantenheime anzuzünden usw.

Es ist wirklich sehr schwer, nach Lösungen für das Problem zu suchen, dass so viele Menschen aus dem Elend in ein Land wie unseres flüchten. Es ist schwer, menschliche Lösungen zu finden, damit es so gerecht wie möglich zugeht.

Aber es ist keine Lösung, feindseligen Gefühlen Raum zu geben oder einem Denken, dass nicht genug für alle da sei. Gott lässt seine Sonne scheinen über allen, sein Regen ist für alle da. Davon können wir lernen.

Auf ein letztes Beispiel von Feindschaft möchte ich noch eingehen. Feindschaft dort, wo wir sie am wenigsten ertragen können, nämlich unter Menschen, die uns eigentlich am nächsten stehen. So schlimm es sich anhört: Manchmal werden uns sogar Menschen zu Feinden, die wir lieben oder geliebt haben, z. B. Ehepartner oder die eigenen Kinder oder Eltern.

Viele Beispiele könnte ich nennen: Ehefrauen, die von ihrem alkoholkranken Mann verprügelt werden. Töchter, die der eigene Vater missbraucht. Kinder, die ein Leben lang darunter leiden, dass die Mutter dem Kind zum Vorwurf macht: Nur weil du geboren wurdest, konnte ich nicht meinen Beruf ausüben, bin ich krank geworden.

Alle, die in solcher Weise Unrecht erfahren haben in der eigenen Familie, werden erst frei von ihren seelischen Belastungen, wenn sie ihr Selbstwertgefühl wieder erlangen. Wenn sie den Mut bekommen, zu sagen: Sie haben mir unrecht getan. Ich habe ein Recht, zornig darauf zu sein. Und – ich muss dennoch nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Es genügt, wenn ich mich nicht selber schuldig fühlen muss für das, was sie getan haben. Es genügt, wenn ich nun doch spüre: Ich bin etwas wert, ich kann woanders bekommen, was ich brauche, ich habe es nicht mehr nötig, mich zu rächen. Dann ist es irgendwann auch möglich, zu verstehen, warum die Eltern so waren, wie sie eben waren. Vielleicht spürt man irgendwann sogar wieder, dass man die Eltern trotz allem lieb hat, dass man ihnen auch etwas verdankt. Und dann ist sogar Versöhnung möglich, nicht indem man wegschaut von dem, was schlimm war, sondern indem man – vergibt. Amen.

Wir singen aus dem Pfingstlied 105 die Strophen 7-9, von dem Geist Christi, der ein Geist der Liebe auch zu den Feinden ist:

7) Du bist ein Geist der Liebe, ein Freund der Freundlichkeit, willst nicht, dass uns betrübe Zorn, Zank, Hass, Neid und Streit. Der Feindschaft bist du feind, willst, dass durch Liebesflammen sich wieder tun zusammen, die voller Zwietracht sind.

8) Du, Herr, hast selbst in Händen die ganze weite Welt, kannst Menschenherzen wenden, wie dir es wohlgefällt; so gib doch deine Gnad zu Fried und Liebesbanden, verknüpf in allen Landen, was sich getrennet hat.

9) Erhebe dich und steure dem Herzleid auf der Erd, bring wieder und erneure die Wohlfahrt deiner Herd. Lass blühen wie zuvor die Länder, so verheeret, die Kirchen, so zerstöret durch Krieg und Feuerszorn.

Barmherziger Gott, lehre auch uns Barmherzigkeit! Du gehst mit uns selber barmherzig um, so lass uns auch in jedem anderen Menschen jemanden erkennen, den du lieb hast. Gib uns Kraft, zu spüren, wie weh es tut, enttäuscht zu werden, verletzt zu sein. Gib uns Mut, davon auch zu sprechen, was uns auf der Seele liegt. Und gib uns die Einsicht, dass es niemandem hilft, wenn wir nun auch versuchen, dem andern wehzutun. Lass uns auf Ideen kommen, wie wir Feindschaft beenden können, wie wir mit Menschen ins Reine kommen können, die uns zu schaffen machen. Du liebst uns, auch wenn wir dir zu schaffen machen, dafür danken wir dir! Amen.

**Lied EKG 383, 1+4-6:**

1) O Gott, du frommer Gott, du Brunnquell guter Gaben, ohn den nichts ist, was ist, von dem wir alles haben, gesunden Leib gib mir, und dass in solchem Leib ein unverletzte Seel und rein Gewissen bleib.

4) Findt sich Gefährlichkeit, so lass mich nicht verzagen, gib einen Heldenmut, das Kreuz hilf selber tragen. Gib, dass ich meinen Feind mit Sanftmut überwind und, wenn ich Rat bedarf, auch guten Rat erfind.

5) Lass mich mit jedermann in Fried und Freundschaft leben, soweit es christlich ist. Willst du mir etwas geben an Reichtum, Gut und Geld, so gib auch dies dabei, dass von unrechtem Gut nichts untermenget sei.

6) Soll ich auf dieser Welt mein Leben höher bringen, durch manchen sauren Tritt hindurch ins Alter dringen, so gib Geduld; vor Sünd und Schanden mich bewahr, dass ich mit Ehren trag all meine grauen Haar.

## Mit ungeteiltem Herzen

### Gottesdienst

mit der Verabschiedung des alten und der Einführung des neuen Kirchenvorstands  
am 1. November 2009 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Vollkommen sein heißt nicht, perfekt und ohne Fehler zu sein. Das würde uns überfordern. Jesus meint mit „vollkommen“ das Gleiche wie „thammim“ oder „schalem“ im Alten Testament: Wir sind als Person „ganz“ und dürfen „im Frieden“ leben, nicht zerrissen zwischen egoistischen Wünschen und fremden Ansprüchen. Aufrecht dürfen wir gehen auf Gottes Wegen, denn Gott traut uns zu, barmherzig zu sein.

Im Namen des Kirchenvorstandes, der am 21. Juni gewählt wurde und dessen Amtszeit gestern am Reformationstag begonnen hat, begrüße ich Sie herzlich zum Abendmahlsgottesdienst in der Pauluskirche.

Heute ist ein Tag des Abschieds, an dem wir dankbar auf sechs arbeitsreiche und erfüllte Jahre des bisherigen Kirchenvorstands zurückblicken, und zugleich ein Tag des Neubeginns, denn Herr Pfarrer Schütz wird den neugewählten Kirchenvorstand heute offiziell in sein Amt einführen.

Wir freuen uns, dass ein Quartett des Belcanto-Studios unter der Leitung von Frau Beate Achtner unsere Feier musikalisch bereichert, und danken ihr und den Sängerinnen und Sängern herzlich dafür.

Den Sonntag nach dem 31. Oktober begehen wir in unserer evangelischen Kirche als Reformationssonntag. Wir beginnen mit dem gemeinsam gesungenen **Lied 362** von Dr. Martin Luther:

1. Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.  
Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.  
Der alt böse Feind mit Ernst er's jetzt meint; groß Macht und viel List  
sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht seinsgleichen.
2. Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren;  
es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.  
Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ,  
der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott, das Feld muß er behalten.
3. Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen,  
so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.  
Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, tut er uns doch nicht;  
das macht, er ist gericht': ein Wörtlein kann ihn fällen.

**Psalm 46:**

2 Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,  
eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.  
3 Darum fürchten wir uns nicht,  
wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken,  
4 wenn gleich das Meer wütete und wallte  
und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.  
5 Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein,  
da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.  
6 Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie festbleiben;  
Gott hilft ihr früh am Morgen.  
7 Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen,  
das Erdreich muss vergehen, wenn er sich hören lässt.  
8 Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.  
9 Kommt her und schauet die Werke des Herrn,  
der auf Erden solch ein Zerstören anrichtet,  
10 der den Kriegen steuert in aller Welt,  
der Bogen zerbricht, Speiße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt.  
11 Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin!  
Ich will der Höchste sein unter den Heiden, der Höchste auf Erden.  
12 Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Wenn Gott bei uns drinnen ist, dann sind wir eine Stadt Gottes. Wir feiern gemeinsam das Abendmahl und gehören zusammen als Leib unseres Herrn Jesu Christi. Wir sind mit Gottes Geist beschenkt, mit Liebe, mit Vergebung. So sind wir herausgefordert, als Gemeinschaft der Heiligen zu leben.

Aber nicht immer gelingt uns das. Nicht immer erreichen wir alles, was wir uns vornehmen. Manchmal treffen wir Entscheidungen mit Folgen, die wir nicht gewollt haben und doch nicht rückgängig machen können. Nicht immer sind wir fähig, über unseren eigenen Schatten zu springen.

Wir sind nicht perfekt, wir machen Fehler, und manchmal bleiben wir einander etwas schuldig oder laden sogar schwere Schuld auf uns. Mit dem, was uns belastet, kommen wir zu dir, Gott, denn unsere Sorge, Last und Schuld dürfen wir auf dich werfen.

Heute denken wir an die vergangenen sechs Jahre, in denen unsere Gemeinde geleitet und geprägt wurde durch die Frauen und Männer unseres bisherigen Kirchenvorstandes. Wir danken dir, Gott, dass du durch sie die Paulusgemeinde gesegnet hast. Von Herzen dankbar sind wir für alles, was ihnen mit deiner Hilfe gelungen ist, für die Zeit und Kraft und Kreativität, die sie in den Aufbau unserer Gemeinde investiert

haben. Besonders freuen wir uns über den sachlichen und herzlichen Umgangsstil im Kirchenvorstand.

Zugleich blicken wir voll Freude und Hoffnung auch nach vorn, in Dankbarkeit für zehn Gemeindemitglieder, die in den kommenden Jahren im Kirchenvorstand Verantwortung für die Leitung unserer Paulusgemeinde übernehmen werden.

Geist Gottes, leiser, zärtlicher Atem und starker kräftiger Sturmwind, komm und belebe uns neu. Geist Gottes, fege hinein in unser Leben und unsere Kirche, fege hinweg, was darin falsch und verlogen ist. Geist Gottes, kehre in uns ein, damit wir einsehen, wo wir umkehren und neu anfangen müssen. Geist Gottes, leuchte uns, damit wir klar sehen, wo unser Licht und unser Dunkel ist. Geist Gottes, entzünde uns neu, damit das Feuer in uns wieder brennen kann und der Funke überspringt, auf den es ankommt. Geist Gottes, berate uns gut, damit wir erkennen, was zu tun und zu lassen ist. Geist Gottes, treib uns an, damit wir neuen Antrieb in uns haben. Geist Gottes, beflügele uns, damit wir es wagen zu träumen und uns trauen, für das Gute zu kämpfen.

#### **Predigttext – Matthäus 5, 38-48:**

38 Ihr habt gehört, dass gesagt ist: „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“  
39 Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar;  
40 wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel;  
41 wenn dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen, so geh mit ihm zwei.  
42 Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will.  
43 Ihr habt gehört, dass gesagt ist:  
„Du sollst deinen Nächsten lieben“ und deinen Feind hassen.  
44 Ich aber sage euch:  
Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen,  
45 damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.  
Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.  
46 Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner?  
47 Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden?  
48 Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

**Belcanto Quartett:****„Wohlan, alle die ihr durstig seid“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy**

Liebe Gemeinde, am Ende einer Amtsperiode nehmen wir Abschied von einem Kirchenvorstand in einer bestimmten Zusammensetzung. Vier von zehn Mitgliedern werden dem Leitungsgremium nicht weiter angehören, die anderen sechs machen heute gemeinsam mit den erstmalig gewählten einen neuen Anfang.

Im Jahr 2003 hat ein Kirchenvorstand seinen Dienst begonnen, der volle sechs Jahre fast vollständig personell so geblieben ist wie am Anfang. Nur Karen Becks verließ den Kirchenvorstand, als sie aus der Gemeinde wegzog, für sie wurde im Jahr 2006 Erich Dritsch nachgewählt. Alle anderen haben volle sechs Jahre der Amtsperiode im Kirchenvorstand mitgearbeitet: Ulrich d'Amour, Irena Burk, Sonja Jesse, Paula Kallus, Rainer Kern, Jürgen Klimas, Lieselotte Schau, Bettina Weber und Christoph von Weyhe.

Sie haben die Interessen der Gemeinde vertreten, sie verwaltet und geleitet. Sie trugen Verantwortung für unsere evangelische Kindertagesstätte. Sie haben viele Entscheidungen treffen müssen, in denen es ums Geld ging. Sie haben Personal eingestellt, zum Beispiel eine neue Sekretärin und einen neuen Hausmeister sowie neue Mitarbeiter im Küster- und Reinigungsdienst, für die Kindersonntagsarbeit und die Kirchenmusik. Sie haben die Erweiterung unserer Kita zum Familienzentrum zu planen begonnen, damit unsere Paulusgemeinde noch gezielter auf die besonderen Herausforderungen gerade in der Gießener Nordstadt antworten kann. Sie haben das Profil der Paulusgemeinde, das schon von jeher bibeloffen, weltoffen, und das heißt: für Menschen offen war, noch einmal bestärkt und ausgebaut in Richtung Integration: Wir wollen bewusst als evangelische christliche Gemeinde Integration fördern, sowohl zwischen den Generationen als auch zwischen Menschen verschiedener sozialer, kultureller und religiöser Herkunft in der Nordstadt.

Ein dreifacher Dank liegt mir als Pfarrer am Herzen. Erstens: Ich danke dem gesamten Kirchenvorstand, dass Sie nicht nur selbstbewusst die Gemeinde geführt haben und mir als dem Pfarrer ein kritisches und rückenstärkendes Gegenüber waren, sondern dass jeder und jede einzelne von Ihnen auch aktiv in der Gemeinde und im Gottesdienst mitgearbeitet haben. Zweitens: Ich danke besonders den beiden, die die meiste Zeit in die Kirchenvorstandsarbeit investiert haben: Jürgen Klimas und Christoph von Weyhe, die nacheinander den Vorsitz innehatten, jeweils für drei Jahre. Verbunden damit ist auch der Dank an ihre Ehefrauen, die wohl manchmal versucht waren, für ihre Männer eine Vermisstenanzeige aufzugeben, wenn sie wieder einmal „Überstunden“ für die Kirche geleistet haben. Mein drittes Dankeschön gilt in besonderer Weise den zwei Kirchenvorsteherinnen und zwei Kirchenvorstehern, die in Zukunft nicht mehr dem Vorstand angehören werden.

Frau Burk ist leider heute wegen der Teilnahme an einem Seminar verhindert. Wir sind ihr dankbar für ihren unermüdlichen Einsatz während der letzten sechs Jahre im Kirchenvorstand, in der Nordstadtarbeit. Besonders froh waren wir über ihre kreativen Ideen zur Gestaltung von Festen und Feiern und bei der Vorbeitung der Abendgottesdienste „um halb 6 in Paulus“.

Herr d'Amour verlässt den Kirchenvorstand nach achtzehn Jahren. Drei Amtsperioden lang haben Sie sich vor allem im Bereich der Jugendarbeit und als Vertreter der Paulusgemeinde in der Dekanatssynode engagiert, waren aber auch musikalisch aktiv, im Kirchenchor und im Instrumentalkreis an der Geige. Mit Besonnenheit und Klarheit in der Argumentation bildeten Sie einen ruhenden Pol in unserem Kirchenvorstand.

Was die Jahre der Mitgliedschaft im Kirchenvorstand angeht, steigern wir uns weiter. Vier Amtsperioden hindurch, seit 1985, hat sich Herr Kern mit Beharrlichkeit und Zielstrebigkeit dafür eingesetzt, dass die Paulusgemeinde bei der Bewältigung ihrer Aufgaben mit Augenmaß vorging und nicht die Bodenhaftung verlor. Mit Ihrer praktisch orientierten Art Christ zu sein, passten und passen Sie mitten hinein in das Profil unserer Paulusgemeinde, und ich denke, ich werde in Zukunft im Kirchenvorstand unter anderem Ihre Art vermissen, uns mit humorvollen Anekdoten Szenen aus vergangenen Jahren plastisch vor Augen zu führen. In der Verbandsvertretung sowohl des Kirchengemeindeverbands als auch der Regionalverwaltung Gießen werden Sie uns weiter vertreten.

Zu guter Letzt komme ich zu Ihnen, liebe Frau Kallus. Sie sind noch einmal zehn Jahre länger im Kirchenvorstand gewesen als Herr Kern. Insgesamt 34 Jahre lang, das sind genau zwei Drittel von den 51 Jahren, die die Paulusgemeinde alt ist. Da Sie bereits 1960 mit ihrem Mann in die Paulusgemeinde gezogen waren, haben Sie alle Pfarrer der Gemeinde persönlich gekannt und sind mit allen auch in ihrer Weise gut ausgekommen. Sie haben uns Jüngeren oft Einblick in den Schatz Ihrer Erinnerungen gegeben, damit wir erfahren konnten, wie es damals zugegangen ist, denn Sie waren von Anfang an dabei. Bis zuletzt haben Sie sich nicht nur im Kirchenvorstand, sondern auch in der Dekanatssynode, im Diakonieausschuss und im Ausschuss für Mission und Ökumene engagiert, und Sie wollen auch weiterhin in der ökumenischen Verbindung mit der Nachbargemeinde St. Albertus mitarbeiten.

Kommen Sie bitte jetzt alle hier vor dem Altar zusammen, die in den letzten sechs Jahren dem Kirchenvorstand angehört haben: Ulrich d'Amour, Erich Dritsch, Sonja Jesse, Paula Kallus, Rainer Kern, Jürgen Klimas, Lieselotte Schau, Bettina Weber, Christoph von Weyhe.

Lasst uns beten: Gott, du Anfang und Ziel unseres Lebens. In deine Hände legen wir diese sechs Jahre, das Gelungene und das Unvollendete. Nimm unser Stückwerk und

ergänze, was fehlt. Wir danken dir für diese Menschen, die Kraft und Zeit eingesetzt haben, um deiner Gemeinde zu dienen. Sei du weiterhin bei ihnen auf ihrem Lebensweg. Amen.

So segne euch nun der barmherzige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Mit einer Urkunde und diesem kleinen Buchgeschenk dankt Ihnen die evangelische Paulusgemeinde für Ihre Arbeit.

Die ausscheidenden Mitglieder verabschieden wir in der Zuversicht, dass sie auch in Zukunft in der Gemeinde mitarbeiten werden und uns im künftigen Kirchenvorstand als kritische Begleiter und Rückenstärker erhalten bleiben.

### **Lied 369 (im Wechsel mit dem Belcanto-Quartett):**

1. Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit,  
den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit.  
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.
4. Er kennt die rechten Freudenstunden, er weiß wohl, wann es nützlich sei;  
wenn er uns nur hat treu erfunden und merket keine Heuchelei,  
so kommt Gott, eh wir's uns versehn, und lässet uns viel Guts geschehn.
2. Was helfen uns die schweren Sorgen, was hilft uns unser Weh und Ach?  
Was hilft es, dass wir alle Morgen beseufzen unser Ungemach?  
Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit.
5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze, dass du von Gott verlassen seist  
und dass ihm der im Schoße sitze, der sich mit stetem Glücke speist.  
Die Folgezeit verändert viel und setzet jeglichem sein Ziel.
7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu  
und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu.  
Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde! Ich wiederhole aus dem Predigttext, den Herr Klimas vorhin gelesen hat, nur einen Vers (**Matthäus 5, 48**):

Ihr [sollt] vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!

Vollkommen sein. Was ist das für ein Anspruch Jesu an uns? Ganz schön krass. Ich halte es eigentlich eher mit dem Ausspruch „Nobody is perfect“. Oder wie der koreanische Künstler Nam June Paik es einmal formulierte: „If too perfect, lieber Gott böse.“ Wer zu perfekt sein will, übertreibt es gern und wird unbarmherzig zu andern und sich selbst.

Der Zusammenhang, in dem Jesus Vollkommenheit fordert, macht es uns auch nicht leichter, seinen Worten zu folgen: „Widerstrebt nicht dem Übel. Haltet die andere Wange hin. Wenn euch jemand erpresst, gebt ihm freiwillig mehr. Liebt eure Feinde!“ Wenn das die vollkommene Liebe ist, die Jesus vorgelebt hat und nun auch von uns fordert, wer außer ihm ist dazu überhaupt fähig?

Das Problem mit der Bergpredigt ist: Viele finden ihre Forderungen großartig. Und auch vollkommen. Nämlich vollkommen realitätsfremd.

Allerdings gibt es auch das eine oder andere Missverständnis aus dem Weg zu räumen, wenn wir auf die Bergpredigt Jesu hören. Fangen wir mit dem Wort „vollkommen“ an. Wir hören dieses Wort wie die alten Griechen und denken an Menschen, die ihre Ideale in vollkommener Weise verkörpern und nie auch nur den geringsten Fehler machen. Dabei vergessen wir, dass das Griechisch im Neuen Testament immer verkleidetes Hebräisch ist.

Das Wort „vollkommen“ wird nun aber in der griechischen Übersetzung des hebräischen Alten Testaments meistens für zwei Wörter gebraucht, die eine etwas andere Bedeutung haben. Erstens für „schalem“, das hängt mit dem Wort „Schalom“ zusammen, das kennen wir, es bedeutet: „Frieden“. „Schalem“ heißt „ungeteilt“, „vollständig“, „sicher“, „im Frieden“. Wenn einer „schalem“ ist, dann bleibt er mit ungeteiltem Herzen bei Gott, dann ruht er in sich, indem er genau weiß, auf wen er vertraut und was er zu tun hat.

Im alten Israel wurde besonders von Königen gefordert (**1. Könige 8, 61**):

Euer Herz sei ungeteilt bei dem HERRN, unserm Gott,  
dass ihr wandelt in seinen Satzungen und haltet seine Gebote.

Heute könnten wir sagen: Das ist die wichtigste Voraussetzung, um eine Gemeinde leiten zu können, als Kirchenvorstand, als Pfarrer: dass wir mit ungeteiltem Herzen bei Gott sind, bei dem, was Gott uns schenkt und uns zutraut. Wir sind nicht aus eigener Kraft vollkommen oder perfekt oder heilig. Aber wenn wir als dankbare Menschen leben, als geliebte Kinder Gottes, die schuldig werden können und Vergebung erfahren dürfen, dann kann aus unserer Gemeinde auf wunderbare Weise so etwas wie eine Gemeinschaft der Heiligen werden, in der Menschen ein offenes Ohr und einen Ort finden, an dem sie aufblühen und ihre Gaben entfalten können. Ja, wir sollen eine Gemeinschaft der Heiligen werden, das sage ich ganz bewusst am Gedenktag „aller Heiligen“, der für heute auch in unserem evangelischen Kirchenjahreskalender steht.

Noch ein anderes Wort im Hebräischen wird mit „vollkommen“ übersetzt: „thamim“. Das wird immer benutzt, wenn es um fehlerlose Opfertiere im Tempel geht. Damit wird die Haltung abgewehrt: Für meinen Sonntagsbraten nehme ich das beste

Stück Fleisch, für Gott reichen die Abfälle. Nein, für Gott ist nur das Beste gut genug. Auch die Menschen im Volk Israel werden im 5. Buch Mose – Deuteronomium 18, 13 aufgefordert:

Du aber sollst untadelig sein vor dem HERRN, deinem Gott.

Untadelig, vollkommen, wörtlich steht da „thammim“ = „ungeteilt“. Ungeteilt sollen wir uns an Gott halten, ohne hin- und herzuschwanken zwischen unserem guten Willen und nicht so guten Taten.

Aber wie können wir „thammim“ sein, uns so ungeteilt und als ganze Menschen Gott zuwenden? Weil zuerst Gott selber „thammim“ ist (**5. Buch Mose – Deuteronomium 32, 4**):

Er ist ein Fels.

Seine Werke sind vollkommen; denn alles, was er tut, das ist recht.

Treu ist Gott und kein Böses an ihm, gerecht und wahrhaftig ist er.

„Thammim“, auf Gott bezogen, meint genau das, was Martin Luther in seinem Lied gedichtet hat: „Ein feste Burg ist unser Gott!“ Es ist wunderbar, auf den Gott vertrauen zu können, der uns trägt und hält, ganz gleich, was geschieht, und der uns zugesagt hat, dass er alles Böse mit Gutem überwindet. Auf den Gott, der „thammim“ ist, geradlinig, klar, treu, zuverlässig, auf den kann man vertrauen und bauen. Und so vollkommen, so geradlinig, so zuverlässig, so treu sollen auch wir sein für Menschen, die uns anvertraut sind, in der Familie, in der Gemeinde, in unserem Beruf.

Vollkommen sein heißt also nicht, perfekt und ohne Fehler sein zu müssen. Das würde uns überfordern. Jesus meint mit „vollkommen“ das Gleiche wie „thammim“ oder „schalem“ im Alten Testament: Wir sind als Person „ganz“ und dürfen „im Frieden“ leben. Wir bleiben nicht zerrissen zwischen egoistischen Wünschen und fremden Ansprüchen, sondern gehen mit aufrechem Gang auf Gottes Wegen, denn Gott liebt uns und traut uns zu, barmherzig zu sein mit uns und anderen und unserer Welt. So können wir uns gelassen auf das konzentrieren, was uns von Gott anvertraut ist, wozu wir herausgefordert ist. Vollkommen wie Gott, mit ungeteiltem Herzen bei Gott sind wir, wenn wir dankbar leben.

Wer dankbar, gelassen, im Frieden leben kann, mag den einen oder anderen Impuls aus der Bergpredigt Jesu noch einmal ganz anders lesen.

Wo alle Welt bei Gewalt zuerst an Vergeltung denkt, regt Jesus an, nicht den Feind zu vernichten, sondern die Feindschaft zu überwinden.

Er meint übrigens nicht, dass man dem Bösen nichts entgegensetzen soll. Wenn er sagt: „Ihr sollt dem Übel nicht widerstreben“, dann stehen im Hintergrund wieder einmal Erinnerungen an das Alte Testament. Wörtlich sagt Jesus: „Nicht standhalten dem Bösen!“ Dieses Wort kommt zum Beispiel im Buch **Josua 7, 13** vor. Da sagt Jo-

sua zum Volk (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Du kannst dem Angriff deiner Feinde nicht standhalten,  
solange ihr nicht alles, was dem Untergang geweiht ist,  
aus eurer Mitte entfernt habt.

Israel hatte Beute gemacht im Krieg, Nutzen gezogen aus der Verteidigung gegen Feinde, und das war gegen Gottes Willen. Wenn sich Jesus darauf bezieht, dann meint er: So lange ihr selbst nicht ohne Hintergedanken seid, könnt ihr dem Bösen nicht wirklich widerstehen. So lange ihr selbst nur in Bahnen von Gewalt und Gegengewalt denkt, habt ihr dem Bösen nicht wirklich etwas entgegenzusetzen. Jesus weiß: Es ist schwerer, Böses im eigenen Innern zu bekämpfen als einen äußeren Feind. Aber schaffe ich es, meiner selbst Herr zu werden, dann überwinde ich auch leichter Feindschaft und Gewalt. Mahatma Gandhi, Martin Luther King, Nelson Mandela waren Menschen, die so etwas sogar in politische Taten umgesetzt haben. Hören wir Jesu Worte so im Zusammenhang der ganzen Bibel, dann fordert er nicht unbedingt einen prinzipiellen Pazifismus. Klar muss die Polizei in begrenzter Weise Gewalt einsetzen. Staaten kommen bislang nicht ohne militärische Kräfte aus, um in ihrem Gebiet und an ihren Grenzen Gewalt wenigstens einzudämmen. Aber Jesus warnt davor zu meinen, dass wir dem Bösen allein durch Gewalt widerstehen könnten, wenn wir nicht zugleich mit allen Kräften für Versöhnung, für Gerechtigkeit, für Frieden arbeiten. Jede als notwendig betrachtete Gewalt zur Abwehr des Bösen kann sich verselbständigen, ist immer nur Notlösung, muss darauf angelegt sein, am Ende sich selbst überflüssig zu machen. Der Kampf gegen das Böse außerhalb von uns fängt damit an, dass wir dem Bösen in uns selbst widerstreben.

Wir sind herausgefordert, in unserem eigenen Umfeld mit ungeteiltem Herzen bei dem Gott zu sein, der voll und ganz mit ungeteiltem Herzen bei uns ist und uns beisteht. Dann werden wir es auch schaffen, mit Konflikten umzugehen, mit langem Atem unser Familienzentrum aufzubauen, uns weiterhin konstruktiv in die Nordstadtarbeit einzubringen, unseren Kindern und Konfis gerecht zu werden. Am wichtigsten ist, dass unsere Gemeinde ein Ort bleibt, an dem man sich zu Hause fühlen kann. Wie kann das aussehen: im Gottesdienst auftanken, im Bibelkreis Glaubensfragen klären, in Konfi reinschnuppern in die Kirche und sehen, ob der Glaube auch was für junge Menschen ist, vielleicht auch einmal im Gespräch eine Last abladen. Wer sich besonders zu Hause fühlt in der Paulusgemeinde, der arbeitet sogar ehrenamtlich mit. Zum Beispiel auch im neu gewählten Kirchenvorstand, den wir heute ins Amt einführen. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

**Lied 269: Christus ist König, jubelt laut!**

Liebe Gemeinde, am 21. Juni 2009 fanden Kirchenvorstandswahlen statt. Dabei haben viele Menschen aus unserer Gemeinde ihre Zeit, Kraft und Phantasie zur Verfügung gestellt. Ich danke dem Benennungsausschuss, dem Wahlvorstand und allen, die sich an der Wahl beteiligt haben, sowohl als Kandidatinnen und Kandidaten als auch als Wählerinnen und Wähler. In den neuen Kirchenvorstand wurden gewählt: Ulrich d'Amour, Sandra Baker, Irena Burk, Sonja Jesse, Karin Jung, Jürgen Klimas, Regina Risken, Lieselotte Schau, Ingrid Walpert und Christoph von Weyhe.

Die drei erstgenannten, Herr d'Amour, Frau Baker und Frau Burk haben inzwischen aus verschiedenen Gründen erklärt, dass sie ihr Amt heute doch nicht antreten wollen. An ihrer Stelle rücken folgende Personen nach: Erich Dritsch, Christopher Sehrt und Bettina Weber.

Heute führen wir den neuen Kirchenvorstand in sein Amt ein. Es macht Mut zu sehen, dass es auch in unserer Gemeinde Menschen gibt, die sich für die Kirche einsetzen und ihre Geschicke in die Hand nehmen wollen.



Der neue Kirchenvorstand mit Pfarrer Helmut Schütz vor der Pauluskirche

Kommen Sie nun bitte nach

vorn: Erich Dritsch, Sonja Jesse, Karin Jung, Jürgen Klimas, Regina Risken, Lieselotte Schau, Christopher Sehrt, Ingrid Walpert, Bettina Weber und Christoph von Weyhe.

Es ist schön, dass Sie bereit sind, unsere Paulusgemeinde zu leiten. Was das bedeutet, hat unsere Kirchenordnung in Artikel 6 beschrieben: „Der KV leitet nach der Schrift und gemäß dem Bekenntnis die Gemeinde und ist für das gesamte Gemeindeleben verantwortlich. Er hat darauf zu achten, dass in der Gemeinde das Wort Gottes lauter verkündet wird und die Sakramente recht verwaltet werden. Er soll die Sendung der Gemeinde in die Welt ernstnehmen und auch die Gemeindeglieder dazu anhalten. Geeignete Gemeindeglieder soll er zur Mitarbeit ermuntern und vorhandene Gaben in der Gemeinde wirksam werden lassen.“

Gemeinde und Gemeindeleitung braucht das Miteinander. Darum schreibt der Apostel Paulus (**Römer 12, 4-6a**):

4 Wie wir an einem Leib viele Glieder haben,  
aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben,  
5 so sind wir viele ein Leib in Christus,  
aber untereinander ist einer des andern Glied,  
6 und haben verschiedene Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist.

Sie werden Ihre Gaben einbringen in die Arbeit des Kirchenvorstands. Auch Sie haben unterschiedliche Gaben: Organisationstalent, Weitblick, Intuition, die Fähigkeit zu vermitteln, theologische Interessen. Die einen beschäftigen sich gern mit Finanzen, andere mit Personalfragen, einer interessiert sich für die Umwelt oder für die Förderung der Evangelischen Pflegezentrale, andere setzen sich für unsere erweiterte Kita und das Familienzentrum ein.

Bringen Sie ein, was Ihnen liegt und was Sie gern tun; üben Sie auch beherzt Kritik, wo dies nötig ist. Es gibt nicht nur viele verschiedene Gaben, sondern auch viele verschiedene Möglichkeiten, sich einzusetzen.

Bitte treten Sie nach vorn und legen Sie folgendes Versprechen gemäß der Kirchenordnung ab:

„Ich gelobe vor Gott und dieser Gemeinde, den mir anvertrauten Dienst sorgfältig und treu zu tun in der Bindung an Gottes Wort, gemäß dem Bekenntnis und nach den Ordnungen unserer Kirche und unserer Gemeinde.“

Wenn Sie bereit sind, im Sinne dieses Versprechens Ihr Amt als Kirchenvorsteherin, als Kirchenvorsteher auszufüllen, dann antworten Sie gemeinsam: „Ja, mit Gottes Hilfe.“

Wir haben das Versprechen der neuen Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher gehört. Wir dürfen sie mit ihren Aufgaben nicht alleine lassen. Das bekräftigen wir als Gemeinde mit dem folgenden Versprechen – und stehen dazu auf:

„Wir versprechen, Sie als neuen Kirchenvorstand zu achten, Ihre Verantwortung zu respektieren und Sie zu unterstützen, so dass wir zusammen als Gemeinde leben.“

Liebe Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher, ich bestätige Sie in Ihrem Amt. † Gott, der euch berufen hat, diese Gemeinde zu leiten, erleuchte euch durch seinen Heiligen Geist und stärke euch, dass ihr euren Dienst gewissenhaft ausrichtet zur Ehre seines Namens und zum Wohl seiner Kirche. Amen.

Alle neugewählten Kirchenvorsteher bekommen eine Beauftragungsurkunde – und die ganz neuen bekommen zum Start in ihren Dienst das gleiche kleine Buchgeschenk wie die bisherigen zum Abschied.

**Belcanto-Duett mit Timon Niedecken und Felix-Immanuel Achtner:  
Psalm 27, 4 von Heinrich Schütz (Kleine geistliche Konzerte):**

Eines bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne:  
dass ich im Hause des Herrn bleiben könne mein Leben lang,  
zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn  
und seinen Tempel zu betrachten.

Gemeinsam feiern wir an diesem festlichen Tag das Heilige Abendmahl. Denn wir brauchen Kraft für unser Tun. Im Brot schenkt Gott uns den Leib der Liebe Christi. Im Kelch besiegelt Gott seine Treue zu uns, der in Jesus den Tod am Kreuz für Freunde und Feinde auf sich nahm.

Wir wünschen uns Frieden und Gelassenheit, aber sind oft zerrissen, verzagt und in Angst, wissen nicht wohin, sind nicht mit ungeteiltem Herzen bei dem, was Gott von uns will. In der Stille bekennen wir, was unsere Seele belastet:

**Beichtstille und Abendmahlsliturgie**

Danke, Gott, dass du uns liebevoll angenommen und uns in deinen Dienst gestellt hast. Danke, Gott, für das große Engagement der Mitglieder des bisherigen Kirchenvorstandes, für die viele Freizeit, die sie investiert haben, für die Ideen und Impulse, die sie in die Gemeindegarbeit eingebracht haben und für die konstruktive Gesprächskultur in den Sitzungen. Danke, Gott, dass der Einsatz der Kirchenvorsteher auch von ihren Familien und Freunden mitgetragen wurde.

Wir bitten dich auch um einen klaren Blick nach vorn, dass wir gemeinsam mit dem neuen Kirchenvorstand die vor uns liegenden Aufgaben meistern, dass wir weiter am evangelischen Profil der Paulusgemeinde arbeiten, dass für alle Aufgaben immer genug einsatzfreudige Mitarbeiter gefunden werden.

Gott, du schenkst uns Hoffnung. Dafür danken wir dir. Viele Menschen mühen sich um ein gutes Zusammenleben, hier am Ort, in unserem Land, in der Welt, im Wohnblock und in der Reihenhaussiedlung, in der Schule und im Büro, in der Nachbarschaft und an der Arbeit, zwischen Völkern und Kulturen, Konfessionen und Religionen. Lass uns mitwirken, wenn es um Verständigung und Versöhnung geht. Wir sind zuversichtlich, dass die Arbeit des Kirchenvorstandes und der Gemeinde gute Früchte bringen wird. Schenke uns langen Atem. Amen.

**Lied 590: Herr, wir bitten: Komm und segne uns****Sektempfang mit KV-Bilder-Beamer im Gemeindesaal**

## Almosen für Gotteslohn?

Abendmahlsgottesdienst am 2. September 2007, evangelische Pauluskirche Gießen

„Almosen geben“ im Sinne Jesu heißt „Barmherzigkeit tun“, „Gerechtigkeit üben“, es heißt nicht: jemanden mit ein paar Euro abzuspeisen, um ihn möglichst schnell loszuwerden oder sein Gewissen zu beruhigen. „Almosen“ ist die Gerechtigkeit, die wir einem Menschen schuldig sind, der uns braucht. „Almosen“ ist die Barmherzigkeit, die Gott uns schenkt und die er durch uns auch anderen Menschen schenken will.

### Matthäus 25, 40:

[Christus spricht:] Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten [Geschwistern], das habt ihr mir getan.

Im Text zur heutigen Predigt stehen zwei Wörter, die man leicht missverstehen kann: das Wort „Almosen“ und das Wort „Lohn“. Nutzen wir die Gelegenheit, darüber nachzudenken, was das Wort „Almosen“ in der Bibel bedeutet, und welchen Lohn wir von Gott erwarten können.

### Lied 593:

1. Licht, das in die Welt gekommen, Sonne voller Glanz und Pracht,  
Morgenstern, aus Gott entglommen, treib hinweg die alte Nacht,  
zieh in deinen Wunderschein bald die ganze Welt hinein.
2. Gib dem Wort, das von dir zeuget, einen allgewaltgen Lauf,  
dass noch manches Knie sich beuget, sich noch manches Herz tut auf,  
eh die Zeit erfüllet ist, wo du richtest, Jesu Christ.
3. Es sei keine Sprach noch Rede, da man nicht die Stimme hört,  
und kein Land so fern und öde, wo man dein Gebot nicht ehrt.  
Lass den hellen Freudenschall siegreich ausgehn überall.
4. Geh, du Bräutigam, aus der Kammer, laufe deinen Heldenpfad,  
strahle Tröstung in den Jammer, der die Welt umdunkelt hat,  
o erleuchte, ewges Wort, Ost und West und Süd und Nord!
5. Komm, erquick auch unsre Seelen, mach die Augen hell und klar,  
dass wir dich zum Lohn erwählen, vor den Stolzen uns bewahr,  
ja, lass deinen Himmelschein unsres Fußes Leuchte sein!

Vom Lohn ist heute die Rede, den wir von Gott erwarten können. Vom Lohn haben wir im Lied gesungen: „Mach die Augen hell und klar, dass wir dich zum Lohn erwählen.“ Steckt in diesem Satz bereits das ganze Geheimnis drin? Gott selber ist unser Lohn? Ihn können wir uns als Lohn unseres Lebens erwählen, aussuchen?

Im Buch von Salomos **Weisheit 5** heißt es:

15 Die Hoffnung des Gottlosen ist wie Staub, vom Winde zerstreut,  
und wie feiner Schnee, vom Sturm getrieben,  
und wie Rauch, vom Winde verweht,  
und wie man einen vergisst, der nur einen Tag lang Gast gewesen ist.  
16 Aber die Gerechten werden ewig leben,  
und der Herr ist ihr Lohn, und der Höchste sorgt für sie.

Gott selber ist unser Lohn, wenn wir auf ihn vertrauen, denn er sorgt für uns.

Wenn Gott unser Lohn ist, dann ist ein Gottloser einer, der keinen Lohn zu erwarten hat, dessen Leben sich nicht lohnt, und wenn er noch so viel Geld verdient.

Im Buch der **Sprüche 11** heißt es:

18 Der Gottlosen Arbeit bringt trügerischen Gewinn;  
aber wer Gerechtigkeit sät, hat sicheren Lohn.

Gott, du bist nicht irgendein Gott, sondern du trägst den Namen „Ich bin für euch da“. Du bist der Gott, der Gerechtigkeit schenkt und Gerechtigkeit fordert. Du bist der Gott, für den Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zwei Seiten derselben Medaille sind, und diese Medaille heißt: Liebe. Du bist Liebe, die sich verschenkt, du bist Liebe, die uns verwandelt. Gott, erbarme dich unser: Mach uns zu Menschen, die barmherzig sein können.

Jesus sagt (**Matthäus 5**):

7 Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Gott, wir sind Menschen, keine Übermenschen. Wir haben Bedürfnisse, wir haben Wünsche. Wir möchten nicht, dass unser Leben sinnlos endet, und hoffen darauf, dass sich unser Leben lohnt. Schenke uns Klarheit darüber, was wir von dir als Lohn in unserem Leben erwarten dürfen und was wir dafür leisten müssen.

### **Schriftlesung – 1. Korinther 3, 6-15**

Der Apostel Paulus schreibt:

6 Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen;  
aber Gott hat das Gedeihen gegeben.  
7 So ist nun weder der pflanzt noch der begießt etwas,  
sondern Gott, der das Gedeihen gibt.  
8 Der aber pflanzt und der begießt, sind einer wie der andere.  
Jeder aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit.  
9 Denn wir sind Gottes Mitarbeiter;  
ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau.  
10 Ich nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist,

habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister;  
ein anderer baut darauf. Ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut.  
11 Einen andern Grund kann niemand legen  
als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.  
12 Wenn aber jemand auf den Grund baut  
Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh,  
13 so wird das Werk eines jeden offenbar werden.  
Der Tag des Gerichts wird's klar machen;  
denn mit Feuer wird er sich offenbaren.  
Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen.  
14 Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat,  
so wird er Lohn empfangen.  
15 Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden;  
er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch.

**Lied 412:**

1. So jemand spricht: „Ich liebe Gott“, und hasst doch seine Brüder,  
der treibt mit Gottes Wahrheit Spott und reißt sie ganz darnieder.  
Gott ist die Lieb und will, dass ich den Nächsten liebe gleich als mich.

2. Wer dieser Erde Güter hat und sieht die Brüder leiden  
und macht die Hungrigen nicht satt, lässt Nackende nicht kleiden,  
der ist ein Feind der ersten Pflicht und hat die Liebe Gottes nicht.

7. Was ich den Armen hier getan, dem Kleinsten auch von diesen,  
das sieht er, mein Erlöser, an, als hätt ich's ihm erwiesen.  
Und ich, ich sollt ein Mensch noch sein und Gott in Brüdern nicht erfreun?

8. Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen,  
der nicht barmherzig ist, der nicht die rettet, die ihn flehen.  
Drum gib mir, Gott, durch deinen Geist  
ein Herz, das dich durch Liebe preist.

**Predigt**

Liebe Gemeinde, wenn ich in diesem Gottesdienst gefragt habe: Welchen Lohn können wir von Gott erwarten, dann haben manche von Ihnen vielleicht gedacht: Als Christen wissen wir doch, dass wir vor Gott überhaupt keinen Lohnanspruch haben. Wenn wir von ihm etwas bekommen, dann kriegen wir es geschenkt. Gottes Liebe können wir uns nicht verdienen. Der Apostel Paulus und Dr. Martin Luther haben es denen, die auf Christus vertrauen, eingehämmert: Wer meint, auf Grund seiner guten Taten gerettet werden zu können, der vergisst, dass er mit all seinen guten Taten nicht das aufwiegen könnte, was er wissentlich und unwissentlich an bösen Ta-

ten getan oder an guten Taten unterlassen hat. Wir brauchen Vergebung als Geschenk Gottes, daran führt kein Weg vorbei.

Trotzdem hören Jesus und auch Paulus nicht auf, vom Lohn zu reden. Es ist nicht so, dass die Menschen des Alten Testaments auf Lohn von Gott versessen waren und die Menschen des Neuen Testaments diese Lohnmoral aufgegeben hätten. So einfach haben sich das viele früher vorgestellt zwischen Juden und Christen, aber das ist schlicht falsch.

Zwei Sätze, die das belegen, haben wir schon gehört, den Satz von Paulus (**1. Korintherbrief 3, 8b**):

Jeder aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit

– und den Satz von Jesus (**Matthäus 5, 7**):

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Im Lied vor der Predigt stand dasselbe, nur in krasserem Worten:

Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen,  
der nicht barmherzig ist, der nicht die rettet, die ihn flehen.

Wer Gottes Liebe und Vergebungsbereitschaft als Freibrief für Unbarmherzigkeit benutzt, ist auf dem direkten Weg in seine eigene persönliche Hölle; sein Leben trägt keinen Lohn in sich, es lohnt nicht, ist bestenfalls nutzlos, schlimmstenfalls eine Katastrophe für andere Menschen. Sicher steht für jeden Menschen sein Leben lang die Möglichkeit der Vergebung offen – aber wiederum nicht als Freibrief, um mit allem Bösen weiterzumachen wie bisher, sondern als Chance zum Neuanfang. Vergebung hat nur der zu erwarten, der sie annimmt, der Gott an sich arbeiten lässt, der Unrecht einsieht und bereit ist, sich zu ändern.

Was ist also der Lohn, den wir von Gott bekommen? Unser Lohn von Gott, das, was unser Leben lohnend macht, ist die Barmherzigkeit, die uns geschenkt ist und die wir zugleich tun. Was wir Gutes tun, die Fähigkeit dazu, ist uns geschenkt, was uns geschenkt ist, haben wir in die Tat umzusetzen. So einfach ist das. Jedenfalls nach der Bibel. Unser Leben lohnt sich, wenn wir Liebe empfangen und geben, und zwar nicht nur in der Familie und unter Freunden, sondern überall, wo Menschen ganz konkret auf uns angewiesen sind.

Nun zu unserem Predigttext im Evangelium nach **Matthäus 6, 1-4**. Da spricht Jesus wörtlich vom Lohn für gute Taten:

1 Habt acht auf eure Frömmigkeit,  
dass ihr die nicht übt vor den Leuten,  
um von ihnen gesehen zu werden;  
ihr habt sonst keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel.

2 Wenn du nun Almosen gibst,  
sollst du es nicht vor dir ausposaunen lassen,  
wie es die Heuchler tun in den Synagogen und auf den Gassen,  
damit sie von den Leuten gepriesen werden.

Wahrlich, ich sage euch:

Sie haben ihren Lohn schon gehabt.

3 Wenn du aber Almosen gibst,

so lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut,

4 damit dein Almosen verborgen bleibe;

und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

Fromm sein, Almosen geben, was genau damit gemeint ist, darauf komme ich noch zurück. Auf jeden Fall geht es um Menschen, die tun wollen, was Gott von ihnen verlangt, damit sich ihr Leben am Ende lohnt. Und Jesus stellt klar: Bei Gott gilt nicht der werbewirksame Grundsatz: „Tue Gutes und rede darüber!“ Sondern wer Gutes tut, um als guter Mensch gesehen zu werden – im Griechischen steht da das Wort „theanai“, – der spielt Theater, der tut nur so, als sei er ein guter Mensch, er meint es nicht wirklich ernst, er benutzt die Bühne der Religion und der öffentlichen Moral, um mehr zu scheinen als zu sein.

Eine Nebenbemerkung gestatte ich mir: Es wäre verfehlt, aus dem, was Jesus sagt, den Schluss zu ziehen, dass man überhaupt öffentlich nichts Gutes tun dürfte. Die Frau, die Jesus im Voraus für sein Begräbnis damit zugleich zum Messias salbt, tut das in aller Öffentlichkeit, und Jesus tadelt sie nicht. Wenn Jesus oder die Jünger Menschen heilen, kriegen das natürlich auch viele andere mit. Aber es fällt auf, dass Jesus sich auch im Zusammenhang mit den eigenen Wundertaten gegen jede Sensationslust wendet.

Aber etwas ist noch unklar in unserem Predigttext: was bedeuten denn nun die Wörter „Frömmigkeit“ und „Almosen“? Das mit der Frömmigkeit ist noch relativ einfach. Luther übersetzt damit das griechische Wort „dikaiosynē“, und das heißt eigentlich wörtlich „Gerechtigkeit“. Unser deutsches Wort „Gerechtigkeit“ erfasst aber nicht vollständig, was die Menschen der Bibel damit meinten. „Gerecht“ ist in der Bibel einer, der Gott recht ist und im Vertrauen zu Gott lebt. Und eben deswegen lebt er auch im Einklang mit den Mitmenschen und übt das, was auch wir Gerechtigkeit nennen: insbesondere fühlt er sich dafür verantwortlich, dass niemand in seiner Umgebung entwürdigt wird oder Not leiden muss. Wenn Luther diese Haltung mit dem Wort „Frömmigkeit“ übersetzt, dann trifft dieses Wort auch wieder nur einen Aspekt der Sache, nämlich dass es um die Beziehung zu Gott geht. Aber Jesus geht es um beides: Gottvertrauen und die Verantwortung für andere Menschen gehören zusammen.

Aber was ist mit diesem Wort „Almosen“? Der Vater im Himmel wird ein im Verborgenen gegebenes Almosen vergelten; was meint Jesus damit? Soll niemand sehen, ob und wie viel wir in die Kollekte tun?

Eindeutig ist, dass wir dieses Wort heute eigentlich nicht mehr benutzen können. Das Wort „Almosen“ ist sprichwörtlich geworden für das, was ein Bettler von oben herab zugeworfen bekommt. „Ich will keine Almosen“, sagt einer, der nicht die Unterstützung erhält, die ihm zusteht. Wer nicht aus eigener Kraft für seinen Lebensunterhalt sorgen kann, hat schon genug Probleme, er will nicht auch noch das Gefühl haben, in seiner Menschenwürde missachtet zu sein.

Ursprünglich meinte das Wort „Almosen“ aber etwas völlig anderes. OK, es ging schon auch um die Unterstützung der Armen. Es war in der Tat so, dass viele dieser Armen zum Beispiel am Eingang des Tempels saßen, um von den reicheren Tempelbesuchern Geld zu bekommen. Aber das war in einem Land, in dem es keine Sozialhilfe und nicht einmal Hartz-IV-Gesetze gab, der normale und anerkannte Weg für die Versorgung der Armen. Es war damals auch keine Schande, zu betteln. Nach dem Gesetz Gottes hatten die Armen im Volk einen Anspruch auf Versorgung. Genau genommen, hatten sie einen Anspruch auf Gerechtigkeit. Diese Gerechtigkeit hätte eigentlich darin bestehen müssen, dass jeder sein Haus und sein Stück Land hat, von dem er sich ernähren konnte. Heute würde man sagen: Jeder Arbeitsfähige müsste seine Arbeitsstelle haben und jeder, der nicht arbeiten kann, eine ausreichende Grundsicherung des täglichen Lebens. So war es zur Zeit Jesu schon lange nicht mehr gewesen. Viele waren durch zu hohe Steuerlasten und Machenschaften der oberen Zehntausend in die Überschuldung geraten und hatten Haus und Hof verloren. Wer als Sklave verkauft worden war, war noch besser dran als ein Tagelöhner ohne Arbeit, ein Sklave bekam wenigstens seinen Lebensunterhalt von seinem Herrn. An Gerechtigkeit im Sinn eines menschenwürdigen Lebens in Freiheit war für die meisten Menschen nicht zu denken. Aber nach dem Gesetz Gottes hatten sie wenigstens einen Anspruch auf Barmherzigkeit, also darauf, dass sie von den Besserverdienenden versorgt wurden. Diese Barmherzigkeit hieß in der griechischen Übersetzung der hebräischen Bibel „eleēmosynē“, und dieses Wort benutzt Jesus auch in unserem Predigttext. Kennen Sie den Gebetsruf: „Kyrie eleēson“, auf Deutsch: „Herr, erbarme dich!“? „Eleēson“, „erbarme dich“, kommt vom gleichen Wortstamm wie „eleēmosynē“, „Barmherzigkeit“. Die griechische Übersetzung des Alten Testaments verwendet dieses Wort übrigens auch häufig für „Gerechtigkeit“.

Hören Sie nun einmal genau hin: „eleēmosynē“, da stecken alle Mitlaute des Wortes „almosen“ drin, nur die Selbstlaute vorn und hinten klingen im Deutschen anders: „almosen“ statt „eleēmosynē“. Im deutschen Wort „Almosen“ ist also das griechische Wort „eleēmosynē“, Barmherzigkeit, im Grunde unübersetzt stehen geblieben.

„Almosen geben“ im Sinne Jesu heißt also „Barmherzigkeit tun“, „Gerechtigkeit üben“, es heißt nicht: jemanden mit ein paar Cent oder Euro abzuspeisen, um ihn möglichst schnell loszuwerden oder sein Gewissen zu beruhigen. „Almosen“ ist die Gerechtigkeit, die wir einem Menschen schuldig sind, der uns nötig braucht. „Almosen“ ist die Barmherzigkeit, die Gott uns schenkt und die er durch uns auch anderen Menschen schenken will.

Wenn „Almosen“ also das ist, was einem Hilfebedürftigen in Gottes Namen zusteht, und zwar von mir zusteht, dann ist das eine große Herausforderung. „Almosen geben“ heißt dann nicht, wahllos jedem Bettler auf dem Seltersweg einen Euro hinzuwerfen oder an der Haustür auf jede Bitte um Unterstützung einzugehen. Wenn man sich die Zeit nehmen kann, mit dem Hilfesuchenden zu reden, findet man vielleicht heraus, was die beste Hilfe für ihn ist. Manchmal findet man nach ein paar Telefonaten heraus, dass dem Mann mit einem Termin auf dem Arbeitsamt mehr gedient ist als mit einem Zehn-Euro-Schein. In einem anderen Fall ist eine Frau dankbar für die Überbrückung einer akuten Notsituation, in der sie mit wenigen Euro wenigstens übers Wochenende etwas für ihr Kind zum Essen kaufen kann. Es gibt natürlich auch Fälle, wo es die sinnvollste Hilfe ist, schlicht nein zu sagen, zum Beispiel dann, wenn ich genau merke, dass einer meine Hilfsbereitschaft wieder einmal schamlos ausnutzen will.

„Almosen geben“ will gut überlegt sein. Auch deshalb, weil wir ja als einzelne nicht alle Not dieser Welt beseitigen können. Aber wenn wir uns dafür entscheiden, eine bestimmte Person oder ein Hilfsprojekt zu unterstützen, dann ist das kein Tropfen auf den heißen Stein, sondern es trägt dazu bei, dass Gott mit unserer Hilfe seine Barmherzigkeit auf dieser Erde in Kraft setzt. Davon etwas zu spüren, daran mitbeteiligt zu sein, das ist es, was die Bibel mit dem Wort Lohn meint.

Als in Jerusalem lange vor Christi Geburt der König Asa herrschte, sagte der Prophet Asarja ihm und seinem Volk dieses Wort von Gott (**2. Chronik 15**):

2 Der HERR ist mit euch, weil ihr mit ihm seid;  
und wenn ihr ihn sucht, wird er sich von euch finden lassen.  
Werdet ihr ihn aber verlassen, so wird er euch auch verlassen.  
7 Seid getrost und lasst eure Hände nicht sinken;  
denn euer Werk hat seinen Lohn.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

### Lied 221:

1. Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:  
wir sind, die wir von einem Brote essen,  
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.

2. Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,  
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,  
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.

3. Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!  
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,  
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

Wir feiern Abendmahl. Am Abend vor seinem Tod hat Jesus das Mahl geteilt mit dem, den er am meisten liebte, mit dem, der ihn verriet, mit dem, der ihn verleugnete, mit allen, die ihn wenig später im Stich ließen.

Herr Jesus Christus, sei barmherzig mit unseren Herzen. Mach harte Herzen weich, gib ängstlichen Herzen Mut. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

### **Beichtstille**

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, Gott ernst zu nehmen in seiner Barmherzigkeit, der uns liebevoll annimmt, so wie wir sind, und von uns nichts anderes fordert als Barmherzigkeit.

### **Vater unser und Abendmahl**

In Jesus nimmt Gottes Barmherzigkeit Fleisch und Blut an. Er gibt sein Leben für uns hin, seinen Leib. Wir essen das Brot, wir werden Teil seines Leibes der Barmherzigkeit.

Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – den lebendigen Leib der Liebe Gottes.

### **Herumreichen des Korbs**

Die Menschen töten Gottes Sohn, vergießen sein Blut. Jesus sagt: Dieser Kelch ist das Blut des Bundes. Wir trinken den Kelch, wir werden Teil des Bundes, den Jesus erneuert zwischen Gott und den Menschen.

Nehmt hin den Kelch der Versöhnung zwischen Gott und den Menschen.

### **Austeilen der Kelche**

Jesus Christus spricht: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Gehet hin im Frieden!

Gott, wir vertrauen auf deine Barmherzigkeit. Darum bitten wir dich für unsere Kirche und für die Welt. Wir bitten dich für die Delegierten aus den europäischen Kirchen, die sich am Dienstag in Sibú bzw. Hermannstadt versammeln; für alle, die sich engagieren für die Einheit der Kirchen. Heiliger Gott – „Wir bitten dich, erhöre uns!“

Für alle Gastgeberinnen und Gastgeber; für Arme, Kranke, Unwillkommene, die niemand einlädt; für bescheidene Menschen und Wichtigtuer; für alle, die auf der Suche sind nach ihrem Platz in der Welt: Heiliger Gott – „Wir bitten dich, erhöre uns!“

Für alle, deren Urlaub zu Ende geht. Für die Menschen, die sich an der Natur und ihrer Schönheit freuen: Heiliger Gott – „Wir bitten dich, erhöre uns!“

Für die Soldatinnen und Soldaten in Afghanistan und anderen Ländern; für alle Opfer von Terror-Anschlägen, Mafia-Morden und Verzweiflungstaten; für die Menschen in Griechenland, die im Waldbrand alles verloren haben: Heiliger Gott – „Wir bitten dich, erhöre uns!“

Für die Raucher, die sich dem öffentlichen Rauch-Verbot nur schwer fügen können; für junge Menschen am Rande von Sucht und Abhängigkeit; für alle kranken und pflegebedürftigen Menschen und für die, die sie umsorgen: Heiliger Gott – „Wir bitten dich, erhöre uns!“

Für die jüdische Gemeinde in Berlin, die wieder in ihrer großen Synagoge beten kann; für die Muslime in Köln, die ihre große Moschee planen; für alle Menschen, die an Gottes Barmherzigkeit und Liebe glauben und sie weitergeben: Heiliger Gott – „Wir bitten dich, erhöre uns!“

Gott, du kennst unsere und die Anliegen der Welt. Wir danken dir für deine Liebe und bitten dich, dass du uns verwandelst, damit wir barmherzig sind, so wie dein Sohn für uns da gewesen ist. Amen.

**Lied 634: Die Erde ist des Herrn**

## Das Vaterunser verstehen

Gottesdienst am 5. Mai 2013, evangelische Pauluskirche Gießen

Gottes Reich, Gottes Wille, Gottes Name setzen sich nicht widerstandslos durch in unserer Welt. Wir selbst sind nicht immer bereit zu teilen, fair zu streiten, zufrieden zu sein, mit dem, was Gott uns zugedacht hat. Wir bitten den Vater, dass wir nicht erdrückt werden von den Folgen unserer Fehler.

### **Psalm 66, 22:**

Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft  
noch seine Güte von mir wendet!

Während wir hier in der Pauluskirche Gießen unseren Gottesdienst feiern, geht in Hamburg der Deutsche Evangelische Kirchentag ebenfalls mit einem Gottesdienst zu Ende, an dem allerdings ein paar Tausend mehr Menschen teilnehmen. Herr Pfarrer Schütz hat sich für diesen Gottesdienst vom Motto des Kirchentages – „Soviel du brauchst“ – inspirieren lassen und wird in der Predigt das Vaterunser auslegen.

### **Lied 371:**

1. Gib dich zufrieden und sei stille in dem Gotte deines Lebens!  
In ihm ruht aller Freuden Fülle, ohn ihn mühst du dich vergebens;  
er ist dein Quell und deine Sonne, scheint täglich hell zu deiner Wonne.  
Gib dich zufrieden!
7. Was sorgst du für dein armes Leben, wie du's halten wollst und nähren?  
Der dir das Leben hat gegeben, wird auch Unterhalt bescheren.  
Er hat ein Hand, voll aller Gaben, da See und Land sich muss von laben.  
Gib dich zufrieden!
8. Der allen Vöglein in den Wäldern ihr bescheidnes Körnlein weiset,  
der Schaf und Rinder in den Feldern alle Tage tränkt und speiset,  
der wird viel mehr dich einz'gen füllen und dein Begehrt und Notdurft stillen.  
Gib dich zufrieden!
9. Sprich nicht: „Ich sehe keine Mittel, wo ich such, ist nichts zum besten.“  
Denn das ist Gottes Ehrentitel: helfen, wenn die Not am größten.  
Wenn ich und du ihn nicht mehr spüren, tritt er herzu, uns wohl zu führen.  
Gib dich zufrieden!

Ein Lied vom Zufriedensein haben wir gesungen. Wir können so singen, wenn wir wissen, dass Gott für uns sorgt. Gott hat uns geschaffen, er sorgt auch dafür, dass wir unseren Unterhalt bekommen, er hilft in Notzeiten, er gibt, soviel wir brauchen. Wenn das so ist, können wir dankbar sein!

Aber ist wirklich für jeden gesorgt? Was ist mit Jugendlichen, die keine Lehrstelle finden? Was ist mit der alleinerziehenden Mutter, die sich und ihr Kind mit schlechtbezahlten Teilzeitjobs über Wasser hält? Wie kann ein Mensch zufrieden sein, der sich in seiner Arbeit ständig überlastet fühlt oder auch der, der beim besten Willen keine Arbeitsstelle mehr findet?

Gott, du bist gerecht, so steht es in der Bibel. Du willst nicht, dass Menschen stillhalten, wenn sie ungerecht behandelt werden. Du willst nicht, dass jemand nur so tut, als sei er zufrieden. Darum beten wir zu dir um dein Erbarmen, wir wünschen uns, dass du uns mit dem ernst nimmst, was wir brauchen, wonach wir uns sehnen. Und wir dürfen dich auch um Orientierung bitten, wenn wir gar nicht genau wissen, was uns gut tut, wann wir genug haben, wenn wir verlernt haben, zufrieden zu sein, weil die Werbung uns beibringt, immer mehr haben zu müssen.

Danken können wir dem Gott, der eine Welt will, in der alle genug haben, in der niemand hungern muss, in der Chancen gerecht geteilt werden. Danken können wir dem Gott, der sein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens mitten unter uns entstehen lassen will. Danken können wir dem Gott, der unsere Hilfe in Anspruch nehmen will, damit sein Reich auch wirklich wächst, Schritt für Schritt.

Gerechter und barmherziger Gott, lass uns lernen, zufrieden zu sein, wenn wir haben, was wir brauchen. Lass uns lernen, zu teilen, was wir haben, damit nicht nur wir zufrieden sein können. Lass uns lernen, an deinem Reich zu bauen.

### **Schriftlesung – Matthäus 6, 5-15**

[Jesus Christus spricht:]

5 Wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, damit sie von den Leuten gesehen werden.

Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt.

6 Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

7 Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen.

8 Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen.

Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.

9 Darum sollt ihr so beten:

Unser Vater im Himmel!

Dein Name werde geheiligt.

10 Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

11 Unser tägliches Brot gib uns heute.  
12 Und vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.  
13 Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen.  
14 Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt,  
so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.  
15 Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt,  
so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.

Wie gesagt, gleich predige ich über das Vaterunser. Aber zuvor singen wir einige Strophen aus einem Lied zum Vaterunser, das Martin Luther gedichtet hat:

#### **Lied 344:**

1. Vater unser im Himmelreich, der du uns alle heißest gleich  
Brüder sein und dich rufen an und willst das Beten von uns han:  
gib, dass nicht bet allein der Mund, hilf, dass es geh von Herzensgrund.

2. Geheiligt werd der Name dein, dein Wort bei uns hilf halten rein,  
dass auch wir leben heiliglich, nach deinem Namen würdiglich.  
Behüt uns, Herr, vor falscher Lehr, das arm verführet Volk bekehr.

3. Es komm dein Reich zu dieser Zeit und dort hernach in Ewigkeit.  
Der Heilig Geist uns wohne bei mit seinen Gaben mancherlei;  
des Satans Zorn und groß Gewalt zerbrich, vor ihm dein Kirch erhalt.

4. Dein Will gescheh, Herr Gott, zugleich auf Erden wie im Himmelreich.  
Gib uns Geduld in Leidenszeit, gehorsam sein in Lieb und Leid;  
wehr und steu'r allem Fleisch und Blut, das wider deinen Willen tut.

5. Gib uns heut unser täglich Brot und was man b'darf zur Leibesnot;  
behüt uns, Herr, vor Unfried, Streit, vor Seuchen und vor teurer Zeit,  
dass wir in gutem Frieden stehn, der Sorg und Geizens müßig gehn.

#### **Predigt**

Liebe Gemeinde, wir haben den heutigen Predigttext bereits gehört. Es ist das Vaterunser. Wir beten es in jedem Gottesdienst. Es ist das erste Lernstück, das unsere Konfis auswendig lernen. Und doch habe ich, wenn ich richtig nachgeschaut habe, in meinen ganzen Vikars- und Pfarrerjahren seit 1977 noch nie über das Vaterunser gepredigt.

Die meisten von uns haben das Vaterunser schon unzählige Male gebetet. Hin und wieder kommt es vor, dass es mir plötzlich so fremd vorkommt, als hätte ich es nie verstanden, als sei es ein völlig neuer Text für mich.

Ich beginne mit meiner genaueren Betrachtung in der Mitte des Vaterunsers. Sieben Bitten hat das Vaterunser, und die mittlere Bitte, die vierte, lautet (**Matthäus 6**):

11 Unser tägliches Brot gib uns heute.

Letztes Jahr las ich im Internet eine Bemerkung von Ulrich Strunz, den manche für einen Fitness- und Ernährungspapst halten und der sich dafür einsetzt, dass die Menschen nicht zu viele Kohlenhydrate essen. Er meinte:

„Diese Bitte im Vaterunser ist falsch übersetzt. Da steht nicht Brot.“

Ich mailte ihm, wie er darauf käme, denn das griechische Wort „artos“ heißt nach meinem Lexikon eben doch „Brot“. Er mailte mir zurück:

„Tatsächlich mag einem altgriechischen Bauern bei dem Wort Artos vor dem geistigen Auge ein Fladenbrot erschienen sein. Und dem heutigen Schulkind eine Scheibe Vollkornbrot. Aber dem Eskimo doch wohl zwangsläufig ein Stück Robbe. Der kennt kein Brot. Und einem Mexikaner Tapioka, einem Indianer Büffelfleisch und einem Pygmäen ein paar fette Maden.“

Damit hat er Recht. Ich habe übrigens dann noch einmal im Griechisch-Lexikon nachgeschaut, und da fand ich: „Artos“ stammt von einem Wort, das „zubereiten“ heißt, wörtlich meint es also „das Zubereitete“, die „Speise“.

Das Vaterunser werden wir trotzdem nicht ändern. Aber wir sollten uns bewusst machen, dass mit „Brot“ im Vaterunser jedenfalls nicht nur dieses ganz bestimmte Lebensmittel gemeint ist, sondern alles, was wir zum Leben brauchen: Nahrung, die uns satt macht und gesund erhält, sauberes Wasser und gute Luft, Wohnung und Kleidung, und nicht zuletzt Anerkennung, Respekt, Freundschaft und Liebe.

Es gibt ja auch die Aktion „Brot für die Welt“ von unserer evangelischen Kirche, in der es genau darum geht, dass alle Menschen auf der Welt genug zum Leben haben, auch die Menschen in den ärmeren Ländern. Die Aktion „Brot für die Welt“ schickt also nicht buchstäblich Brote nach Afrika oder Südamerika, sondern sie setzt sich zum Beispiel dafür ein, dass Straßenkinder eine Ausbildung bekommen; unsere letztjährigen Konfis haben solche Aktionen unterstützt. „Brot für die Welt“ versucht auch dagegen einzuschreiten, wenn armen Bauern ihr Land geraubt wird, damit reiche Grundbesitzer und Konzerne noch mehr verdienen.

Wir merken vielleicht: Es ist kein Zufall, dass wir um „unser“ Brot bitten, nicht um „mein“ Brot. Gott will, dass alle Menschen genug zum Leben haben, und das hängt damit zusammen, wie wir diesen Gott anreden dürfen: Er ist zwar im Himmel, also unsichtbar, aber trotzdem will er „unser Vater“ sein. Wir dürfen uns alle wie Kinder Gottes fühlen, der es gut mit uns meint, der uns wie eine Mutter tröstet und wie ein Vater für uns sorgt.

Und warum leitet uns Jesus an, bewusst um unser „tägliches“ Brot zu bitten? Das Wort, das da im Griechischen steht, ist sehr selten, man weiß gar nicht, was es genau bedeutet, am wahrscheinlichsten ist die Übersetzung das „notwendige“ Brot. Jesus will nicht, dass wir um Luxus bitten, also um mehr, als wir brauchen. Oh Mann, Jesus, dein Gebet hat es wirklich in sich, es fordert uns heraus, Wege zu finden, wie alle Menschen auf dieser Welt satt und glücklich werden können, wie wir lernen können, zu teilen, wie wir spüren können, wie viel wir selber und andere eigentlich brauchen, um glücklich zu sein.

Wenn wir das Vaterunser ernstnehmen, dann zeigt es uns Möglichkeiten, wie wir auf diesem Weg gehen können. Jesus führt uns ja zur vierten Bitte hin, indem er uns zunächst drei Bitten an Gott richten lässt, die sich scheinbar nur um Gott selber drehen:

Dein Name werde geheiligt.

10 Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

Drei Mal bitten wir, dass etwas mit Gott geschieht. Es geht um seinen Namen. Der soll nicht in den Dreck gezogen werden. Es geht um sein Reich, das kommen soll. Und es geht um seinen Willen. Der soll nicht nur im Himmel, sondern auch bei uns auf der Erde geschehen.

Warum geht es hier nur um Gott und nicht um uns? Er will Respekt, er will herrschen, er will seinen Willen durchsetzen, basta!

Aber so missverstehen wir Jesus und sein Vaterunser gründlich. Denn was ist denn Gottes Name? Wie sieht sein Reich aus? Was will Gott wirklich?

Als Mose Gott einmal fragt: „Wie heißt du?“, da sagt Gott (**2. Buch Mose – Exodus 3, 14**):

Ich werde sein, der ich sein werde.

Diese Übersetzung ist nur annäherungsweise richtig. Man kann den Namen Gottes auch so verstehen: „Ich bin, der ich bin. Ich bin für euch da. Ich bin der Gott, der euch in die Freiheit führt.“ Das ist Gottes Name. Dieser Name bedeutet: Gott will, dass wir frei sind, dass wir einander gerecht behandeln, dass wir im Frieden leben, dass wir Liebe erfahren.

Mit all dem ist schon das Reich und der Wille Gottes beschrieben. Gottes Reich wächst dort, wo Menschen sich auf Gott einlassen, der die Freiheit und ein zufriedenes Leben aller Menschen will. Eine gerechte und friedliche Welt müssen wir nicht allein auf uns gestellt schaffen, sondern wir bitten Gott darum, dass er uns diese Welt sozusagen entgegen sendet. Sein Reich kommt, sein Wille geschieht schon im Himmel, sein Name steht dafür, dass Gott Partei für die Menschen ergreift, die unten sind, die ihn besonders brauchen. Und wir lassen uns mit Jesu Gebet darauf ein.

Wir sind offen für Gottes Reich, offen für seinen guten Willen, offen für den befreienden Namen Gottes.

Aber nun setzt sich Gottes Reich, Gottes Wille, Gottes Name nicht widerstandslos in unserer Welt durch. Wir selbst sind nicht immer bereit zu teilen, beharren auf unserem Recht, statt fair zu streiten, wollen immer mehr, statt mit dem zufrieden zu sein, was Gott uns zgedacht hat. Da kommen die letzten drei Bitten des Vaterunser ins Spiel. In ihnen dreht sich alles um „uns“: um unsere Schuld, um Versuchungen, denen wir ausgesetzt sind, um das Böse, das uns bedroht, weil wir uns in dieses Böse selber hinein verstricken lassen. Wir bitten Gott, dass er uns unsere Schuldigkeiten erlässt, dass wir nicht erdrückt werden von den Folgen der Fehler, die wir gemacht haben:

12 Und vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Diese Bitte um Barmherzigkeit setzt voraus, dass wir auch barmherzig waren mit denen, die uns Böses getan haben. Wörtlich steht da „wie auch wir vergaben“. Mit dieser Vergebungsbereitschaft wird keineswegs Schuld verharmlost. Jesus will aber, dass wir dem, der uns Böses tut, nicht auch Böses wünschen oder ihm gar Böses antun. Das Böse, das ein anderer uns antut, soll uns nicht selber infizieren, so dass wir so ähnlich handeln wie dieser Täter.

Aber warum richten wir Gott die nächste Bitte?

13 Und führe uns nicht in Versuchung.

Am vorletzten Samstag, bei der ökumenischen Wallfahrt auf den Christenberg, unterhielten wir uns darüber, ob der barmherzige Gott uns überhaupt in Versuchung führen wollen kann. Wir erinnerten uns dann an Hiob. In seinem Fall hat Gott es zugelassen, dass Satan ihn in Versuchung führt. Und mir kam der Gedanke: Vielleicht will Jesus es uns erlauben, von Gott auch einmal schlecht zu denken. „Mag sein, dass ihr denkt, Gott selber führt euch in Versuchung. Vielleicht denkt ihr oft: Gott ist ungerecht. Hiob hat das auch gedacht, und Gott fand, Hiob tat damit nichts Unrechtes. Also – egal ob tatsächlich Gott selbst uns in Versuchung führt oder nicht – bittet ihn ruhig darum, dass er das nicht tun soll. Ihr braucht jedenfalls Kraft, um Versuchungen zu widerstehen, egal woher sie kommen. Damit bewältigt ihr die Seite des Bösen, für die ihr verantwortlich seid.“

Jesus leitet uns aber auch dazu an, vom dem Bösen befreit zu werden, an dem wir nicht selber schuld sind:

Sondern erlöse uns von dem Bösen.

Früher stand hier im Vaterunser das Wort „Übel“. Gemeint ist alles Böse, alles, was von Übel ist, egal ob es von Menschen verschuldet ist oder ob uns „höhere Gewalt“

trifft. Ja, wir dürfen Gott auch darum bitten, dass er etwas Böses von uns nimmt, das wir als Strafe von ihm empfinden, sei es als gerechte oder auch ungerechte Strafe. Letzten Endes will Gott für uns das Gute, und auch seine Strafen sollen unser Leben zum Guten wenden.

Damit endet im Evangelium das Vaterunser. Später wurde noch der Schluss angefügt, der heute zu jedem Vaterunser dazugehört:

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.  
Amen.

Hier bekräftigen wird noch einmal, dass das gute Reich der Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, des Friedens, der Liebe, nicht auf unserem eigenen Mist allein gedeihen kann, sondern alle Rechte an diesem Reich gehören Gott.

Er hat die Kraft, die Macht, die Power, es durchzusetzen, indem er uns Menschen dazu bewegt, es aufzubauen.

Schließlich gehört ihm die Herrlichkeit, damit ist die ganze Wucht gemeint, mit der sich Gott und seine Liebe gegen alles Böse dieser Welt durchsetzt, auch wenn es scheinbar gar nicht danach aussieht.

Aber Gott hat langen Atem. Das meint das Wort Ewigkeit. Gott überblickt alle Zeit der ganzen Welt, die Lebenszeit aller Menschen bewahrt er sorgsam auf, und so ist mit unserer kurzen Lebenszeit hier auf der Erde längst nicht alles aus, was Gott mit uns vorhat.

Dazu kann man am Ende des Jesusgebets von Herzen „Amen“ sagen, denn dieses Wort heißt auf Deutsch: „So soll es sein!“ Amen.

#### **Lied 344:**

6. All unsre Schuld vergib uns, Herr, dass sie uns nicht betrübe mehr,  
wie wir auch unsern Schuldigern ihr Schuld und Fehl vergeben gern.  
Zu dienen mach uns all bereit in rechter Lieb und Einigkeit.
7. Führ uns, Herr, in Versuchung nicht, wenn uns der böse Geist anficht;  
zur linken und zur rechten Hand hilf uns tun starken Widerstand  
im Glauben fest und wohlgerüst' und durch des Heiligen Geistes Trost.
8. Von allem Übel uns erlös; es sind die Zeit und Tage bös.  
Erlös uns vom ewigen Tod und tröst uns in der letzten Not.  
Bescher uns auch ein seligs End, nimm unsre Seel in deine Händ.
9. Amen, das ist: es werde wahr. Stärk unsern Glauben immerdar,  
auf dass wir ja nicht zweifeln dran, was wir hiermit gebeten han  
auf dein Wort, in dem Namen dein. So sprechen wir das Amen fein.

#### **Lied 640: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn**

## Danken, auch wenn der Wurm drin ist

Erntedankfest, 30. September 2001, evangelische Pauluskirche Gießen  
mit dem Kleingartenverein „Gartenfreunde“ am Waldbrunnenweg

Ein Kind, das tausend Spielsachen, Superanziehsachen und mehrere Handies hat, muss nicht unbedingt glücklich sein. Echtes Glück, wirkliches Selbstbewusstsein, kommt woanders her. Zufriedenheit lernt eher der, dem wenig schon genug sein kann. Wer immer nur das Beste verlangt und immer mehr will, der hat vielleicht alles und ist trotzdem innerlich leer. Wer alles hat, hat zu wenig.



Der geschmückte Altarraum zum Erntedankfest 2001 - mit einem von Kindern mit Obst und Gemüse ausgelegten Umriss eines Apfels auf den Altarstufen - mit Wurm drin!

Zum Erntedankgottesdienst mit dem Thema „Danken – auch wenn der Wurm drin ist...“ begrüße ich Sie alle und auch Euch Kinder und Konfirmanden. Wir danken allen, die mit ihren Erntegaben dazu beigetragen haben, die Kirche zu schmücken. Die Kinder vom Kindergarten haben mit Früchten, Gemüse und Kastanien den großen Apfel auf den Altarstufen gestaltet, in dem ein Wurm drin ist. Gartenfreunde vom Kleingartenverein am Waldbrunnenweg haben den Altarraum geschmückt und beteiligen sich heute auch bei den Lesungen im Gottesdienst. Herzlichen Dank dafür!

**Lied 508:**

1) Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land,  
 doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:  
 der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf  
 und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.  
 Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
 drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

2) Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein,  
 er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein  
 und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brot:  
 es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.  
 Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
 drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

„Aller Augen warten auf dich, Gott, und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.“

So beten wir mit dem Psalm 145, 15 am Erntedankfest. Wir nehmen nicht selbstverständlich hin, was wir ernten und erarbeiten – sondern wir wissen: Alle gute Gabe kommt her von Gott, dem Herrn.

Und doch scheint manchmal der Wurm drin zu sein. Da pflücke ich einen schönen Apfel vom Baum und beiße hinein – und plötzlich merke ich: Den Apfel hat vor mir schon einer angebissen! Das ist ein Wurm drin! Die Kinder vom Spielkreis haben letzte Woche so



einen Apfel ausgemalt, da unter den Liednummern hängen zwei Bilder, die sie mir geschenkt haben. Und auch in dem riesigen Apfel, den die Kindergartenkinder hier vorne ausgelegt haben, ist der Wurm drin.

Sind denn hier in der Kirche heute auch ein paar Kinder aus dem Kindergarten? Dann kommt doch mal nach vorne und zeigt mir, was von diesen Sachen ihr mitgebracht habt!

Vielleicht können Sie den großen Apfel nicht alle so gut erkennen – außen rum sind Äpfel, Bananen, Kartoffeln, Tomaten, Zwiebeln, eine Knoblauchknolle und vieles mehr. Innen ist der Apfel mit vielen Kastanien ausgefüllt – die haben die Kinder alle selber gesammelt, hinter dem Kindergarten. Und hier der Wurm: Beim Kohlkopf kommt er aus dem Apfel, bei den Karotten ringelt er sich weiter, und der Kürbis ist der Kopf – der hat sogar ein paar Augen und einen lachenden Mund bekommen! Wenn der Wurm drin ist – das kann auch eine Freude sein, jedenfalls für den Wurm! Er möchte auch satt werden. Und wenn der Wurm den Apfel mag, dann ist jedenfalls kein Gift drin.

So ein Wurm kommt auch in einem Kirchenlied vor, der freut sich sogar wie dieser Wurm über das, was Gott geschaffen hat.

#### **Lied 506:**

2) Mein Auge sieht, wohin es blickt, die Wunder deiner Werke;  
der Himmel, prächtig ausgeschmückt, preist dich, du Gott der Stärke.  
Wer hat die Sonn an ihm erhöht? Wer kleidet sie mit Majestät?  
Wer ruft dem Heer der Sterne?

3) Wer misst dem Winde seinen Lauf? Wer heißt die Himmel regnen?  
Wer schließt den Schoß der Erde auf, mit Vorrat uns zu segnen?  
O Gott der Macht und Herrlichkeit, Gott, deine Güte reicht so weit,  
so weit die Wolken reichen.

4) Dich predigt Sonnenschein und Sturm, dich preist der Sand am Meere.  
Bringt, ruft auch der geringste Wurm, bringt meinem Schöpfer Ehre!  
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht, mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht;  
bringt unserm Schöpfer Ehre!

Wir feiern Erntedankfest, auch wenn im Apfel mal ein Wurm drin ist. Manchmal ist auch im Leben der Wurm drin: es geht alles schief, schreckliche Schicksalsschläge bedrohen die Freude am Leben. Trotzdem gibt es Gründe zum Danken. Wenn das Leben bedroht ist, wird uns bewusst, wie kostbar das Leben ist. Das Erntedankfest war schon immer ein Fest, an dem wir für Dinge danken, die nicht selbstverständlich sind. Ich habe einmal Kinder gefragt, wofür sie dankbar sind. Sie haben geantwortet:

Für die Erde, für die Bäume, für die Blumen, für die Bienen, für die Luft.

Für das Licht, die Sonne, die es hell macht am Tag, für die Dunkelheit, die uns schlafen lässt in der Nacht.

Für die Nahrung, für das Wasser, für Vitamine.

Für das Glas, für das Gold, für die Welt, für die Sterne.

Moderne Kinder danken dir auch: für die Naturwissenschaften, für die elektrische Energie, für eine selbstgemachte Erfindung.

Für den Fernseher, für Feuer, für Kleidung, für die Fenster.

Und schließlich danken die Kinder: für Judoturniere und andere Sportarten, für die Schule und für die Kirche, für die Ferien und für hitzefrei.

Und sie danken dir: für die Liebe und für die Ruhe, die man manchmal braucht.

Aber was ist mit den Sachen, die uns Sorgen machen? Mit dem Apfel, in dem ein Wurm drin ist? Den Kindern fielen auch Dinge ein, für die sie nicht dankbar waren:

Ärger wegen schlechter Noten, Streit mit Geschwistern.

Dass man nicht raus kann, weil das Wetter schlecht ist.

Wenn ein schrecklicher Unfall passiert, wenn liebe Menschen sterben.



Wir können nicht für alles dankbar sein. Aber in allem bleiben wir bewahrt, auch in den schwierigsten Zeiten.

Viele kennen das „Danke“-Lied. Das ist in diesem Jahr 40 Jahre alt. Da kommen viele schöne Dinge vor, für die wir dankbar sind. Aber da heißt es auch: Danke für manche Traurigkeiten. Denn nur wer traurig sein kann,

kann auch getröstet werden. Das Lied haben wir auch gesungen, als ihr Kinder die Sachen in die Kirche gebracht habt. Jetzt singen wir es noch mal, alle zusammen, die ersten vier Strophen aus **Lied 334**:

## Danke für diesen guten Morgen

Liebe Kinder, jetzt werde ich den Großen noch mehr erzählen. Für euch habe ich auch eine Aufgabe: Malt bitte noch mehr Äpfel aus, so ähnlich wie die, die da vorne hängen! Alle Kinder, die malen wollen, bitte nach vorn kommen!

Mit den anderen möchte ich weiter nachdenken. Wie kommt es eigentlich, dass irgendwo der Wurm drin ist?

Ich wusste einmal, wie der Wurm in den Apfel kommt – er frisst sich ja, glaube ich, von innen nach außen durch, nachdem er da innen drin geboren wird. Aber wie seine Larve da rein kommt, das habe ich vergessen.

Noch schwieriger ist die Antwort auf die Frage: Wie kam der Wurm in Gottes Schöpfung rein? Sie war doch gut, sagt die Bibel. Gott selber sah alles an, was er geschaffen hatte und siehe, es war sogar sehr gut! Das ist nicht nur die eigentliche Botschaft der Schöpfungsgeschichten – auch die Psalmen singen davon, wie herrlich Gottes Schöpfung ist. Den **Psalm 104** hören wir in Reimform (wer ihn in Reimform gebracht hat, weiß ich leider nicht mehr):

Den Himmel und die Erde, die hast du, Herr, gemacht,  
mit einem Wort: Es werde, da schaffst du Tag und Nacht (1. Mose 1,1-5)

Du lässt die Quellen springen für Mensch und Tier zum Trank,  
und an den Ufern singen die Vögel dir zum Dank (Psalm 104, 10-12).

Und keine ihrer Federn lässt du verloren sein.

Die Blumen, Strauch und Zedern,  
die pflanzt du, Herr, mit ein (Psalm 104, 16).

Du gibst uns reiche Gaben, das Gras, den Wein, das Brot,  
dass wir uns daran laben, wie deine Hand es bot (Psalm 104, 14-15).

Hell die Gestirne scheinen, weiß jedes seine Zeit,  
und wenn wir Menschen weinen,  
dann ist dein Trost bereit (Psalm 104, 19).

Herr, die Geschöpfe spüren: du bist es, der sie lenkt,  
der ihnen Kraft und Leben und seine Gnade schenkt (Psalm 104, 27-29).

So hast du Wohlgefallen an Wasser, Himmel, Land.  
Bleib gnädig bei uns allen, wir stehn in deiner Hand.

Wir wollen, Herr, dir danken, kommt, lasst es schallen weit.  
Herr, dir sei Preis und Ehre in alle Ewigkeit (Psalm 104, 31).

Das war ein Erntedank-Psalm aus der Bibel.

**Lied 504:**

- 1) Himmel, Erde, Luft und Meer zeugen von des Schöpfers Ehr;  
meine Seele, singe du, bring auch jetzt dein Lob herzu.
- 2) Seht das große Sonnenlicht, wie es durch die Wolken bricht;  
auch der Mond, der Sterne Pracht jauchzen Gott bei stiller Nacht.
- 3) Seht, wie Gott der Erde Ball hat gezieret überall.  
Wälder, Felder, jedes Tier zeigen Gottes Finger hier.
- 4) Seht, wie fliegt der Vögel Schar in den Lüften Paar bei Paar.  
Blitz und Donner, Hagel, Wind seines Willens Diener sind.
- 5) Seht der Wasserwellen Lauf, wie sie steigen ab und auf;  
von der Quelle bis zum Meer rauschen sie des Schöpfers Ehr.
- 6) Ach mein Gott, wie wunderbar stellst du dich der Seele dar!  
Drücke stets in meinen Sinn, was du bist und was ich bin.

Die Welt ist wunderbar – die Schöpfung ist sehr gut – und trotzdem ist der Wurm drin. Warum?

Antwort gibt uns die Paradiesgeschichte. Da verdirbt ein ganz großer Wurm den Menschen die Freude an der Schöpfung. Dieser Riesenwurm ist die Schlange, die sich mit verführerischen und zugleich abgrundtief bösen Gedanken bei den Menschen einschleimt.

Was sagt die Schlange zu Eva? „Gott gönnt euch nichts; er verbietet alles“ (**1. Buch Mose – Genesis 3, 1-6**). Da vergessen Eva und Adam alles, was ihnen Gutes geschenkt ist im wundervollen Garten der Erde. Sie denken nur noch an das, was verboten ist – an die Zauberfrucht vom Baum der Erkenntnis. Sie glauben dem Schlangewurm mehr als Gott: Wenn ihr von der Frucht esst, dann werdet ihr sein wie Gott! Dankbar sein? Nein danke! Wer selber wie Gott ist, braucht nichts geschenkt zu kriegen!



Darum ist der Wurm drin in der Welt. Nicht weil die Welt schlecht geschaffen ist. Sie ist keine Fehlkonstruktion. Der Wurm ist drin in der guten Welt, sobald die Menschen unzufrieden und undankbar werden. Dann haben sie nie genug – sie wollen immer mehr – sie wollen alles für sich allein.

Dieses gierige Verhalten erinnert mich an die Fabel von einem Hamster. Hamster sind kleine Tiere, etwas größer als ein Meerschweinchen. Was machen Hamster? Sie hamstern, sie legen Vorräte für den Winter an. Wenn Hamster nicht hamstern würden, müssten sie verhungern.

Die Fabel erzählt nun von einem ganz besonderen Hamster. Fabeln tun ja so, als ob sie von Tieren erzählen, aber in Wirklichkeit halten sie uns Menschen den Spiegel vor. Wie dieser Hamster hamstert, davon kann ich ein Lied singen!

**Von einem Hamster will ich berichten,  
von seinen gierig-gierigen Geschichten**

Dieses Lied vom Hamster hat Jesus natürlich noch nicht gekannt. Aber im Evangelium nach **Matthäus 6, 19-21**, redet er menschlichen Hamstern ins Gewissen:

19 Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden,  
wo sie die Motten und der Rost fressen  
und wo die Diebe einbrechen und stehlen.  
20 Sammelt euch aber Schätze im Himmel,  
wo sie weder Motten noch Rost fressen  
und wo die Diebe nicht einbrechen und stehlen.  
21 Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.

Noch einmal, liebe Gemeinde, wann ist der Wurm drin in der Welt? Jesus sagt, wenn unser Herz an falschen Schätzen hängt. Falsche Schätze – das sind Reichtümer, die man hamstert und hortet nur für sich selber. Man nutzt sie gar nicht wirklich, man hat nicht einmal unbedingt Freude daran, man möchte sie aber auch nicht mit anderen teilen. Jesus denkt an den reichen Geizkragen, der Münzen und Kleider in seinen Truhen verstaut und irgendwann feststellen muss: das Geld ist verrostet und wertlos, die Kleidung voller Mottenlöcher und nicht mehr zu gebrauchen. Oder ein Dieb steigt bei ihm ein, nimmt alles mit und macht ihn zu einem armen Mann.

Besonders arm dran ist dieser Mann, wenn er sein Herz an den Reichtum gehängt hat – dann muss er jetzt verzweifeln.

Aber Jesus sagt: Geld verlieren, Besitz aufgeben, materiell arm sein, das ist längst kein Grund zur Verzweiflung. Besitz, Geld, irdische Schätze sind sowieso nur Mittel zum Zweck. Wir brauchen sie, um leben zu können, und besonders gut sind sie eingesetzt, wenn wir damit anderen helfen.

Dass der Hamster in der Fabel hamstert, ist normal. Er muss ja im Winter etwas zu essen haben. Aber dass er anderen nichts gönnen will, nicht einmal von seinem Überfluss, das raubt ihm den warmen Platz zum Schlafen und schadet ihm selbst. Würde er teilen, müsste er nicht frieren.

Genau so meint Jesus das mit den Schätzen im Himmel. Ein Kind, das tausend Spielsachen, Superanziehsachen und mehrere Handies hat, muss nicht unbedingt glücklich sein. Echtes Glück, wirkliches Selbstbewusstsein, kommt woanders her. Zufriedenheit lernt eher der, dem wenig schon genug sein kann. Wer immer nur das Beste verlangt und immer mehr will, der hat vielleicht alles und ist trotzdem innerlich leer. Wer alles hat, hat zu wenig.

Schätze im Himmel gibt es völlig umsonst. Es sind Geschenke von Gott an uns. Dass wir leben, dass wir etwas können, dass wir Kraft haben und auch was im Kopf, und dass wir fühlen können. Dass ein Kind von der Mama oder vom Papa lieb gedrückt wird, dass Geschwister und Freunde füreinander da sind, wenn's drauf ankommt. Dass wir genug zu essen und zu trinken haben; heute danken wir ja für all die Dinge, die wir ernten. Ein besonders schönes Geschenk von Gott an uns ist dies: Dass wir wertvolle Menschen sind, wir alle, und dass jeder nicht nur ein Recht auf Liebe hat, sondern sogar geliebt wird, vom Vater im Himmel. Wer das nicht glauben kann, der müsste einmal den Mut haben, darüber zu sprechen: Wieso kann ich nicht an Liebe glauben? Warum meine ich, dass mir im Leben nichts geschenkt wird? Wie viele schlechte Erfahrungen haben mich bitter und verschlossen gemacht, so dass ich niemanden mehr an mich heranlassen will? – so wie der Hamster, der allein bleibt.

Wenn ich Jesu Worten glaube und mir Schätze im Himmel sammle, bin ich in allem getragen vom guten Gott – und umgeben von Menschen, die manchmal meine Hilfe brauchen – und manchmal bin ich auch auf sie angewiesen. Dann muss ich nicht mit den Wölfen heulen. Auch wenn andere gierig sind – ich kann zufrieden sein. Böse Gedanken haben keine Chance, sich wie eine Schlange in mein Herz einzuschleichen. Auch wenn andere undankbar sind – ich kann danken, selbst wenn im Leben manchmal der Wurm drin ist. Wenn ich versagt habe, kann ich bereuen, um Vergebung bitten und neu anfangen. Ich kann danken, dass Gott mich immer wieder bewahrt, und ich kann sogar danken für manche Traurigkeiten. Amen.

### Lied 289:

Nun lob, mein Seel, den Herren, was in mir ist, den Namen sein.  
Sein Wohltat tut er mehren, vergiss es nicht, o Herze mein.  
Hat dir dein Sünd vergeben und heilt dein Schwachheit groß,  
errett' dein armes Leben, nimmt dich in seinen Schoß,  
mit reichem Trost beschüttet, verjüngt, dem Adler gleich;  
der Herr schafft Recht, behütet, die leidn in seinem Reich.

Gott, du bist für uns wie ein guter Vater und wie eine gute Mutter. Du hast uns die Mutter Erde geschenkt, von der wir unsere Nahrung bekommen.

Wir könnten dankbar sein, aber wir denken immer wieder:

- es ist doch selbstverständlich, dass wir satt werden;
- wir müssen uns doch selber alles hart erarbeiten;
- wir hätten gerne mehr Geld;
- warum macht Gott es uns manchmal so schwer?

Hilf uns, dass wir nicht bitter werden, weil so viele Menschen egoistisch sind und häufig auch wir selbst. Hilf uns, dass wir uns ändern können, dass wir teilen können, dass wir großzügig helfen können. Hilf uns auch, dass wir ohne falschen Stolz Hilfe annehmen, wenn wir selbst Sorgen haben. Wir sind glücklicher, wenn wir dankbar leben, wenn wir auch die Not der anderen sehen, wenn wir uns mit unseren Sorgen nicht verkriechen, sondern gemeinsam nach Lösungen suchen.

Vater unser im Himmel,  
Vater aller Menschen, aller Völker und Religionen,  
dein Name werde geheiligt  
durch das, was wir glauben und tun.  
Dein Wille geschehe, wie im Himmel,  
durch deine Liebe, die du uns schenkst,  
so auf Erden,  
durch unsere Liebe, die wir weitergeben.  
Unser tägliches Brot gib uns heute,  
dein Brot auf dem Tisch und dein Wort als Brot für die Seele  
gib uns und allen, die nach deinem Brot verlangen.  
Und vergib uns unsere Schuld,  
die oft nur darin besteht, dass wir gedankenlos sind,  
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern  
auch wenn uns fremde Schuld schwerer erscheint als eigene.  
Und führe uns nicht in Versuchung  
durch verführerische Angebote und Meinungen,  
sondern erlöse uns von dem Bösen,  
von Hass und Fanatismus und von Intoleranz.  
Denn dein ist das Reich  
der Liebe und des Lebens,  
und die Kraft  
gegen Schuld und Tod  
und die Herrlichkeit  
des Lebens in Freude und Friede und Freiheit  
in Ewigkeit. Amen.

**Lied 506:**

3) Was nah ist und was ferne, von Gott kommt alles her,  
der Strohalm und die Sterne, der Sperling und das Meer.  
Von ihm sind Büsch und Blätter und Korn und Obst von ihm,  
das schöne Frühlingwetter und Schnee und Ungestüm.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

4) Er lässt die Sonn aufgehen, er stellt des Mondes Lauf;  
er lässt die Winde wehen und tut den Himmel auf.  
Er schenkt uns so viel Freude, er macht uns frisch und rot;  
er gibt den Kühen Weide und unsern Kindern Brot.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

## Was Motten und Rost nicht fressen können

Erntedankfestgottesdienst am 22. Oktober 1989 um 13.30 Uhr in Albig

„Was ist wichtig im Leben?“, fragt uns Jesus. Sind wir blind für die himmlischen Schätze? Verzehren wir uns im Hinterherrennen hinter irdischen Schätzen? Oder lassen wir uns die Augen öffnen für das, was Gott uns schenkt? Wir können behutsam damit umgehen, können realistisch eine oft harte Wirklichkeit ins Auge fassen, auch wenn wir manchmal nur kleine Schritte gehen können.

### **Landfrauenchor: Vom Aufgang der Sonne**

Nachdem der Chor der Landfrauen unseren Gottesdienst zum Erntedankfest so schön eröffnet hat, heiße ich Sie alle hier in Ihrer Kirche zu Albig herzlich willkommen! Ich bin heute sozusagen als Vertreter des Vertreters des Vertreters hier eingesprungen, da Herr Pfarrer Schüßler aus gesundheitlichen Gründen diesen Gottesdienst nicht gut halten kann (es ist wohl nichts Ernstes, aber er kann im Augenblick einfach nicht so lange stehen und muss seinen Rücken schonen).

Zu Beginn noch einen herzlichen Dank allen Mitwirkenden: Zunächst einmal den Helfern, die den Altarraum so festlich geschmückt haben, besonders auch den Kindern vom Kindergottesdienst, die uns nachher zur Besinnung ein Märchen-Stück vorspielen werden, und natürlich den Landfrauen, die uns im Gottesdienst mit noch zwei weiteren Liedern erfreuen werden!

### **Lied 381:**

- 1) Die Ernt ist nun zu Ende, der Segen eingebracht,  
woraus Gott alle Stände satt, reich und fröhlich macht.  
Der alte Gott lebt noch, man kann es deutlich merken  
an so viel Liebeswerken, drum preisen wir ihn hoch.
- 2) Wir rühmen seine Güte, die uns das Feld bestellt  
und oft ohn unsre Bitte getan, was uns gefällt;  
die immer noch geschont, ob wir gleich gottlos leben,  
die Fried und Ruh gegeben, dass jeder sicher wohnt.
- 3) Zwar manchen schönen Segen hat böses Tun verderbt,  
den wir auf guten Wegen sonst hätten noch ererbt;  
doch hat Gott mehr getan aus unverdienter Güte,  
als Mund, Herz und Gemüte nach Würde rühmen kann.
- 4) Er hat sein Herz geneiget, uns Sünder zu erfreun,  
und gnugsam sich bezeuget durch Regn und Sonnenschein.

Ward's aber nicht geacht', so hat er sich verborgen  
und durch verborgnes Sorgen zum Beten uns gebracht.

5) O allerliebster Vater, du hast viel Dank verdient;  
du mildester Berater machst, dass uns Segen grünt.  
Wohlan, dich loben wir für abgewandten Schaden,  
für viel und große Gnaden. Herr Gott, wir danken dir.

### Psalm 8:

4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,  
den Mond und die Sterne, die du bereitest hast:  
5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,  
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?  
6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,  
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.  
7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,  
alles hast du unter seine Füße getan:  
8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,  
9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer  
und alles, was die Meere durchzieht.  
10 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Wenn wir Erntedankfest feiern, guter Gott, dann müssen wir aufpassen. Aufpassen, dass wir nicht nur uns selbst feiern, was wir alles geleistet, geerntet, erwirtschaftet haben. Denn ohne dich, den Schöpfer, ohne dich, der uns das Leben gab, könnten wir nichts tun. Herr, erbarme dich unser!

Ohne dich, Gott, wäre keine Welt, keine Erde da, kein Acker und keine Fabrik, keine Schule und kein Büro, kein Verstand und keine Arbeitskraft; du hast uns das alles anvertraut. Lobsinget Gott, erhebet seinen Namen!

Gott, du hast uns Aufgaben und große Verantwortung gegeben. Wir verdanken dir alles, deshalb Erntedank: Dir, dem Schöpfer, danken wir.

### Landfrauenchor: Herr, gib uns Frieden

Und nun hören wir die Lesung aus dem **1. Buch Mose – Genesis 1**, aus der Schöpfungsgeschichte. Aufgepasst! Das ist nicht ein naturwissenschaftlicher Bericht über die Weltentstehung! Das ist eine Glaubens-Geschichte, die uns in gewaltigen, herrlichen Bildern nur zwei Dinge nahebringen will: 1. Wer der Herr der Welt ist, und 2. wie herrlich die Schöpfung ist!

1 Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.  
2 Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe;  
und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.

3 Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.

4 Und Gott sah, dass das Licht gut war.

Da schied Gott das Licht von der Finsternis

5 und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht.

Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.

6 Und Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern,  
die da scheide zwischen den Wassern.

7 Da machte Gott die Feste

und schied das Wasser unter der Feste von dem Wasser über der Feste.

Und es geschah so.

8 Und Gott nannte die Feste Himmel.

Da ward aus Abend und Morgen der zweite Tag.

9 Und Gott sprach:

Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Orte,  
dass man das Trockene sehe.

Und es geschah so.

10 Und Gott nannte das Trockene Erde,

und die Sammlung der Wasser nannte er Meer.

Und Gott sah, dass es gut war.

11 Und Gott sprach:

Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das Samen bringe,  
und fruchtbare Bäume auf Erden,

die ein jeder nach seiner Art Früchte tragen, in denen ihr Same ist.

Und es geschah so.

12 Und die Erde ließ aufgehen Gras und Kraut, das Samen bringt,  
ein jedes nach seiner Art,

und Bäume, die da Früchte tragen, in denen ihr Same ist,  
ein jeder nach seiner Art.

Und Gott sah, dass es gut war.

13 Da ward aus Abend und Morgen der dritte Tag.

14 Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Feste des Himmels,  
die da scheiden Tag und Nacht und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre

15 und seien Lichter an der Feste des Himmels,  
dass sie scheinen auf die Erde.

Und es geschah so.

16 Und Gott machte zwei große Lichter:

ein großes Licht, das den Tag regiere,

und ein kleines Licht, das die Nacht regiere, dazu auch die Sterne.

17 Und Gott setzte sie an die Feste des Himmels,  
dass sie schienen auf die Erde

18 und den Tag und die Nacht regierten und schieden Licht und Finsternis.  
Und Gott sah, dass es gut war.

19 Da ward aus Abend und Morgen der vierte Tag.

20 Und Gott sprach: Es wimmle das Wasser von lebendigem Getier,  
und Vögel sollen fliegen auf Erden unter der Feste des Himmels.

21 Und Gott schuf große Walfische  
und alles Getier, das da lebt und webt,  
davon das Wasser wimmelt, ein jedes nach seiner Art,  
und alle gefiederten Vögel, einen jeden nach seiner Art.  
Und Gott sah, dass es gut war.

22 Und Gott segnete sie und sprach:  
Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet das Wasser im Meer,  
und die Vögel sollen sich mehren auf Erden.

23 Da ward aus Abend und Morgen der fünfte Tag.

24 Und Gott sprach:  
Die Erde bringe hervor lebendiges Getier, ein jedes nach seiner Art:  
Vieh, Gewürm und Tiere des Feldes, ein jedes nach seiner Art.  
Und es geschah so.

25 Und Gott machte die Tiere des Feldes, ein jedes nach seiner Art,  
und das Vieh nach seiner Art  
und alles Gewürm des Erdbodens nach seiner Art.  
Und Gott sah, dass es gut war.

26 Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen,  
ein Bild, das uns gleich sei,  
die da herrschen über die Fische im Meer  
und die Vögel unter dem Himmel  
und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes  
und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht.

27 Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde,  
zum Bilde Gottes schuf er ihn;  
und schuf sie als Mann und Weib.

28 Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen:  
Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde  
und machet sie euch untertan  
und herrschet über die Fische im Meer  
und über die Vögel unter dem Himmel  
und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.

29 Und Gott sprach: Sehet da, ich habe euch gegeben  
alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde,  
und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise.

30 Aber allen Tieren auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel  
und allem Gewürm, das auf Erden lebt,  
habe ich alles grüne Kraut zur Nahrung gegeben.  
Und es geschah so.  
31 Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte,  
und siehe, es war sehr gut.  
Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.  
2:1 So wurden vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer.  
2 Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte,  
und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken,  
die er gemacht hatte.  
2:3 Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn,  
weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken,  
die Gott geschaffen und gemacht hatte.  
2:4 So sind Himmel und Erde geworden, als sie geschaffen wurden.

Und nun kommen die Kinder des Kindergottesdiensts zu Wort, und zwar in einem Märchenspiel, das sehr viel mit unserem heutigen Thema zu tun hat. Es ist das Märchen der Gebrüder Grimm vom Fischer und seiner Frau:

### **Das Märchen vom Fischer und seiner Frau**

#### **Lied 230:**

- 1) Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust;  
ich sing und mach auf Erden kund, was mir von dir bewusst.
- 2) Ich weiß, dass du der Brunn der Gnad und ewge Quelle seist,  
daraus uns allen früh und spat viel Heil und Gutes fleußt.
- 3) Was sind wir doch? Was haben wir auf dieser ganzen Erd,  
das uns, o Vater, nicht von dir allein gegeben werd?
- 4) Wer hat das schöne Himmelszelt hoch über uns gesetzt?  
Wer ist es, der uns unser Feld mit Tau und Regen netzt?
- 5) Wer wärmt uns in Kält und Frost? Wer schützt uns vor dem Wind?  
Wer macht es, dass man Öl und Most zu seinen Zeiten findt?
- 6) Wer gibt uns Leben und Geblüt? Wer hält mit seiner Hand  
den güldnen, werten, edlen Fried in unserm Vaterland?
- 7) Ach Herr, mein Gott, das kommt von dir, du, du musst alles tun,  
da hältst die Wach an unsrer Tür und lässt uns sicher ruhn.
- 8) Du nährest uns von Jahr zu Jahr, bleibst immer fromm und treu  
und stehst uns, wenn wir in Gefahr geraten, treulich bei.

**Predigttext – Matthäus 6, 19-23:**

19 Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden,  
wo sie die Motten und der Rost fressen  
und wo die Diebe einbrechen und stehlen.  
20 Sammelt euch aber Schätze im Himmel,  
wo sie weder Motten noch Rost fressen  
und wo die Diebe nicht einbrechen und stehlen.  
21 Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.  
22 Das Auge ist das Licht des Leibes.  
Wenn dein Auge lauter ist, so wird dein ganzer Leib licht sein.  
23 Wenn aber dein Auge böse ist, so wird dein ganzer Leib finster sein.  
Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist,  
wie groß wird dann die Finsternis sein!

**Predigt**

Liebe Gemeinde! Schätze im Himmel und Schätze auf der Erde, wir haben gehört, wie Jesus beide vergleicht. Das Märchen vom Fischer und seiner Frau hat ja bereits anschaulich gemacht, wohin es führt, wenn man als Mensch nicht genug kriegen kann, ja am Ende sogar den Platz Gottes selbst einnehmen will.

Schätze im Himmel – Schätze auf der Erde – Jesus sieht dazwischen einen Gegensatz, wie man ihn sich größer nicht vorstellen kann. Irdischer Reichtum nützt uns nichts, himmlischer Reichtum, Glaube, Hoffnung, Liebe, das bleibt, das wissen wir als Christen.

Aber am Erntedankfest geht es doch auch um die irdischen Schätze, um das, was uns von Gott hier auf der Erde geschenkt ist, als Frucht des Ackers, des Weinbergs, auch als Frucht unsrer Hände und unsrer Maschinen Arbeit.

Und jetzt heißt es genau aufpassen: Auch auf die Ernte 1989 in unserer Bundesrepublik, in unserer Europäischen Gemeinschaft, scheint ja in gewisser Weise das Wort Jesu zuzutreffen: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo sie die Motten und der Rost fressen und wo die Diebe einbrechen und stehlen.“ Nun, es sind nicht Motten und Rost, die den Bauern und Winzern Sorgen machen, sondern es ist gerade die übergroße Ernte, die die Preise drückt; und es ist dieser Teufelskreis, der zum Einsatz von immer mehr Dünger und Pflanzenschutzmitteln zwingt. Es sind weniger Einbrecher und Diebe, die die Existenz der Betriebe bedrohen, sondern es sind EG-Kommissionen und Regierungen, die durch ihre Strukturvorgaben der Landwirtschaft das Leben schwer machen. Viele sehen sich an die Wand gedrückt, haben alles mögliche versucht und ausprobiert, aber sie kommen kaum mehr über die Runden.

Vielleicht ist Ihnen das Bild eines Winzers aus der Zeitung in Erinnerung, der demonstrativ seinen Mostkrug ausleert, weil sich das Geschäft offensichtlich für ihn nicht mehr rentiert. Es ist einfach eine paradoxe Situation entstanden: Je mehr die Bauern und Winzer produzieren, um so schlechter geht es ihnen. In der Lesung haben wir die Aufforderung Gottes gehört (**1. Buch Mose – Genesis 1, 28**):

Füllet die Erde und machet sie euch untertan.

Aber wir scheinen das irgendwie missverstanden zu haben, denn die Ergebnisse unseres beeindruckenden Fortschritts machen die Erde immer mehr kaputt, führen immer wieder zu großen Erntevernichtungsaktionen, während zugleich 160 Millionen Menschen vom Hungertod bedroht sind.

Irdische Schätze sind von Rost und Motten bedroht, heute auch von den Folgen der Technisierung und des Fortschritts in der Landwirtschaft...

Aber wir können ja nun nicht einfach sagen: Also verzichten wir aufs Säen und Ernten, aufs Planen und Arbeiten. Wir sammeln nur noch himmlische Schätze. Ganz so kann Jesus das ja wohl auch nicht meinen. Und selbst wenn das jemand wollte, niemand kann ganz aussteigen aus vorgegebenen Zwängen. Aber wie meint Jesus denn sein Wort von den irdischen und den himmlischen Schätzen?

Ich denke, er will zum Nachdenken anregen – und zwar über unser Lebensziel. Ist das Sammeln irdischer Schätze unser Lebenszweck? Ist Arbeit unser ganzes Leben? Dann, so sagt Jesus, dann ist wirklich alles verloren. Denn weder irdische Schätze noch die Früchte unserer Arbeit können wir mit ins Grab nehmen. Für die Ewigkeit zählen nur himmlische Werte, zählt nur das, was Paulus mit den drei Worten „Glaube, Hoffnung, Liebe“ umschreibt. Wir können das gleiche auch so sagen: Für den Himmel zählt nur, was wir uns von Gott schenken lassen.

Aber da würden viele widersprechen. „Es wird einem doch nichts geschenkt heute!“ Ich kann das gut verstehen. Viele haben ein sehr hartes Leben, müssen sich durchbeißen, ihnen wachsen nicht die Trauben in den Mund. Verglichen mit anderen Menschen haben sie es nicht leicht. Aber wird ihnen wirklich nichts geschenkt? Ich sprach gerade in dieser Woche mit einem Mann, der sagte auch: „Es wird einem nichts geschenkt.“ Ich fragte ihn dann, ob ihm denn nicht eine Menge Kraft, Tatkraft, Energie, in seinem Leben geschenkt worden sei, den Eindruck hatte ich nämlich, und das konnte er durchaus bejahen. Das sind doch auch Geschenke Gottes, unsere Gaben, unsere Talente, die wir so selbstverständlich hinnehmen – manche merken erst, wenn es nicht mehr so geht mit den Kräften, wie wertvoll z. B. das Geschenk der Gesundheit ist.

Jesus will unsere Einstellung ändern. Was ist wirklich wichtig im Leben? Können wir durch irdische Schätze oder auch durch unsere Arbeit, unsere Anstrengung, unser Lebensglück sichern? Jesus sagt: Nein! Nur der Glaube macht ein Leben sinnvoll. Nur

im Vertrauen auf Gott finden wir den Halt im Leben und im Sterben. Darum geht es in dem Vergleich zwischen den irdischen und den himmlischen Schätzen.

Hilft das auch was im Alltag? Darüber muss jeder Betroffene eigentlich selber nachdenken, dem muss man selber nachspüren – woran hängt eigentlich mein Herz? Wie wichtig ist es mir, dass meine Kinder den gleichen Beruf übernehmen, mein Lebenswerk fortsetzen? Welche Rolle spielt die Arbeit in meinem Leben und wenn die Arbeit, der Betrieb, die Familie nicht da wäre, welchen Sinn hätte dann mein Leben?

Ich denke, wenn wir im Sinne Jesu unsere Einstellung überprüfen oder ändern, dann wird sich auch manche unserer wirtschaftlichen Entscheidungen ändern. Man wird dann weder den Fortschritt um jeden Preis anstreben noch ausschließlich schwarzsehen. Manche suchen voller Mühe nach einem Weg, trotz der wirtschaftlichen Zwänge auch unserer gefährdeten Umwelt gerecht zu werden. Ich kenne auch Landwirte, die sich bemühen, in ihrem Betrieb sozial gefährdeten jungen Menschen eine Chance zu geben.

Es ist sicher heute viel schwieriger als noch vor hundert Jahren, Erntedankfest zu feiern. Das liegt vielleicht daran, dass wir es uns viel zu sehr angewöhnt haben, in natürliche Kreisläufe einzugreifen. Das hat unbestreitbar viel Gutes bewirkt, unseren Lebensstandard gehoben, unser Leben erleichtert. Aber vielleicht waren wir auch ein bisschen so eingestellt wie die Frau des Fischers: wir würden am liebsten dem lieben Gott vormachen, wie die Natur richtig zu funktionieren hat! Die Frau des Fischers hat sich ja so darüber geärgert, dass nicht sie den Mond und die Sonne auf- und untergehen lassen konnte. Sie wollte sein wie Gott – und landete – Gottseidank – wieder in ihrem alten Pott! Auch wir können dankbar sein, wie gut Gottes Natur den menschlichen Eingriffen bisher getrotzt hat. Wir sind – Gottseidank – nicht so mächtig geworden wie Gott!

Vor solch einem Hochmut will Gott uns warnen! Wenn er vor dem Horten irdischer Schätze warnt, will er uns ja nicht vernichten oder Strafen androhen. Er weist uns nur darauf hin, wie wir uns selber mit der Vernichtung unserer Lebensgrundlagen bedrohen. Und ich will am Erntedankfest nicht nur jammern und klagen oder gar anklagen; nein, vielmehr soll die Mahnung Jesu uns eine Hilfe werden, um wirklich dankbar sein zu können für das, was wir geschenkt bekommen haben, und um wirklich Hoffnung schöpfen zu können für die Zukunft. Vielleicht ist sogar die schwierige Situation unseres Wirtschaftens und Erntens eine Mahnung, ein Fingerzeig Gottes, haushälterischer mit dem umzugehen, was uns geschenkt ist, mit der Erde, die Gott uns anvertraut hat.

Das klingt so schwierig und so hoch! Hoffnung behalten, die Erde bebauen und bewahren. Große Worte. Viele sind froh, wenn sie überhaupt die Kraft für den nächsten Tag aufbringen. Ich denke manchmal, wenn ich mit Winzern und Landwirten

oder ihren Angehörigen spreche: Sie brauchen schon einen starken Willen oder einen starken Glauben, um heutzutage überhaupt durchzuhalten, um nicht zu verzweifeln. Das ist vielleicht auch ein Grund zur Dankbarkeit heute, dass man die Kraft bekommt, nicht einfach das Handtuch zu werfen...

Was ist aber, wenn wir Jesus einfach nicht glauben können? Wenn wir dabei bleiben: es wird einem nichts geschenkt, alles ist so verfahren, und auch Gott kann uns nicht helfen?

Jesus kennt die Blindheit für das, was uns gut tut. „Das Auge ist das Licht des Leibes“, sagt er. „Wenn dein Auge böse ist, so wird dein ganzer Leib finster sein.“

Ein hartes Wort ist das, unser Auge kann „böse“ sein, wenn wir das Gute nicht sehen, nicht sehen wollen, das Gott uns schenkt. Wenn wir blind sind – z. B. für das, was wir als Nahrung für die Seele brauchen. Wenn wir blind werden für die Schönheit der Natur, für das Lächeln eines Menschen, für Gesten der Freude oder der Traurigkeit.

Ich erinnere mich an eine Patientin der Nervenklinik, die an einer merkwürdigen Augenentzündung litt, die Ärzte konnten das nicht erklären – psychisch bedingt, sagt man dann. Aber was heißt das, was sollte das heißen in ihrem Fall? Sie hatte sich in den Jahren zuvor nur abgestrampelt: Feldarbeit und Arbeit im Wingert, nach Hause gerannt, die Eltern versorgt, gekocht, gewaschen, wieder auf's Feld, wenn's nötig war. Daneben noch gebaut und immer und überall im Einsatz. Sie hat es immer gut gemeint und gewollt. Und doch war dann plötzlich Schluss. Die Bilder verschwammen ihr vor den Augen, sie bekam es sehr mit der Angst zu tun. Im Gespräch wurde deutlich: Sie fühlte sich hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch, wieder ihre Arbeit tun zu können wie bisher – und der Einsicht, dass sie eigentlich eine Pause braucht. Wie schwer ist das für viele: einzusehen, dass man nicht unendliche Kräfte hat, dass zu jeder Arbeit auch das Ausruhen gehört, selbst für Gott ist das so, wie wir es in der Schöpfungsgeschichte lesen können. Die Frau jedenfalls merkte deutlich, dass ihre Erkrankung ein Fingerzeig Gottes sei, dass sie nun ihr Leben anders gestalten musste, bestimmte Arbeiten abgeben, die Familie daran gewöhnen, sich auf die veränderte Situation einzustellen, sich Pausen gönnen, Zeiten zur Besinnung und zum Kraftschöpfen.

Was ist wirklich wichtig im Leben? Diese Frage stellt uns Jesus. Sind wir blind für die himmlischen Schätze? Verzehren wir uns im Hinterherrennen hinter den irdischen Schätzen? Oder lassen wir uns von Jesus die Augen öffnen – für das, was Gott uns schenkt – in der weiten Schöpfung, in unseren eigenen kleinen Kräften. Wir können dankbar dafür sein, können behutsam damit umgehen, können realistisch auch eine harte Wirklichkeit ins Auge fassen, wir können den Mut bewahren, im Alltag weiterzumachen, auch wenn wir manchmal nur kleine Schritte gehen können.

Vergessen Sie nicht: die himmlischen Schätze sind geschenkt! Jesus will uns davor bewahren, uns zu überfordern – uns und auch die Schöpfung, in die er uns hineingesetzt hat. Amen.

**Lied 230:**

13) Wohlauf, mein Herze, sing und spring und habe guten Mut!  
Dein Gott, der Ursprung aller Ding, ist selbst und bleibt dein Gut.

14) Er ist dein Schatz, dein Erb und Teil, dein Glanz und Freudenlicht,  
dein Schirm und Schild, dein Hilf und Heil, schafft Rat und lässt dich nicht.

15) Was kränkst du dich in deinem Sinn und grämst dich Tag und Nacht?  
Nimm deine Sorg und wirf sie hin auf den, der dich gemacht.

Sei gelobt, mein Herr, durch unsere Mutter, die Erde! So hat einst Franz von Assisi zu dir gebetet, Gott. Und wir stimmen am Erntedankfest in sein Lob ein. Sei gelobt, mein Herr, durch unsere Mutter, die Erde! Sie ernährt und trägt uns und zeugt vielerlei Früchte, buntfarbige Blumen und Kräuter.

Wenn du uns unsere Erde als Mutter gegeben hast, dann hilf uns, die Erde auch wie eine Mutter zu achten – sie nicht auszubeuten und ihr nicht Gewalt anzutun. Lass uns dankbar empfangen, was die Erde hervorbringt, hilf uns beim Verteilen der reichen Gaben, die uns unsere Erde beschert. Lass uns dabei weder die Flüchtlinge, die Übersiedler, Aussiedler, Asylsuchenden im eigenen Land noch die Hungernden in der Welt vergessen. Hilf uns dabei, mit den großen Sorgen fertigzuwerden, mit denen unsere heimische Landwirtschaft zu kämpfen hat. Und hilf uns auch, dass wir uns selber im Alltag nicht überfordern.

Vor allem schenk uns ein dankbares Herz! Dann kommen wir zu dir mit unserem Glück und unseren Sorgen, und du führst uns zusammen, so dass wir vieles gemeinsam tun können: gemeinsam feiern und gemeinsam Probleme lösen. Amen.

**Lied der Landfrauen: Glockenläuten klingt übers Tal**

Und nun entlassen wir erst einmal die Kinder aus dem Gottesdienst mit dem Segen Gottes, damit ihnen die Zeit während des Abendmahls nicht zu lang wird.

Nochmals vielen Dank für Eure Mithilfe im Gottesdienst und auf Wiedersehen!

Nun feiern wir das heilige Abendmahl miteinander. Wer kommen will, mag gleich nach vorn kommen, wer nicht mitmachen will, mag auf seinem Platz bleiben.

Christus spricht: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben!“

Gott, schenke uns mit deinem Abendmahl die Gewissheit, dass du uns lieb hast, dass du uns festhältst, dass du uns niemals allein lassen wirst. Stärke uns für unsere Wege, die wir vor uns haben. Amen.

### **Abendmahl**

Wir sagen Dank für Brot und Wein, für unsern gestillten Hunger und unsere gestillte Sehnsucht, für Nähe und Geborgenheit, für Liebe und Vertrauen, für Verständnis und Vergebung von Gott und unter uns Menschen. Wir sagen Dank für Jesus. Er ist das Brot, das den Hunger stillt und uns zum Leben Kraft gibt. Er begleitet uns in unserem Leben auch auf weiten Wegen, und wenn wir einmal sterben müssen, auch dann lässt er uns nicht allein. Amen.

Vor dem Segen singen wir das **Lied 375**:

- 1) Lobet den Herrn und dankt ihm seine Gaben,  
die wir aus Gnad von ihm empfangen haben  
jetzt an dem Tisch und sonst an allen Enden, wo wir uns wenden.
- 2) Er tut auch wohl durch seine Engelscharen  
uns Tag und Nacht vor Leibes G'fahr bewahren,  
damit der Feind an uns sein' bösen Willen nicht mög erfüllen.
- 3) Derhalben seid in Gott getrost, ihr Frommen,  
denn ihr sollt Schutz und Brot genug bekommen  
und überdies nach diesem armen Leben bei Christo schweben.
- 4) Das danket ihm, ihr Leut, von Herzensgrunde  
und bittet ihn desgleich' zu aller Stunde,  
dass er uns nur als seinen lieben Erben helf selig sterben;
- 5) So sind wir recht an Leib und Seel genesen  
und reich genug in dieser Welt gewesen  
und haben auch den besten Schatz gefunden und überwunden.

## Unser täglich Brot sichern?

Erntedankfestgottesdienst am 2. Oktober 1983 in Reichelsheim/Wetterau

Gegenüber der Kirche hängt ein Plakat des Bauernverbandes: „Unser täglich Brot sichern.“ Gott kommt in diesem Spruch nicht mehr ausdrücklich vor. Nicht um eine Bitte geht es, sondern um den Einsatz aller menschlichen Kräfte und Leistungsfähigkeit zur Sicherung unserer Ernährung. So ein Werbespruch kann gefährlich sein. Wenn er die Haltung ausdrückt, dass wir auf Gott heute nicht mehr angewiesen sind.

Herzlich willkommen zum Festgottesdienst am Erntedanksonntag! In der Kirche mit dem geschmückten Altar feiern wir heute wieder den Dank für die Ernte, für das, was Gott uns schenkt, für alles, was durch unsere Hände geht und mit durch unsere Arbeit geschaffen wird, was aber doch von Gott herkommt.

### **Lied EKG 380 (EG 502):**

1. Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit! Lob ihn mit Schalle,  
werteste Christenheit! Er lässt dich freundlich zu sich laden;  
freue dich, Israel, seiner Gnaden, freue dich, Israel, seiner Gnaden!
2. Der Herr regieret über die ganze Welt; was sich nur rühret,  
alles zu Fuß ihm fällt; viel tausend Engel um ihn schweben,  
Psalter und Harfe ihm Ehre geben, Psalter und Harfe ihm Ehre geben.
3. Wohlauf, ihr Heiden, lasset das Trauern sein, zur grünen Weiden  
stellet euch willig ein; da lässt er uns sein Wort verkünden,  
machtet uns ledig von allen Sünden, machtet uns ledig von allen Sünden.
4. Er gibet Speise reichlich und überall, nach Vaters Weise  
sättigt er allzumal; er schaffet früh und späten Regen,  
füllet uns alle mit seinem Segen, füllet uns alle mit seinem Segen.

Es gibt Menschen, die können sich selbst vergessen und werden deshalb nicht ärmer. Es gibt Menschen, die denken nur an sich; sie finden keine Freude. Arm sind die dran, die sich auf Reichtum verlassen, für eigenen Besitz sich verbrauchen, als wäre das alles im Leben. Gut sind die dran, die teilen können, damit alle ihr Recht bekommen. Gut sind die dran, die wissen, dass sich das Leben lohnt, wenn satt werden, die hungrig sind, wenn Wohnung finden, die in Löchern hausen, wenn lachen können, die nichts zu lachen haben.

Gott, großzügig wie kein anderer: Mach uns offen für andere Menschen, mach uns bewusst, wieviel uns geschenkt ist. Dann werden wir sehen, wie schön es ist, dank-

bar zu leben. Gott, wir sind reich und deshalb in der Versuchung, unser Leben selber sichern zu wollen und die anderen Menschen zu vergessen. Gib jedem von uns die Armut, die er braucht, um in der Nachfolge für andere da zu sein, damit wir ein erfülltes Leben finden. Wir bitten dich durch Jesus Christus, unsern Herrn.

### **Schriftlesung – Matthäus 19, 16-23:**

16 Und siehe, einer trat zu ihm und fragte:  
Meister, was soll ich Gutes tun, damit ich das ewige Leben habe?  
17 Er aber sprach zu ihm: Was fragst du mich nach dem, was gut ist?  
Gut ist nur Einer. Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote.  
18 Da fragte er ihn: Welche? Jesus aber sprach:  
„Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen;  
du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis geben;  
19 ehre Vater und Mutter“;  
und: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“.  
20 Da sprach der Jüngling zu ihm: Das habe ich alles gehalten;  
was fehlt mir noch?  
21 Jesus antwortete ihm:  
Willst du vollkommen sein, so geh hin, verkaufe, was du hast,  
und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben;  
und komm und folge mir nach!  
22 Als der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt davon;  
denn er hatte viele Güter.  
23 Jesus aber sprach zu seinen Jüngern: Wahrlich, ich sage euch:  
Ein Reicher wird schwer ins Himmelreich kommen.

### **Lied EKG 227 (EG 320):**

1. Nun lasst uns Gott dem Herren Dank sagen und ihn ehren  
für alle seine Gaben, die wir empfangen haben.
2. Den Leib, die Seel, das Leben hat er allein uns geben;  
dieselben zu bewahren, tut er nie etwas sparen.
3. Nahrung gibt er dem Leibe; die Seele muss auch bleiben,  
wiewohl tödliche Wunden sind kommen von der Sünden.
4. Ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben;  
Christus, für uns gestorben, der hat das Heil erworben.
5. Sein Wort, sein Tauf, sein Nachtmahl dient wider alles Unheil;  
der Heilig Geist im Glauben lehrt uns darauf vertrauen.
6. Durch ihn ist uns vergeben die Sünd, geschenkt das Leben.  
Im Himmel solln wir haben, o Gott, wie große Gaben!

7. Wir bitten deine Güte, wollst uns hinfort behüten,  
uns Große mit den Kleinen; du kannst's nicht böse meinen.

8. Erhalt uns in der Wahrheit, gib ewigliche Freiheit,  
zu preisen deinen Namen durch Jesus Christus. Amen.

### **Predigttext – Matthäus 6, 19-24:**

19 Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden,  
wo sie die Motten und der Rost fressen  
und wo die Diebe einbrechen und stehlen.

20 Sammelt euch aber Schätze im Himmel,  
wo sie weder Motten noch Rost fressen  
und wo die Diebe nicht einbrechen und stehlen.

21 Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.

22 Das Auge ist das Licht des Leibes.

Wenn dein Auge lauter ist, so wird dein ganzer Leib licht sein.

23 Wenn aber dein Auge böse ist, so wird dein ganzer Leib finster sein.

Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist,  
wie groß wird dann die Finsternis sein!

24 Niemand kann zwei Herren dienen:

entweder er wird den einen hassen und den andern lieben,  
oder er wird an dem einen hängen und den andern verachten.

Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde! Können wir dankbar sein? Oder leben wir nach dem Motto: „Es wird einem nichts geschenkt?“

Das Erntedankfest ist ein Anstoß zum Danken und ein Anstoß zum Nachdenken über das Danken. Wir beten ja in jedem Gottesdienst: „Unser tägliches Brot gib uns heute!“ Und in diesem Erntedankgottesdienst können wir bewusster als sonst diesen Satz nachsprechen und nachempfinden, was er aussagt. „Unser tägliches Brot gib uns heute.“ In der Mitte des Vaterunser steht dieser Satz; so wichtig nimmt Jesus unser leibliches Wohl, so ernst nimmt er unseren Hunger, unser Bedürfnis, satt zu werden. Und mit Brot ist ja nach Martin Luther nicht nur der gebackene Brotlaib gemeint, sondern alles, was wir zum Leben notwendig brauchen: Nahrungsmittel und Dienstleistungen, handwerkliche Fertigkeiten und viele Industrieprodukte, und nicht zuletzt die Zuwendung anderer Menschen.

Für Jesus ist wichtig, dass alle Menschen bekommen, was sie zum Leben brauchen. Und genauso eindringlich macht er uns klar, dass uns alles, was wir bekommen oder uns verschaffen, von Gott geschenkt wird.

Das wollen wir modernen Menschen nun oft gar nicht begreifen. Sind wir nicht ziemlich unabhängig von Gottes Hilfe geworden durch den Einsatz von Technik und Welthandel? Ist es uns nicht schon zu selbstverständlich geworden, dass in unserem Land kein Hunger herrscht? Danken, für etwas so Selbstverständliches wie Brot – ist das dann nicht ein Luxus für Leute, die nichts Besseres zu tun haben?

Ich habe gegenüber der Kirche ein Plakat des Bauernverbandes gesehen. Da steht drauf: „Unser täglich Brot sichern.“ Gott kommt in diesem Spruch nicht mehr ausdrücklich vor. Nicht um eine Bitte geht es, sondern um den Einsatz aller menschlichen Kräfte und Leistungsfähigkeit zur Sicherung unserer Ernährung. So ein Werbespruch kann gefährlich sein. Er kann Ausdruck der Haltung sein, dass wir auf Gott im Grunde heute nicht mehr angewiesen seien; wir sichern unser tägliches Brot selbst. Für Christen ist wichtig, bei der eigenen Leistung den Geber aller guten Gaben nicht aus dem Auge zu verlieren. Denn nicht nur, dass der Boden Frucht hervorbringt, ist von Gott so eingerichtet, sondern auch, dass wir bestimmte Fähigkeiten haben und einsetzen können, verdanken wir unserem Schöpfer. Gott, der Herr über Leben und Tod, hat uns mit einem Stück Lebenszeit beschenkt, hat uns viele Eigenschaften, Anlagen und Fähigkeiten gegeben und hat uns die Verantwortung dafür übertragen, sie miteinander und füreinander zu nutzen. So sollen wir natürlich bestrebt sein, alles, was wir können, dafür einzusetzen, dass wir nicht hungern müssen, dass niemand auf der Welt hungern muss, und dass auch unsere Kinder und Enkel noch von unserem Boden ernten können.

Vielen ist das zu wenig – Gott für das zu danken, was uns wie eine Selbstverständlichkeit vorkommt: dass wir leben, dass wir etwas können, dass auf dem Acker etwas wächst, dass uns Kinder geboren werden und sie groß werden. Viele erwarten von Gott, dass er mit großem Getöse daherkommt und mindestens die großen Weltprobleme mit einem Schlag löst. Und sie übersehen dabei, dass Gott wirklich noch mehr für uns getan hat, allerdings in Unscheinbarkeit: er ist in der Person Jesu in diese Welt gekommen und hat einen Weg gezeigt, das Böse und das Leiden in der Welt zu überwinden – den Weg der Liebe.

Ohne Gott wären wir gar nicht da, ohne Gott würden wir keine Sekunde leben, ohne Gott könnten wir nichts tun – das wird uns meist erst bewusst, wenn Krankheit oder Tod an unsere Tür klopfen, wenn das selbstverständlich Erscheinende plötzlich zu einer Kostbarkeit wird. Und ohne Gott wären wir dazu verurteilt, als egoistische Menschen zu leben, nur auf den eigenen Vorteil versessen, ohne ein Herz für die hungernden Menschen in der Welt oder für die bedrückten Menschen in unserer Nachbarschaft. Die Liebe die er uns schenkt, ist auch ein Grund zur Dankbarkeit. Wer sich dieser Liebe nicht öffnet – ja, kein Wunder, dass er nicht dankbar sein kann. Er wird den Dank höchstens als Pflichtübung ansehen. Aber Liebe Gottes – die zeigt uns, wer wir sind: geliebte Geschöpfe Gottes, wichtige Menschen, jeder einmalig, wie wir es

am letzten Sonntag mit den Kindern gefeiert haben. Die Liebe Gottes, die zeigt uns, was wir können: statt uns ängstlich voreinander zu verschließen, aufeinanderzuzugehen, statt uns voreinander abzusichern, miteinander Vertrauen zu wagen. Wer meint: „Es wird einem nichts geschenkt“, ist wirklich arm dran, und vielleicht hat er bittere Enttäuschungen mit anderen Menschen erlebt. Jedem, der so denkt, möchte doch einer von uns begegnen, und dann möchte es uns doch gegeben sein, ihm zu zeigen, dass er sich nicht alles erarbeiten und verdienen muss, worum es im Leben wirklich geht. Wenn Liebe von Gott unter uns lebendig ist, muss es nicht so viele Leute geben, die nur durch ihre eigene Anstrengung Anerkennung finden, und die nie die Erfahrung machen, dass man sie ganz einfach so, um ihrer selbst willen, einfach weil sie da sind, lieben kann.

Ich habe bisher noch nicht ausdrücklich von unserem Predigttext gesprochen, aber worum es da geht, ist vielleicht schon deutlich geworden. Wer Reichtümer hier auf der Erde sammelt und hortet, der denkt sich: was soll ich denn anderes tun, geschenkt wird mir ja doch nichts. Wer Reichtümer bei Gott sammelt, der weiß um das, was Gott ihm schenkt. Bei diesem Thema wird Jesus ganz ernst. Und zugleich kann er sich ein wenig Humor nicht verkneifen. Er denkt an die Reichen seiner Zeit, die ihre kostbaren Gewänder in Truhen und ihr vieles Geld in Schatzkisten verstauten – und er erinnert sie an die Motten, die die Kleider zerfressen und an den Rost, der das Geld verdirbt, und an die Einbrecher, die den Besitzer von beiden nicht ruhig schlafen lassen. Kinder verhalten sich manchmal auch so, wenn sie sagen: „Das ist meins“, und sie lassen niemand anders dran, und dann hat niemand etwas von dem Spielzeug, denn wenn man es dauernd eifersüchtig bewachen muss, macht das teuerste Spielzeug keinen Spaß mehr. Wie gesagt, Jesus nimmt diese Angelegenheit sehr ernst. Für ihn gilt: Wer sein Herz an irdische Güter hängt, der kann nicht mehr an Gott glauben. Der hat einen anderen Gott. Mammon heißt dieser Gott in der Lutherbibel. Und das ist nichts anderes als das Geld, der Geldgötze.

Kein Götze ist für uns das Geld, wenn es uns dazu dient, das Lebensnotwendige für uns zu kaufen. Denn nicht jeder von uns kann Landwirt sein, Handwerker sein usw. In einer arbeitsteiligen Welt brauchen wir notwendig das Geld. Kein Götze ist für uns das Geld, wenn wir es auch teilen können mit denen, die weniger Chancen haben, die ungerecht behandelt werden, die auf der Schattenseite des Lebens stehen, ganz gleich ob durch eigene oder fremde Schuld. Ein Zeichen für solches Teilen ist z. B. die Bereitschaft, Geld zu sammeln oder zu spenden – in den letzten Wochen von Haustür zu Haustür für Aufgaben in unserem eigenen Land, heute in der Kollekte für die Bekämpfung von Unterentwicklung in den armen Ländern. Kein Götze ist das Geld für uns, wenn es uns nicht blind macht. Wie sagt Jesus? Wenn das Auge klar ist, steht der ganze Mensch im Licht; ist das Auge getrübt, steht der ganze Mensch im Dunkeln. Ja, ein falscher Gott kann das Geld für uns sein, wenn es uns blind macht

für die Probleme, die wir gedankenlos immer größer anwachsen lassen. Umweltschutz ist zu teuer, haben wir jahrelang gesagt: heute sterben die Wälder. Wer von uns würde drastisch höhere Preise für Nahrungsmittel ausgeben, damit die Landwirte nicht so oft zu viel produzieren müssen, nur um sich wirtschaftlich halten zu können? Wer würde für einen höheren Preis möglicherweise unansehnlichere Äpfel akzeptieren, weil auf einen Teil der chemischen Schädlingsbekämpfung verzichtet würde?

Statt unser Herz ans Geld zu hängen, statt alles von unserer eigenen Leistung oder von technischer Machbarkeit zu erwarten, haben wir als Christen die Chance, uns Schätze bei Gott zu sammeln. Solche Reichtümer bei Gott sind nichts Jenseitiges, sondern die können wir hier und jetzt finden und uns damit beschenken lassen. Wo wir die Ernte aus Gottes Hand nehmen, wo sie uns zum Leben dient und wir uns darüber freuen, da sind wir von Gott beschenkt. Da werden wir dankbar sein, da werden wir bereit sein zu teilen.

Wo wir schon unsere Fähigkeit zur Arbeit, zur Feldbestellung, zur Leistung aus Gottes Hand nehmen, wo wir uns darüber freuen, dass wir etwas tun und schaffen können, da sind wir von Gott beschenkt. Da werden wir dankbar sein, da werden wir auch an unsere Verantwortung denken, die wir haben gegenüber der Natur, gegenüber den Hungernden in der Welt und z. B. auch gegenüber denen in unseren Land, die zur Zeit keine Arbeits- oder Lehrstelle finden.

Wo wir nicht nur mit unseren Augen, sondern auch mit unserem Herzen in die Welt schauen, werden wir dankbar leben, ein erfüllteres Leben haben, aber manchmal wird es auch mit unserem bequemen Leben aus sein: Wir sehen einen glücklichen Menschen, und werden dadurch reicher an Glück. Wir sehen einen Kranken und werden reicher an Mitgefühl, Wir sehen einen, der uns verachtet, und wir werden vielleicht reicher an Verständnis für ihn. Wir sehen spielende Kinder und werden reicher an Dank. Wir sehen Zerstörungen der Umwelt und werden reicher an Einsatzbereitschaft. Wir sehen die Ernte und werden reicher an Hoffnung. Wir spüren die Liebe des Partners und werden reicher an Zärtlichkeit. Wir nehmen viele Bilder auf und merken, über wie viele Dinge wir nicht selber verfügen können. Wir werden reich bei Gott, wo wir das alles an uns heran- und in uns hereinlassen.

Gott beschenkt uns großartig. Aber nur diejenigen spüren das, die sich dem unscheinbaren Gott öffnen und nicht auf einen Supermann-Gott hoffen. Was dieser unscheinbare Gott uns schenkt, kann sogar manchmal eine Krankheit, eine Beschwerlichkeit, ein unangenehmer Mensch, eine sehr schwere Aufgabe sein. Auch und gerade an diesen Dingen wachsen wir wie ein Baum, der eine Verwundung überwindet, indem er um so mehr Stärke entwickelt. Überlegen wir uns alle einmal, wofür wir unserem Gott heute am Erntedankfest am meisten dankbar sind. Es kann auch ein Kreuz sein, das wir zu tragen haben. Amen.

**Lied EKG 256 (EG 385):**

1. „Mir nach“, spricht Christus, unser Held, „mir nach, ihr Christen alle!  
Verleugnet euch, verlasst die Welt, folgt meinem Ruf und Schalle;  
nehmt euer Kreuz und Ungemach auf euch, folgt meinem Wandel nach.
2. Ich bin das Licht, ich leucht euch für mit heiligem Tugendleben.  
Wer zu mir kommt und folgt mir, darf nicht im Finstern schweben.  
Ich bin der Weg, ich weise wohl, wie man wahrhaftig wandeln soll.
5. Wer seine Seel zu finden meint, wird sie ohn mich verlieren;  
wer sie um mich verlieren scheint, wird sie nach Hause führen.  
Wer nicht sein Kreuz nimmt und folgt mir,  
ist mein nicht wert und meiner Zier.“

Herr, gib mir heute einen neuen Himmel und eine neue Erde! Gib mir das Staunen des Kindes, dessen Blick sich der Welt zum erstenmal öffnet. Gib mir die Freude des Kindes, das in jedem Ding deinen Glanz entdeckt, ein Geschenk von dir für sich selbst. Gib mir die Freude dessen, der seine ersten Schritte macht. Gib mir das Glück dessen, für den das Leben täglich neu und voller Erwartung ist. Gib mir, dass ich alle Dinge in Christus sehe, Bäume und Felder, Tiere und Menschen. O mein Gott, mache aus mir einen dankbaren Menschen.

**Lied EKG 371 (EG 503):**

13. Hilf mir und segne meinen Geist mit Segen, der vom Himmel fließt,  
dass ich dir stetig blühe;  
gib, dass der Sommer deiner Gnad in meiner Seele früh und spat  
viel Glaubensfrüchte ziehe, viel Glaubensfrüchte ziehe.
14. Mach in mir deinem Geiste Raum, dass ich dir werd ein guter Baum,  
und lass mich Wurzel treiben.  
Verleihe, dass zu deinem Ruhm ich deines Gartens schöne Blum  
und Pflanze möge bleiben, und Pflanze möge bleiben.
15. Erwähle mich zum Paradeis und lass mich bis zur letzten Reis  
an Leib und Seele grünen,  
so will ich dir und deiner Ehr allein und sonstem keinem mehr  
hier und dort ewig dienen, hier und dort ewig dienen.

## Keine Macht den Sorgen!

Gottesdienst um halb 6 in Paulus  
am 28. September 2003, evangelische Pauluskirche Gießen

Die Konfirmandinnen achten schon darauf, dass ihre Kleidung gut aussieht. Aber wichtiger finden sie es, ob man sich auf die Freundin verlassen kann und ob der Freund treu bleibt. So etwas meint Jesus mit dem Reich Gottes. Das ist da, wo Menschen innen reich sind, wo sie Liebe spüren, wo sie sich wichtig fühlen, ohne sich wichtig machen zu müssen.

Guten Abend, liebe Gemeinde! Nach einer Sommerpause begrüßt Sie das „Team halb 6“ herzlich zu einem weiteren Gottesdienst um halb 6 in Paulus.

Wir tun dies mit dem Wort zur Woche aus dem Brief **1. Petrus 5, 7**:

Alle eure Sorge werft auf [Gott], denn er sorgt für euch.

Das Thema des Gottesdienstes haben wir uns von Jesus in der Bergpredigt vorgeben lassen; es lautet: „Keine Macht den Sorgen!“

**Lied 369:**

1. Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit,  
den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit.  
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.
2. Was helfen uns die schweren Sorgen, was hilft uns unser Weh und Ach?  
Was hilft es, dass wir alle Morgen beseufzen unser Ungemach?  
Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit.
7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu  
und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu.  
Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht.

Was helfen uns die schweren Sorgen? In diesem Gottesdienst stellen wir die Sorgen und das Sorgen in Frage. Wir werden über Sorgen nachdenken, die wir uns machen, wir gehen auf Gedanken ein, die sich unsere Konfirmanden zum Thema gemacht haben, wir hören Jesu Erlaubnis: Macht euch keine Sorgen!

Keine Macht den Sorgen – aber sie sind doch da! Schaff ich den Schulabschluss, krieg ich die Lehrstelle, behalte ich meinen Job? Reicht das Geld, um die Schulden zu bezahlen? Das sind alltägliche Fragen x-beliebiger Zeitgenossen. Überstehe ich die Chemo, werde ich Weihnachten noch erleben? – so fragt ein Krebskranker. Hinzu kommen die vielen kleinen Sorgen, die uns zermürben. Ein Termin jagt den andern, kleine Fehler schleichen sich ein, man weiß nicht, wo einem der Kopf steht, es allen recht zu machen ist unmöglich. Gott, ich bin urlaubsreif! Wir rufen zu dir:

Und doch – was helfen uns die schweren Sorgen? **Psalm 131** lädt uns ein zum kindlichen Vertrauen:

1 HERR, mein Herz ist nicht hoffärtig, und meine Augen sind nicht stolz.  
Ich gehe nicht um mit großen Dingen, die mir zu wunderbar sind.  
2 Fürwahr, meine Seele ist still und ruhig geworden  
wie ein kleines Kind bei seiner Mutter;  
wie ein kleines Kind, so ist meine Seele in mir.  
3 Israel, hoffe auf den HERRN von nun an bis in Ewigkeit!

Wo finden wir Gelassenheit? Wie können wir unsere Sorgen loslassen? Sind wir zu stolz, wollen wir cool erscheinen, wo wir eigentlich Hilfe brauchen? Gott, setz uns den Kopf zurecht, gib uns klare Gedanken, dass wir auf das hören, was du unserem Herzen sagst.

#### **Predigttext – Matthäus 6, 25-34:**

25 Darum sage ich euch:  
Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet;  
auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet.  
Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung  
und der Leib mehr als die Kleidung?  
26 Seht die Vögel unter dem Himmel an:  
sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen;  
und euer himmlischer Vater ernährt sie doch.  
Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?  
27 Wer ist unter euch,  
der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte,  
wie sehr er sich auch darum sorgt?  
28 Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung?  
Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen:  
sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.  
29 Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit  
nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen.  
30 Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet,  
das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird:  
sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen?  
31 Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen?  
Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?  
32 Nach dem allen trachten die Heiden.  
Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.  
33 Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit,  
so wird euch das alles zufallen.

34 Darum sorgt nicht für morgen,  
denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen.  
Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

Wir glauben – und haben Zweifel. Wir vertrauen auf Gott – und sind in Sorgen verstrickt. Wenn wir unseren Glauben bekennen, dann dürfen wir dieses Bekenntnis als Bitte verstehen, dass Gott unser Vertrauen zu ihm stärkt. So sprechen wir gemeinsam die Worte des Apostolischen Glaubensbekenntnisses:

### **Glaubensbekenntnis**

#### **Lied 366:**

1. Wenn wir in höchsten Nöten sein und wissen nicht, wo aus noch ein,  
und finden weder Hilf noch Rat, ob wir gleich sorgen früh und spat,
2. so ist dies unser Trost allein, dass wir zusammen insgesamt  
dich anrufen, o treuer Gott, um Rettung aus der Angst und Not,
3. und heben unser Aug und Herz zu dir in wahrer Reu und Schmerz  
und flehen um Begnadigung und aller Strafen Linderung,
4. die du verheißest gnädiglich allen, die darum bitten dich  
im Namen deins Sohns Jesu Christ, der unser Heil und Fürsprech ist.
5. Drum kommen wir, o Herre Gott, und klagen dir all unsre Not,  
weil wir jetzt stehn verlassen gar in großer Trübsal und Gefahr.
6. Sieh nicht an unsre Sünde groß, sprich uns davon aus Gnaden los,  
steh uns in unserm Elend bei, mach uns von allen Plagen frei,
7. auf dass von Herzen können wir nachmals mit Freuden danken dir,  
gehorsam sein nach deinem Wort, dich allzeit preisen hier und dort.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde! Wir haben gehört, was Jesus sagt: „Macht euch keine Sorgen!“

Wie meint er das? Geht er ironisch mit den Sorgen der Menschen um, wie es 1987 Jürgen von der Lippe tat, als er den Song schrieb: „Guten Morgen, liebe Sorgen, seid ihr auch schon alle da? Habt ihr auch so gut geschlafen? Na, dann ist ja alles klar!“ So locker kann man wohl nur mit kleinen Alltagsorgen umgehen – aber was ist, wenn das Leben wirklich zur Plage wird? Auch den Ratschlag des Volksliedes will Jesus uns wohl nicht ans Herz legen: „Schütt die Sorgen in ein Gläschen Wein!“ Spül sie weg, die Sorgen, betäube sie mit einer Droge, die sich jeder leisten kann – das versuchen zwar viele, aber die Sorgen werden dadurch nicht weniger, sondern um so größer.

Nein, es gibt echte Sorgen, es gibt große Sorgen, und Jesus weiß das. Jesus ist ja selber nicht reich. Diesen Satz: „Sorget nicht!“ sagt er als Wanderprediger – ohne feste

Arbeit und Obdach – zu andern armen Leuten. Die echten Sorgen seiner Zuhörer waren auch seine eigenen echten Sorgen. Was sollen wir essen? Woher kriegen wir Kleidung? Wo sollen wir wohnen? In den Armenvierteln der Welt sind das bis heute echte Sorgen geblieben. Woher kriege ich das Schulgeld für die Kinder oder Geld für Medikamente? Wo gibt es sauberes Wasser? Diese Sorgen können Menschen zermürben, ihnen ihre Würde nehmen. Diesen Menschen sagt Jesus, als einer, der selber nicht viel hatte: „Lasst euch nicht fertig machen von der täglichen Sorge ums Überleben!“

Gibt es das auch bei uns? Ich habe die Konfirmanden gefragt, worum sie sich Sorgen machen. Nicht wirklich darum, ob sie genug zum Essen oder zum Anziehen haben. Höchstens darum, ob das Essen schmeckt oder ob die Lieblingskleidung zu teuer ist. Die Mädchen sorgen sich eher darum, ob sie zu viel essen.

Allerdings gab es auch in Deutschland massive Hungersnot, und das haben Menschen erlebt, die heute noch leben; vielleicht habt ihr Konfirmanden noch Urgroßeltern, die den Zweiten Weltkrieg bewusst miterlebt haben, die können euch erzählen, wie das war, als einem wirklich der Magen knurrte und man hamstern musste, um zu überleben. Viele sprechen zwar nicht gern über diese Zeit, weil sie denken, dass die jungen Leute das sowieso nicht verstehen. Aber dazu kommt es, glaube ich, nur, wenn man das Erzählen mit Vorwürfen verbindet: „Ihr habt ja keine Ahnung – ihr müsstet mal einen Krieg erleben, da würdet ihr nicht zurechtkommen!“ Natürlich haben wir Jüngeren keine Ahnung – ja, da sind wir 50-Jährigen genau so dran wie ihr 13- oder 14-Jährigen, denn der letzte Krieg in Deutschland ist Gott sei Dank schon fast 60 Jahre her. Um so interessanter und wichtiger kann es sein, sich erzählen zu lassen, wie es war.

Am spannendsten sind solche Geschichten, wenn man spürt: Das war so schrecklich, dass ich es nie, nie, nie erleben möchte – und doch hat dieser Mann, diese Frau nicht aufgegeben. Als ob sie Jesu Wort in ihr Leben übersetzt hätten: Sorgt nicht um euer Leben! Gott sorgt für euch.

Da erzählt eine Frau von ihrem Lebensweg, der aus Wolgadeutschland über Sibirien und Kasachstan am Ende hierher nach Deutschland führt. In der alten Heimat stehen die Soldaten mit der Maschinenpistole vor dem Haus, und es bleiben nur ein paar Stunden, um das Notwendigste zusammenzupacken, dann muss man das eigene Haus für immer verlassen, ab nach Sibirien.

Oder ein Mann erzählt aus der Kriegsgefangenschaft in Nordafrika. Stundenlang werden sie im Viehwaggon durch die Wüste Sahara gefahren, es gibt keinen Schluck Wasser. Die Zunge klebt am Gaumen, man kann nicht einmal sprechen. Endlich hält der Zug. Alles stürzt hinaus. Hier gibt es Wasser – in einem dreckigen Wasserloch mit einer ekelerregenden Brühe darin. Trotzdem trinken alle, weil sie sonst verdurs-

ten. Viele von ihnen leiden noch heute an den Folgen der Krankheit, die sie sich dort geholt haben, zerfressene Organe, angewiesen auf teure Medikamente.

Was mich erstaunt: Wer so erzählt, jammert und klagt nur wenig. Häufig ist er sogar sehr dankbar. Macht euch keine Sorgen? Gott sorgt für euch? Ja, Gott hat mich überleben lassen. Ich habe mich nicht kleinkriegen lassen. So reden alte Menschen, die ihr Leben noch heute gern leben.

Ausgerechnet Leuten, die wirklich Sorgen haben, gibt Jesus den Zuspruch: „Sorgt nicht um euer Leben!“ Warum nicht? Darum: Dein Leben und du selbst sind mehr als die entwürdigende Sorge um Brot für deine Kinder, um sauberes Wasser oder was zum Anziehen. Lass dich nicht klein machen von der Sorge ums Überleben. Gott weiß, was du brauchst. In Gottes Augen bist du unendlich viel wert. Selbst wenn du sterben musst, er nimmt dich am Ende mit Ehren an.

#### Lied 346:

1. Such, wer da will, ein ander Ziel, die Seligkeit zu finden;  
mein Herz allein bedacht soll sein, auf Christus sich zu gründen.  
Sein Wort sind wahr, sein Werk sind klar,  
sein heiliger Mund hat Kraft und Grund, all Feind zu überwinden.
3. Ach sucht doch den, lasst alles stehn, die ihr das Heil begehret;  
er ist der Herr, und keiner mehr, der euch das Heil gewähret.  
Sucht ihn all Stund von Herzensgrund,  
sucht ihn allein; denn wohl wird sein dem, der ihn herzlich ehret.
4. Meins Herzens Kron, mein Freudensonn sollst du, Herr Jesu, bleiben;  
lass mich doch nicht von deinem Licht durch Eitelkeit vertreiben;  
bleib du mein Preis, dein Wort mich speis,  
bleib du mein Ehr, dein Wort mich lehr, an dich stets fest zu glauben.

Liebe Gemeinde, wenn Jesus die Macht hat, alle Feinde zu überwinden, dann gehören zu diesen Feinden auf jeden Fall auch die echten Sorgen, die es überall auf der Welt gibt. Bisher ging es um echte Sorgen von Menschen weit weg von uns. Zeitlich weit weg: im Krieg, zur Zeit der Vertreibung, des Hungers in der Nachkriegszeit. Oder räumlich weit weg: in den Elendsvierteln der Erde, bei den Menschen auf der Flucht. Wie nahe uns allerdings in der Zeit der Globalisierung sogar die Sorgen weit entfernt lebender Menschen auf den Leib rücken können, hat eine Frau aus dem „Team halb 6“ im Thailandurlaub erfahren. Sie konnte nicht übersehen, wie furchtbar dort die Mädchen ausgebeutet und missbraucht werden, schon ganz kleine. Und solches Elend ist ja nicht nur weit weg. Zum Kinderpornonetzwerk, das jetzt von der Polizei aufgespürt worden ist, gehören auch Täter aus Gießen, wie in der Zeitung zu lesen war.

Andere Sorgen scheinen demgegenüber kleiner, und doch quälen sie den, der von ihnen betroffen ist. Menschenverachtend wäre es vom Personalchef, wenn er bei der Entlassung eines Angestellten ihm schulterklopfend sagen würde: „Nun machen Sie sich mal keine Sorgen!“ Ja, es gibt die echten Sorgen, auch bei uns: Sorgen um den Arbeitsplatz, um eine gefährdete Ehe, um die Rente im Alter. Es gibt die Gewalt gegen Kinder und die Gewalt, die von Kindern ausgeht, es gibt Sorgen um körperliche und seelische Gesundheit.

Ein Signal echter Sorgen war gestern auch auf dem Seltersweg zu hören. Nein, diesmal haben keine Chaoten am Kugelbrunnen randaliert. Normale Bürger unserer Stadt, auch Mitglieder und Mitarbeiter der Kirche haben mit einem lautstarken Pfeifkonzert auf einen Skandal aufmerksam gemacht. Unsere Landesregierung muss sparen, aber muss sie es zu Lasten derer tun, die sowieso benachteiligt sind? Frauenhaus und Drogenberatung stehen vor dem Aus. Schuldnerberatung und Jugendwerkstatt sind stark belastet.

Wenn Jesus sagt: „Sorget nicht!“ dann schiebt er diese und andere echte Sorgen nicht einfach weg. Aber er warnt uns davor, uns zusätzlich zu den echten auch noch falsche Sorgen zu machen. Die Sprache ist ja verräterisch: Oft machen wir uns auch Sorgen, wir hegen Befürchtungen.

Was setzt Jesus dagegen? Etwas Merkwürdiges: Das Reich Gottes. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so fällt euch einfach zu, was ihr braucht.

Früher habe ich diesen Satz missverstanden. Da dachte ich, Jesus würde uns hier eine ganz neue Sorge aufbürden, eine unerträgliche. Ich dachte, wir müssten das Reich Gottes schaffen. Nein, das könnten wir nicht, und das will Jesus nicht. Das Reich Gottes kommt. Es ist schon da. Es hängt nicht von uns ab. Nach dem Reich Gottes „trachten“, das heißt: damit rechnen, dass Gott lebt. Gott ist in der Welt, Gott trägt und umfängt die Welt. Liebe ist möglich.

Wie macht man das, nach dem Reich Gottes trachten? Jesus meint, das ist ganz einfach. Lernt von den Vögeln. Sie arbeiten nicht und essen doch. So notwendig es ist zu arbeiten – nicht erst die Arbeit macht uns wertvoll. Lernt von den Blumen. Sie sind schöner angezogen als der reiche König Salomo. Zwar sagt das Sprichwort: Kleider machen Leute. Aber der Charakter ist doch weitaus wichtiger.

Das kam auch bei den Antworten der Konfirmandinnen auf die Frage nach ihren Sorgen heraus: Sie achten schon darauf, dass ihre Kleidung gut aussieht. Aber viel wichtiger finden sie es, ob man sich auf die Freundin verlassen kann und ob der Freund treu bleibt.

So etwas meint Jesus mit dem Reich Gottes. Dieses Reich ist kein Ort über den Wolken und auch kein Land Nirgendwo oder Utopia auf der Erde. Jesus sagt, dass Gottes

Reich überall da ist, wo Menschen innen drin reich sind, wo sie Vertrauen und Liebe spüren, wo sie sich wichtig fühlen, ohne sich wichtig machen zu müssen. Da ist Gottes Reich, wo Gott die Menschen liebt und wo man einfach Gott vertraut. Das Reich Gottes ist da, wo der Gegensatz von Selbstliebe und Nächstenliebe überwunden ist, denn wenn für mich gut gesorgt ist und ich zufrieden bin, fange ich auch gern an zu teilen und setze mich für Gerechtigkeit ein.

Ein anderes Wort für das Reich Gottes ist die Hoffnung. Über die Hoffnung hat Frau Burk ein wunderschönes Gebet von Paul Roth gefunden, das sie jetzt mit uns beten wird:

**Herr, eines deiner wunderbarsten Geschenke ist die Hoffnung**

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

**Lied 378: Es mag sein, dass alles fällt,  
dass die Burgen dieser Welt um dich her in Trümmer brechen**

Nun lasst uns beten. Bitte sprechen Sie auf die Aufforderung zum gemeinsamen Beten jeweils den Satz mit: All unsere Sorge werfen wir auf dich, Gott, denn du sorgst für uns.

Mit allen, die sich sorgen um Brot und Kleider und sauberes Wasser für ihre Kinder, rufen wir zu dir: All unsere Sorge werfen wir auf dich, Gott, denn du sorgst für uns.

Mit Kranken und Sterbenden, Flüchtenden und Niedergeschlagenen, rufen wir zu dir: All unsere Sorge werfen wir auf dich, Gott, denn du sorgst für uns.

Mit allen, die sich selbst und dich verlieren, mit allen, die dahin treiben im Strom der Zeit, ohne den Himmel in sich zu tragen, rufen wir zu dir: All unsere Sorge werfen wir auf dich, Gott, denn du sorgst für uns.

Wir selbst, wenn wir nicht mehr ein und aus wissen, wenn die Sorgen unser Leben erdrücken, wenn das Sorgen unser Denken und Fühlen blockiert, rufen zu dir: All unsere Sorge werfen wir auf dich, Gott, denn du sorgst für uns.

**Lied 361:**

1. Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt  
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.

Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,  
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.

2. Dem Herren musst du trauen, wenn dir's soll wohlergehn;  
auf sein Werk musst du schauen, wenn dein Werk soll bestehn.

Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein  
lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein.

7. Auf, auf, gib deinem Schmerze und Sorgen gute Nacht,  
lass fahren, was das Herze betrübt und traurig macht;  
bist du doch nicht Regente, der alles führen soll,  
Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl.

12. Mach End, o Herr, mach Ende mit aller unsrer Not;  
stärk unsre Füß und Hände und lass bis in den Tod  
uns allzeit deiner Pflege und Treu empfohlen sein,  
so gehen unsre Wege gewiss zum Himmel ein.

**Musik: Always Look On The Bright Side Of Life**

## Angst durch Mut überwinden

Abendgottesdienst „(Über-)Leben“ am Sonntag Exaudi, 15. Mai 1983,  
evangelische Kirche Reichelsheim in der Wetterau

Wenn wir Angst durch Mut überwinden, schalten wir nicht den Verstand aus, sondern ein. Wir prüfen, was in den Zeitungen und in Büchern geschrieben steht. Wir entscheiden selbst, was wir für richtig halten und was wir tun werden. Ich möchte nicht, dass Sie einfach übernehmen, was ich hier sage. Ich kann und will niemandem das eigene Denken und Entscheiden abnehmen.

### **Vorspiel der Gruppe „egal“**

Liebe Gottesdienstbesucher, liebe Jugendliche und liebe Erwachsene! Ich begrüße alle herzlich, auch im Namen der Musikgruppe „egal“, im Abendgottesdienst zum Thema „Über-Leben“. Worum geht es bei diesem Thema?

Ein Satz kann das deutlich machen; ein Satz, der in einem Beschluss unserer Kirchensynode, also dem Parlament unserer hessen-nassauischen Landeskirche vom März dieses Jahres zur „Friedensverantwortung der Kirche“ steht. Dieser Satz lautet:

„Die Herrschaft der Angst hat die Menschheit an den Rand der Selbstvernichtung getrieben.“

Deshalb wird die Frage nach dem Leben und seinem Sinn heute häufig verdrängt durch die Frage nach dem Überleben. Werden wir das Jahr 2000 überhaupt erleben? Werden wir uns bis dahin nicht zugrunde gerichtet haben, durch Raketen und Schwefelsäure, durch Krieg und Zerstörung der Natur?

„Die Herrschaft der Angst hat die Menschheit an den Rand der Selbstvernichtung getrieben.“

Zu diesem Satz werde ich nachher noch mehr sagen. Zunächst greife ich nur das Wort Angst heraus. Die Frage ist für unser Überleben wichtig, wie wir mit Angst umgehen. Ich sehe drei Möglichkeiten:

Viele spielen Vogel Strauß. Der soll ja bekanntlich den Kopf in den Sand stecken, wenn er Angst hat. Während er den Kopf im Sand hat, fühlt er sich einigermaßen sicher, und die anderen kümmern sich um alle Probleme für ihn.

Manche fühlen sich auch wie das Kaninchen vor der Schlange. Das sieht der Ursache seiner Angst ins Auge und – erstarrt. Es verliert vor Angst den Verstand, gebraucht ihn nicht mehr und unternimmt keinen Fluchtversuch:

Wie das Kaninchen fühlen sich heute gerade viele junge Menschen. Ihnen scheint alles egal zu sein; der saure Regen macht sowieso unseren Wald kaputt; der Dritte

Weltkrieg rückt eh immer näher; auf eine Lehr- oder Arbeitsstelle können viele nicht mehr rechnen; und kein Ausweg ist in Sicht.

Die Band „ideal“ hatte über diese Stimmung mal den folgenden Titel gespielt:

„Langeweile killt nur langsam, du wirst sehn, es tut uns gut, mir ist heute so gewaltsam, mir ist nach Schüssen heut zumut. Komm, wir lassen uns erschießen an der Mauer Hand in Hand, komm wir lassen uns erschießen mit dem Rücken an der Wand!“

Wenn auch die meisten nicht so mörderisch oder selbstmörderisch reden – eine weitverbreitete Gleichgültigkeit, ein aufgesetzter Galgenhumor, geben doch zu denken.

Diese Stimmung ist nicht gerade angenehm. Deshalb wollen ja auch die meisten, denen es selber noch einigermaßen gut geht, nicht auf das hinsehen, was uns zu Recht Angst macht. Aber es nützt ja nichts, wenn der Vogel Strauß seinen Kopf in den Sand steckt; so ist er ja jeder Bedrohung noch wehrloser ausgesetzt. Es ist, als ob ein Herzkranker nichts über die Verschlechterung seines Zustandes hören will. Statt das Notwendige zu unternehmen, seine Gesundheit wiederherzustellen oder seinem Zustand angemessen zu leben, tut er so, als könne er sich belasten und weiterleben wie zuvor. Jeder von uns weiß, wie tödlich das sein kann.

Aber was tun? Gibt es denn eine dritte Möglichkeit? Ja, die gibt es. Wir können, wenn wir den Kopf aus dem Sand herausnehmen, anders mit der Angst umgehen, als wie das Kaninchen vor der Schlange zu erstarren. Jesus hat gesagt (**Johannes 16, 33**):

In der Welt habt ihr Angst;  
aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

In seinem Namen feiern wir heute Gottesdienst. Ich will mit Ihnen, mit Euch zusammen heute fragen, was es für unser Überleben bedeutet, dass Jesus die Welt überwunden hat, in der wir Angst haben.

### **Lied: Gib uns Frieden jeden Tag**

Gemeinsam beten wir zu dir, Gott. Wir haben eben schon gebetet, beim Singen. Lass uns nicht allein, haben wir gesungen. Aber wer bist du überhaupt? Vielen unter uns ist das nicht klar. Haben wir etwas davon, wenn du bei uns bist? Gemeinsam können wir darum bitten: komm zu uns, zeig dich uns, hilf uns heraus aus unserem Vogel-Strauß-Verhalten und auch aus unserem auf-die-Schlange-Starren.

Du bist der Gott, der sich nicht vor dem Elend der Welt im Himmel versteckt hat, sondern du bist in dem Mann Jesus aus Nazareth zu uns gekommen und hast erlebt, wie es ist, arm zu sein und Angst zu haben, Soldaten ausgeliefert zu sein und gewalt-

sam sterben zu müssen. Du hast uns damit auch eine große Hoffnung gegeben: denn du hast das alles aus Liebe zu uns getragen; du hast in all dem menschlich gehandelt und auch viel Freundschaft erfahren; du hast die Verachteten zu dir gerufen und den Ausgeflipten wieder Hoffnung gegeben.

Wenn einer uns helfen kann, mit unserer Angst gut umzugehen, dann bist du es. Hilf uns, die Gemeinschaft von anderen Menschen zu finden, damit wir uns gegenseitig halten können, wenn die Angst zu groß wird. Hilf uns, zu prüfen, welche Angst begründet ist und welche Angst uns nur eingeredet werden soll. Hilf uns, gegen die Ursachen der begründeten Angst zu tun, was notwendig ist. Schenk uns dazu einen klaren Verstand, der durch keine unserer Ängste getrübt wird. Amen.

### **Lied: Herr, deine Liebe**

Aus Steinen unsrer Angst sind die Mauern zwischen Menschen... Helmut Gollwitzer, der bekannte Berliner Theologe, hat von so einer Mauer einmal ein Märchen erzählt. Ich will es hier abgekürzt vortragen:

Es war einmal ein Bauer, der war aus irgendeinem Grund mit seinem Nachbarn in Streit geraten. Ein Wort hatte das andere gegeben, und schließlich hielt jeder den anderen für den schlimmsten Verbrecher. Beide hatten sie Angst voreinander und trauten einander alle Gemeinheiten zu. Und so bewaffneten sie sich gegeneinander, und zwar so, dass die Waffen an der Grenze in Ziegelsteine eingebaut wurden, aus denen man eine Mauer errichtete.

Die Mauer bestand auf jeder Seite nur aus einer Ziegelsteinreihe. Immer, wenn der eine Bauer mit einer Reihe im Vorsprung war, legt sein Nachbar schleunigst auch eine Reihe nach. Manchmal kam es vor, dass auf der einen Seite irgendwo ein paar Steine höher lagen. Dann schrie der Bauer auf der anderen Seite seine Leute an: „Nachrüsten, schnell nachrüsten! Seht ihr nicht, wie der andere Bauernhof uns überlegen ist? Das Gleichgewicht ist in Gefahr, nur das Gleichgewicht kann uns retten!“

In Wirklichkeit war aber seine eigene Seite mit ihren waffengespickten Ziegelsteinen viel stärker, und nur mit ein paar Steinen an ein paar Stellen hatte der andere Bauer einen kleinen Vorsprung geschafft. So bauten beide Seiten immer weiter an der gefährlichen Mauer, bis sie so hoch waren, dass sie bei jedem größeren Windstoß zu schwanken begannen.

Nun wuchs die Angst der Leute auf beiden Bauernhöfen vor den Waffemauern. Doch die Bauern beruhigten sie: „Keine Angst, die Statik der Mauer ist genau berechnet, ich habe alles im Griff, und im Ernstfall fällt die Mauer nur auf die anderen und nicht auf uns!“

Und immer noch bauten sie weiter an der Mauer – weil sie ja nur die Stellen der feindlichen Mauer sehen konnten, die höher waren als die eigene, nicht aber die Stellen, an denen die eigene höher war als die fremde. So gaben sie vor, auf der Suche nach dem Gleichgewicht zu sein, in Wirklichkeit aber suchten sie – Überlegenheit.

Wie wir alle wissen, ist dieses Märchen kein Märchen, sondern düstere Wirklichkeit, vor allem können wir noch lange nicht sagen: Und sie lebten hinfort wieder in Frieden miteinander, weil sie einsahen, dass sie nur ohne die Mauer überleben konnten.

[Wenn ich mich richtig erinnere, verließ ein Gottesdienstbesucher, der diese Geschichte in einem anderen Gottesdienst in der Heuchelheimer Kirche hörte, an dieser Stelle die Kirche, indem er mir lautstark vorschlug: „Gehen Sie doch nach drüben und erzählen Sie das den Verantwortlichen in der DDR!“]

### **Lied: Vom Frieden reden hilft nicht viel**

#### **Predigt**

Gnade und Friede von Gott sei mit uns. Amen.

Zur Predigt lese ich einen Vers aus dem Alten und einen Vers aus dem Neuen Testament. Es sind Antworten auf die Frage nach unserem Überleben:

Der Prophet Amos sagt (**Amos 5, 4**):

So spricht der HERR zum Hause Israel: Suchet mich, so werdet ihr leben!

Und Jesus sagt in der Bergpredigt (**Matthäus 6, 33**):

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.

Liebe Gemeinde! Ich erinnere noch einmal an den Satz unserer Kirchensynode vom Anfang:

„Die Herrschaft der Angst hat die Menschheit an den Rand der Selbstvernichtung getrieben.“

Im Märchen von den beiden Bauern haben wir ein Beispiel dafür wohl wiedererkannt. Aus Angst vor den Russen hat der Westen so viele Waffen und Massenvernichtungsmittel angehäuft, dass sie angefangen haben, nun auch uns selber Todesangst einzujagen. Aus Angst vor den Amerikanern haben die Sowjets ebenfalls Waffen und Vernichtungsmaterial aller Art und bauen immer mehr davon.

Es geht hier nicht darum, welche Seite mehr Waffen hat. Beide Seiten haben schon genug, um sich gegenseitig vielfach zu vernichten. Sich? Uns natürlich auch. Wir wissen das alle, und es macht uns Angst, wenn das einer ausspricht. Aber wir haben uns auch dran gewöhnt, denn so schrecklich es klingt: Dadurch, dass bislang noch jede

Seite annehmen muss, wer als erster losschlägt, wird auf jeden Fall als zweiter vernichtet, dadurch konnten wir bis jetzt noch einigermaßen sicher überleben. Nur – heute wird schon versucht, den Atomkrieg führbar, gewinnbar zu machen. Das ist eine neue, gefährliche Lage.

Schon vor 24 Jahren, schon 1959 hat unsere evangelische Kirche in den sogenannten „Heidelberger Thesen“ gesagt: es sei eine für Christen noch mögliche Handlungsweise, sich an der Sicherung des Friedens in Freiheit durch Abschreckung mit Atomwaffen zu beteiligen. „Noch“ möglich, das hätte doch heißen müssen: man hätte diese 24 Jahre nutzen müssen, um etwas gegen die Atomwaffen zu tun.

Wir wissen alle, dass ganz im Gegenteil immer mehr davon geplant und gebaut werden. Nur ein Beispiel: „Nehmen wir einmal an, die USA hätten seit Christi Geburt jeden Tag eine Million Dollar für das Militär ausgegeben, dann wäre bis heute erst die Hälfte der Summe erreicht, die der amerikanische Präsident in den kommenden fünf Jahren für die Rüstung ausgeben will. Das haben Soziologen ausgerechnet.“ Ich habe dieses Beispiel aus einem Interview mit dem Gießener Psychotherapeuten Horst Eberhard Richter.

An dieser Stelle will ich noch einmal von unseren verschiedenen Ängsten sprechen. Wir haben Angst vor dem, was die Sowjetunion mit ihren ganzen Vernichtungsmöglichkeiten machen könnte. Wir haben Angst, weil die Sowjets keine Engel sind, sondern weil in ihrem Machtbereich unterdrückt wird, Länder überfallen wurden und weil sie ihre Art von Sozialismus schon vielen Staaten aufgezwungen haben.

Vor dieser Angst schützen wir uns – „wir“ sage ich bewusst, denn als Westdeutsche sind wir alle, die wir frei unsere Politiker wählen können, dafür mitverantwortlich – also wir schützen uns, indem wir ebenfalls Waffen besitzen, die man nur noch Massenvernichtungsmittel oder Menschenvertilgungsmittel nennen kann. Jeder muss darüber für sich selbst nachdenken: ich persönlich und viele andere in unserem Land haben inzwischen vor den Atomraketen beider Seiten mehr Angst als vor einem Überfall des Ostblocks.

Manche nennen das Angstmacherei. Einer meiner Kollegen, der Waldsolmser Pfarrer Heinz Fäßler hat es scharf kritisiert, dass viele Pfarrer von den Kanzeln vor den Gefahren eines Atomkrieges warnten. Er meint sogar, wie es in einem Zeitungsbericht hieß, wir seien Terroristen, die den Menschen Angst einjagten, und die augenblicklich aus dem Amt entfernt werden müssten.

Solche Töne machen mir auch Angst. Überhaupt das Gefühl, ziemlich allein dazustehen, auch in unserer Friedensgruppe. Wir beschäftigen uns doch nicht mit diesen Fragen, um andere zu ärgern oder grundlos zu ängstigen. Sondern ich habe, trotz vielen Zweifeln und trotz mancher Niedergeschlagenheit immer noch die Zuversicht, dass gegen unsere Angst ein Kraut gewachsen ist.

Ich will nicht Angst machen. Ich will mit Ihnen, mit Euch, in sehr verzweifelter Lage auf die Suche gehen, nach dem, der die Angst überwindet! Mein Amtskollege Fäßler, von dem ich sprach, hat allen Pfarrern, die vom Atomkrieg auf der Kanzel sprächen, unterstellt, wir wollten den Kirchgängern die Angst lehren, damit dann die Vernunft aussetze und wir Sie dann manipulieren, in eine bestimmte Richtung drängen könnten.

Ich will im Gegenteil, dass wir Angst durch Mut überwinden lernen. So wie ein Krebskranker, der klar weiß, wie krank er ist, alle seine Lebenskräfte gegen seine Krankheit zusammennimmt und manchmal ein sinnvolleres Leben lebt als zuvor, sehr oft auch durch diesen Lebensmut seine Krankheit verzögert oder stoppt.

Wenn wir Angst durch Mut überwinden, schalten wir nicht den Verstand aus, sondern ein. Wir prüfen, was in den Zeitungen und in Büchern geschrieben steht. Wir entscheiden uns selbst, was wir für richtig halten und was wir tun werden. Ich möchte nicht, dass Sie einfach übernehmen, was ich hier sage. Ich hab's mir wohl überlegt, aber ich kann und will niemandem das eigene Denken und Entscheiden abnehmen. Das hat die Kirche lange Zeit versucht; heute können wir Pfarrer höchstens Denkanstöße vermitteln und zeigen, wo wir stehen, damit jeder andere herausgefordert ist, sich ebenfalls zu entscheiden, so oder so.

Wo ist denn ein Kraut gegen die Angst gewachsen? Am Stamm des Kreuzes von Golgatha. Da, wo Jesus sich von den römischen Soldaten hinrichten ließ – nicht aus Schwäche, sondern weil seine Liebe stärker war als die Macht der Gewalt. Jesus hat nicht gesagt: ihr werdet keine Angst mehr haben. Er hat ganz klar gesagt: „In der Welt habt ihr Angst.“ Und er sagte noch etwas: „Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

Ich verstehe das so: Wir können mit grauenvollen Ängsten leben. Wir können sogar getrost leben. Wir können hinschauen, was uns Angst macht, und wir können etwas dagegen tun, wir können uns einsetzen, so lange uns noch Zeit bleibt. Ich glaube sogar, dass diejenigen Recht haben, die sagen, ganz gleich, ob ein Atomkrieg kommen wird oder nicht, wir haben trotzdem eine Zukunft im Reich Gottes.

Und zugleich darf uns diese Hoffnung nicht dazu verführen, dass wir meinen, dann sei ja alles egal. Denn Gott will nicht, dass wir alles vernichten, was er geschaffen hat. Und selbst wenn unsere Seite in einem Atomkrieg noch einmal teilweise davon käme: Gott will einfach nicht, dass wir unser Überleben oder unsere Freiheit damit erkaufen. dass wir Männer, Frauen und Kinder in der Sowjetunion ohne Unterschied in die Luft sprengen, am lebendigen Leibe braten und sieden, erwürgen, ersticken und vergiften zu einem langsamen martervollen Tod.

Wenn wir das auch nicht wollen, wenn wir der grausigen Angst vor dem Atomtod getrost ins Auge sehen wollen – was können wir dann tun?

Suchet [Gott], so werdet ihr leben!

ruft uns aus dem fernen Alten Testament der Prophet Amos zu (**Amos 5, 4**). Sucht den Gott, der sich lieber töten ließ, als sich gewaltsam zu wehren. Ist es eine Überforderung für uns, uns hier oder in der Friedensgruppe öfter zu versammeln und uns zu fragen, was Gott heute von uns für Anstrengungen für den Frieden verlangt? Ist es eine Überforderung, wenn Sie zu Hause mal ausführlich und geduldig das Friedenspapier unserer hessischen Kirchensynode lesen, das Sie nachher alle in die Hand bekommen? Vielleicht lesen Sie auch mal das Buch von Franz Alt über die Bergpredigt oder von Erhard Eppler über „Die tödliche Utopie der Sicherheit“.

Dazu noch einige Worte. Eppler, der Präsident des diesjährigen Kirchentages in Hannover, sagt ungefähr folgendes: Die Leute, die früher als Träumer belächelt wurden und zum großen Teil heute immer noch werden, sind für unser Überleben und für unser sinnvolles Leben die einzige Chance. Die, die sich für Gerechtigkeit in der Welt einsetzen. Die, die meinen, dass nur eine Partnerschaft der Sicherheit mit dem Osten Frieden bringen kann.

Eppler weiß, dass dieser Weg ein Wagnis ist. Aber er weiß ebenso klar, dass der Weg, auf dem wir heute gehen, nicht nur ein Wagnis, sondern sogar tödlich ist. Gerechtigkeit und Frieden, so sagt er, werden wir als Menschen nie vollkommen erreichen, aber wir müssen wenigstens darauf zugehen. Wenn wir uns aber so wie heute vollkommen voreinander absichern wollen, dann steigern wir das Misstrauen und die Möglichkeiten der gegenseitigen Vernichtung so sehr, dass irgendwann der Dritte Weltkrieg nicht mehr vermieden werden kann. Es gibt in unserer Welt keine vollkommene Sicherheit voreinander, das Streben nach absoluter Sicherheit führt mit absoluter Sicherheit in den Tod. Nicht umsonst sagen wir: todsicher.

Das bedeutet: die Bergpredigt Jesu ist wirklichkeitsnäher als das, was uns unsere Politiker sagen. Jesus sagt nicht: Ihr müsst euch bis an die Zähne bewaffnen, damit niemand euch etwas tun kann! Er sagt erst recht nicht: Ihr müsst notfalls zum Selbstmord bereit sein, nur damit die andere Seite glaubt, dass ihr eure Atomwaffen im Ernstfall auch einsetzen würdet, und zwar sogar im Erstschlag! Nein, Jesus sagt (**Matthäus 6, 33**):

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.

Das Reich Gottes wird Gott uns schenken. Wir sollen schon hier danach trachten: darauf zugehen. Das heißt: Schritte zum Frieden unterstützen. Verhindern, dass noch mehr und gefährlichere Vernichtungsmittel gebaut werden. Dagegen einschreiten, dass den Hungernden der Welt das Geld gestohlen wird, das ihren Hunger beseitigen könnte. Lernen, miteinander zu reden, statt uns voreinander abzusichern – und zwar beginnend hier in unseren Familien, in den Gemeindegruppen, in der Schu-

le, in der Nachbarschaft. Dann, so sagt Jesus, wird uns anderes einfach zufallen: er hatte zuvor gesagt, dass unser himmlischer Vater weiß, was wir brauchen. Nahrung und Kleidung, Geborgenheit und Freiheit, ja, auch ein bestimmtes Maß an Sicherheit voreinander, Schutz voreinander.

Jesus bringt unsere Liste der wichtigen Dinge durcheinander. Sicherheit steht bei uns oben, ist unserem Staat am teuersten. „Ich will in Sicherheit leben“, könnten wir fast im Scherz sagen, „und wenn ich dabei draufgehe!“ Bei Jesus steht Friede und Gerechtigkeit oben, das nach Vertrauen suchende Gespräch, die Angst überwindende Getrostheit. Denn je mehr Menschen miteinander sprechen und das Misstrauen allmählich auf beiden Seiten verlieren, desto sicherer voreinander können wir uns fühlen. Desto eher werden wir überleben. Amen.

Wir singen nun das Lied: „Wenn das rote Meer grüne Welle hat.“ Ein Lied, das etwas von dem Auszug der Kinder Israel aus Ägypten in Worte gefasst hat, ein Lied über den Traum von einer friedlichen Welt, zu der wir alle beitragen können, ein Lied vom Auszug aus dem Land der tödlichen Sicherheit, in dem wir in Ost und West wohnen. Nur dass wir nicht in ein anderes Land auswandern wollen, sondern unser Land für unsere Kinder und für uns selbst zu einem friedlichen machen wollen.

**Lied: Wenn das rote Meer grüne Welle hat**

**Gebet „Wider die Resignation“ (nach Psalm 27)**

aus Psalmen der Hoffnung, Seite 43

**Schlusslied: Danke für diesen guten Abend**

## Gottes Phantasie schuf uns verschieden

Konfirmationsgottesdienst am 7. Mai 2006, evangelische Pauluskirche Gießen

Ein Schüler wird als Nazi beschimpft, weil er versehentlich jemanden angerempelt hat. „Wieso nennst du mich Nazi?“ „Weil du Deutscher bist!“ Jetzt wird es kritisch. Ein Konfirmand meinte: „Dem hätte ich gezeigt, was ein Nazi ist!“ Und schon wäre das Vorurteil bestätigt gewesen. Viel schwerer ist es, auf dumme und böse Vorurteile nicht ebenfalls dumm und böse zu reagieren. (Texte der Konfis sind hier farbig hinterlegt.)

### **Keyboard-Komposition mit Schlagzeug**

#### **zum Einzug der Konfis mit dem Konfi-Team und dem Kirchenvorstand**

Im Namen aller Konfis begrüße ich Eltern und Verwandte, Paten und Freunde, das Konfi-Team, den Kirchenvorstand und alle anderen in unserem Gottesdienst zur Konfirmation!

Liebe Konfis, dies ist Euer Gottesdienst! Es geht um Euch in Eurer Beziehung zu Gott und zu Jesus Christus. Konfirmation heißt „Fest-Machen“: Ihr macht heute eure Sache mit Gott und mit der Kirche fest, und ihr bekommt den Segen von Gott, der euch stark machen soll für euer erwachsenes Leben als Christinnen und Christen.

Bevor es richtig losgeht, noch ein paar Ansagen: Um Unruhe zu vermeiden, schalten Sie bitte Ihr Handy aus. Und es soll im Gottesdienst nicht fotografiert werden, vor allem nicht mit Blitz. Nach dem Gottesdienst ist Gelegenheit zum Fotografieren vor der Kirche oder am Altar. Von der Empore aus kann mit Video gefilmt werden.

Noch ein Wort zur Musik: Mit einer eigenen Keyboard-Komposition, individuell begleitet am Schlagzeug, hat diese Konfirmation begonnen. Wer lieber die Orgel hört, ist an einem anderen Sonntag gern hier willkommen; heute bleibt es beim Klang von Keyboard und Schlagzeug, für den ich meinem Dekan Frank-Tilo Becher und meinem Sohn Werner Schütz herzlich danke; dazu kommt gleich auch noch mein bescheidener Beitrag an der Gitarre.

Jetzt noch die Bekanntmachungen: Am letzten Sonntag wurden im Gottesdienst 161 Euro und 23 Cent für Arbeitslosenprojekte unserer Kirche gespendet. Vielen Dank!

Über die heutige Kollekte haben wir Konfirmanden entschieden. Die Spenden werden nachher am Ausgang für den Sozialfonds unserer Paulusgemeinde eingesammelt.

Jetzt konzentrieren wir uns ganz auf die Feier der Konfirmation unter dem Motto: „Gottes Phantasie schuf uns verschieden“.

Wir feiern Konfirmation nicht in unserer eigenen Regie, sondern im Namen Gottes: des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. „Amen.“

**Lied: Halleluja, lobt Gott in sein'm Heiligtum!**

Wir beten mit Psalm 139, einem Lied aus der Bibel:

- 1 Herr, du erforschest mich und kennest mich.
- 2 Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;  
du verstehst meine Gedanken von ferne.
- 3 Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege.
- 4 Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,  
das du, Herr, nicht schon wüsstest.
- 5 Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.
- 6 Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,  
ich kann sie nicht begreifen.
- 7 Wohin soll ich gehen vor deinem Geist,  
und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?
- 8 Führe ich zum Himmel, so bist du da;  
bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.
- 9 Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer,  
so würde auch dort deine Hand mich führen  
und deine Rechte mich halten.
- 13 Denn du hast mich gebildet im Mutterleibe.
- 14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;  
wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.
- 16 Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war,  
und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,  
die noch werden sollten und von denen keiner da war.
- 17 Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken!
- 23 Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;  
prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.
- 24 Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

**Lied: Halleluja, lobt Gott in sein'm Heiligtum!**

Liebe Gemeinde, jeder Konfi-Jahrgang ist ein ganz besonderer mit ganz besonderen Menschen. In diesem Jahr hatten wir sehr viele Mädchen und sehr wenige Jungen. Wir hatten viele Konfis, die aufmerksam waren und gerne lernten, wir hatten keine, die nur ein Interesse am Stören gehabt hätten. Es gab welche, die angemeldet waren, aber nicht bis zum Schluss durchhielten, es gab aber auch welche, die in einem

der Jahre vorher aufgegeben hatten und jetzt stolz sagen können: Wir haben es doch noch geschafft!

Nur eins hat mir zeitweise Sorgen gemacht: Ich hatte den Eindruck, nicht alle fühlen sich in der Gesamtgruppe wohl und respektiert. Aber daran haben wir alle gearbeitet, und ich freue mich, dass niemand aus solchen Gründen die Gruppe verlassen hat oder ausgeschlossen werden musste. Alle, denen an ihrer Konfirmation etwas liegt, sind heute gemeinsam hier, um eingeseget zu werden.

Wenn Sie nun als Gemeinde, als Kirchenvorstand, als Eltern, Geschwister, Verwandte und Freunde unserer Konfis hier sind, dann möchten Sie sich vielleicht auch ein Bild davon machen, wie sie eigentlich zu Gott und zur Kirche stehen.

Sie haben sich ja in diesem Jahr viel stärker als sonst in ihrem Leben mit Gott beschäftigt. Mehrmals haben sie ohne Namensnennung Fragen zu ihrem Glauben beantwortet, und einige von ihnen tragen die Ergebnisse vor. Es sind aber im einzelnen nicht die Antworten, die sie selber gegeben haben.

Einmal sollten sie Aussagen über Gott ankreuzen, die sie persönlich für richtig halten.

Mehr als 10 von uns haben geantwortet: Gott ist Liebe, die mir Mut macht und mich tröstet. Gott verhindert nicht alles Unglück, aber er hilft, das Leid zu tragen. Gott ist mit seiner Liebe stärker als das Böse in der Welt.

Sieben von uns meinen: Gott sitzt auf einer Wolke und sieht von dort auf die Erde herunter. Gott passt auf, was die Menschen machen, straft die Bösen, belohnt die Guten.

Ein paar haben angekreuzt: Gott ist für mich eine Person, wie ein starker Mensch. Gott ist für mich ein alter Mann mit einem langen Bart.

Drei von uns fragen sich, ob es Gott wirklich gibt, weil er das Böse nicht beseitigt.

Drei andere meinen: Gott passt auf die Menschen auf und behütet sie vor allem Unglück.

Noch drei andere finden: Gott ist für mich wie eine mächtige Kraft oder Energie.

Zwei von uns denken: Gott ist zu schwach, um sich in der Welt durchzusetzen.

Aber zwei andere glauben, dass Gott wie ein König im Himmel auf einem Thron sitzt.

Für einzelne von uns ist Gott noch ganz anders: freundlich, mächtig, nett, wie ein großer Engel, jemand, der für einen da ist, oder einfach: gerecht. Er gibt uns Glauben, Frieden und Hoffnung!

Ein anderes Mal sollten die Konfis auf drei Fragen antworten: Wenn du an Gott denkst: Was fällt dir ein? Was siehst du vor dir? Was hast du dann für ein Gefühl?

Die meisten dachten an die Kirche, die Gemeinschaft, das Beten.

Manchen fiel ein: Glauben, Vertrauen und Liebe.

Und einige schrieben: Dass Gott mir hilft. Dass er bei mir ist. Dass er für einen da ist.

Wenn wir an Gott denken, dann haben wir meistens schöne Bilder vor Augen: Liebe und Wärme, Frieden und Freude.

Wenn ich an Gott denke, dann sehe ich den Himmel mit weißen kleinen Wolken. Einen netten Menschen, der Leuten hilft. Oder eine schöne Landschaft mit glücklichen Menschen und Tieren.

Wenn ich an Gott denke, dann sehe ich vor Augen: Meine Trauer und Glück.

Die meisten von uns haben bei Gott ein gutes Gefühl. Zum Beispiel ein ziemlich sicheres Gefühl, dort richtig zu sein.

Einige fühlen sich manchmal schlecht, manchmal gut, je nachdem, was ich mir wünsche.

Eine Antwort war: Ich fühle mich sicher und geborgen.

So viel zum Nachdenken unserer Konfis über Gott.

Aber an Gott glauben ja nicht nur wir Christen, sondern auch Angehörige anderer Religionen. Deshalb bekamen unsere Konfis einmal auch folgende Aufgabe: Wenn dich eine Muslimin oder ein Muslim fragt: „Warum bist du eine Christin, ein Christ?“ Was würdest du antworten? Wieder lesen unsere Konfis nicht in jedem Fall ihre eigenen Stellungnahmen. Es gab vier verschiedene Arten von Antworten. Einige wissen es nicht so genau und schließen sich ihrer Familie an:

Weil es meine Eltern auch sind. Weil meine Familie Christ ist, deswegen. Weil ich als Christ geboren wurde. Weil meine Eltern wollten, dass ich vom Pfarrer getauft werde.

Ich weiß es nicht, warum ich Christin bin. Wahrscheinlich, weil ich evangelisch bin oder so.

Einige äußern sich sehr entschieden für den christlichen Glauben:

Weil ich an Jesus glaube. Weil ich an Gott glaube, weil ich als Christin getauft wurde.

Ich bin Christin aus Überzeugung und Glauben zu Gott! Meine Religion ist mir sehr sehr wichtig.

Zwei Konfis haben geschrieben, sie würden zu einem Muslim sagen: Ich bin Christ, weil ich besser bin als du! Oder: Weil euer Glaube scheiße ist. Ich weiß nicht, ob die beiden sehr ehrlich waren oder ob die Antwort ein Scherz sein sollte.

Andere Konfis bekennen sich zu Gott, ohne sich von den Muslimen abzugrenzen:

Weil ich an Gott glaube und weiß, dass er da ist.

Weil ich an Gott glaube und er mich schon vor dem Tod bewahrt hat, er mich beschützen wird, egal welchen Weg ich gehen werde.

Ich glaube an Gott, seine Gebote. Ich bin froh, auf Gott vertrauen zu können.

Aus den Antworten zu diesem Thema geht schon hervor: Wir dürfen uns nichts vormachen. Das Konfi-Jahr reicht nicht aus, um unsere Jugendlichen alle zu überzeugen und überzeugenden Verkündern des christlichen Glaubens zu machen.

Als wir unsere Konfis einmal fragten, was sie von Jesus halten, wurde deutlich, dass sie sich auch darüber durchaus ihre Gedanken machen und dass diese Gedanken sehr unterschiedlich sind. Einige sagten:

Ich kann mit Jesus nicht viel anfangen, weil er nicht hier ist. Weil ich ihn noch nie gesehen habe. Weil ich ihn nicht sehen und anfassen kann. Weil ich ihn nicht kenne.

Jemand anders schrieb kurz und bündig:

Ich glaube, dass das, was in der Bibel steht, erfunden ist.

Besonders interessant fand ich die Antwort:

Ich kann mit Jesus nicht viel anfangen, weil er zu lieb war.

Aber die meisten unserer Konfis glauben an Jesus und begründen das auch:

Ich glaube an Jesus, weil er Gottes Sohn ist. Weil er den Menschen Glauben gibt.

Weil er und Gott mich trösten und stärken und mit mir meinen Glauben teilen.

Weil er zu dem gestanden hat, was er gesagt hat.

Ich glaube an Jesus, weil er uns Menschen den Glauben an eine bessere Welt gezeigt hat.

Ich glaube an Jesus, weil er hilft und heilt und nur Gutes tut.

Weil er sich für die schlechten und guten Menschen eingesetzt hat.

Und es gibt eine ganze Reihe von Konfis, für die Jesus ein Vorbild sein könnte:

Jesus könnte für mich ein Vorbild sein, weil er vielen Menschen geholfen hat und der Sohn von Gott ist.

Weil er nur Gutes tut und sich von den Menschen nicht abhebt.

Weil er ein ehrlicher, liebevoller und bodenständiger Mensch war und von Gott „persönlich“ anerkannt war.

So viel zu dem, was wir vom persönlichen Glauben unserer Konfi-Gruppe Ihnen heute vorstellen können.

Zuletzt haben wir so viel von Jesus gehört, dass wir an dieser Stelle ein Jesus-Lied mit Ihnen singen wollen, das die Konfis auf der Freizeit kennengelernt haben:

### **Lied: Man sagt, er war ein Gammler**

#### **Predigt**

Liebe Konfirmandinnen und liebe Konfirmanden, liebe Gemeinde! Wir haben gehört, was unsere Konfis über Jesus gesagt haben. Wir haben ein Lied über Jesus gesungen. Was war er nun? Gammler, Dichter, Zauberer, Politiker oder der Sohn Gottes?

Wir werden es nur rauskriegen, wenn wir lesen, was er getan und gesagt hat, wenn wir auf ihn hören. Einmal ist Jesus auf einen Berg gestiegen und hat dort seine Bergpredigt gehalten. Da hat er unter anderem gesagt (**Matthäus 7, 12-14** – Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart)):

12 Alles, was ihr ... von anderen erwartet, das tut auch ihnen!

Darin besteht das Gesetz und die Propheten.

13 Geht durch das enge Tor!

Denn das Tor ist weit, das ins Verderben führt,  
und der Weg dahin ist breit, und viele gehen auf ihm.

14 Aber das Tor, das zum Leben führt, ist eng,  
und der Weg dahin ist schmal, und nur wenige finden ihn.

Eine sehr einfache Regel stellt Jesus auf: „Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen!“ Wer sich an diese „Goldene Regel“ hält, meint Jesus, der erfüllt wie von selber alle Gebote, die in der Bibel stehen.

Aber so einfach wie diese Regel klingt, so schwer ist sie zu befolgen. Im Unterricht hatten wir ein Beispiel in einer Kleingruppe: Was macht ein deutscher Schüler, der als Nazi beschimpft wird, nur weil er versehentlich ein ausländisches Kind angerempelt hat? Als der Schüler zurückfragt: „Wieso nennst du mich Nazi?“ bekommt er zur Antwort: „Weil du Deutscher bist!“ Jetzt wird es kritisch. Ein Konfirmand meinte: „Dem hätte ich gezeigt, was ein Nazi ist!“ Und schon wäre das Vorurteil bestätigt gewesen. Viel schwerer ist es, auf dumme und böse Vorurteile nicht ebenfalls dumm

und böse zu reagieren. Auch wenn man sich blöd vorkommt, ist es besser, sachlich zu bleiben: „Wieso? Weißt du das nicht? Die meisten Deutschen sind keine Nazis.“

Jesus sagt jedenfalls nicht: „Wie du mir, so ich dir.“ Er sagt nicht: „Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil.“ Er sagt: „Wenn dich jemand ungerecht behandelt, benutze nicht auch du verletzende Worte. Selbst wenn dich jemand bedroht, greife nicht zur Gewalt. Du erwartest, dass du respektiert wirst, dass du nicht bedroht wirst. Darum, was auch immer ein anderer tut, behandle ihn so, wie auch du behandelt werden möchtest.“ Niemand soll Angst haben müssen, nur weil er anders ist als andere. Gott schuf uns nun mal verschieden, und das ist gut so.

Die Goldene Regel zu befolgen, ist aber echt schwer. Darum redet Jesus unmittelbar danach von den beiden Toren und den beiden Wegen. Wer immer und unter allen Umständen andere Menschen mit dem gleichen Respekt behandeln will, wie man das für sich selbst erwartet, der muss manchmal durch ein ganz enges Tor hindurch. Da steht man vielleicht auch mal mehreren Leuten gegenüber, die einen mit dem Messer bedrohen, und man bedauert, dass man selber keins hat. Wer um jeden Preis Gewalt vermeiden will, geht auf einem ganz schmalen Weg, von dem er leicht abstürzen kann. Viel leichter ist es, den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen, mit den Wölfen zu heulen, zu tun, was alle tun.

Wenn ihr ins Erwachsenenleben hineingeht, durch welches Tor werdet ihr gehen? Bei Jesus kann man nicht zwischen Tor 1, Tor 2 und Tor 3 wählen wie in der Zockershow von Jörg Draeger, wo man, wenn man Pech hat, nur einen Zonk gewinnt. Bei ihm gibt es nur das breite und das schmale Tor. Durch das breite geht die große Masse, die nicht viel nachdenkt, nur möglichst viel Spaß will und sich damit am Ende vielleicht zu Tode langweilt. Durch das schmale gehen die, die wirklich leben wollen, indem sie echt bleiben, auch wenn es sie viel kostet. Sie entwickeln eine eigene Überzeugung und stehen zu ihr, treten für die Freunde ein, ergreifen Partei für Schwächere. Auf Messers Schneide liegt immer unser Leben: Ob es gelingt oder nicht. Rutsche ich in die Sucht ab oder meistere ich mein Leben ohne Alk und Drogen? Gebe ich auf, wenn ich stapelweise Ablehnungen meiner Bewerbungen erhalten habe, oder bewahre ich mein Selbstbewusstsein und lasse nicht locker? Lebe ich egoistisch und denke nur an meine eigenen Interessen? Dann, so Jesus, bleibt mein Leben ohne Ziel und am Ende leer. Oder interessiere ich mich auch für andere Menschen und versuche zu helfen, wo ich helfen kann? Dann wird mein Leben spannend sein.

Früher haben die Christen gesagt: „Jesus selbst ist das enge Tor. Nur wer an ihn glaubt, kommt in den Himmel.“ Das klingt fast so wie die Antwort von dem einen Konfirmanden an den Muslim: „Unsere Religion ist besser als eure!“ Aber mit dem engen Tor zum Leben ist genau das nicht gemeint. Wir können uns nicht auf Jesus

berufen, wenn wir Juden oder Muslime respektlos behandeln. Mit Überzeugung zum eigenen Glauben stehen: Ja! Aber einen fremden Glauben verachten: Nein! Als Christen in Europa jahrhundertlang Juden verfolgten und zu Außenseitern machten, meinten sie zwar Jesus durch das enge Tor nachzufolgen, aber in Wirklichkeit wurde das Christentum selbst zum breiten Tor, das ins Verderben führte. Als Christen Kreuzzüge gegen den Islam führten, folgten sie nicht mehr Jesus nach, sondern marschierten als mächtige Kirche auf einem breiten und falschen Weg.

Egal wie groß oder klein die Kirche ist, ich meine jetzt nicht das Gebäude, sondern die Gemeinde der Christen, egal ob die Menschen auf das hören, was wir als Kirche sagen oder ob man uns nicht ernstnimmt: Unsere Aufgabe ist und bleibt es, auf dem Weg Jesu zu gehen. Wie gesagt: Jesus will, dass wir die Menschen so behandeln, wie wir auch behandelt werden möchten, in Respekt. Dass wir eintreten für Menschen, die in ihrer Würde missachtet werden.

Der Weg Jesu ist immer schmal: nicht so leicht zu finden und noch weniger leicht zu gehen: ohne Gewalt, offen für Schwache und Benachteiligte. Aber nur dieser Weg führt zum Leben. Amen.

### **Lied: Gönnst euch die eigne Gestalt. Lasst euch das eigne Gesicht**

Liebe Konfirmandinnen und liebe Konfirmanden! Jetzt kommen wir langsam zu dem Punkt, an dem ihr eingeseget und damit aus Konfirmanden zu Konfirmierten werdet.

Bevor wir das tun, blicken wir noch einmal zurück auf das vergangene Jahr. Denn es gibt viel, woran ihr euch gern erinnert.

OK, der Unterricht und die Predigten waren für viele manchmal auch langweilig, aber es gab auch Konfis, die sich an alles gern erinnern und sagen:

Was ich aus dem Unterricht in mein Leben mitnehme? Wer Gott ist, was er uns allen Gutes getan hat und dass er uns Frieden gibt! Gott hilft mir.

Alles, was ich zum christlichen Glauben erfahren habe, alle Texte zum Auswendiglernen, meinen Konfirmations- und Taufspruch! Gott ist immer da, egal was passiert.

Schön finde ich, dass es niemanden gab, dem überhaupt nichts gefallen hätte.

Wir denken besonders gern an die Ausflüge, die wir gemacht haben, zum Beispiel in die Weststadt zur Kletterwand oder nach Frankfurt ins Bibelmuseum oder zum Babysitterschnupperkurs in der Familienbildungsstätte.

Am besten hat allen die tolle großartige Konfi-Fahrt gefallen, besonders die Nachtwanderung und die Phantasiereisen und die Kissenschlacht.

Im normalen Unterricht fanden es viele schön, wenn Herr von Weyhe seine kleine Tochter Rebecca mitbrachte.

Auch die Unterrichtspausen waren schön, weil man Tischtennis, Billard oder Kicker spielen konnte.

Besonders gern erinnern sich die Konfis an das Miteinander in der Konfi-Gruppe.

Die meisten haben die Atmosphäre in der Gruppe als freundlich und nett erlebt. Es gab gute Zusammenarbeit und sehr viel Spaß.

Besonders schön war es für die meisten, mit Freundinnen oder Freunden zusammen zu sein oder neue Freunde gefunden zu haben.

Und wenn ihr konfirmiert seid – bei welchen Gelegenheiten werdet ihr wohl in Zukunft mit der Kirche in Kontakt kommen? Darauf hat einer geantwortet:

Wenn ich tot bin.

Jemand anders:

Wenn ich Unterstützung von Gott brauche.

Andere sagten:

An Weihnachten. Wenn mein Kind getauft und konfirmiert wird. Wenn ich heirate. Oder bei Taufen, Konfirmationen, Hochzeiten von Freunden und Verwandten.

Manche von uns werden einfach mal so zum Gottesdienst gehen, wenn wir „Lust am Kirchenbesuch“ haben oder mit der Oma zur Kirche gehen.

Eine meint: Ich werde so oft wie möglich zum Gottesdienst gehen – versprochen!

Auch der Religionsunterricht ist ein Kontakt mit der Kirche, und später im Beruf, dass wir Kirchensteuer zahlen, um die Aufgaben der Kirche zu unterstützen.

Es gibt auch Konfirmandinnen, die beim Kindersonntag oder im Konfi-Team mitarbeiten möchten.

Und eine kleine Gruppe von Mädchen wird schon bald eine Großveranstaltung unserer Kirche mitmachen und beim Jugendkirchentag in Friedberg in einer Fußballmannschaft beim Konfi-Cup mitspielen.

So viel zur Vergangenheit in diesem Konfi-Jahr und zur Zukunft in eurem späteren Christenleben. Jetzt sollt ihr noch einmal gemeinsam euren christlichen Glauben ausdrücken, nicht so wie vorhin ganz individuell, sondern mit dem gemeinsamen Bekenntnis des Glaubens, das ihr gelernt habt und das bereits vor Hunderten von Jah-

ren entstanden ist. Ihr werdet heute konfirmiert, ihr bekennt euch zu Gott – mit vielen Fragen und Zweifeln, die ihr trotzdem habt. Ihr als Konfirmanden sprecht gemeinsam das Glaubensbekenntnis, die Gemeinde betet es still mit. Wir schließen alle gemeinsam mit „Amen.“

### **Glaubensbekenntnis**

Wer englisch kann, darf nun sein Bekenntnis zu Gott noch etwas anders ausdrücken, nämlich mit einem Loblied.

### **Lied: Lord, I Lift Your Name On High**

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, nun spreche ich euch für euer Leben als Christen Gottes Segen zu.

Segen ist das, was Gott Euch schenken wird. Gott schenkt eine Menge. Nicht immer das, was man sich wünscht. Er gibt das, was aus eurem Leben ein erfülltes Leben macht.

Ich sage euch den Konfirmationsspruch als ein persönliches Segenswort für euren Lebensweg, und ich segne euch mit einem gemeinsamen Segen, der Euch mit der christlichen Gemeinschaft verbindet.

### **Einsegnung von 14 Konfirmandinnen und 3 Konfirmanden**

Gott ist für euch da wie ein guter Vater  
und wie eine gute Mutter.  
Jesus macht euch frei zum Leben  
und sein Geist lässt in euch Glauben, Hoffnung, Liebe wachsen. Amen.

Gott, begleite die Neukonfirmierten auf ihrem Weg durchs Leben. Lass sie spüren, dass sie wertvolle Menschen sind. Hilf ihnen, verantwortungsvoll ihren eigenen Weg zu gehen, und schenke ihnen Aufmerksamkeit für das, was andere brauchen. Amen.

### **Worte an die Neukonfirmierten (Kirchenvorsteherin)**

Liebe Mädchen und Jungen!  
Ihr habt in diesem Jahr viel gelernt und auch viel Spaß miteinander gehabt. Jetzt seid ihr konfirmiert. Der Kirchenvorstand gratuliert euch herzlich dazu!  
Einige von euch wollen im Konfi-Team und beim Kindersonntag mitarbeiten. Darüber freue ich mich sehr.  
Für heute wünsche ich euch noch einen schönen Tag!

Das Konfirmandenjahr ist zu Ende. Aber ich habe euch nicht allein bis zu diesem Punkt geführt, sondern ein Konfi-Team stand mir zur Seite, dem ich herzlich danken möchte. Christoph von Weyhe, Michael Bieberle und Felix Keßler bildeten mit mir

ein starkes Team, ohne das der Unterricht nicht so lebendig gewesen wäre. Die Paulusgemeinde überreicht euch als Zeichen der Dankbarkeit ein kleines Geschenk und wünscht euch Gottes Segen! Erwähnen möchte ich noch, dass am Anfang des Jahres auch noch Lisa Stolte und Dennis Horrer dabei waren, die später wegen schulischer Belastungen nicht mehr weitermachen konnten. Ein besonderes Dankeschön auch an die Familie von Weyhe, denn der Familienvater und Ehemann wird in der Paulusgemeinde manchmal schon sehr stark beansprucht.

Die Konfirmanden sind eingesegnet, sind keine Konfirmanden mehr, sondern endlich konfirmiert. Gratulationen und Danksagungen sind ausgesprochen. Jetzt können wir uns auf einen weiteren Höhepunkt des Gottesdienst vorbereiten – die gemeinsame Feier des Abendmahles, in der wir die Gemeinschaft mit Christus erfahren, wenn wir uns darauf einlassen.

Bevor wir gemeinsam das Abendmahl feiern, setzen wir einen starken Akzent der Dankbarkeit und Freude und spielen den Song:

### **The Final Countdown**

Wir feiern miteinander das heilige Abendmahl.

Die Konfirmierten empfangen es zuerst gemeinsam hier vorn.

Danach teilen sie es der Gemeinde aus. Sie kommen zu Ihnen in die Bank- und Stuhlreihen und reichen Ihnen Brot in Körben und Saft in Bechern. Bitte geben Sie Brot und Saft weiter.

Niemand muss am Abendmahl teilnehmen. Aber bitte bleiben Sie während der Feier mit uns zusammen. Reichen Sie den Korb oder den Becher einfach weiter.

Gott, du machst uns frei vom Bösen und von der Gleichgültigkeit, frei zum Guten und zur Liebe. In Jesus warst du auf der Erde – die Liebe in Person. Wie man Brot bricht und wie man Wein presst, so setzt er sein Leben für uns ein.

Wir essen das Brot und trinken den Saft der Trauben. Wir teilen, was uns satt macht, und geben weiter, was uns leben lässt.

### **Vater unser und Einsetzungsworte**

### **Lied 632: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht**

### **Austeilung des Abendmahls**

Wir singen den irischen Segenswunsch auf dem Liedblatt: „Möge die Straße uns zusammenführen“, ein Lied nicht ohne Humor. Und dazwischen bringen unsere Konfirmanden Fürbitten vor Gott, die sie selber formuliert haben, als wir sie fragten: Stell dir vor, Gott will dir etwas schenken, was man nicht für Geld kaufen kann! Was würdest du dir von ihm am allerliebsten wünschen?

**Möge die Straße uns zusammenführen und der Wind in deinem Rücken sein**

Gott, ich würde so gern Erfolg und Freunde haben, ein schönes Leben, keinen Streit und Krieg.

Gott, ich bitte dich um ausreichend Liebe und Geborgenheit! Dass wir alle eine glückliche Familie haben.

Gott, ich bitte dich, dass ich auf der Suche nach einer Frau fürs Leben DIE bekomme, die ICH will.

Gott, ich bitte dich, dass es meiner Familie gut geht. Mach es möglich, dass eine von uns ihre Familie kennenlernt, die in Amerika lebt.

Gott, ich wünsche mir von dir am allerliebsten Gesundheit und Frieden auf der ganzen Welt. Und dass es keine Zwei-Klassen-Gesellschaft in vielen Ländern gibt.

**Führe die Straße, die du gehst, immer nur zu deinem Ziel bergab**

Gott, hilf uns auch, dass wir es schaffen, als Christinnen und Christen zu leben. Dass wir auf dich vertrauen und keine Sünden begehen.

Gott, gib mir Einsicht, dass ich nicht gemein zu anderen Leuten bin und mir Gedanken um andere mache.

Gott, hilf mir, dass ich die Menschen gleich behandle und rücksichtsvoll mit den anderen umgehe und sie respektiere.

Gott, mach uns dazu fähig, anderen Menschen zu helfen, an dich zu glauben, wenn sie damit Schwierigkeiten haben.

**Hab unterm Kopf ein weiches Kissen**

Gott, ich danke dir für dieses Konfirmandenjahr. Für tausend gute Gespräche und kostbare Begegnungen mit den Jugendlichen, für gute Freundschaften und alle Zeichen von Respekt, die möglich waren, für jede Gelegenheit, mit dir in Berührung zu kommen und sich von dir etwas sagen zu lassen. Danke für die, die sich in der Gemeinde engagieren wollen.

Gott, begleite uns mit deiner Liebe an diesem Tag und unser Leben lang. Amen.

**Bis wir uns mal wiedersehen, hoffe ich, dass Gott dich nicht verlässt****Ein Kreuz als Geschenk von der Kirche****Segen****Auszug aus der Kirche und Nachspiel mit Keyboard und Schlagzeug**

## Vertrauen wagen

Friedensgottesdienst am Sonntag, 16. Oktober 1983,  
evangelische Kirche Reichelsheim in der Wetterau

Welchen Weg wollen wir gehen? Den der Absicherung gegen jeden Angriff und jede Erpressung, der zu immer mehr Waffen führen wird und endlich wahrscheinlich zu ihrem Einsatz? Oder den Weg des Abwägens zwischen berechtigtem Misstrauen und Vertrauensschritten, den Weg der Klugheit und der Feindesliebe? Wir sind mitverantwortlich dafür, dass die Schöpfung Gottes, zu der auch unser Europa gehört, erhalten bleibt.

Ich begrüße Sie und euch alle herzlich im Gottesdienst zum Thema „Vertrauen wagen“, den wir in der Friedensgruppe als einen Beitrag zum Nachdenken über den Frieden in diesem Herbst geplant haben.

„Vertrauen wagen“ – dieses Thema haben wir von den DDR-Kirchen übernommen, die in diesem Jahr ihre Kirchentage unter dieses Motto stellten. „Vertrauen wagen“ – wir werden diesem Thema heute nur gerecht werden, wenn hier unter uns dieses Wagnis geschieht: wenn wir es wagen, einander ein Stück Vertrauen zu schenken. Das Wort „Wagnis“ ist bewusst gewählt: Vertrauen ist keine Selbstverständlichkeit, sondern hat mit Mut zu tun, mit Offenheit, mit Verletzlichkeit, mit Überwindung von Vorbehalten und Angst.

Soweit wir uns als Christen verstehen, hat unser Vertrauen eine feste Grundlage, nämlich dass Gott bei uns ist. An Gott glauben und Vertrauen wagen gehören untrennbar zusammen. Davon singen wir im ersten Lied aus dem neuen Liederheft:

**Lied: Vertrauen wagen dürfen wir getrost**

**Taufe**

**Lied EKG 105, 7-9:**

7. Du bist ein Geist der Liebe, ein Freund der Freundlichkeit,  
willst nicht, dass uns betrübe Zorn, Zank, Hass, Neid und Streit.  
Der Feindschaft bist du Feind, willst, dass durch Liebesflammen  
sich wieder tun zusammen, die voller Zwietracht sind.

8. Du, Herr, hast selbst in Händen die ganze weite Welt,  
kannst Menschenherzen wenden, wie dir es wohlgefällt;  
so gib doch deine Gnad zu Fried und Liebesbanden,  
verknüpf in allen Landen, was sich getrennet hat.

9. Erhebe dich und steu're dem Herzleid auf der Erd,  
bring wieder und erneu're die Wohlfahrt deiner Herd.  
Lass blühen wie zuvor die Länder, so verheeret,  
die Kirchen, so zerstöret durch Krieg und Feuerszorn.

Wir haben davon gehört, was ein Kind braucht, um Vertrauen lernen zu können. Ein kleines Kind, das uns anvertraut ist, aber auch das Kind, das wir selbst einmal waren und das wir zeitlebens in uns bewahren und mit uns tragen. Nach außen hin bemühen wir uns vielleicht, stark und hart zu sein und keine Gefühle zu zeigen; aber tief innen drin verbirgt sich in uns möglicherweise ein verängstigtes oder trauriges kleines Kind, das schon so oft verletzt und enttäuscht worden ist, dass es sich mit übermäßigem Misstrauen gepanzert hat, nur um nicht noch einmal die gleichen bitteren Erfahrungen zu machen. Vertrauensbeziehungen sind schön, aber nicht ohne Risiko. Wer Vertrauen wagt, macht sich angreifbar, er bekennt sich zu dem, was er ist: verwundbar, verletzlich.

Wenn das schon in den Bereichen der Familie und der kleinen überschaubaren Gruppen so ist, wie schwer ist es dann erst, Vertrauen zu wagen zwischen Völkern oder über die Grenzen von gegensätzlichen Gesellschaftssystemen hinweg! Trauen wir Gott zu, dass er „Menschenherzen wenden“ kann, über alle Grenzen hinweg, wie wir gesungen haben? Oder halten wir die Sehnsucht nach Vertrauen zwischen Völkern für einen leeren oder sogar gefährlichen Traum? Hören wir die Fabel vom Traum des Hasen:

### **Fabel: Der Traum des Hasen (nach Spangenberg)**

### **Lied vom Streiten und von der Beendigung des Streits:**

**Streit, Streit, Streit**

### **Predigt**

Wir wissen, wie schwer es schon Kindern fällt, einen Streit zu beenden, von dem keiner mehr weiß, wer ihn angefangen hat. Es war immer der andere, natürlich! Aber ist es möglich, im Interessengegensatz zu einem Ausgleich zu kommen, bei dem keiner nur verliert? Ist es möglich, das Nach-Rüsten und Nach-Nach-Rüsten und Nach-Nach-Nach-Rüsten zu stoppen, um endlich abzurüsten?

Ich weiß nicht, ob es möglich ist. Aber es ist heutzutage notwendig geworden. Die Menschen, die seit gestern in der Friedenswoche sich einsetzen, sind davon überzeugt, dass einmal Ernst gemacht werden muss mit den Bekenntnissen zum Frieden. Wir, ein kleines Häuflein Menschen in der Friedensgruppe unserer Gemeinde, haben ebenfalls die Überzeugung gewonnen, dass wir nicht schweigen können, wenn bestimmte Schritte zum Frieden überlebensnotwendig geworden sind und wenn wei-

tere Schritte auf dem Weg des Rüstungswahnsinns nur noch tödliche Folgen haben können.

Dabei sind wir selber hin- und hergerissen zwischen Friedenssehnsucht und Misstrauen. Kann man den Absichten der politischen Führer in Ost und West vertrauen? Können wir auf unsere eigene Kraft vertrauen, einen Beitrag zum Frieden zu leisten?

Um diese beiden Fragen geht es: das Misstrauen gegenüber dem, den wir als Feind oder Gegenspieler sehen; und das Misstrauen gegenüber unseren eigenen Möglichkeiten, etwas zu tun.

Zunächst zur ersten Frage: Wie können wir Misstrauen überwinden, Vertrauen wagen – gegenüber Menschen oder ganzen Systemen, die uns bedrohen?

Jesus sagt (**Matthäus 10, 16**):

Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.

Darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.

Jesus weiß von Bedrohungen, und ein gesundes Misstrauen, das zur Klugheit gehört, lehnt er nicht ab. Aber aufgepasst! Manche Klugheit, manches Misstrauen ist mit Hinterlist gepaart. Dann fragt man nicht mehr: wie sehr sind wir tatsächlich bedroht, und vor welchen konkreten Gefahren müssen wir uns schützen, und welche Beweggründe hat die andere Seite für ihr Verhalten? Sondern alles wird von vornherein durch eine bestimmte Brille gesehen.

Als sowjetische Piloten einen Jumbo mit Zivilpersonen an Bord abschoßen, da konnte das für die Führung der Sowjetunion lange Zeit nicht zugegeben werden. Und dann schob sie die Alleinschuld auf die Amerikaner ab. Umgekehrt war dieser Fall für viele im Westen ebenso eindeutig ein ausschließlich von den Russen zu verantwortendes Verbrechen. Und denen sollte man noch Vertrauen entgegenbringen können in Verhandlungen?

Inzwischen ist deutlich, dass der Fall viel komplizierter liegt, als beide Seiten in den ersten Tagen zugeben wollten. Klar ist nur, dass da über zweihundert Menschen gestorben sind, weil sie ohne persönliches Wollen und Verschulden schon in Friedenszeiten in ein undurchschaubares System der Spionage und der Kriegsmaschinerie verstrickt worden sind. Und beide Seiten versuchten, den Fall so zu drehen, dass die andere Seite als Alleinschuldige dastand. Hier ist nicht der Ort, zu klären, wer recht hat. Aber hier ist der Ort, an das Wort von Jesus zu erinnern (**Matthäus 7, 3**):

Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge  
und nimmst nicht wahr den Balken in deinem Auge?

Vertrauen ist nur möglich, wenn wir nicht Schwarz-Weiß malen, sondern auch die Fehler der eigenen Seite sehen. Den Feind zu lieben, heißt nicht, ihm alles ungefragt glauben und ihn gern mögen. Sondern es heißt: den Feind als Menschen sehen, der

möglicherweise auch Angst vor uns hat. Die andere Seite nicht unter der Verzerrung zu betrachten, zu der Angst oder Zorn uns manchmal führen. Splitter und Balken – dieses Wort Jesu will uns vor einseitigen Schuldvorwürfen bewahren. Denn sie führen immer nur zu neuem Misstrauen, zu Rechtfertigungen für immer mehr Waffen – denn den anderen kann man ja nicht trauen.

Welchen Weg wollen wir also gehen? Den Weg des absoluten Misstrauens, der totalen Absicherung gegen jeden Angriff und jede Erpressung, der nie zu weniger, sondern zu immer mehr Waffen führen wird und endlich wahrscheinlich zu ihrem Einsatz? Oder den Weg des Abwägens zwischen berechtigtem Misstrauen und Vertrauensschritten, den Weg der Klugheit und der Feindesliebe? Wir sind mitverantwortlich dafür, dass die Schöpfung Gottes, zu der auch unser Europa gehört, erhalten bleibt.

### **EKG 233, 3-5:**

3. Was unser Gott geschaffen hat, das will er auch erhalten,  
darüber will er früh und spat mit seiner Güte walten.

In seinem ganzen Königreich ist alles recht, ist alles gleich.

Gebt unserm Gott die Ehre!

4. Ich rief zum Herrn in meiner Not: „Ach Gott, vernimm mein Schreien!“

Da half mein Helfer mir vom Tod und ließ mir Trost gedeihen.

Drum dank, ach Gott, drum dank ich dir; ach danket, danket Gott mit mir!

Gebt unserm Gott die Ehre!

5. Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden;

er bleibet ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden.

Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her.

Gebt unserm Gott die Ehre!

Wir sind nicht nur misstrauisch gegenüber der anderen Seite. Wir misstrauen auch unseren eigenen, persönlichen Fähigkeiten. Was können wir schon tun? dieser Zweifel befällt uns immer wieder. Und viele wollen diese Frage auch aus der Kirche heraushalten. Die einen sind für die Nachrüstung, die anderen halten die Zeit für ein Nein ohne jedes Ja zu Massenvernichtungsmitteln für gekommen. Führt dann nicht gerade diese Friedensfrage zum Unfrieden in der Gemeinde?

Das muss nicht sein. Es geht ja hier nicht um Vorschriften, die der Pfarrer den Gemeindegliedern macht, wie sie zu denken haben. Sondern es geht um ein wichtiges Thema, zu dem auch Christen verantwortlich Stellung nehmen müssen. Jeder muss seine eigene Antwort geben, ist mit seinem eigenen Gewissen vor Gott verantwortlich, aber um diese Antwort kann sich keiner drücken: was ist mein Beitrag zum Frieden. Auch Schweigen ist eine Antwort...

Aber können wir denn etwas tun? Ja. Wir können im Gespräch vertreten, was wir als richtig erkannt haben. Wir können unsere Einstellung ändern, wie es z. B. der berühmte gewordene Franz Alt getan hat. Wir können bei unserem Friedenseinsatz die Würde dessen achten, der anderer Ansicht ist. Wir können miteinander sprechen, um gemeinsam Schritte zum Frieden zu finden und Misstrauen abzubauen.

Warum fällt uns das so schwer? Haben wir Angst, uns mit unserer Meinung nicht durchsetzen zu können? Haben wir Angst, abgegriffen zu werden? Meinen wir, uns nicht richtig ausdrücken zu können? Fürchten wir uns vor der Beunruhigung durch neue Gedanken? Folgen wir deshalb lieber dem Motto: Gelobt sei, was uns hart macht? Dann brauchen wir nichts an uns heranzulassen. Dann behalten wir Recht und die anderen Unrecht.

Im Lied haben wir es anders gesungen. Wir haben von den Mutterhänden Gottes gesungen: „Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her.“ Wenn wir das ernstnehmen, wenn Gott unser „Segen, Heil und Frieden“ ist, dann bräuchten wir nicht mehr zu sagen: Gelobt sei, was uns hart macht. Sondern wir könnten wagen zu sagen: Gelobt sei, was uns zart macht.

Ja, wir sind verletzlich. In jedem Gespräch, in jedem Zuhören dringen Worte in uns ein, machen uns manchmal betroffen, beunruhigen uns. Es gehört viel Vertrauen dazu, sich in einem Gespräch, einer Auseinandersetzung, einer Predigt den Worten eines anderen auszusetzen.

Wir sind verwundbar. Auch wenn wir uns selber zu Wort melden, uns öffnen, von unseren Gefühlen etwas preisgeben oder von unserer inneren Einstellung – dann liefern wir uns den anderen aus, sind auf ihr Zuhören, Entgegenkommen, ihr Verständnis und ihre Liebe angewiesen. Es gehört viel Vertrauen dazu, sich in einem Gespräch zu Wort zu melden und von sich selbst zu sprechen.

Aber das Gespräch ist meine größte Friedenshoffnung. Wir versuchen gleich im Gemeinderaum ein Gespräch unter uns. Wir hoffen auf Gesprächserfolge in Genf. Gespräche sind es, die uns bei unserem Besuch in der DDR geholfen haben, Menschen kennenzulernen, die für uns schon fast in einer anderen Welt leben.

Wir können sicher noch mehr tun. Feindesliebe, Sanftmut – das sind mehr als nur Worte. Aber heute geht es einmal um den ersten Schritt: den Mut zum Gespräch. Der erste Schritt weg vom Misstrauen hin zum Vertrauen.

**Lied: Selig seid ihr**

**Friedensgebet und Vater unser**

**Lied: Herr, gib uns deinen Frieden**